

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik

Studiengang: Soziale Arbeit Master of Arts (M.A.)

**Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in
Bewältigungstaktiken –
Am Beispiel einer Untersuchung des Erlebens und Handelns von Müttern
mit kleinen Kindern (in Hamburg) während der Corona-Pandemie**

Master-Thesis

Tag der Abgabe: 16.10.2025

Vorgelegt von: Maren Elisabeth Rothholz

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Bettina Radeiski

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Frauke Schwarting

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemaufriss und Forschungsstand	1
1.2	Erkenntnisinteresse, Fragestellung, Ziel der Arbeit und Vorgehensweise	4

Teil I: Das politisch machtvoll Gesetzte

2	Doing Krise.....	7
2.1	Ordnung und das Andere der Ordnung	7
2.1.1	Was ist eigentlich Ordnung?	7
2.1.2	Alltagswelt – Lebenswelt – Charakteristik einer Mikro-Ordnung	9
2.1.3	Das Andere der Ordnung – Charakteristika einer Krise	11
2.2	Die Deutung des Phänomens <i>Corona-Virus</i> aus Perspektive einer Makro-Ordnung	14
2.2.1	Mechanismen von Problematisierungen und Wirkungsweisen von Macht.....	15
2.2.2	Herstellung von (sozialen) Problemen aus wissenssoziologischer Perspektive.....	21
2.2.3	Im Zeitgeist der Preparedness	24
2.2.4	Zwischenfazit	27
2.3	Handeln in Erwartung der Krise	29
2.3.1	Chronologie der Ereignisse und politische Strategien/Maßnahmen.....	29
2.3.2	Exemplarische Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses.....	30
2.3.3	Strategien und Taktiken	34

Teil II: Erleben und Handeln von Müttern von kleinen Kindern während der Corona-Pandemie

Forschungsdesign

3	Einführung.....	36
3.1	Untersuchungsgruppe.....	36
3.1.1	Beschreibung und Begründung für die Auswahl der Untersuchungsgruppe	37
3.1.2	Mütter bzw. Eltern von kleinen Kindern – unter Einbezug von quantitativen Daten	38
3.2	Lebenslage	43

3.2.1	Lebenslage in der sozialarbeitswissenschaftlichen Forschung	43
3.2.2	Begründung der Auswahl des Lebenslagenkonzeptes	46
3.2.3	Auswahl der Forschungsmethode	49
3.3	Datenerhebung und Durchführung des Interviews mit Julia	51
3.3.1	Vorstellung der Sample	51
3.3.2	Entwicklung des Erhebungsinstruments für das Interview mit Julia	52
3.3.3	Erhebungsstrategie	54
3.3.4	Durchführung und Reflexion des Interviews mit Julia	56
3.4	Auswertung der qualitativen Daten	57
3.4.1	Vorbereitung der Daten	57
3.4.2	Auswertungsstrategie	58
3.4.3	Reflexion der Auswertung	60

Verschränkung von Strategien und Taktiken – Ergebnisse und Diskussion

4	Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken	61
4.1	Erleben von Krise – „Dieser Lockdown war für mich eine absolute Bremse“ – Einfluss auf Handlungsspielräume	61
4.2	Zeit und Raum bzw. Orte	65
4.2.1	„[Dann] kam aber [...] wieder die Öffnung“ – Strategien als zeitliche Orientierung	66
4.2.2	„[Ich] brauchte schon diese Tagesstruktur“ – Zeiterleben und Alltagsstruktur	66
4.2.3	„[Das] ist natürlich im Lockdown .. zwischendurch zu eng geworden“ – Bedeutung von Räumen und Orten	67
4.3	Taktiken und Handlungsspielräume	69
4.3.1	„[Dieses] auf sich zurückgeworfen sein“ – Individuelle und gemeinschaftliche Taktiken	70
4.3.2	„[Wenn] wir in Quarantäne müssen, dann würde ich mir da meine Schlupflöcher suchen“ – Aneignung selbstbestimmter Handlungsspielräume	72
4.3.3	„Mein Kind aus'm Haus gerne, aber dann nicht in Retoure 'n anderes Kind“ – Herausforderungen und Möglichkeiten kooperativer Bewältigungstaktiken	73
4.4	Care-Arbeit, Genderdifferenz und Kontakte	74

4.4.1	„[Ich] hab‘ das auch wirklich einfach gebraucht, dass die [...] in die Betreuung kommen.“ – Verdichtung von Rollenanforderungen im Hinblick auf Care-Arbeit.....	74
4.4.2	„Ich [war] doch irgendwie der Magnet“ – Genderspezifische Aspekte.....	78
4.4.3	„Soziale Kontakte [...]. Das hat mir tatsächlich gar nicht so gefehlt“ – Erleben von Social Distancing.....	81
4.5	Digitaler Raum – „Ich hatte den Laptop [...] und er hatte das Tablet“ – Herausforderungen und Möglichkeiten	82
4.6	Emotionale Lage, Muße, Regeneration und Play	84
4.6.1	„Ich merke, dass ich wütend/frustriert bin“ – emotionale Auswirkungen.....	84
4.6.2	„[Die] Bedürfnisse nach Ruhe und Raum für mich, die [...] wurden nicht erfüllt“ – Folgen für Mütter im Hinblick auf Muße und Regeneration bzw. Play	88
5	Schlussbetrachtung.....	90
5.1	Resümee, Beantwortung der Fragestellung sowie Grenzen der Arbeit	90
5.2	Diskussion der Ergebnisse in Hinblick auf Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit	95
5.3	Ausblick und weitere Forschungsmöglichkeiten	96
	Literatur- und Quellenverzeichnis	97
	Anhang.....	122
	Eidesstattliche Erklärung	186

Abkürzungsverzeichnis

ARD – Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland

BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

BKK – Betriebskrankenkassen

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BMG – Bundesgesundheitsministerium

BMI – Bundesinnenministerium

bpB – Bundeszentrale für Politische Bildung

BSB – Behörde für Schule und Berufsbildung

CDU – Christlich Demokratische Union Deutschlands

Destatis – Statistisches Bundesamt

DJI – Deutsches Jugendinstitut

doi – Digital Object Identifier

HAW – Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Kita – Kindertagesstätten bzw. Kindertageseinrichtungen

LMU – Ludwig-Maximilians-Universität München

MAXQDA – MAX Qualitative Datenanalyse

MDR – Mitteldeutscher Rundfunk

MHH – Medizinische Hochschule Hannover

MPIDR – Max-Planck-Institut für demografische Forschung

NDR – Norddeutscher Rundfunk

NGO – Nichtregierungsorganisation

NPP – Nationaler Pandemieplan

RKI – Robert Koch Institut

WHO – World Health Organization

WSI – Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts

WZB – Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

ZI – Zentralinstitut für Seelische Gesundheit

1 Einleitung

Im April 2023 bilanzierte der damalige Gesundheitsminister Karl Lauterbach den Umgang mit der Corona-Pandemie im Hinblick auf gesundheitlich-epidemiologische Aspekte im Interview mit dem ARD-Hauptstadtstudio als insgesamt positiv und folgte, dass Deutschland recht gut durch diese Zeit gekommen sei (vgl. Bader 2023¹; ebd. 2024; BMG 2025a)². Im Frühjahr 2022 – nach zwei Jahren Pandemie – wurde hingegen die derzeitige wissenschaftliche Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung, Bettina Kohlrausch, in der taz mit folgender eher ernüchternden Bilanz zitiert: „Eltern, vor allem Mütter, fühlen sich alleingelassen und zunehmend ausgelaugt. Das führt zu einem massiven Vertrauensverlust.“ (Kohlrausch 2022³; ind. zit. n. Hecht 2022; vgl. Hans-Böckler-Stiftung 2022: 3) Mit dieser Aussage bezieht sich Kohlrausch auf Studienergebnisse einer derzeitigen aktuellen Panelbefragung von Erwerbspersonen in Deutschland, anhand derer abnehmende Zufriedenheit seitens Müttern mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung sichtbar wird (vgl. Hövermann/Kohlrausch 2022). Auch Lauterbach reflektierte die Situation von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern in verschiedenen Interviews kritisch und äußerte, dass Kindertagesstätten (Kita)- und Schulschließungen zu lange andauert hätten, während Wirtschaftsbetriebe weniger stark eingeschränkt worden seien (vgl. tagesschau.de 2023a). Obwohl er damit die erheblichen Einschränkungen und Entbehrungen von Familien während der Pandemie anerkannte, zeigen die Beispiele von Kohlrausch und Lauterbach unterschiedliche Perspektiven auf die Qualität der Bewältigung der Corona-Pandemie. Folglich fallen Bilanzierungen höchst unterschiedlich aus, je nachdem, welche Kriterien für die Bewertung einer gelingenden Bewältigung herangezogen werden.

1.1 Problemaufriss und Forschungsstand

Anfang 2020 stellt sich die gesellschaftliche Situation wie folgt dar: Die Corona-Pandemie stellt den Alltag vieler Menschen auf den Kopf. Das soziale Zusammensein wird zu einer Bedrohung. Gesellschaften und Regierungen weltweit versuchen Stück für Stück neue Wege, um die Gefahrenlage abzumildern und Infrastruktur und Menschenleben zu schützen. Es wird zu Solidarität und Social Distancing aufgerufen. Dieser Zustand führt bei vielen zur Bewusstwerdung, dass das, was *wir* für die *normale Ordnung* (vgl. Bröckling/Dries/Leanza/Schlechtriemen 2015) halten, fragil ist und die globalisierte Welt sich nur scheinbar kontrollieren lässt. Die Erfahrung, dass sich die Verbreitung eines Virus' nicht an von Menschen gemachten Grenzen aufhalten lässt, Lieferketten Unterbrechungen erfahren und somit Produkte für den alltäglichen

¹ Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden. Eine vergleichbare Aussage Lauterbachs vom 14. Februar 2023 findet sich unter BMG 2025a bzw. eine Bezugnahme auf diese unter Bader 2024.

² Innerhalb dieser Arbeit wird bei Internetdokumenten, wie diesem, auf die Angabe von Seitenzahlen verzichtet, sofern diese auch im Internet ohne Seitenzahlen zur Verfügung gestellt werden. Gleiches gilt, wenn sich die Quellenangabe auf ein Gesamtwerk, wie einen gesamten Artikel, eine gesamte Studie oder ein gesamtes Buch o. ä. bezieht.

³ Hierbei handelt es sich um eine mündliche Aussage, die nicht im Literatur- und Quellenverzeichnis aufgenommen wird.

Bedarf nicht konstant zur Verfügung stehen, verdeutlicht, dass wichtige Pfeiler unserer gesellschaftlichen Ordnung – Gesundheit und Ökonomie – vulnerabel sind. Die scheinbar sichere Lebenswelt ist erschüttert und droht zu kollabieren. Das führt für viele Menschen zu tiefer Verunsicherung. Bewältigungsstrategien und -taktiken, um mit dieser Situation umzugehen, existieren nicht und müssen erst entwickelt werden. Wie lange dieser Zustand anhalten wird, ist 2020 zu Beginn der Corona-Pandemie noch nicht auszumachen. Die Politik reagiert mit Maßnahmen, um die infrastrukturelle Ordnung aufrechtzuerhalten. Diese Situation wirkt sich auf verschiedene soziale Gruppen unterschiedlich aus, manche – wie ältere Personen – stehen aufgrund ihrer besonderen gesundheitlichen Vulnerabilität von Beginn an besonders im Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Eltern von kleinen Kindern hingegen und kleine Kinder selbst scheinen gesundheitlich von Covid nicht übermäßig bedroht zu sein.

Eine Anfang 2024 abgeschlossene Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024)⁴, die im Zeitraum von Frühjahr 2020 bis Anfang 2022 qualitativ erhoben wurde und Eltern mit kleinen Kindern während der Corona-Pandemie in Hamburg zum Gegenstand hat, zeigt auf, dass Eltern während der angeordneten Maßnahmen, wie den Lockdowns, bezüglich der Kinderversorgung, -betreuung und Bildung plötzlich auf sich allein gestellt waren, während der Anspruch an eine fortgesetzte Erwerbsarbeit bestehen blieb bzw. aus ökonomischen Gründen für viele unabdinglich war. Diese Doppelanforderung stellte Eltern vor besondere Herausforderungen und führte zu erheblichen Belastungen. Denn mit der Verantwortungsverschiebung hinsichtlich der Betreuung und Bildung von Kindern ins Private haben sich Anforderungen und Erwartungen an Eltern durch Hinzufügen weiterer Aufgaben bzw. Rollen, insbesondere die der Lehrer*in, verdichtet, ohne dass Erziehende dafür die Unterstützung bekamen, die sie brauchten (vgl. ebd.). Diesbezüglich zeigt insbesondere die Auswertung des Geschlechterrollen- und Sozialbindungsspielraumes (vgl. Enders-Dragässer/Sellach 2002: 27), dass vor allem Mütter für diese zusätzlichen Aufgaben verantwortlich waren und an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Kräfte kamen (vgl. Rothholz 2024).

Bereits während des ersten Lockdowns wurden die entstandenen Belastungen für Familien bzw. Eltern medial thematisiert (u. a. vgl. Gessner 2020), es wurde z. B. die These der Retraditionalisierung von Frauen bzw. Müttern aufgeworfen und kontrovers diskutiert (vgl. Krohn 2020). Von Beginn an beschäftigten sich ebenfalls Wissenschaftler*innen mit der Thematik. So entstand ein breites Repertoire an Studien⁵ zu der Situation von Kindern, Jugendlichen und Eltern sowohl in Form von standardisierten als auch qualitativen Befragungen, u. a. „Mannheimer Corona-Studie“ (MCS) (Universität Mannheim 2020). Im Hinblick auf Geschlechterdifferenzen gibt es zudem Beiträge zu der Situation von Eltern während der Pandemie, z. B. aus

⁴ Hierbei handelt es sich um eine noch nicht veröffentlichte exemplarische Studie, die als Hausarbeit für das Modul 4 „Lebenslagenanalyse“ im Masterstudiengang der Sozialen Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg durchgeführt wurde (vgl. HAW 2022 [Modulhandbuch, Prüfungs- und Studienordnung 2018]). Daher wird der Titel nicht im Literatur- und Quellenverzeichnis aufgeführt.

⁵ Eine detaillierte Übersicht über genutzte bzw. zitierte Studien befindet sich im Anhang D.

Perspektive der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung (u. a. Ahrens/Buschmeyer/Zerle-Elsässer 2022). Politisch wurden Eltern relativ spät in den Blick genommen. So kamen ausgewählte Erziehende erst nach etwa einem Jahr Pandemie zu Wort, z. B. in einem Video-Gespräch mit der damaligen Kanzlerin Angela Merkel (vgl. CDU 2021; Ratzsch 2021), welches öffentlich zugänglich ist (vgl. Die Bundesregierung 2021). Im Hinblick auf die Aufarbeitung von Corona-Folgen stehen vor allem Kinder und Jugendliche im Fokus der Öffentlichkeit, z. B. in Bezug auf Entwicklungsverzögerungen durch Kita- und Schulschließungen sowie auf soziale und psychische Folgen aufgrund von Kontaktbeschränkungen (u. a. vgl. Die Bundesregierung 2023). Eine Studie der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass *gesunde* Eltern bedeutsam für das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen sind (vgl. Essler/Christner/Paulus 2023a, b) und machen somit darauf aufmerksam, dass zwischen der Situiertheit von Eltern und Kindern ein relationaler Zusammenhang besteht, welcher bei Unterstützungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche in den Blick genommen werden muss. Eine 2024 veröffentlichte Studie des Max-Planck-Institut für Demografische Forschung (MPIDR) in Zusammenarbeit mit der Universität Tilburg in den Niederlanden fokussiert auf Erkenntnisse zu mentaler Gesundheit von Eltern in Zusammenhang mit der veränderten Kinderbetreuungssituation während der Corona-Pandemie. Diese arbeitet Geschlechterdifferenzen heraus und hebt neben dem Risiko prekärer finanzieller Unabhängigkeit ein erhöhtes vor allem mentales Gesundheitsrisiko für Mütter hervor. Dieses sei durch die unsichere Kinderbetreuungssituation bedingt und sollte neben gleichberechtigter Aufteilung von Care-Arbeit innerhalb der Paare auch strukturell bearbeitet werden. Hierin sehen die Forscher*innen einen langfristigen Gewinn für die gesamte Gesellschaft (vgl. Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024: 49-80). Eine weitere 2024 veröffentlichte Studie des Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) kommt bezüglich des Wohlfindens von Müttern zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Ludwig-Walz/Huebener/Spieß/Bujard 2024: 7-8).

Im eben skizzierten öffentlichen Diskurs wurden und werden die Pandemie-Folgen für Eltern, insbesondere für Mütter moralisiert und vor allem als politisches *Versäumnis* skandalisiert⁶, d. h. zu etwas Unerhörtem gemacht, dass von den politischen Akteur*innen übersehen wurde und sich nicht mit den gesellschaftlichen Werten und Moralvorstellungen insbesondere in Bezug auf Gleichberechtigung vereinbaren lässt. Doch mit Blick auf Lauterbachs zu Anfang zitierten Bilanz, stellt sich die Frage, ob die prekäre Situation von Familien während der Corona-

⁶ Skandal wird hier nicht als beobachtbares und unabhängig existierendes Geschehen erfasst, über welches medial berichtet wird, sondern als eine kommunikative Praxis – „ein spezifisches journalistisches Narrationsmuster im Zusammenspiel von Informations- und Unterhaltungsmedien“ (Burkhardt 2015: 380), d. h. Skandal wird als ein erst durch die mediale Narration erschaffenes Produkt verstanden. Auf diese Weise „qualifizieren und aktualisieren“ Medienskandale „die symbolischen Ordnungen von sozialen Systemen“ (ebd.). So bieten Medienskandale die Möglichkeit zur öffentlichen Empörung über Missstände und ermöglichen eine vereinfachte öffentliche moralische Aushandlung über Werte und Normen, nicht aber die eigentliche Enthüllung der Existenzbedingungen, die dem Skandalisierten zugrunde liegen. So dienen Medienskandale eher der Erhaltung und Legitimation der herrschenden Mächteverhältnisse sowie der Abgrenzung zu konkurrierenden Narrativen innerhalb einer Gesellschaft (vgl. ebd.), als der Aufdeckung und Bearbeitung von Bedingungen, die zu Missständen geführt haben (vgl. ebd. 380-400).

Pandemie eher ein Umstand ist, der keineswegs unabsehbar eingetreten ist, sondern vielmehr einer spezifischen strategischen Definitions- und Bewältigungslogik folgte und so eher als Nebeneffekt zu erfassen ist, welcher zugunsten der Aufrechterhaltung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung in Kauf genommen wurde. Diesbezüglich könnte eine mediale Skandalisierung die Funktion einer öffentlichen Entladungs- und Empörungsmöglichkeit haben sowie den Raum für ein Eingeständnis politischer *Versäumnisse* schaffen, ohne dass zu Grunde liegende Motive und Handlungen offengelegt und kritisch beleuchtet werden müssen. Erste Anhaltspunkte im Hinblick auf diese These ergeben sich aus den Befunden der o. g. Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024). Diese deuten darauf hin, dass nicht das *Phänomen Corona-Virus* an sich vorrangig zum Erleben von Krise bei Eltern bzw. Müttern führt, sondern vor allem die von der Politik angeordneten Maßnahmen, die darauf zielen, die Verbreitung des Virus einzudämmen und die Gesundheitssysteme vor einem Kollaps zu bewahren. Dies lässt auf einen Zusammenhang zwischen politischen Strategien bzw. angeordneten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und individuellen Taktiken zur Alltagsbewältigung von Eltern bzw. Müttern schließen. Weiter ist festzuhalten, dass Skandale lt. Burkhardt (2015) das Potenzial haben, Vertrauen in skandalisierte Akteur*innen und deren soziale Anerkennung in Frage zu stellen und es neu zu verhandeln (vgl. 114-115, 136-138).

Zusammenfassend lässt sich aus den Befunden der eingangs zitierten Bilanz von Kohlrausch bzw. des WSI (2022; ind. zit. n. Hecht 2022) sowie aus den Befunden der o. g. Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024) und den Erkenntnissen des Fachdiskurses ableiten, dass eine strukturell begünstigte Überforderung von Müttern von kleinen Kindern, die möglicherweise zu einem physischen und psychischen Zusammenbruch dieser führen und sich auf das Wohlbefinden von Eltern und Kindern auswirken kann, ein ernstzunehmendes soziales Problem ist. Im Zusammenhang damit lässt sich eine politisch machtvoll gesetzte Definition eines Phänomens als ein soziales Problem herausstellen, insofern hierbei erhebliche negative Konsequenzen für bestimmte soziale Gruppen – in diesem Fall Mütter von kleinen Kindern – ausgeblendet oder als Nebeneffekt in Kauf genommen werden, zumal eine solche Politik auch zu Vertrauensverlusten in eben diese führen und so zu gesellschaftlicher Destabilisierung beitragen kann.

1.2 Erkenntnisinteresse, Fragestellung, Ziel der Arbeit und Vorgehensweise

Bezugnehmend auf die besondere Rolle von Müttern während der Corona-Pandemie wird die Untersuchungsgruppe innerhalb dieser Arbeit auf *Mütter*⁷ von kleinen Kindern eingegrenzt. Den Forschungsstand resümierend scheint der Zusammenhang zwischen bzw. der Übergang

⁷ Innerhalb dieser Arbeit werden Mütter als Frauen und Väter als Männer angenommen, um die spezifische Situation von Frauen in ihrer Mutterrolle von kleinen Kindern in den Blick nehmen zu können, insbesondere auch im Hinblick auf genderspezifische Aspekte. An dieser Stelle soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es auch weitere Mütter* und Väter* in weiteren Familienkonstellationen gibt, die ebenfalls durch die Bedingungen während der Corona-Pandemie und deren Folgen Belastungen erlebt haben und erleben. Eine solche breiter angelegte Studie könnte Gegenstand einer weiteren Forschungsarbeit sein.

von Definitionsmacht in Bewältigung der Corona-Pandemie seitens Müttern von kleinen Kindern bisher wissenschaftlich kaum ergründet zu sein. So besteht ein Forschungsdesiderat im Hinblick auf Analysen, die die Überlastung von Müttern nicht als Skandal und unbedachtes Versäumnis erfassen, sondern als eine Konsequenz, die sich aus der Logik der politischen Deutung des Phänomens Corona ergibt. Mit der Master-Thesis soll ein Beitrag zum Schließen dieser Forschungslücke geleistet werden. Insbesondere zielt die vorgelegte Forschungsarbeit darauf ab, offenzulegen, welche Belastungen bzw. sozialen Ungleichheiten für Mütter von kleinen Kindern entstehen, wenn es primär darum geht, die staatlich-gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Auch soll ergründet werden, inwiefern Frauen in ihrer Rolle als Mutter eine Ressource darstellen, die zur Sicherung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung notwendig ist, d. h. es geht darum aufzuzeigen, zu welchem Preis Mütter individuell die Bewältigung der Krise schultern, welche als eine Bedrohung der gesamt-gesellschaftlichen Struktur identifiziert wird. Weiter soll ein tieferes Verstehen ermöglicht werden, von dem, was für Mütter zumutbar ist. Denn, indem Mütter das Vertrauen in die Politik verlieren, scheinen Belastungen bzw. Überforderungen möglicherweise zur gesellschaftlichen Destabilisierung führen zu können (vgl. Hövermann/Kohlrausch 2022). Zudem sind Mütter, die *zusammenbrechen*, nicht mehr in der Lage für das Wohlergehen ihrer Kinder zu sorgen (vgl. Essler/Christner/Paulus 2023a, b). So lässt sich das forschungsleitende Erkenntnisinteresse der Master-Thesis wie folgt formulieren: Es soll ein tieferes Verstehen ermöglicht werden, wie genau Mütter das politisch machtvoll Gesetzte in Bewältigungstaktiken transformiert haben, genauer, wie sie in dieser Situation gehandelt und wie sie ihre Bewältigungsmöglichkeiten und ihren Handlungsraum erlebt haben. Diese Aspekte lassen sich in folgende forschungsleitende Fragen bündeln:

- Wie vollzieht sich der Übergang von Definitionsmacht in Bewältigung?
- Wie wird das Politisch-Machtvolle gesetzt? Wie wird das von Müttern von kleinen Kindern erlebt und in Taktiken transformiert?

Im ersten Teil der Arbeit wird der Frage nachgegangen, wie das Politisch-Machtvolle gesetzt wird. Entsprechend wird in diesem Teil eine theoretische Analyse der Problematisierung bzw. des *Doing Krise* vorgenommen. Konkrete Untersuchungsfragen, die in diesem Zusammenhang beantwortet werden, sind u. a., inwiefern das Virus aus politischer Perspektive als Bedrohung für die bestehende Ordnung aufgefasst wurde und wie es dazu kam, dass die Corona-Pandemie als globale Krise bewertet wurde sowie welche strategischen Bewältigungslogiken sich für politische Akteur*innen aus der Phänomen-Definition ergaben. Diesbezüglich eignen sich kultursoziologische Perspektiven als theoretische Folie, um die bestehende Ordnung und ihre kulturellen Grammatiken sowie das Andere der Ordnung – das Krisenhafte – zu erfassen, weiter um eine Unterscheidung zwischen Strategien und Taktiken vornehmen zu können (u.

a. de Certeau 1988⁸; vgl. Bröckling et al. 2015). Um besser zu ergründen, welcher Definitionslogik bezüglich des Phänomens *Corona-Virus* die politisch machtvoll gesetzten Strategien folgten, erscheinen theoretische Perspektiven als zielführend, besonders die von Foucault zu Wirkungsweisen von Macht (u. a. Foucault 1996, 2005a, 2020; Klöppel 2010), weiter die von Grottemeyer (vgl. 2010, 2012) zur Herstellung von sozialen Problemen und die von Lakoff⁹ und Collier (u. a. Lakoff 2007, 2024; Collier/Lakoff 2021; Voges 2024; Lisner 2025) zum Paradigma der Preparedness. Die verschiedenen Theorien werden abschließend als Analysefolie für eine exemplarische genealogische Untersuchung des politisch machtvoll Gesetzten zusammengeführt, die sich vor allem auf die erste Fernsehansprache der damals amtierenden Bundeskanzlerin Angela Merkel während der Corona-Pandemie bezieht.

Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt in Kapitel 3 eine Beschreibung der Untersuchungsgruppe sowie eine Darlegung der methodischen Vorgehensweise innerhalb der o. g. Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024), die als empirisches Material dient, um die Situation und das Bewältigungshandeln von Müttern von kleinen Kindern während der Corona-Pandemie zu erfassen und darzulegen. Zudem wird auf die Methodik der darauf aufbauenden, hier vorgelegten Untersuchung eingegangen. Im Anschluss erfolgt in Kapitel 4 die Ergebnisdiskussion bzw. eine vertiefende Interpretation insbesondere im Hinblick auf die Verschränkung von politischen Strategien und angewandten Taktiken seitens der Mütter zur Bewältigung der Corona-Pandemie. Die Ergebnisinterpretation widmet sich insbesondere folgenden Untersuchungsfragen: Was genau löst eigentlich bei Müttern kleiner Kinder das Erleben von *Krise* aus? Was bringt die Alltagsordnung bzw. die gewohnten Strukturen von Müttern während der Corona-Pandemie ins Wanken? Welche Bedingungen genau machen Bewältigungshandeln erforderlich? Wie handeln Mütter in dieser Situation und wie erleben sie diese Zeit – auch in emotionaler Hinsicht? Was ändert sich ggf. durch diese Erfahrung für sie bzw. welche kurz- und langfristigen Konsequenzen zieht diese Ausnahmesituation für Mütter nach sich. Hierzu werden an geeigneten Stellen auch weitere theoretische Sichtweisen, die sich bereits innerhalb der Lebenslagenanalyse als fruchtbar erwiesen haben, zur Erhellung der Forschungsfragen hinzugezogen, wie z. B. die zum „Unterleben“ von Goffman (1973) sowie weitere Artikel und Studien zur Situation von Müttern von kleinen Kindern während der Corona Pandemie (vgl. u. a. Kap. 1.1).

Innerhalb der Schlussbetrachtung werden die Erkenntnisse zusammengefasst sowie die Forschungsfragen beantwortet und auf Limitationen der Untersuchung eingegangen. Im Hinblick auf das tiefere Verstehen von Krisenerleben und von Konsequenzen der Bewältigung werden handlungsleitende Schlussfolgerungen formuliert und die Bedeutung der Analysen für die

⁸ Diese Quelle ist im Literaturverzeichnis unter *Certeau, Michel de* zu finden.

⁹ Auf Lakoff bezieht sich auch ein aktuelles Forschungsprojekt zu den historischen Bedingungen des Corona-Managements am Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH 2025). Bisher wurden in diesem Zusammenhang verschiedene Artikel publiziert, zum Teil in einem Sammelband (vgl. u. a. Voges 2024, 2025; Lisner 2025).

Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit herausgearbeitet, welche nicht nur als Anbieterin für Unterstützungsleistungen verstanden werden sollte, sondern insbesondere auch als Expertin für das soziale Zusammenleben und das Aufzeigen von Ungleichheiten im öffentlichen Diskurs.

Teil I: Das politisch machtvoll Gesetzte

2 Doing Krise

Im folgenden Kapitel wird untersucht, wie es zu der spezifischen Bewertung der Lage während der Corona-Pandemie als Bedrohung der gesellschaftlich-staatlichen Ordnung bzw. als Krise in Deutschland seitens der politischen Akteur*innen kam und welche Deutungen und Strategien sich diesbezüglich machtvoll durchsetzen konnten. Hierfür stellt sich unweigerlich die Frage, was eigentlich *Ordnung*, *das Andere der Ordnung* bzw. eine *Krise* ist und welche Auswirkungen dies auf die Handlungsspielräume der Subjekte in verantwortlichen Positionen und im Privaten mit sich bringt. In diesem Zusammenhang werden Praktiken der Problematisierung, der Machtausübung und des Bestrebens Ordnung aufrechtzuerhalten näher beleuchtet sowie Handlungsspielräume von mit Macht ausgestatteten Akteur*innen und solchen, die sich im Feld des Mächtigen bewegen müssen untersucht.

2.1 Ordnung und das Andere der Ordnung

Im Folgenden wird eine Annäherung an das Phänomen *Ordnung* vorgenommen und erörtert, welche Ordnungssysteme in Bezug auf die vorgelegte Arbeit von Bedeutung sind. Im Fokus stehen hierbei einerseits die Gefährdung der staatlich-gesellschaftlichen Ordnungsstruktur und andererseits die in die Schieflage geratene Ordnung der individuellen Lebenswelt sowie der Alltagsroutinen. Demnach findet eine Gegenüberstellung einer Makro- und einer Mikroperspektive auf Ordnung statt, innerhalb welcher wir uns als Subjekte bewegen.

2.1.1 Was ist eigentlich Ordnung?

„Wenn Ordnung nicht mehr religiös oder metaphysisch verankert ist, wenn sie nicht als natürlich, selbstverständlich, fraglos gegeben erscheint, sondern so oder anders, vorhanden oder nicht vorhanden sein kann, dann wird das Ordnen zur Aufgabe - und das Nichtgeordnete zur Herausforderung. Die Sorge um die Ordnung entfacht einen Furor, um ihr Anderes zum Verschwinden zu bringen.“ (Bröckling et al. 2015:11)

„Im Anfang ist das Ordnen.“ (ebd.: 9), also „Ordnung schaffen, das heißt Gründe finden, Muster, Strukturen und Regelmäßigkeiten erkennen, Kategorien bilden, Systematiken aufstellen, Vorhersagen machen und Einheit stiften“ (ebd.). Bröckling et al. (2015) arbeiten heraus, dass einer Ordnung unweigerlich Unordnung bzw. Chaos vorausgeht und es immer schon menschliches Bestreben gab, dieses, d. h. ihre gedankliche und materielle Umgebung in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Auch stellen sie fest, dass es immer schon ein Außerhalb der Ordnung gab, einen Rest, der nicht in das systematische Gefüge passt. Obgleich das Phänomen der Ordnung, nichts neu Aufgekommenes ist, erfährt es in der Moderne, besondere

Aufmerksamkeit und Bedeutung, da Ordnung in einer Welt der Pluralität als etwas erscheint, das produziert und aufrechterhalten bzw. neu organisiert werden muss, während das „Nicht-geordnete“ als bedrohlich erlebt wird (vgl. Bröckling et al. 2015: 10-11; Eingangszitat). Es lässt sich zudem hervorheben, dass dies innerhalb eines westlichen, an Vernunft ausgerichteten, demokratischen Selbstverständnis insbesondere notwendig wird, da bestimmte Ordnungsweisen zu legitimieren sind und von Einzelnen mitgetragen werden müssen, die bereit sind ihre persönlichen Lebensweisen in ein gesamtgesellschaftliches Ordnungssystem einzupassen (vgl. Kap. 2.2.1).

Die Frage danach, was eine staatlich-gesellschaftliche Ordnung ausmacht, lässt sich mittels Foucaults Analysen beantworten, die im Kapitel 2.2.1 ausführlich erläutert werden. Demnach lässt sich feststellen, dass ein solches aus einer Makroperspektive betrachtetes Ordnungssystem zeitlich und räumlich situiert ist und sich auf eine Gemeinschaft von Menschen, d. h. eine Bevölkerung bzw. Gesellschaft innerhalb eines bestimmten Territoriums bezieht. Innerhalb dieser Gemeinschaft aus Individuen, die sich auf eine bestimmte Weise organisieren, entfalten unterschiedliche Mächte ihre Wirkung. Ziel ist es, die Ordnung bzw. die Gemeinschaft gegen Risiken abzusichern und zum Besten der Gemeinschaft als Ganzes zu wirtschaften – hierbei können Hierarchien, u. a. den Status und die Handlungsmacht der Einzelnen betreffend, sowie ökonomische und soziale Ungleichheiten Teil des vorherrschenden Ordnungsparadigmas sein. Zudem formieren sich Wissensbestände, die mehrheitlich als Wahrheit erkannt werden. Sie entsprechen dem ökonomisch-politischen Ordnungssystem sowie seinen gültigen Werten, Normen, Regeln und Gesetzen. Die auf diese Weise bestehende Ordnungsstruktur (vgl. auch Schütz/Luckmann 2017; Berger/Luckmann 2012; Blissett/Brünzels 2012) kann sich in Relation zu neuem Wissen und anerkannten Wahrheiten wandeln. Der Wissens-Wahrheit-Normen-Werte-Regel-Komplex bildet die Handlungsgrundlage der lenkenden Macht und ihrer Institutionen und gilt auch als Leitbild für angemessene Handlungs- und Verhaltensweisen für Subjekte. Widerstand sowie Gegen-Verhalten ist konstitutiver Bestandteil einer solchen Ordnung und dieser nichts Äußerliches. Verschiebungen der Machtsysteme innerhalb dieser Ordnung rufen lt. Foucaults Analysen lediglich veränderte Anordnungen und Formationen der Ordnung hervor, ohne diese gänzlich aufzulösen (vgl. Kap. 2.1.2, 2.2.1).

Innerhalb der staatlich-gesellschaftlichen Ordnung und in Abhängigkeit zu dieser, lässt sich ein weiteres Ordnungssystem feststellen. Es ist das der Alltagswelt, d. h. die Ordnung, in welcher sich die Individuen eingerichtet haben und innerhalb derer sie ihr alltägliches Leben gestalten. Diese wird im nachfolgenden Kapitel (2.1.2) genauer betrachtet. Sowohl innerhalb der als Makro-Ordnung zu erfassenden staatlich-gesellschaftlichen Struktur als auch innerhalb der Mikro-Ordnung der Alltagswelt agieren Subjekte individuell oder kollektiv – auch organisiert in Institutionen und durch institutionelle Praktiken – bezugnehmend auf einen dynamischen Werte-Normen-Regelkontext, der ihnen als wahr bzw. gültig erscheint. Aus diesem ergibt sich

nach Blissett/Brünzels (2012) die „Kulturelle Grammatik“, ein Ordnungssystem der wiederkehrenden Rituale, die innerhalb gesellschaftlicher Interaktionen und Routinen vollzogen werden und diese strukturieren:

„Mit Kulturelle Grammatik bezeichnen wir das Regelsystem, das gesellschaftliche Beziehungen und Interaktionen strukturiert. Es enthält die Gesamtheit der ästhetischen Codes und der Verhaltensregeln, die das gesellschaftlich als angemessen empfundene Erscheinungsbild von Objekten und den normalen Ablauf von Situationen bestimmen. Die Kulturelle Grammatik ordnet die zahllosen, auf allen Ebenen einer Gesellschaft sich alltäglich wiederholenden Rituale. Auch gesellschaftliche Raum- und Zeiteinteilungen, die Bewegungsformen und Kommunikationsmöglichkeiten vorgeben, sind darin enthalten.“ (ebd.: 17-18)

Die Zwischenebene der Institutionen, der institutionellen Praktiken und auch die des gemeinsamen Werte-Normen-Regelkontextes bzw. der kulturellen Grammatik könnten sich zudem besser noch als Meso-Ordnung erfassen lassen, die das verbindende Element zwischen Makro- und Mikro-Ordnung darstellt. So lässt sich festhalten, dass sich innerhalb einer als stabil wahrgenommen gesamtgesellschaftlichen Ordnungsstruktur das Leben subjektiv in unhinterfragten, gewohnten und als normal angenommene Routinen vollzieht, die durch kulturelle Grammatik orchestriert sind. Jedoch scheint ein *Anderes der Ordnung* allgegenwärtig zu sein und die Ordnungsstrukturen (makro/mikro/meso) zu bedrohen. Dieses scheint Zustände erschaffen zu können, in welchen gewohnte Regelmäßigkeiten ins Schwanken geraten und auch bezüglich ihrer Legitimation hinterfragt werden können. Die Corona-Pandemie scheint ein solches *Anderes der Ordnung* hervorgebracht und alle eben dargestellten Ordnungsstrukturen herausgefordert zu haben.

2.1.2 Alltagswelt – Lebenswelt – Charakteristik einer Mikro-Ordnung

„Die Alltagswelt breitet sich vor uns aus als Wirklichkeit, die von Menschen begriffen und gedeutet wird und ihnen subjektiv sinnhaft erscheint.“ (Berger/Luckmann 2012: 21)

Die gegenwärtige Konzeptualisierung des Begriffs „Alltag“ bzw. „Alltagswelt“ innerhalb der Sozialwissenschaften geht auf Schütz zurück, der diesen als subjektiv gelebten und erlebten Schauplatz der unhinterfragten alltäglichen Routinen der Akteur*innen erfasst, welche gespeist sind durch die Welt-Erfahrung, d. h. durch die umgebende Welt, die durch Individuen erfahren und gleichzeitig gestaltet wird. Schütz hebt diesbezüglich den Zusammenhang von *Sinn* und *Handeln* hervor, wobei der Sinn nicht im Akt des Handelns ermittelt werden könne, sondern dies erst im Nachhinein möglich sei (vgl. Bonß/Dimbath/Maurer/Nieder/Pelizäus/Schmid 2020: 179-180; Schütz/Luckmann 2017: u. a. 46-47, 69-70, 111-112, 178, 589-593, 623-624). Auch das aktuelle Verständnis des Begriffs Lebenswelt lässt sich auf Schütz zurückführen, der diesen aufbauend auf und in Auseinandersetzung zu Husserls Überlegungen zur „*Welt der natürlichen Einstellung*“ (Husserl 1913: 48; ebd. 1954: u. a. 48-51; vgl. Brand 1955: 13) weiter konkretisiert, nämlich als eine historisch-kulturell wandelbare Sphäre, beeinflusst durch handelnde Individuen. So sei die Lebenswelt eine sich historisch entwickelnde intersubjektive Sozial- und Kulturwelt (vgl. Schütz/Luckmann 2017: 32-33, 44-46). Bezugnehmend auf das Eingangszitat lässt sich *Alltagswelt* als das herausstellen, was Subjekte

als ihre sinnhafte Wirklichkeit erfahren und welche den Deutungshorizont bzw. den Bezugsrahmen für das Ordnen ihrer Erfahrungen bietet, ungeachtet dessen, ob diese objektive Realität sein könnte, subjektiv hergestellt und erlebt oder ein gesellschaftlich machtvoll hergestelltes Konstrukt ist (vgl. Kap. 2.1.1). Die Alltagswelt erfährt ihre Stabilität bzw. ihre Ordnung in dem sie durch „Gedanken und Taten“ fortwährend reproduziert wird (vgl. Berger/Luckmann 2012: 21-22, 26). Da die Alltagswelt ebenfalls als eine interaktive Sozialwelt verstanden wird, kann diese subjektive Wirklichkeit mit anderen als geteilte Bedingung bzw. als Deutungshorizont erlebt werden, welche bzw. welcher als unproblematisch erscheint, solange gewohnte Routinen und Sinnkonstruktionen nicht in Frage gestellt werden bzw. die Herausforderungen bewältigbar erscheinen (vgl. ebd.: 25-28). Resümierend scheint nach Schütz' Charakterisierungen *Lebenswelt* etwas weiter gefasst zu sein als *Alltagswelt*. *Lebenswelt* ist demnach eine von *mehreren* nicht unbedingt unmittelbar miteinander geteilte subjektive Sphäre, wie etwa die *Lebenswelt* innerhalb eines Stadtteils und eventuell auch eine weiter gefasste gemeinsame Sphäre, wie eine weibliche, studentische, elternschaftliche *Lebenswelt*, die trotz verschiedenster Ausprägungen verbindende Erfahrungen ermöglicht, während die *Alltagswelt* noch individuellere Routinen zu umfassen scheint. Jedoch werden die Begriffe bzw. die Konzepte aktuell häufig nicht trennscharf verwendet, sondern in ähnlicher Weise, in Ergänzung zueinander oder teilweise synonym. Kraus (2019) beispielsweise beschreibt *Lebenswelt* als die subjektive Wirklichkeit, in welcher sich das Leben der Subjekte vollzieht (vgl. 35). Innerhalb der Sozialen Arbeit wird die *Lebenswelt* bzw. der Alltag oder die Alltagswelt der Individuen bzw. solcher, die als Adressat*innen erkannt werden, handlungstheoretisch in den Blick genommen, d. h. als Anknüpfungspunkt für Veränderungsprozesse bezüglich der alltäglichen Routinen durch Reflexion und Irritation im Hinblick auf einen „gelingenderen Alltag“ (u. a. vgl. Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012; Grunwald/Thiersch 2018). Folglich ist

„[die] *alltägliche Lebenswelt* [...] die Welt, in der die Menschen sich in der Unmittelbarkeit ihrer Erfahrungen immer schon vorfinden; die Frage nach der alltäglichen *Lebenswelt* zielt [...] darauf, wie Menschen sich in Verhältnissen finden, sie übernehmen, sich mit ihnen auseinandersetzen, sie verändern.“ (Grunwald/Thiersch 2018: 305; [Hervorh. im Original])

Kraus (2019) nimmt zudem eine explizit formulierte Abgrenzung zwischen „*Lebenswelt*“ und „*Lebenslage*“ vor. So konkludiert er: „Als *Lebenslage* gelten die materiellen und immateriellen Lebensbedingungen eines Menschen“ und „[als] *Lebenswelt* gilt das subjektive Wirklichkeitskonstrukt eines Menschen, welches dieser unter den Bedingungen seiner *Lebenslage* bildet“ (35). In diesem Sinne ordnet er den Begriff der „Wirklichkeit“ der *Lebenswelt* und den Begriff der „Realität“ der *Lebenslage* zu und begründet dies folgendermaßen: „Die *Lebenswelt* ist ebenso die subjektive Konstruktion eines Menschen wie die Wirklichkeit und diese subjektiven Konstruktionen vollziehen sich unter den Bedingungen der *Lebenslage* bzw. der Realität.“ (Kraus 2019: 35) Kraus betont die Relationalität zwischen diesen beiden Perspektiven, indem die subjektive Konstruktion der Wirklichkeit bzw. der *Lebenswelt* in Abhängigkeit zu der Realität der *Lebenslage* stehe. Es lasse sich aber erst durch Rekonstruktion der *Lebenswelt*

erfassen, wie ein Individuum seine Lage erlebt (vgl. Kraus 2019: 35-36). Dieser relationale Gedanke findet sich ebenfalls in dem Lebenslagenkonzept von Meier Kressig/Husi (2002) wieder. Als Bindeglied zwischen *Lebenslage* und *Lebenswelt* lässt sich in diesem das *Handeln* von Subjekten innerhalb sozial-gesellschaftlicher Rollen hervorheben, da durch Bedingungen zwar bestimmte Rollenerwartungen an Individuen gestellt werden, doch die Gestaltung und Ausübung dieser, den einzelnen Subjekten obliegt (vgl. Kap. 3.2.1; 3.2.2). Dieses relationale Verhältnis scheint bedeutsam, da im Folgenden aufgezeigt werden soll, wie die Bewältigung des Alltags von Müttern von kleinen Kindern zur Herausforderung wird, in Relation zu einer Makro-Ordnung (und Meso-Ordnung), die ins Schwanken gerät. Demnach gestalten Menschen ihre alltäglichen Routinen innerhalb ihrer subjektiven Wirklichkeitskonstruktion, d. h. innerhalb ihrer Lebenswelt und Alltagswelt entsprechend ihrer individuellen gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und sonstigen Rahmenbedingungen – also in Relation zu ihrer Lage (vgl. Kap. 3), d. h. ihrer Positioniertheit. Hierbei gestalten sie die Ordnung ihrer alltäglichen Routinen mit einer gewissen Eigenlogik, die ihnen tauglich, praktikabel und sinnvoll erscheint. Diese entwickelten Routinen stellen ihre Mikro-Ordnung dar, welche darauf zielt die Bewältigung des Alltags¹⁰ zu gewährleisten, ungeachtet der Qualität des Gelingens.

2.1.3 Das Andere der Ordnung – Charakteristika einer Krise

„Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, das Coronavirus verändert zurzeit das Leben in unserem Land dramatisch. Unsere Vorstellung von Normalität, von öffentlichem Leben, von sozialem Miteinander – all das wird auf die Probe gestellt wie nie zuvor.“ (Merkel 2020)

Die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel spricht in ihrer ersten Fernsehansprache, nachdem die Ausbreitung des Corona-Virus zu einer Pandemie erklärt wurde, von „dramatischen“ Veränderungen unseres Lebens, „unserer Normalität“ – also unserer Ordnung. Sie hebt hervor, dass es sich bei dem Einschnitt, insbesondere um das „öffentliche Leben“ bzw. unser „soziales Miteinander“ (vgl. Merkel 2020) handele, und nimmt so eine makro- bzw. mesoperspektivische Sichtweise ein. „[All] das“, also unsere gewohnte Ordnung und Routine wird auf die „Probe gestellt“ werden, sagt die Kanzlerin im weiteren Verlauf, und zwar „wie nie zuvor“ (Merkel 2020). Somit lässt sich feststellen, dass ein von allen gleichsam erlebtes, vertrautes und geordnetes *Davor bzw. Bis-jetzt* angenommen wurde. Folglich ist zu fragen, ob die Corona-Pandemie dann „Das Andere der Ordnung“ (Bröckling et al. 2015: 9-52) darstellte und wie genau sich dieses *Andere*, dieses *Außerhalb der Ordnung* erfassen lässt, wenn „[viele] Phänomene des Anderen der Ordnung [...] sich gegen ihre Versprachlichung“ (ebd.: 17) sperren. Indem die Bundeskanzlerin davon spricht, dass die Normalität auf die Probe gestellt werde, lässt sich schließen, dass sie die Corona-Pandemie nicht als ein *Außerordentliches* oder als *Chaos* erfasste, sondern als eine *Krise* vor allem für die gesamtgesellschaftliche

¹⁰ Obgleich hier ein Verweis auf die Theorie der Lebensbewältigung (Böhnisch 2012, 2023) nahelegt, ist eine Herleitung über diese nicht beabsichtigt oder Ziel dieser Arbeit. Daher wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen.

Ordnung, d. h. „*die entscheidung in einem zustande, in dem altes und neues [...] mit einander streiten*“. (Universität Trier 2025: o. S.; [Hervorh. und Schreibweise im Original]), womöglich auch als *Übergang*, entsprechend dem Grimm'schen Wörterbuch: „alle übergänge sind krisen“ (ebd. [Hervorh. und Schreibweise im Original]). In einer aktuelleren, viel beachteten Definition zum Begriff *Krise* kommt eine mikro- bzw. mesoperspektivische Sichtweise zum Ausdruck. In dieser wird das Subjekt und sein Erleben in den Mittelpunkt eines *Widerstreites von altem und neuen* gestellt, dessen Person-Umwelt-Passung in eine Schieflage gerät, während eine erneute Ausbalancierung (noch) nicht gelingen will: „Eine Krise ist durch den Verlust des seelischen Gleichgewichts gekennzeichnet, wenn ein Mensch mit Ereignissen oder Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie seine bisherigen Problemlösungsfähigkeiten übersteigen.“ (Caplan 1964: o. S.; zit. n. Ortiz-Müller 2021: 49) Solche Sichtweisen auf Übergänge bzw. krisenhafte Lebensphasen werden als bedeutsame und herausforderungsreiche Zeiten des Lebensverlaufs diskutiert, die häufig der Auslöser für soziale Problemlagen und somit für sozialarbeiterische Interventionen sind.¹¹

Um den Charakter von *Krisen* bzw. *Übergängen* genauer zu erfassen sowie ihre Bedeutung sowohl für einen Staat bzw. eine Gesellschaft als auch für das individuelle Erleben herauszustellen, scheint eine kultursoziologische Auseinandersetzung aufschlussreich zu sein. Bröckling et al. (2015) bieten eine begriffliche Annäherung, indem sie über ein Begriffsfeld nachdenken, in das man sich unweigerlich begibt, wenn man auf das schaut, „was das Ordnungsdenken nicht sieht oder nicht sehen will“ (49). Sie folgen dabei „den Spuren des Außerordentlichen und Nichtgeordneten“ (ebd.). Bei ihrer Analyse richten sie die „Aufmerksamkeit“ somit „auf die chaotischen, opaken, anomischen und diffusen Zonen sozialer Wirklichkeit, in denen jene Regeln und Regelmäßigkeiten nicht existieren oder außer Kraft gesetzt sind“ (ebd. 52), welche ansonsten häufig Gegenstand von Forschung im Hinblick auf die Beschaffenheit von Ordnungssystemen sind (vgl. ebd.). Eines dieser begrifflichen Konzepte, die bezüglich ihrer Charakteristika untersucht werden, sind *Übergänge*, beispielsweise *Übergänge* von einer als selbstverständlich angenommenen gesellschaftlichen Ordnung zu einer nächsten, also zu dem *Anderen* von dieser (vgl. ebd.: 9-52). Übergänge werden als „Übergangszonen“ bzw. als „räumliches Dazwischen“ gefasst, die innerhalb einer Zeitstruktur beschrieben werden. „Wesentlich ist, dass nicht eine scharfe Grenze zwischen innen und außen, vorher und nachher gezogen wird.“ (29-30) Grenzen werden von den Autor*innen als systematisierend beschrieben: „Indem sie Bereiche voneinander trennen, strukturieren sie Welt.“ (ebd.: 25) *Übergänge* sind demnach als „Zwischenzustände“ zu fassen, denen es an selbstverständlicher Ordnung bzw. Orientierung mangelt und an eindeutigen Grenzen bzw. Konturen. Indem ihr „Ausgang

¹¹ Häufig findet sich dies in Theorien und handlungsleitenden Konzepten der Sozialen Arbeit und ihren Bezugswissenschaften. Ansätze, die dies explizit thematisieren sind z. B. Phasen- bzw. Stufenmodelle der Psychologie (vgl. u. a. Erikson 2003), das „Life Model“ (vgl. Gitterman/Germain 2008: 51-70) mit Bezug auf Life Course Ansätze (vgl. ebd.) bzw. die soziologische Lebensverlaufs-Perspektive (vgl. u. a. Mayer 2001: 446-460), Soziale Arbeit aus ökosozialer Perspektive (vgl. Wendt 2010) sowie die Theorie der Lebensbewältigung (vgl. Böhnisch 2012: 219-233; ebd. 2023).

ungewiss“ ist, lassen sie sich als „prekär“ charakterisieren (vgl. Bröckling et al. 2015: 32). Daraus lässt sich schließen, dass *Krisen* bzw. *Übergänge* als herausfordernd von Subjekten erlebt werden können, indem die Selbstverständlichkeit der Alltäglichkeit in Frage gestellt wird. Gewissermaßen entsteht ein haltloser Raum, dessen Regeln neu definiert werden müssen. Im Fall von *biografischen Übergängen* bleibt zumindest die gesellschaftliche Ordnung durch rahmende Grenzziehungen strukturiert. Im Falle der globalen Corona-Pandemie befand sich die gesamte Weltgesellschaft in einem prekären Dazwischen, in welchem die *bekannte Ordnung*, lt. Bundeskanzlerin, auf die Probe gestellt wurde und ggf. neue Ordnungen erst noch ausgehandelt werden müssen. Daraus lässt sich folgern, dass in einer solchen *Krise* die Subjekte gefordert sind, sich selbst ordnende Ankerpunkte zu schaffen, um innerhalb einer sich im *Übergang* befindenden (Lebens)Welt bzw. einer *krisehaften* (Lebens)Lage zu bestehen.¹² Bröckling et al. (2015) stellen *Übergänge* kurzfristigen und temporären *Ereignissen* gegenüber, also kurzen Momenten des „Außerordentlichen“ welche eine *Ordnungsstruktur* unterbrechen, aber keinen *Übergang* in eine *andere Ordnung* darstellen (vgl. 32-35). Somit können *Ereignisse* zwar auch Veränderungen bewirken, indem sie „Brüche“ hervorbringen, die die Subjekte dazu veranlassen, Perspektiven und Verhalten bzw. Handlungen zu überdenken und ggf. neu auszurichten, jedoch markieren sie keinen transformierenden Prozess von einer bestehenden Struktur zu einer anderen (vgl. ebd.: 32-35).

Im Falle der *pandemischen Krise* schien bzw. scheint noch nicht abschließend entschieden zu sein, wie diese vollständig einzuordnen ist. Es bleibt zumindest zum Teil offen, ob wir diese *Krise* als Gesellschaft in der Retrospektive langfristig als einen vorübergehenden Zustand des *Außerordentlichen* oder als einen *Übergang* in eine verändert strukturierte Pandemie-Gesellschaft bewerten. Weiter bleibt zu untersuchen, ob die Pandemie grundlegenden Einfluss auf die Makro-Ordnung und die Meso-Ordnung genommen hat oder eventuell lediglich auf die Mikro-Ordnung Einzelner. Vieles scheint aus gegenwärtiger Perspektive (Sommer/Herbst 2025) in einen vorpandemischen Zustand zurückgekehrt zu sein. Ausgehend von Lauterbachs einleitend zitierte Bilanz *recht gut durchgekommen* (vgl. Bader 2023, 2024; BMG 2025a; Kap. 1) gilt dies besonders für die Makroordnung, in dem Sinne, sich selbst grundsätzlich erhalten zu haben. Die Meso-Ordnung betreffend scheint vieles auch zum *Davor* zurückgekehrt zu sein. Jedoch sind Spuren veränderter kultureller Grammatiken bzw. einer *erweiterten transformierten Ordnung* zu entdecken – z. B. Masken-tragen scheint partiell zu einer normal gewordenen Praktik geworden zu sein und findet zur kälteren Jahreszeit vereinzelt z. B. im öffentlichen Verkehr statt. Auch scheinen die Möglichkeiten der sprunghaft realisierten Digitalisierung weiterhin als *normal* angenommen und im Alltagshandeln fortgeführt und eingefordert zu werden, so z. B. die hybriden oder rein digitalen Veranstaltungen (Eigene Beobachtungen).

¹² Ein solcher Zustand, in welchem die Regeln und die Strukturen sich im Wandel befinden, erinnert an Durkheims Anomie-Begriff, der einen Zustand der „Regellosigkeit“ beschreibt (vgl. Durkheim 1964 [Original 1893]; zit. n. Lamnek 2018: 111-116).

Nachhaltige Spuren lassen sich vor allem bezüglich der Ebene der Mikro-Ordnung vermuten, wie z. B. an dem einleitend geschilderten *Ausgelaugt-sein* und dem *Vertrauensverlust* von Müttern deutlich wird (vgl. Kap. 1). Am Vertrauensverlust in die Politik lässt sich gleichzeitig aufzeigen, wie sich individuelles Erleben wiederum auf Makro- und Meso-Ordnung auswirken kann, indem politisches Handeln in Frage gestellt wird. Während der Corona-Pandemie scheint das Fokussieren auf bestimmte Perspektiven hierzu beigetragen zu haben, während andere zu sehr aus dem Sichtfeld gerieten (vgl. Kap. 2.2; Harambam 2023: 109-139) und somit unterstützende Handlungen für Mütter nicht hinreichend folgten (vgl. Kap. 3, 4). Die Unterscheidung zwischen *Übergang* und *Ereignis* scheint bedeutsam in Bezug auf das individuelle Erleben und Handeln sowohl innerhalb dieser besonderen zeitlichen Episode als auch bis in die Gegenwart hinein. Denn abhängig von der Dauer des erlebten *Zwischenzustands* für Einzelne, brachte er offenbar – als Übergang erlebt – ein *Anderes der Ordnung* hervor oder führte – als *Ereignis* erlebt – zur Rückkehr zur *Ordnung davor*. Langfristig erlebte *Zwischenzustände* zeichnen sich z. B. aus durch individuelle Pandemiefolgen, wie Verlust nahestehender Personen, Long-Covid oder andauernde psychische Belastungen. Am empirischen Material lässt sich aufzeigen, dass sich ein Erleben von *alter* oder *neuer* Normalität dann einstellt, sobald Struktur, d. h. *Ordnung im Alltäglichen*, erfahren wird: „Und manchmal hab' ich noch nicht mal mehr das Gefühl, ich leb' in 'ner Coronazeit, weil das Leben, was ich lebe, ist ja wieder .. strukturiert und ... für mich normal ..., ja. ... normal geworden. ...“ (Interview Julia 2021: 6, Z. 32-34)

2.2 Die Deutung des Phänomens *Corona-Virus* aus Perspektive einer Makro-Ordnung

Eine im Dezember 2019 bei Menschen bis dato unbekannte, rapide um sich greifende Atemwegserkrankung lässt sich als Phänomen herausstellen, das erstmalig in Erscheinung getreten ist. Wie Gesellschaften und Regierungen, dieses Phänomen deuten und die Konsequenzen der Erkrankung sowie deren Tragweite problematisieren, ist offen. Doch trifft dieses Phänomen auf ein bereits bestehendes Gefüge von Machtverhältnissen, welche Diskurse, Deutungen und Definitionen beeinflussen. Es stellt sich diesbezüglich die Frage, wie ein solches Verhältnis zwischen Wissen und Macht beschaffen ist. Weiter gilt es zu untersuchen, *wer* in der Lage ist bzw. über die Voraussetzungen verfügt, die *Wahrheit* zu sprechen, d. h. sich Gehör verschaffen kann, und so über die Macht verfügt, Phänomene in bestimmter Weise zu problematisieren. Um diese Macht-Wissen-Mechanismen und die daraus resultierenden Handlungslogiken besser offenlegen zu können, werden im Folgenden geeignete Denkmodelle als Analysefolie erörtert; Ziel ist es mit diesen eine geeignete „Werkzeugkiste“ (vgl. Foucault 1975/2002b¹³: 887-888 zit. n. Kammler/Parr/Schneider 2020: 11; Foucault

¹³ Die erste Jahreszahl steht hier, wie auch im Weiteren, für das ursprüngliche Jahr der Veröffentlichung, falls dies in der zitierten Quelle explizit ausgewiesen ist. Im Literatur- und Quellenverzeichnis wird die Quelle lediglich unter Angabe des Jahres der hier tatsächlich genutzten Ausgabe aufgeführt, hier z. B. unter Foucault 2002b.

1975/2002b: 887-888 zit. n. ebd. 2009: 353) für die spätere Analyse zusammenzustellen. Hierfür wird erstens Foucault zu Problematisierungspraktiken und Wirkungsweisen von Macht befragt. Entsprechend seiner Aufforderung, sich an einzelnen Aspekten seiner umfangreichen Ausarbeitungen zu bedienen, werden in Kapitel 2.2.1 ausgewählte Elemente seiner Überlegungen vorgestellt. Foucault ruft dazu auf, „irgendeinen Satz“ oder „eine Idee“ herauszugreifen und dieses Extrakt wie einen „Schraubenzieher“ oder eine „Bolzenzange“ einzusetzen, „um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu disqualifizieren oder zu zerschlagen“ (ebd.)¹⁴ bzw., wie in dieser Arbeit beabsichtigt, diese hinsichtlich ihrer Eigenlogik genauer zu beleuchten. Zweitens werden die foucaultschen *Werkzeuge* um Groenemeyers wissenssoziologische Überlegungen zur Herstellung von sozialen Problemen ergänzt (vgl. Kap. 2.2.2). Und drittens werden die Analysen von Lakoff bzw. Collier und Lakoff zum Paradigma der Preparedness herangezogen, um die gegenwärtigen politischen Perspektiven auf originär bedeutungsoffene Ereignisse aufzuzeigen, die jedoch in spezifischer Weise antizipiert und kategorisiert werden.

2.2.1 Mechanismen von Problematisierungen und Wirkungsweisen von Macht

„Der Diskurs ist nicht in ein Spiel von vorgängigen Bedeutungen aufzulösen. Wir müssen uns nicht einbilden, daß uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen. In dieser Praxis finden die Ereignisse des Diskurses das Prinzip ihrer Regelmäßigkeit.“ (Foucault 2017: 34-35)

Anhand des Eingangszitats lassen sich bereits grundlegende Annahmen Foucaults bezüglich der einleitend aufgeworfenen Fragen zum Zusammenspiel von Wissen und Macht verdeutlichen. Foucault geht davon aus, dass Dingen bzw. Phänomenen nicht aus sich heraus ein bestimmter ursprünglicher Kern und so eine ablesbare Deutungsweise inhärent ist, sondern dass Gesellschaften auf Vorkommnisse zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum auf spezifische Weise Bezug nehmen. Erst durch diese Bezugnahme finde innerhalb von Diskursen eine spezifische zeitlich-räumlich situierte Einordnung und Definition bzw. Neudeutung der Erscheinungen statt. Foucault begreift die Herstellung solcher Phänomen(neu)deutungen als einen Prozess, welcher nach bestimmten Regeln vonstattengeht und von Machtverhältnissen strukturiert ist. Demnach wird der Raum des Sagbaren durch Wissenssysteme bzw. durch die jeweils gültigen Denk- und Ordnungssysteme bestimmt (vgl. Eingangszitat) und gegenwärtig als wahr anerkannt. Bezüglich des Verhältnisses von diskursiven Praktiken und Macht, durch welche Wahrheiten produziert werden, stellt Foucault an anderer Stelle fest: „Die Macht

¹⁴ Eine fragmentarische Nutzung von Foucaults Gedanken zum Zwecke der Analyse scheint insbesondere passend, da Foucault innerhalb seiner Ausführungen Gedanken aufwirft, später hinterfragt, neu sortiert und korrigiert und wiederum innerhalb neuer Formationen in Bezug setzt (vgl. u. a. Foucault 2020). Im Vorwort zu „Der Wille zum Wissen“ (Foucault 1983) findet sich übereinstimmend mit dem eben formulierten Eindruck folgender Wunsch, hier bezüglich seiner Bände zu „Sexualität und Wahrheit“: „Mein Traum wäre ein Arbeiten [...], das sich im Laufe seines Fortgangs korrigierte, das für die von ihm hervorgerufenen Reaktionen ebenso offen wäre wie für die Konjunkturen, die es kreuzt, und vielleicht für neue Hypothesen. Was ich mir wünsche, ist eine gestreute und wandelbare Arbeit.“ (7)

vollzieht sich über den Diskurs, denn der Diskurs ist selbst ein Element in einem strategischen Dispositiv aus Machtbeziehungen.“¹⁵ (Foucault 2009: 221)¹⁶ Hierbei handelt es sich um ein bewegliches sowie von Diskontinuität geprägtes Feld von Machtbeziehungen, in welchem sich Kraft- bzw. Machtverhältnisse nie auflösen, sondern durch Ereignisse bzw. Verschiebungen im Feld neu austariert werden (vgl. u. a. ebd.: 194-195, vgl. Klöppel 2010: 258-259). Hierfür können verschiedene, auch gegensätzliche Diskurse als „taktische Elemente“ sogar innerhalb einer Strategie eingesetzt werden oder „zwischen entgegengesetzten Strategien zirkulieren, ohne ihre Form zu ändern“ (Foucault 1983: 101). Eine auf solche Weise diskursiv herausgebildete Phänomenkonstruktion, anhand derer Schwierigkeiten bzw. Probleme für eine Gesellschaft sichtbar werden – also eine *Problematisierung*¹⁷ von etwas – impliziert im Denken Foucaults unweigerlich spezifische Antworten zur Problembehandlung, welche der spezifischen Deutung, ergo Denkweisen und Machtverhältnissen, des Herstellungsprozesses entsprechen (vgl. Klöppel: 255; Foucault 1984/2005b: 751). Hierbei geht Foucault davon aus, dass mit der Problematisierung „eine ‚Antwort‘ auf eine konkrete Situation, die durchaus real ist“ (Foucault 1996: 179) gegeben wird.¹⁸ Da sich jedoch bereits die Deutung dieser Situation nicht ontologisch begründen lässt, kann abgeleitet werden, dass auch die entwickelte Antwort zur Problembearbeitung nicht diejenige ist, die durch einen womöglich zugrundeliegenden objektiven Wesenskern vorgegeben ist, sondern eben genau die Antwort, die sich folgerichtig aus der spezifischen Problematisierung ergibt (vgl. ebd.: 178-180).

Mit dem Ziel, die Geschichte bzw. Eigenlogik einer solchen Antwort freizuschälen, hebt Foucault (1996) hervor, dass es einerseits darum gehe, den Wahrheitsgehalt der Aussagen zu bestimmen und andererseits zu untersuchen, welche Subjekte in einer Demokratie als befähigt bzw. legitimiert gelten, die Wahrheit zu bestimmten Themen zu verkünden und darum wie diese als die tatsächliche Wahrsprecher*innen erkannt werden können. Weiter sei es wichtig herauszufinden, welche Folgen sich aus dem Wahrsprechen ergeben und in welcher Weise diese Wahrheitsproduktion in Machtbeziehungen eingebettet ist (vgl. 175-181). Hieran lässt sich ein Dilemma bezüglich der Möglichkeit einer objektiven Bewertung aufzeigen, denn

¹⁵ Unter Dispositiv versteht Foucault „Strategien von Kräfteverhältnissen“, die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt auf eine spezifische Herausforderung reagieren und diesbezüglich bestimmtes Wissen stützen und wiederum von diesem bestätigt werden. Er bezieht sich hierbei auf ein Zusammenspiel einer „[heterogenen] Gesamtheit“ von u. a. gesellschaftlichen Einrichtungen, Institutionen, Diskursen, Gesetzen, welche Aussagen durch sowohl „Gesagtes“ als auch durch „Ungesagtes“ über einen bestimmten Phänomen hervorbringen und so über dieses eine Wahrheit erzeugen. Diese Wahrheit produziert sowohl eine Version des gesellschaftlich Legitimen als auch eine komplementäre Seite dessen. So ist Widerstand bzw. Gegenläufiges immer auch Bestandteil des Dispositives und nicht etwas, das außerhalb dessen liegt (vgl. Foucault 1978/2003: 391-397; zit. n. ebd. 2009: 215-220).

¹⁶ Zu dieser Annahme vgl. u. a. auch Foucault (1971/2002a: 145-172; zit. n. Foucault 2009: 181-205).

¹⁷ Ulrike Klöppel (2010: 255-263) und Heinrich Grebe (2019: 9-47) stellen in ihren Studien detailliert heraus, wie Foucault in den späten Jahren seines Schaffens den Begriff „Problematisierung“ entwickelt hat.

¹⁸ Hieran lässt sich m. E. eine Grenzziehung zu radikal konstruktivistischen erkenntnistheoretischen Überlegungen erkennen (vgl. Meidl 2009 226-227, 244-249), denn Foucault geht davon aus, dass es reale historische Bedingungen, also konkrete Situationen/Ereignisse gibt, welche den Anlass zu einer Deutung geben. So ist der Anlass bzw. sind die „Existenzbedingungen“ zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb eines bestimmten Raumes real, ohne jedoch bereits Eigenschaften aufzuweisen, die auf ein spezifisches *Etwas* hinweisen. Dieses Denken erinnert m. E. eher an sozialkonstruktivistische Überlegungen von Berger und Luckmann (2011: 136; ebd. 2012: 65), in dem Sinne, dass historische Bedingungen durch Konstruktionsprozesse von Individuen und Gesellschaft hervorgebracht werden. Das so erstellte Produkt stellt in der konkreten Situation dann letztlich jedoch eine reale Bedingung dar.

Subjekte sind in der foucaultschen Lesart keine unbeschriebenen Blätter, die von sich heraus in Welt-Kontakt gehen und unabhängig von einer durch gesellschaftlichen Diskurs geprägten Umgebung Erkenntnisse gewinnen und so zu einer objektiven Wahrheit gelangen können. Subjekte sind hingegen immer schon in diskursive Praxen eingebettet, von diesen vorgebildet und vorstrukturiert und erkennen und sortieren *Dinge* aufgrund dieser Prägungen (vgl. u. a. Foucault 2012: 15). Dem foucaultschen Denken folgend ist somit das Erkennen von Wahrheit von einem neutralen Standpunkt aus unmöglich. Innerhalb Foucaults Denkfolie scheint sich das Dilemma nicht vollständig aufzulösen, auch trotz seiner lösungsweisenden Überlegungen, dass Kritik an der eigenen Subjektivierung durch die Reflexion dessen möglich sei, was wir sein sollen, dessen, was möglich ist und was wir sein wollen. (vgl. ebd. 2005a: 250). Die Schwierigkeit den Wahrheitsgehalt von Aussagen zu bestimmen, lässt sich an den Gedanken Foucaults (2017) zu dem „Willen zur Wahrheit“ als einem „Ausschließungssystem“ des Diskurses aufzeigen, da eben durch diesen *Willen* zur Wahrheit, die *genuine Wahrheit* im Dunklen verbleiben kann. Denn der „Wille zur Wahrheit stützt sich“ (15) lt. Foucault „auf eine institutionelle Basis“ (ebd.) und wird noch „[gründlicher] [...] abgesichert [...] durch die Art und Weise, in der das Wissen in einer Gesellschaft eingesetzt wird, in der es gewertet und sortiert, verteilt und zugewiesen wird“ (ebd.). Weiter stellt Foucault fest, dass durch den „Willen zur Wahrheit“ „Druck und Zwang“ auf weitere Diskurse ausgeübt wird und somit Wissen, das von einer Gesellschaft als wahr angesehen wird, zur Legitimation bestimmter weitere Erkenntnisse und Praktiken dient (vgl. ebd.: 16). Foucault (2020) erfasst Macht also als ein „Ensemble von Mechanismen und Prozeduren“ (14), welches intrinsischer Bestandteil verschiedener Beziehungen ist und innerhalb dieser wirkt, mit der Funktion, verschiedene Wissensbestände als Wahrheit durchzusetzen.

Indem Foucault (2005a) unter Machtausübung „keine bloße Beziehung zwischen individuellen oder kollektiven ‚Partnern‘, sondern eine Form handelnder Einwirkung auf andere“ (255) beschreibt, d. h. ein „auf Handeln gerichtetes Handeln“ (ebd.: 256), zeigt sich Macht als etwas, das unabhängig von einzelnen Individuen den Diskurs durchzieht, anordnet und reproduziert (vgl. ebd.: 251-254). Weiter lässt sich hieran aufzeigen, dass Foucault Macht als etwas Produktives versteht. So werden während der Ausübung von Macht Aktivität und Verhalten produziert ebenso wie Handlungen. Die Möglichkeit Macht auszuüben, setze ein Mindestmaß an Freiheit voraus. Machtvolle Einwirkung auf andere, ohne dass die Möglichkeit zu entgegengesetztem Handeln bzw. Verhalten besteht, bezeichnet Foucault als die Ausübung von „Zwang“ bzw. als „schlichter Gewalt“ (vgl. ebd.: 257) und grenzt diese von seinem Machtverständnis ab. Er arbeitet diesbezüglich verschiedene Machtparadigmen heraus, die innerhalb westlicher Gesellschaften Wirkung entfalteten bzw. während verschiedener Epochen dominierend waren, ohne gegenwärtig gänzlich ihre Wirksamkeit zu verlieren. Folgerichtig versteht er „[die] Gesellschaft“ als „ein Archipel aus verschiedenen Mächten“ (ebd.: 225), als „ein

Nebeneinander, eine Verbindung, eine Koordination und auch als eine Hierarchie verschiedener Mächte, die dennoch ihre Besonderheit behalten“ (Foucault 2005a: 224). Foucault (2020) zufolge formen und lenken somit bestimmte Machtenssemble unsere gegenwärtige Gesellschaft, die sich in drei Hauptparadigmen differenzieren lassen¹⁹: 1.) ein „rechtliches“ bzw. „juridisches“ Machtenssemble, innerhalb welchem Erlaubtes und Verbotenes unterschieden wird. Macht zeigt sich hier als bestrafende bzw. ausschließende Instanz von untersagten Handlungen, welche durch Gesetze legitimiert ist (vgl. 19); 2.) ein „Disziplinarmechanismus“, welcher sich durch Überwachung von abweichenden Verhaltensweisen und Korrekturbestreben bezüglich der Ausübenden auszeichnet. Neben dem Gesetz und der gesetzausübenden Instanz steht nunmehr ein Subjekt im Fokus, welches durch seine Devianz zum Objekt wird, d. h. zum Gegenstand verschiedener Disziplinen wird. Mittels Diagnosen und Maßnahmen zielt dieser Machtmechanismus auf Anpassung bzw. Veränderung der als abweichend erkannten Handlungen bzw. Verhaltensweisen (vgl. ebd.). So wird deutlich, dass innerhalb dieses Paradigmas verschiedene Wissensdisziplinen bzw. Institutionen über Definitions-Macht verfügen und bestimmend sind für das, was als *normal* und was als *abweichend* zu erfassen ist. Hieran zeigt sich eine auf *Normalisierung* zielende Produktivität: Indem abweichende Subjekte definiert werden, werden gleichsam folgsame und angemessen bzw. *normal* handelnde Subjekte produziert und v. v. (vgl. u. a. Foucault 2005a: 237-238; ebd. 2010: 232- 238).²⁰; 3.) ein auf Sicherheit gerichtetes Ensemble von Machtmechanismen und -prozeduren – das „Sicherheitsdispositiv“ (vgl. Foucault 2020: 19-20) bzw. „Sicherheitstechnologie“ (vgl. 26), d. h. es geht darum, mit Hilfe von statistischen Daten und im Hinblick auf eine Abwägung der Kosten für die Gesellschaft einen „optimalen Mittelwert“ von „Erlaubten“ und „Verbotenen“ sowie „Grenzen des Akzeptablen“ bezüglich eines bestimmten Phänomens festzulegen (vgl. Foucault 2020: 19-20); so gelte mit Hilfe von Wahrscheinlichkeitsrechnungen bezüglich einer offenen Serie von möglichen Gegebenheiten eine auf die Zukunft gerichtete Risikoabwägung vorzunehmen mit dem Ziel, die Sicherheit für einen Staat, d. h. für eine Gesellschaft bzw. Bevölkerung zu gewährleisten, welche als Reichtum bzw. basale Ressource eines Staates erkannt wird (vgl. ebd.: 19-39). Diesbezüglich spricht Foucault von Biopolitik (vgl. u. a. ebd. 2022a: 435; ebd.

¹⁹ Foucault (2020) verdeutlicht die hier vorgestellten Machtparadigmen anhand einer historischen Analyse des divergenten Umgangs mit Epidemien. 1.) Lepra – Ausschluss der Kranken von der gesunden Gesellschaft (vgl. 24-25; auch ebd. 2022b: 19-23) 2.) Pest – System von disziplinierenden Maßnahmen – „Es handelt sich bei diesen Pestverordnungen darum, die Regionen, die Städte, in denen die Pest herrscht, buchstäblich mit einem Kontrollnetz zu überziehen, mit Regelungen, die den Leuten zeigen, wann und wie sie ausgehen können, zu welcher Uhrzeit, was sie bei sich zu Hause tun müssen, [...] die ihnen diese oder jene Art von Kontakt untersagen, sie zwingen vor Inspektoren zu erscheinen und ihr Haus den Inspektoren zu öffnen.“ (Foucault 2020: 25) 3.) Pocken oder Impfpraktiken – Das Wissen bzw. die Informationen darum stehen im Fokus, „wie viele Leute von Pocken befallen sind, in welchem Alter, mit welchen Folgen, welcher Sterblichkeit, welchen Schädigungen und Nachwirkungen, welches Risiko man eingeht, wenn man sich impfen lässt, wie hoch für ein Individuum die Wahrscheinlichkeit ist zu sterben oder trotz Impfung an Pocken zu erkranken, welches die statistischen Auswirkungen bei der Bevölkerung im allgemeinen sind“ (ebd.: 25).

²⁰ Foucault (2005a) geht davon aus, dass sich dieser auf Normalisierung zielende Mechanismus in modernen Gesellschaften durchsetzt; „[dessen] Grundprinzip ist nicht das Gesetz, sondern die Norm, und als Instrumente dienen ihm nicht mehr die Gerichte, das Recht und der Justizapparat, sondern Medizin, soziale Kontrolle, Psychiatrie und Psychologie“ (237)

2020: 134-165, 525; Foucault 2005a: 230-231) bzw. Bio-Macht (vgl. u. a. ebd. 2020: 13).²¹ Auch das ökonomisch-politische Konkurrenzverhältnis, in welchem verschiedene Staaten zueinander stehen, bedingt diesen auf Sicherheit ausgerichteten Mechanismus (vgl. ebd.: 420-428). Innerstaatlich gehe es um „die Erhaltung eines bestimmten Kräfteverhältnisses, die Erhaltung, die Unterhaltung oder Entwicklung einer Kräftedynamik“ (ebd.: 429). Hierfür sei lt. Foucault zum einen ein „diplomatisch-militärisches Dispositiv“ (ebd.) für die Absicherung nach außen notwendig und zum anderen das nach innen gerichtete „Dispositiv der Polizei“ (ebd.), welcher es obliege, das Wohlbefinden der Bevölkerung zu gewährleisten (vgl. ebd.: 458-472), indem sie Ordnung her- und Fürsorge bereitstellt. Das System *Ordnung her- und Fürsorge bereitstellen* hat sich in zeitgenössischen westlichen Gesellschaften aufgespalten in die Funktion der Polizei mit einschränkenden und ordnenden Befugnissen und in gesellschaftliche Produktivität steigernde, verwaltende und fürsorgende Systeme, die auch Freiheiten gestatten, innerhalb derer sich auch die Soziale Arbeit verorten lässt (vgl. ebd.: 507-508). Foucault (2020) zeigt auf, dass sich die drei Paradigmen *Unterscheidung in Erlaubtes und Verbotenes*, *Disziplinierung* und *auf Sicherheit ausgerichtete Biopolitik* nicht immer gut voneinander abgrenzen lassen. Um das in modernen Gesellschaften dominierende und auf eine Bevölkerung bzw. Gesellschaft als Gesamtes fokussierende Sicherheitsdispositiv zu stützen, brauche es Gesetze und Urteilssprechungen sowie auch disziplinierende und überwachende Mechanismen (vgl. 22). Foucault (2005a) hebt zudem die besondere Qualität der disziplinierenden Macht hervor, denn diese entfalte eine individualisierende Wirkungsweise, indem „sie letztlich auf den Einzelnen bis in seine Körperlichkeit und sein Verhalten hinein zielt“ (230, vgl. ebd. 228-232). Dieser Mechanismus werde insbesondere durch das Aufkommen des panoptischen Gedankens verstärkt, der eine selbstdisziplinierende Dynamik freisetze, indem ein Beobachtungssystem installiert werde, welches eine permanente Überwachung von Verhaltensweisen ermögliche, ohne dass dies für die einzelnen Subjekte erkennbar sei. So ruft allein das Bewusstsein einer möglichen permanenten Kontrolle zu erwünschten Verhaltensweisen auf (vgl. ebd. 2010: 258-259).

Darüber hinaus arbeitet Foucault (2020) einen weiteren auf das Individuum zielenden Machtmechanismus heraus, der sich auf die Beziehung zwischen Politik und Gesellschaft bezieht. So entfalteten in modernen Staaten mit Gesellschaften christlicher Prägung die Mechanismen und Prozeduren zwischen Pastorat und Politik Wirkung, da eine „Beziehung zwischen Religion und Politik“ (278) weiterhin bestehe. Foucault (2005a) bezeichnet diesen Machtmechanismus als „Pastoralmacht“. Diese werde durch eine verantwortliche bzw. führende Person – in Funktion eines* einer *Hirten*Hirtin* – ausgeübt. Im Mittelpunkt steht die Sicherung sowohl des Seelenheils jedes Individuums als auch das der Gemeinschaft als Ganzes. Hierfür müsse der*die

²¹ Unter „Bio-Macht“ bzw. „Biopolitik“ versteht Foucault also das Bewusstsein von Regierungen über die biologische Ressource, die die Einwohner*innen für einen Staat bilden sowie die auf die Lenkung dieser, d. h. auf eine Bevölkerung hin ausgerichtete Politik bzw. regierende Macht.

Führende bereit sein, sich für das Heil der anderen zu opfern. Maßgeblich ist, dass sich Macht innerhalb dieses Typus nur ausüben lasse, wenn über Einblick in das Bewusstsein der einzelnen Subjekte verfügt werde und deren Gedankenwelt beeinflusst werden könne (vgl. Foucault 2005a: 247-249). Es handelt sich hierbei also um eine Machttechnologie, die auf das Verhalten der zu Lenkenden zielt (vgl. ebd. 2020: 280). Die Sorge um das Heil im Jenseits hat sich in modernen Gesellschaften zum Kümern um das Heil im Diesseits (Gesundheit, Wohlergehen, Sicherheit und Schutz) transformiert, für welches diverse Institutionen zuständig sind, wie beispielsweise die Polizei, medizinische Einrichtungen, private Dienstleister*innen oder auch Familien. Um dies zu gewährleisten, muss eine Regierung notwendigerweise sowohl über die Bevölkerung als Gesamtheit als auch über die Einzelnen Wissen erfassen (vgl. ebd. 2005a: 248-249). Daraus lässt sich schließen, dass mittels der Pastormacht eine moralische Qualität von Macht entfaltet werden kann, indem zwischen guten und schlechten Verhaltensweisen unterschieden wird und sowohl Individuen zu Heil versprechenden Verhaltensweisen aufgerufen werden als auch die Bevölkerung insgesamt. Die Ausübung eines solchen eine spezifische Richtungweisenden Führungsstils löst, so Foucault (2020), Widerspruch aus, der sich gegen eben diese Art der Führung richtet, verbunden mit Fragen bzw. Forderungen nach einem „Anders-geführt-werden-wollen, durch andere Leiter [...], zu anderen Zielen“ (282). So produziert eine auf ein spezifisches Verhalten gerichtete Führung, die sich durch bestimmte Wertvorstellungen legitimiert, immer auch Widerstände und „Gegen-Verhalten“ (vgl. ebd.: 292); „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand“ (ebd. 1983: 96).

Diese sich permanent transformierenden Machtmechanismen kommen lt. Foucault (2020) innerhalb der Gouvernamentalität weiterhin zum Einsatz, d. h. innerhalb einer zeitgenössischen strategischen Praxis mit dem Ziel, eine Bevölkerung zu ordnen, zu verwalten und zu lenken bzw. zu regieren, d. h. die Gesamtheit von Individuen, die durch ihre Produktivität den Reichtum eines Territorium verantworten (vgl. u. a. 134-165). Diesbezüglich stellt Foucault drei wesentliche Qualitäten des Regierens als bedeutsam heraus: 1.) Die Selbst-Lenkung der Führenden bzw. Regierenden; 2.) Die Führung eines Haushalts – Ökonomie und 3.) Politisches Wissen bezüglich einer erfolgreichen Lenkung der staatlichen Interessen (vgl. ebd.: u. a.: 141-143) – also die Verknüpfung von Wissen und Macht (vgl. ebd.: 502-504). In diesem Zusammenhang diskutiert Foucault (2020) zwei Paradigmen der staatlichen Lenkung bzw. Regierung: die Staatsräson und den Liberalismus. Unter Staatsräson subsumiert er ein Bestreben des Staates sich unter allen Umständen selbst zu erhalten (vgl. 371-372). So ist ein „Staatsstreik“, als Aussetzung von bis dahin eingehaltener Gesetze angesichts eines „dringlichen Ereignisses“ als notwendige „Affirmation der Staatsräson“ zu lesen, „die bekräftigt, daß der Staat auf jeden Fall gerettet werden muß, ganz gleich, welches die Formen sind, die zu seiner Rettung angewandt werden“ (ebd.: 379). Weiter hebt er eine unumgängliche „Praxis der Wahrheit“ hervor, um im Sinne der Staatsräson auf das Bewusstsein, auf Handlungen und

Verhaltensweisen der Öffentlichkeit einwirken zu können, d. h. auf „ökonomische“ und „politische Subjekte“ (vgl. Foucault 2020: 398). In der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft der Gegenwart sieht Foucault (2020) eine „Gegenbewegung“ eine Begrenzung der Eigenlogik der Staatträson, indem eine Regierung nun gefordert sei, auch die Grundbedürfnisse und Rechte der Bürger*innen anzuerkennen sowie die Ermächtigung der Gesellschaft durch eigene Wissensbestände bzw. durch eine „eigene Wahrheit“. Als Konsequenz daraus ist nicht mehr von der „Gehorsamkeit“ einer verwaltbaren Bevölkerung auszugehen (vgl. 501-502, 510-514). In diesem Zusammenhang wird Freiheit zu einem wesentlichen Bestandteil der Regierungspraxis (vgl. ebd.: 505-508). Vor diesem Hintergrund diskutiert Foucault (2022a) auch den Liberalismus, dessen Regierungspraxis nicht der Selbstzweck des Staates sein kann und stattdessen beständig gefordert ist zu überprüfen, ob zu viel regiert bzw. gelenkt werde. Somit „bricht“ dieser mit den Mechanismen der Staatträson und wirft Fragen nach Legitimierung von staatlich-politischem Handeln gegenüber der Bevölkerung bzw. der Gesellschaft auf (vgl. 435-441). In heutigen westlichen Gesellschaften scheint insbesondere der Sicherheitsmechanismus in Verbindung mit einer liberalistischen Ausrichtung, unabhängig von ihrer Ausprägung, das vorrangige Paradigma zu sein, welches je nach Lage auf die anderen Mechanismen zurückgreift bzw. diese kombinierend einbezieht. In diesem Zusammenhang gewinnt das Verhältnis von Freiheit und Macht an Bedeutung, denn „[ein] Sicherheitsdispositiv, [...], kann nur unter eben der Bedingung gut funktionieren, daß man ihm etwas verleiht, nämlich die Freiheit im modernen Sinn, [...] die Möglichkeit von Bewegung, Umstellung, Zirkulationsvorgängen sowohl der Leute als auch der Dinge“ (ebd. 2020: 78) So gewährt Macht Freiheit, so lange sich das Risiko für die Sicherheit der Bevölkerung innerhalb akzeptabler Parameter hält. Macht kann so auch Produktivität entfalten, welche sogar zu einer Akzeptanz der Macht bei den Einzelnen führen kann, denn „[wenn] wir aber davon ausgehen, dass Macht nicht in erster Linie die Funktion hat zu verbieten, sondern zu produzieren, Lust zu schaffen, können wir verstehen, warum wir der Macht gehorchen und uns zugleich daran erfreuen können“ (ebd. 2005a: 238).

2.2.2 Herstellung von (sozialen) Problemen aus wissenssoziologischer Perspektive

Ergänzend zu Foucaults²² Überlegungen können die Ausführungen von Groenemeyer (2010) zu „Doing Social Problems“ herangezogen werden. Mit diesem lässt sich die Akteur*innen- bzw. Handlungsebene der Subjekte und Institutionen bezüglich der Herstellung und Bearbeitung von (sozialen) Problemen detaillierter erfassen. Mithilfe einer entsprechenden Analyse kann herausgefunden werden, welchen Anteil Institutionen bzw. institutionelle Praktiken sowie die durchführenden Akteur*innen an der Produktion und Reproduktion von (sozialen) Problemen haben (vgl. 13-56). Groenemeyer setzt an dem bereits zuvor aufgezeigten Dilemma

²² Auch Foucault lässt sich, obwohl eine eindeutige Zuordnung nicht angestrebt wird, m. E. unter eine wissenssoziologische Annäherung fassen, da zumindest Teile seiner Arbeit sich damit beschäftigen, wie Wissen in Gesellschaften generiert wird; auch Knoblauch (2014) fasst ihn als Historischen Wissenssoziologen (vgl.: 209).

bezüglich der Subjektivierung an, in welchem er eine Leerstelle in Foucaults Überlegungen feststellt, die er mit dem Einbezug einer wissenssoziologischen Perspektive in Übereinstimmung mit Keller (2008) zu füllen anstrebt. Dadurch ergibt sich eine Verbindung zwischen der Diskursanalyse nach Foucault mit hermeneutischen bzw. sozialkonstruktivistischen Überlegungen aus dem Bereich der Wissenssoziologie (vgl. Berger/Luckmann 2012, 2011; Groenemeyer 2012: 75-76). Groenemeyer (2012) geht hierbei ähnlich wie Foucault von realen Situationen aus, d. h. von realen problematischen Bedingungen, die jedoch erst zu (sozialen) Problemen gemacht werden müssen. Damit diese Bedingungen auch in der Öffentlichkeit diskutiert und bearbeitet werden können, braucht es die „macht- und interessengestützte Politik kollektiver Akteure, ihre politischen Ressourcen und institutionalisierten Handlungsmöglichkeiten“ (76; vgl. Schetsche 2014: 29). Über die Rückbindung an gemeinschaftliche Normen und Wertvorstellungen können so spezifische Deutungsmuster und Bearbeitungsstrategien entwickelt werden, mit denen sich gemeinsame Interessen verfolgen lassen (vgl. ebd.). So zeigt Groenemeyer auf, wie sich der Prozess der Interpretation und Kategorisierung von problematischen Bedingungen bzw. Phänomenen vollzieht (vgl. Groenemeyer 2010: 15-18). Im Anschluss an Kitsuse und Spector (Spector/Kitsuse 1973, 1977; Kitsuse/Spector 1973) werden Soziale Probleme vor allem „als (rhetorische) Strategien der öffentlichen Erhebung von Ansprüchen“ (Groenemeyer 2010: 19) erfasst. So kommt es zu „Claimsmaking-Activities“ (vgl. ebd.: 23). Diesbezüglich stellt Groenemeyer heraus, dass ein Problem von einem *Besitzer* mit einem bestimmten Zuständigkeitsbereich innerhalb eines Politikfeld mit seinen zugehörigen Institutionen und Organisationen beansprucht werden muss, damit es überhaupt institutionalisiert und angegangen werden kann (vgl. ebd. 27-33). Für die Bearbeitung wird also ein „Eigentümer“ vorausgesetzt (vgl. Gusfield 1981: 10; zit. n. Groenemeyer 2010: 33; Gusfield 1989: 9-10; zit. n. Groenemeyer 2010: 33). Im Prozess der Problembeanspruchung muss ein „Deutungsrahmen“ erstellt werden (vgl. Snow/Benford 1988; zit. n. Groenemeyer 2010: 25), bestehend aus drei Dimensionen: 1.) dem „Diagnoserahmen“ – der Ursachenanalyse, d. h. Definitions- und Erklärungsansätze müssen dargelegt werden; 2.) dem „Lösungsrahmen“ – der Ermittlung von Zuständigkeiten und Lösungsmöglichkeiten und 3.) dem „Mobilisierungsrahmen“ – der Erarbeitung rhetorischer Strategien mit dem Ziel, eine moralische Notwendigkeit herzustellen, die erst die Bearbeitung ermöglicht (vgl. Groenemeyer 2010: 25-29). Das Etablieren der Problematisierung innerhalb sogenannter „Masterdiskurse“ betrachtet Groenemeyer als besonders erfolgreich. Gemeint ist damit die Anbindung des Problems an eine Problemkategorie mit einer langen Historie, wie z. B. Armut oder eben auch Epidemien und Seuchen (vgl. ebd.: 27-28). Zugleich finde, so Groenemeyer, „Policy Making“ statt, d. h. die Entwicklung von politischen Strategien, die darauf zielen, Problematisierungen für eigene Interessen zu nutzen, z. B. für Wahlen (vgl. ebd.: 20-22). Bereits bekannte Problemlagen könnten an länger bestehende Institutionen bzw. institutionalisierte Bearbeitungsstrategien angedockt werden. Wenn dies

gelingt, folge quasi ein bereits vorstrukturierter Bearbeitungsprozess, denn „Institutionen der Problembearbeitung stellen [...] ‚geronnene Problemdiskurse‘ dar“ (ebd.: 36), da „sie Lösungen anbieten für Fragen, die in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr gestellt werden müssen“ (Evers/Nowotny 1987: 25; zit. n. Groenemeyer 2010: 36; vgl. ebd.). Daraus folgt, dass Institutionen, die bereits eine Bearbeitung innerhalb eines bestimmten Politikfeldes bzw. Zuständigkeitsbereiches mithilfe erprobter Verfahrensweisen anbieten, gleichsam spezifische Problemdeutungen und Moralvorstellungen mit einer Einteilung in *richtig* und *falsch* allein durch die Ausführung ihres standardisierten institutionellen Vorgehens (re)produzieren. Auf der Ebene der Akteur*innen, die diese institutionellen Praktiken umsetzen, kommt es dabei zum Einsatz von „Kategoriarbeit“, „Moralarbeit“ und „Emotionsarbeit“ mit dem Ziel eine Veränderung der problematischen Situation herbeizuführen, nicht nur hinsichtlich der Lage, sondern vor allem auch in Bezug auf Handlungs- und Verhaltensweisen der Betroffenen. So nehmen die in den Organisationen Tätigen Kategorisierungen der problematischen Bedingungen vor, unterziehen die, die davon betroffen sind, einer moralischen Bewertung und besetzen Interaktionsbeziehungen gezielt mit Emotionen. Innerhalb dieses Prozesses kommt es zu einer Transformation: Aus Individuen werden Fälle, die nun bearbeitungsfähig sind, wenn sie einem bestimmten Zuständigkeitsbereich innerhalb einer Institution zugeordnet werden können (vgl. Groenemeyer 2010: 42-49). Diese Vorgänge erinnern an Foucaults Überlegungen zu den verschiedenen Paradigmen der Machtausübung in Kombination mit den Wirkungsweisen einer pastoralen Macht (vgl. Kap. 2.2.1).

Obwohl Groenemeyer explizit die Herstellung *sozialer* Probleme in den Blick nimmt und die Bearbeitung dieser auf der Ebene von Individuen betrachtet, scheinen einige der beschriebenen Mechanismen auch für ordnungspolitische Probleme auf struktureller Ebene übertragbar. Denn Groenemeyer (2010) konkludiert, dass sich durch die eben geschilderten Problemherstellungsprozesse Expert*innen herausbilden,

„die als Spezialisten und Spezialistinnen die Deutung und Bearbeitung sozialer Problem [sic!] mehr oder weniger monopolisieren. Durch die Schaffung spezialisierter Organisationen wird eine Problemkategorie quasi amtlich beglaubigt und erhält einen besonderen Status von Legitimität und Stabilität, an dem sich auch alternative Interpretationen eines Problems orientieren müssen.“ (Groenemeyer 2010: 50)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Expert*innenrolle in Bezug auf die Bewältigung der Corona-Pandemie von politischen Akteur*innen und zugehörigen Institutionen eingenommen wurde. Diese scheinen das SARS-CoV-2 Virus sehr schnell als eine Bedrohungslage erkannt zu haben, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem sicherheits- bzw. ordnungspolitischen Problem hätte werden können (vgl. 2.2.3). Daraus resultierte ein Vorgehen, das darauf zielte, das Risiko einer massenhaft gleichzeitig erkrankenden Bevölkerung abzuwenden. Vor allem sollten schwere Verläufe verhindert werden, um ein gesundheitspolitisches und ökonomisches Risiko mit verheerenden Auswirkungen auf den Wirtschaftssektor zu vermeiden. Das Entstehen von *sozialen Problemen* könnte somit eher als Konsequenz gelesen werden, die sich aus den Lösungsstrategien bezüglich des zunächst ordnungspolitischen

Problems ergibt, sich aber auf individueller Ebene vollzieht (vgl. Kap. 4). Durch die theoretische Auseinandersetzung lässt sich ein erster Hinweis auf einen Transformationsprozess des politisch machtvoll Gesetzten in individuelle Bewältigungsanforderungen erkennen, die für Mütter von kleinen Kindern zu problematischen Situationen während der Corona-Pandemie führten.

2.2.3 Im Zeitgeist der Preparedness

„Es ist aktuell noch nicht absehbar, ob sich aus einer regional begrenzten Epidemie in China eine weltweite Pandemie entwickelt oder nicht. Die Situation, wie wir sie heute in Deutschland haben, zeigt aber, dass wir gut vorbereitet sind und dass wir aufmerksam mit dem Thema umgehen. Wir haben die Dinge unter Kontrolle, befinden uns aber gleichzeitig in einer dynamischen Lage.“ (Jens Spahn [Aussage vom 12.02.2020] zit. n. BMG 2025a; vgl. Anhang A 1)

Im Februar 2020 stellte der damalige Bundesgesundheitsminister Jens Spahn fest, dass wir „gut vorbereitet sind“ (vgl. Eingangszitat). Somit lässt sich fragen, wie es zu dieser spezifischen Aussage kommt und in welchem Zusammenhang diese zu Macht-Wissen-Konstellationen und Regierungsparadigmen steht sowie auf welche Problematisierungen *Vorbereitet-sein* antwortet. Collier und Lakoff (2021) stellen diesbezüglich genealogische Untersuchungen an und stellen *Vorbereitet-sein* bzw. „Preparedness“ als politisches Paradigma der Gegenwart heraus, welches darauf zielt, angesichts verschiedener erwartbarer Katastrophen-Szenarien staatliche Handlungsfähigkeit zu erhalten (vgl. ebd.; Lakoff 2007; Voges 2024; Lisner 2025). Die Existenzbedingung für ein solches Denken sehen sie in einer Kombination von Ereignissen, die von der westlichen Welt Mitte des letzten Jahrhunderts als Krisen erlebt wurden, und der Entwicklung der industriellen und städtischen Moderne. Dadurch sei offenbar geworden, dass ein Staat eine Figuration aus verletzlichen lebensnotwendigen Systemen – „vulnerability of vital systems“ (Collier/Lakoff 2021: xvii) ist (vgl. ebd.: xi-xii, 11-12). *Resilienz* bzw. die Ausbildung von Resilienz in der Gesellschaft auch im Hinblick auf kritische Systeme sei innerhalb der Denkweise der Preparedness als etwas zu beschreiben, auf das sich politisches Handeln notwendigerweise beziehen müsse (vgl. Collier/Lakoff 2021: xi-xii, 11). Im Hinblick auf das Paradigma der Preparedness geht es lediglich um die Frage, wann bzw. zu welchem Zeitpunkt Katastrophen bzw. „Emergencies“ zu erwarten sind. Dagegen ist es irrelevant zu fragen, ob diese gegebenenfalls eintreten werden („it is not a question of if, but when“ (Lakoff 2007: 254). *Notfallsituationen* können recht unterschiedlicher Art sein bzw. verschiedene Ursachen haben, wie z. B. Kriege, terroristische Attentate, Krisen im Zusammenhang mit dem Klimawandel, Naturkatastrophen, Epidemien bzw. Pandemien (vgl. u. a. ebd.: 247; Lakoff 2024: 5; Collier/Lakoff 2021: 5, 16). Die Gemeinsamkeit dieser Bedrohungsszenarien besteht in der Nichtbeherrschbarkeit durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen²³, und den katastrophalen Folgen für die nationale und globale Infrastruktur sowie für die Gesellschaft insgesamt (vgl. Lakoff 2007:

²³ Hier beziehen sich die Autor*innen auf die Überlegungen von Ulrich Beck (2022) (vgl. u. a. Lakoff 2007: 251-253; Collier/Lakoff 2021: 26).

247; Collier/Lakoff 2021: 12). Die Gewissheit, dass derartige Katastrophen zur „neuen Normalität“ (vgl. Collier/Lakoff 2021: 1-35) gehören, für die im Vorfeld keine eindeutige Risiko-Kalkulation vorgenommen werden kann, führt zu dem Bewusstsein, dass die Welt, so wie wir sie kennen, verletzlich ist, d. h. es entwickelt sich ein Bewusstsein über die Verletzlichkeit – „Vulnerability“ (ebd.: 139-181) – der Systeme, die für den Erhalt des modernen Lebens notwendig sind. Hierzu gehören beispielsweise natürliche Ressourcen, wie genutzte und besiedelte Flächen, aber auch das Finanzsystem, die Stromversorgung oder Informations-Netzwerke (vgl. ebd.: xi). Die Autor*innen zeigen auf, dass Verantwortliche in Industriegesellschaften die Ursachen hierfür häufig in der Intensivierung von globalen Bewegungen „of people, goods, and capital“ (ebd.) ausmachen, von welchen das moderne Leben abhängig ist (vgl. ebd.; Lisner 2025: 289). Durch das menschliche Vordringen in bisher unbesiedelte Naturräume und das in Kontakt kommen mit Viren, die bisher nur bei Tieren vorkamen, sowie mit der Zunahme und Verfügbarkeit von weltweitem Flugverkehr, ist z. B. die Möglichkeit der Verbreitungen von Viren rapide gestiegen und damit das Risiko von Pandemien (vgl.: Lakoff 2024: 102-102; Fidler 1996: 77; zit. n. Voges 2024: 5; Voges 2024: 5-6). Collier und Lakoff (2021) untersuchen zudem in welchem Verhältnis die Katastrophen- und Notstandsregularien einer Regierung zu demokratischen Grundsätzen stehen (vgl. u. .a. xvi, 8, 340). Hintergrund dafür ist die Gefahr der Aushebelung demokratischer Prinzipien (vgl. ebd. u. a. 20-30, 340), und das Anliegen, darauf hinzuwirken, Notstandsregierungen – „Emergency Governments“ – in der Weise verfassungskonform zu gestalten, dass möglichst wenig Katastrophenschutzmaßnahmen gegen demokratisch-liberale Werte verstoßen (vgl. ebd.: 30). Aufbauend auf Foucault schlagen sie vor, „Vital system security“ als eine „reflexive“ Form bzw. als eine weitere Ausprägung der Biopolitik zu fassen, zumal der Erhalt der Funktionsfähigkeit von lebensnotwendigen Systemen ebenfalls der Sicherheit diene, also der Gesundheit und dem Wohlstand der Bevölkerung – der „Population security“ (vgl. Collier/Lakoff 2021: 12-13). Demzufolge sind *Preparedness* und *Resilienz*, so Collier und Lakoff, in einem Sicherheitsdispositiv zu verorten, welches neben Sicherheitsmaßnahmen für Personen auch die Sicherung der Infrastruktur umfasst. Mit dieser Verschiebung innerhalb des Sicherheitsdispositivs wird der Fokus vor allem auf den Erhalt von Handlungs- bzw. Reaktionsfähigkeit von Nationen im Sinne einer Eigenlogik bezüglich der Systemerhaltung akzentuiert. Für bestimmte Bevölkerungsgruppen führt, das jedoch nicht zu einem Mehr an Sicherheit, sondern zu einer Verstärkung der Unsicherheit (vgl. Kap. 2.2.1; Kap. 4). Foucault zufolge, löst sich hierdurch das bestehende Kräfteverhältnis bzw. das Sicherheitsdispositiv keineswegs auf, sondern wird lediglich zu Gunsten eines weiteren Fokus neu austariert (vgl. Kap. 2.2.1). Auch Lakoff hebt (2007) hervor, im Paradigma der *Preparedness* stehe der Schutz der kritischen Infrastruktur im Fokus mit dem Ziel, die bestehende Ordnung zu sichern. Dadurch gerieten soziale Fragen, d. h. die Lebenslagen der einzelnen Menschen, in den Hintergrund (vgl. 270-271). So seien Notstandsmaßnahmen in der Regel nur für eine kurze Zeitdauer

gedacht und nicht als langfristige Strategie zur Sicherung des Wohlergehens der Bevölkerung (vgl. Lakoff 2007: 271).

Ende der 1990er²⁴ bzw. zu Beginn der 2000er begannen Nationen und Regierungen unter dem Motto “We must not be caught sleeping” (Mila Vicić-Janković 2005 [mündliche Aussage auf Workshop der European Commission und der WHO]; ind. zit. n. WHO 2006: 4; zit. n. Voges 2004: 1) mit der Vorbereitung auf eine Epidemie bzw. Pandemie. Dazu zählt u. a. das Durchspielen von Notfall-Szenarien, das Erarbeiten von Handlungskonzepten und das Einlagern von medizinischer Ausrüstung (vgl. Lakoff 2024: 9; Voges 2024; Lisner 2025). Die weltweit geteilten Annahmen waren, dass eine solche höchst ansteckende virale Bedrohung von einem bis dato unbekannten Virus – von Tier auf Mensch übertragen – ausgehen wird, vermutlich aus einer Region Asiens oder des globalen Südens und sich aufgrund der zunehmenden Mobilität nicht durch staatliche Grenzen aufhalten lassen werde. Weiter ging man davon aus, dass das zu erwartende Virus noch bedrohlicher sein würde als alle bis dato bekannten²⁵. Folglich sei die Abwehr einer solchen Bedrohung ein – „*planning for the worst-case*“ (Voges 2024: 4) – und als solches eine globale Aufgabe, die die Weltgemeinschaft gemeinsam meistern müsse (Voges 2024). Vor diesem Hintergrund wurde die Weltgesundheitsorganisation (WHO)²⁶ – durch *claimsmaking activities* (vgl. 2.2.2) – zur kompetenten und zuständigen internationalen Institution bezüglich der *Vorbereitung* auf den pandemischen Krisenfall, d. h. bei der Erarbeitung von Handlungskonzepten und weiteren Maßnahmen zum Schutz der kritischen Infrastruktur, insbesondere des Gesundheitssystems (vgl. Voges 2025; Lisner 2025). Voges (2025) arbeitet bezugnehmend auf Hooker heraus, dass die WHO *Vorbereitet-sein* darüber hinaus auch als individuelle Aufgabe von Bürger*innen erkannte, sowohl als *Menschenrecht* auf Gesundheit als auch als *Verpflichtung* zur Mitwirkung und Entwicklung von Resilienz gegenüber krisenhaften Ereignissen (vgl. Voges 2025: 282; Hooker 2006: 192; zit. n. Voges 2025: 282). Folglich wurde bereits lange im Vorfeld u. a. die vermutlich notwendig werdende Forschung nach neuen Impfstoffen diskutiert sowie das Konzept der Triage und auch die Wichtigkeit einer angemessenen Kommunikation gegenüber der Bevölkerung. Daten über Pandemien aus der Vergangenheit dienten hierfür als Grundlage – in der Gewissheit, dass eine Virusepidemie bzw. -pandemie kommen würde und dass die Welt sich somit nicht entspannen könne (vgl. Voges 2024: 1-3, 6-8, 11; Lisner 2025: 287-288). Vielmehr müsse sich die Weltgemeinschaft

²⁴ Die WHO veröffentlicht 1999 einen ersten „Influenzapandemieplan“, aktuelle Version von 2017. In Deutschland wird 2005 ein erster Nationaler Pandemieplan (NPP) publiziert, der 2007 erstmalig aktualisiert wurde, aktuelle Version von 2016/2017 (vgl. RKI 2017: 5, 2025a; WHO 2017). Am 20.05.2025 wurde vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus der Corona-Pandemie ein aktuelles Internationales Pandemieabkommen von den Mitgliedstaaten der WHO beschlossen (vgl. BMG 2025b).

²⁵ Innerhalb des Preparedness Diskurses werden die verschiedenen bei Menschen erstmalig auftretenden Viruserkrankungen auch als Zeichen von „Mutter Natur“ herausgestellt (vgl. Naik 2003; zit. n. Voges 2024: 8). Mit Bezug zur feministischen Theorie lässt sich hier ein Bruch im westlichen Selbstverständnis der gesellschaftlichen Beziehung zur Natur erkennen. Denn Natur scheint sich nun nicht mehr lediglich als Ressource für ökonomisches und soziales Leben herauszustellen, sondern auch als eigene Playerin, als „Trickster“, die individuelles und kollektives menschliches Leben bzw. die gesellschaftliche Ordnung herausfordert und bedroht (vgl. Haraway 1994: 93-94).

²⁶ In Deutschland ist das Robert Koch Institut (RKI) zuständig (vgl. RKI 2025b; Lisner 2025: 292-293).

darauf einstellen, dass *nach* einer Pandemie, immer *vor* einer Pandemie bedeute, d. h., dass im Anschluss immer eine Auswertung der verletzlichen Stellen der kritischen Systeme vorgenommen und die *Vorbereitungen* für die nächste Pandemie gestartet werden müssten (vgl. Voges 2024: 9-10), also Preparedness in Erwartung von Ereignissen mit krisenhaftem Charakter als *neuer Normalzustand* (vgl. Collier/Lakoff 2021: 1-35). So traf das Ende 2019 neu entdeckte SARS-CoV-2 Virus auf gut vorbereitete Nationen und Regierungen. Im Preparedness Diskurs wird jedoch zugleich kritisch darauf hingewiesen, dass es angesichts der zu erwartenden Katastrophen für Regierungen immer schwieriger werde, angemessen bzw. verhältnismäßig auf weniger bedrohliche neue Virusepidemien zu reagieren (vgl. Voges 2024: 11). Trotz eingehender Pandemieplanung kommen die Autor*innen zu dem Schluss, dass die *Vorbereitung* auf die Corona-Pandemie Lücken in der globalen Preparedness aufgezeigt und die Welt „unprepared“ getroffen hat bzw. dass Regierungen, vorbereitet auf ein anderes Virus, *unprepared* agiert haben und somit Nebeneffekte ihrer eigenen Handlungsstrategien nicht voraussehen konnten. Da die *Vorbereitungen* auf zukünftige Viren sich an der Vergangenheit orientieren, scheinen die Auswirkungen, die aus der Andersartigkeit des tatsächlichen Virus resultieren, nicht mit der Preparedness-Strategie angemessen kalkulierbar zu sein (vgl. Voges 2024: 13; Lakoff 2024: u. a. 123-126). Hier lässt sich im Anschluss an Foucaults Feststellung, dass Freiheit für ein erfolgreiches Regieren mittels einer Sicherheitstechnologie basal sei (vgl. Kap. 2.2.1), die Frage aufwerfen, ob ein Paradigma des Vorbereitet-seins in der bisher praktizierten Ausprägung ggf. zu Starrheit führt und Reaktionsfähigkeit bzw. Flexibilität aushebelt, indem ein vorbereiteter Plan strikt eingehalten wird. Innerhalb einer solchen Preparedness-Logik scheint es notwendig, direktives Vorgehen als legitim vorauszusetzen, anstatt Prozesse, die reaktives und situatives Handeln und schnelles Anpassen ermöglichen, zu institutionalisieren und ggf. diversere Diskurse zuzulassen.²⁷

2.2.4 Zwischenfazit

Die Überlegungen und Analysen von Foucault, Groenemeyer, Lakoff und Collier sowie von Voges und Lisner ermöglichen es nachzuvollziehen, inwieweit der Covid-19 Erreger in Deutschland angemessen problematisiert und dazugehörige Bearbeitungsstrategien machtvoll gesetzt wurden und welche davon innerhalb der politischen Praxis Anwendung fanden. Mittels einer „Archäologie“ der diskursiven Praktiken gelingt (vgl. Foucault 2009) die Freilegung der „Existenzbedingungen“ bzw. der „Gesamtheit der Regeln“, also der Untersuchung des „praktischen Feldes“ innerhalb welchem sich der Corona-Pandemie-Diskurs in der

²⁷ Diese Überlegung ist hier als theoretisches Gedankenspiel zu verstehen und nicht als eine politische Handlungsempfehlung, da die Komplexität der tatsächlichen politischen Herausforderungen im Krisenfall an dieser Stelle selbstverständlich nicht angemessen berücksichtigt werden können. Jedoch arbeitet auch Lisner (2025) eine einseitige, expert*innenfokussierte „Top-Down“-Kommunikationskultur während der langjährigen *Preparedness-Planung* heraus, die sich überwiegend auf Informationsbereitstellung sowie Verhaltensanweisungen beschränkte und sich zumindest in der ersten Zeit der Corona-Pandemie fortsetzte. Vermutlich führte diese, so Lisner, zu einer Verengung der Perspektiven auf verschiedene Problemlagen während der Krise, mit Auswirkungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung (vgl. 296-300).

deutschen Gesellschaft entfaltete (vgl. Foucault 2009: 52-53). Dabei wird herausgeschält, welche Äußerungen sich, in welchen Gruppen durchsetzten und verbreiteten; weiter, welche als gültig legitimiert bzw. verworfen und wie die jeweils diskutierten Aussagen mit zuvor bestehenden in Beziehung gesetzt wurden. Weiter kann untersucht werden, in welcher Weise ältere Diskurse oder solche aus anderen kulturellen Bezügen im Licht der gegenwärtigen bewertet und transformiert wurden und inwieweit, „welche Individuen, welche Gruppen“ (ebd.: 52) bzw. welche Teile der Gesellschaft Zugang zu einem bestimmten Diskurs hatten und wie das „Verhältnis des Diskurses zu dem, der ihn ‚hält‘, und dem, der ihn empfängt, institutionalisiert“ (ebd.: 53) war. Ferner lässt sich verdeutlichen, in welchem Verhältnis der Diskurs und dessen „Autor“/Autor*innen zueinander standen und welche Gruppierungen Anspruch auf eine bestimmte Rolle innerhalb des Diskurses erhoben und ggf. durchsetzen konnten (vgl. ebd.; Lakoff 2024, 2007; Collier/Lakoff 2021; Groenemeyer 2010; Voges 2024, 2025; Lisner 2025). Ergänzend kann mittels einer Genealogie das „zufällige Spiel der Herrschaftsbedingungen“ (Foucault 2009: 189) herausgestellt werden, d. h. durch das Freilegen der einzelnen „Figuren“, die zur Konstruktion der spezifischen Problematisierung und Problembearbeitung geführt haben (vgl. ebd. 2009: 183). Dabei zeigt sich, welchen Wissenskomplexen bzw. Logiken die Regierung gefolgt ist mit dem Ziel, die Sicherheit von Staat und Bevölkerung zu gewährleisten und welche Machtmechanismen, in welcher Kombination und Konsequenz Wirkung entfalten (vgl. ebd.: 189).

Mittels der Erörterung des *Zeitgeists der Preparedness* konnte anhand von Lakoffs bzw. Collier und Lakoffs sowie Voges' und Lisners Analysen (Kap. 2.2.3) eine Archäologie vorgenommen werden. Aus dieser geht hervor, dass die verschiedenen Krisen vor dem Hintergrund globaler Vernetzung und Mobilität zu sehen sind sowie deren spezifische Problematisierung. Die Bewusstwerdung über die Verletzlichkeit kritischer Infrastruktur schufen die Existenzbedingungen eines Paradigmas. Es handelt sich um das des Vorbereitet-sein(-müssens) das Voges (2024) als „the new religion“ (13) bezeichnet. Dieses spezifische politische Handlungsmuster bildet somit auch das Regelwerk für den Umgang mit dem SARS-CoV-2 Virus in Deutschland. Die „Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse“ (Kuckartz/Rädiker 2022: 129-156; Kuckartz 2018: 97-121; vgl. Kap. 3.4.2) eignet sich für eine genealogische Studie exemplarischer Art. Hierfür werden vor allem Aussagen der damals amtierenden Bundeskanzlerin Angela Merkel ausgewertet, die aus deren ersten Fernsehansprache am 18. März 2020 nach Beginn der Corona-Pandemie stammen. Weiter werden einzelne Aussagen Merkels und des damaligen Bundesgesundheitsminister Jens Spahn von Januar bis Mitte März 2020 hinzugezogen. Die exemplarische Auswahl dieser Textpassagen scheint angemessen, da insbesondere Merkels Fernsehansprache als historisches Dokument besondere Aufmerksamkeit seitens medialer Berichterstattung (vgl. u. a. Pörksen 2020) sowie wissenschaftlicher Forschung

(vgl. u. a. Spieß 2021) erfahren hat (Die Transskripte befinden sich im Anhang A). In Kapitel 2.3.1 werden die Ergebnisse näher erörtert.

2.3 Handeln in Erwartung der Krise

Zunächst wird nachgezeichnet, welche Handlungen in Deutschland auf die Ereignisse vom ersten Bekanntwerden des Infektionsgeschehen folgten bis hin zum ersten Lockdown (Kap. 2.3.1). Weiter werden in Kapitel 2.3.2 die Ergebnisse der im Kapitel 2.2.4 angekündigten exemplarischen Genealogie bzw. Diskursanalyse diskutiert unter Bezugnahme auf die dort erörterten theoretischen Perspektiven. Ziel ist es offenzulegen, wie das Aufkommen des SARS-CoV-2 Virus in Deutschland problematisiert, die politische Antwort auf das erkannte Problem machtvoll gesetzt sowie Bearbeitungsstrategien eingeleitet wurden. Im Anschluss wird eine Unterscheidung zwischen Strategien und Taktiken vorgeschlagen (Kap. 2.3.3).

2.3.1 Chronologie der Ereignisse und politische Strategien/Maßnahmen

Die Ereignisse stellten sich in chronologischer Abfolge von Ende 2019 bis hinein ins Frühjahr 2020 wie folgt dar: Das bisher bei Menschen unbekannte und hoch infektiöse Virus, SARS-CoV-2, das bei einer Infektion zu der Atemwegserkrankung Covid-19 mit schweren bis hin zu tödlichen Verläufen führen kann, tritt erstmalig im Dezember 2019 in Wuhan in China in Erscheinung. Mögliche Langzeitfolgen und Übertragungswege sind noch unbekannt. Aufgrund von mangelnder Immunität bei Menschen verbreitet sich das Virus rasant – weltweit (vgl. RKI 2023). Ende Januar wird eine erste Infektion in Deutschland festgestellt (vgl. BMG 2025a). Zunächst wird die von dem Virus ausgehende, gesundheitlich Gefährdung für Menschen in Deutschland vom Robert Koch Institut (RKI) als der zuständigen Behörde für das Erkennen, Verhüten und Bekämpfen von Krankheiten, insbesondere von Infektionskrankheiten (vgl. RKI 2025b; Lisner 2025; Kap. 2.2.3), als gering beurteilt (vgl. BMG 2025a). Infektionsketten erscheinen als nachvollziehbar und die Ausbreitung kontrollierbar: Personen, die beispielsweise aus Wuhan einreisen, müssen sich für 15 Tage isolieren. Anfang Februar beschließen die Gesundheitsminister der Europäischen Union sowie die der G7-Staaten hinsichtlich der Eindämmung des Infektionsgeschehens eine engere Zusammenarbeit. Selbst am 12.02.2020 ist „noch nicht absehbar, ob sich aus einer regional begrenzten Epidemie in China eine weltweite Pandemie entwickelt oder nicht“ (Spahn 2020, zit. n. BMG 2025a). Die Wende bezüglich der Beurteilung der Gefahrenlage folgt wenige Tage später angesichts der dramatisch schnellen Ausbreitung des Virus mit verheerenden Folgen in Norditalien. Infektionsketten sind zum Teil nicht mehr rekonstruierbar. Der derzeitig amtierende Gesundheitsminister Jens Spahn stellt in einer Pressekonferenz in Berlin am 24.02.2020 fest: „Corona ist als Epidemie in Europa angekommen“ (Spahn 2020; zit. n. BMG 2025a). Zusammen mit dem Bundesinnen- und Bundesgesundheitsministerium (BMI/BMG) wird am 27.02.2020 ein Krisenstab einberufen, welcher lt. der Pandemiepläne des Bundes für einen solchen Fall zum Schutz der Bevölkerung vorgesehen ist. Es werden Einreisen nach Deutschland überwacht, Risikoeinschätzungen von

Großveranstaltungen vorgenommen und Maßnahmen zur Sicherung des Bestands von Schutzausrüstung getroffen (vgl. BMG 2025a). Mit dem Ziel, die dynamische Verbreitung des Virus zu verlangsamen und die Aufrechterhaltung des Gesundheitssystems zu gewährleisten, wird abgewogen, welche Kontakte am ehesten verzichtbar seien ohne zu sehr den Alltag einzuschränken, insbesondere im Hinblick auf Ermöglichung von Berufstätigkeit. In diesem Zusammenhang empfiehlt der Krisenstab am 10.03.2020 Großveranstaltungen mit über 1000 Personen abzusagen. Parallel wird nach möglichen Impfstoffen und Behandlungsmöglichkeiten geforscht (vgl. BMG 2025a). Am 11.03.2020 stuft die World Health Organization (WHO) die Ausbreitung des Virus als Pandemie ein: „There are now more than 118,000 cases in 114 countries and 4,291 people have lost their lives. [...] We have therefore made the assessment that COVID-19 can be characterised as a pandemic.” (WHO 2020). Am 16.03.2020 treten die ersten „einschneidenden“ (vgl. Merkel 2020; zit. n. Berliner Morgenpost 2020; Caspari 2020) Corona-Maßnahmen in Kraft. Alle Bundesländer schließen sowohl Kitas als auch Schulen und Großveranstaltungen sind verboten. Am 22.03.2020 folgt der erste bundesweite Lockdown (vgl. mdr.de 2020; RKI 2020).

2.3.2 Exemplarische Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses

Die Auswertung der qualitativen Daten für die exemplarische Genealogie des Corona-Pandemie-Diskurses wurde mittels des Programms MAXQDA²⁸ anhand folgender Kategorien vorgenommen: *Einschwörung auf Katastrophe/Krise*, *Demokratie als Regierungsform – Macht & Freiheit*, *Machtparadigmen (Vital System Security, Population Security, Disziplinarmacht, Moral- und Emotionsarbeit)*, *Claimsmaking/Wahrsprecher*innen/Preparedness*, *Problematisierung/Bearbeitungsstrategien*, *Essential Workers*²⁹ (Kategoriensystem Anhang A 3; vgl. Ausführungen zur Methodik in Kap. 3.4). Im Folgenden werden die Ergebnisse vorgestellt:

Am 18.03.2020 beginnt Angela Merkel ihre erste auf die Pandemie bezogene Fernsehansprache an die Bevölkerung mit den Worten: „[Das] Coronavirus verändert zurzeit das Leben in unserem Land dramatisch. Unsere Vorstellung von Normalität, von öffentlichem Leben, von sozialem Miteinander – all das wird auf die Probe gestellt wie nie zuvor.“ (Merkel 2020: Z. 4-6) Mit dieser Aussage schwört sie die Bevölkerung auf einen Notstand, eine Krise mit ggf. katastrophalen Folgen ein. Dieses Einstimmen auf einen Ausnahmezustand lässt sich weiter daran verdeutlichen, dass sie von einem *dramatischen* Bruch in unseren Lebensweisen spricht bzw. von einem In-Frage-stellen unserer für selbstverständlich angenommen Alltagswelt bzw.

²⁸ MAX Qualitative Datenanalyse. MAX ist eine Hommage an den deutschen Soziologen Max Weber (vgl. VERBI 2025).

²⁹ Lakoff (2024) arbeitet diese als besondere Gruppe heraus (vgl. 34-47). Er verdeutlicht, dass diese aufgrund ihrer spezifischen beruflichen Tätigkeit, durch die Maßnahmen, die eigentlich auf Sicherheit zielen nämlich auf die Sicherheit der Infrastruktur, von einem besonderen Risiko während der Pandemie betroffen sind. Auch sieht er in dieser Kategorisierung einer neuen sozialen Gruppe eine Verschränkung mit verschiedenen bereits bestehenden sozialen Ungleichheiten (vgl. ebd.: 46-47). Innerhalb der Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024) wurden Mütter, die gleichzeitig systemrelevante Arbeitnehmer*innen sind nicht gezielt in den Blick genommen. Jedoch lässt sich eine Überschneidung aufgrund der besonders systemrelevanten Care-Berufe vermuten, welche vielfach von Frauen ausgeübt werden (vgl. Scanferla 2021; Fernandes/Kerneis 2021: 1-6). Daher lässt sich vermuten, dass diese Verschränkung ggf. zu einer weiteren Herausforderung für Mütter mit kleinen Kindern geführt hat.

unserer *Normalität*. Im weiteren Verlauf hebt sie hervor, dass die aktuelle Situation die einschneidendste Herausforderung für die deutsche Solidargemeinschaft seit dem zweiten Weltkrieg sei und nimmt somit eine Gleichsetzung zu einem Kriegszustand vor (vgl. Merkel 2020: Z. 21). Dies wird zudem durch eine Sprache unterstützt, die das Virus als Aggressor herausstellt: „es geht darum, das Virus auf seinem Weg durch Deutschland zu verlangsamen“ (ebd.: Z. 54). Auch Jens Spahn spricht in übereinstimmender Weise davon, dass das Virus zu „bekämpfen“ sei (vgl. Einzelaussage Spahn 2020: Z. 14). Weiter verwendet die Bundeskanzlerin Formulierungen wie „[es] ist ernst“ (Merkel 2020: Z. 20), „in Zeiten der Not“ (ebd.: Z. 112) oder spricht von einer „historischen Aufgabe“ (ebd.: Z. 142), die es zu „bewältigen“ (ebd.: Z. 143) gilt. Hieran zeigt sich die spezifische Kategorisierung des Phänomens des SARS-CoV-2 bzw. der Corona-Pandemie als ein Ereignis mit katastrophalen Folgen (vgl. Kap. 2.2.3). Bezüglich der Abwendung der Katastrophe wird internationale Geschlossenheit gezeigt (vgl. u. a. Einzelaussage Spahn 2020: Z. 14-15). Auch demonstrieren Kanzlerin und Gesundheitsminister *Well-Preparedness*, indem sie deutlich machen, die Dinge unter „Kontrolle“ zu haben (vgl. ebd.: Z. 24-27), trotz einer „dynamischen Lage“, in welcher die Regierung „lernfähig [bleibe], um jederzeit umdenken und mit anderen Instrumenten reagieren zu können“ (Merkel 2020: Z. 136-137; vgl. ebd. Z. 134-137) sowie auch dadurch, das „unbürokratisches“ (Einzelaussage Spahn 2020: Z. 53-56) schnelles Handeln erfolgen könne, ohne ein striktes Budget einhalten zu müssen (vgl. ebd.: Z. 47-50).

Indem Merkel (2020) hervorhebt, dass demokratisches Regierungshandeln darauf ziele, „[politische] Entscheidungen [...] transparent“ (Z. 15) zu machen, und Aktivitäten/Maßnahmen auch „erläutern [...] möglichst gut begründen und kommunizieren“ (Merkel 2020: Z. 16) müsse, „damit es nachvollziehbar wird“ (ebd.: Z. 17), zeigt sie die Maximen einer demokratisch-liberalen Gesellschaft auf. Gleichzeitig stimmt sie damit auf eine Form der Machtausübung ein, die notwendigerweise Freiheit bedarf, d. h. die freiwillige Partizipation der einzelnen Bürger*innen. Hiermit ebnet sie den Weg, Freiheit begrenzende Maßnahmen anzukündigen, die, so sagt sie, „nie leichtfertig und nur temporär beschlossen werden“ (ebd.: Z. 73) sollten. Sie wirbt hiermit dafür, sich dem politisch Gesetzten zu beugen. Weiter hebt sie hervor, dass es eben nicht um „Zwang“ gehe, sondern um „[geteiltes] Wissen und Mitwirkung“ (ebd.: Z. 141-142). In diesem Zusammenhang betont auch der Bundesgesundheitsminister den Balanceakt „zwischen Einschnitten und dem Alltag“ (Einzelaussage Spahn 2020: Z. 73) und verdeutlicht die Bestrebung der Regierung, nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu handeln und machtvolle Beschränkungen von Freiheitsrechten fortwährend abzuwägen. Als Bezugspunkt für diese Abwägung nennt Merkel „Vernunft und Augenmaß“ (Merkel 2020: Z. 56). Legitimiert werden in diesem Zusammenhang „einschneidende Maßnahmen“ bzw. die Ausübung von Disziplinar-macht (vgl. Einzelaussage Merkel 2020: Z. 82) wie Quarantänemaßnahmen (vgl. Einzelaussage Spahn 2020: Z. 34-36), die ersten Schließungen und Social Distancing (vgl. Merkel 2020:

7-10) sowie „Reise- und Bewegungsfreiheit“ (Merkel 2020: Z. 70-71). Erkennbar wird das demokratisch-liberale Prinzip an Wörtern wie „erklären“ (ebd.: Z. 138), „empfehlen“ (Einzelaussage Spahn 2020: Z. 41) oder „appellieren“ (Merkel 2020: Z. 133) anstelle von z. B. *befehlen*. Akzeptanz und freiheitliche Zustimmung sind lt. Foucault Voraussetzung für das Gelingen von Machtausübung (vgl. Kap. 2.2.1). Dem folgend formuliert Merkel folgende Bitte: „Deswegen bitte ich Sie: Glauben Sie keinen Gerüchten, sondern nur den offiziellen Mitteilungen, die wir immer auch in viele Sprachen übersetzen lassen.“ (Merkel 2020: Z. 139-140). Hierdurch wird eine Verschränkung zwischen demokratischer Regierungsform und Pastoralmacht deutlich. Zugleich wirbt die Kanzlerin dafür, als legitime Führungsperson mit Zugang zu *wahrem* Wissen anerkannt zu werden (vgl. Kap. 2.2.1). Diesen Führungsanspruch untermauert sie, indem sie sich an einigen Stellen selbst als betroffenen Teil der Wir-Gemeinschaft offenbart und sich somit als legitime *Hirtin* darstellt. Im metaphorischen Sinne signalisiert sie, dass sie die Last der Einschränkungen mittrage und aus Überzeugung bereit sei, sich für das Wohl der Herde und den Einzelnen *zu opfern* (u. a. „Lassen Sie mich versichern: Für jemandem wie mich“ (Merkel 2020: Z. 70).

Ein Zusammenspiel weiterer von Foucault beschriebener Machtmechanismen lässt sich an diversen Passagen aufzeigen. Beispielsweise Merkel verdeutlicht, dass es bei den Maßnahmen darum gehe, „alle“ zu schützen, vor allem im Hinblick auf den Erhalt der Handlungsfähigkeit des Gesundheitssystems und darum „den ökonomischen, sozialen, kulturellen Schaden zu begrenzen“ (Merkel 2020: Z. 24-26; vgl. u. a. ebd.: Z. 39-46, Z. 55-59), d. h. die Ordnungsstruktur unserer Gesellschaft zu bewahren bzw. unser Wirtschafts- Normen- und Wertesystem. Die Aussagen lassen insbesondere Aspekte der Vital System Security (vgl. 2.2.3) deutlich werden. Dafür steht der Erhalt der wirtschaftlichen Ordnung im Vordergrund („Die Bundesregierung tut alles, was sie kann, um die wirtschaftlichen Auswirkungen abzufedern – und vor allem um Arbeitsplätze zu bewahren.“ (ebd.: Z. 79-81). Hingegen scheint das soziale Leben, also die individuelle Alltagswelt nicht als zwingend zu schützender Teil der Vital System Security erkannt zu werden. Komplementär dazu wird das Schützen der sozialen Ordnung in gewisser Weise zur Aufgabe jedes*jeder Einzelnen (vgl. u. a. ebd.: Z. 18-19) und so als moralische Verantwortung individualisiert, nämlich als Akt von Menschlichkeit bzw. Nächstenliebe. Dazu wird ein Narrativ aus dem Spektrum der Pastoralmacht aufgebaut, das an persönlichen Bindungen anknüpft: „Das sind nicht einfach abstrakte Zahlen [...], sondern das ist ein Vater oder Großvater, eine Mutter oder Großmutter, eine Partnerin oder Partner“ (ebd.: Z. 43-44).

An dem formulierten Ziel „Zeit zu gewinnen“, um Impfstoffe zu entwickeln (vgl. ebd.: Z. 36-38) lässt sich aufzeigen, dass angestrebt wird, die unkontrollierbare Katastrophe abzuwenden und zu einem kalkulierbaren Risiko zu transformieren. Dieses wäre mit altbewährten Möglichkeiten innerhalb eines *Sicherheitsdispositivs* mit Blick auf die *Population Security* bearbeitbar. Weiter

werden *Essential Workers* im Zusammenhang, vor allem mit der *Vital System Security*, thematisiert und als unverzichtbar hervorgehoben. Indem die Bundeskanzlerin den *Essential Workers* im Namen *aller* dankt (vgl. u. a. Merkel 2020: Z. 47-53; Z. 92-93) verknüpft sie die Anerkennung von Leistung mit Moral- und Emotionsarbeit (vgl. Kap. 2.2.2). Damit werden Aspekte von Disziplinarmacht deutlich. Das *Trotz-Risikos-weiter-Arbeiten* wird als erwünschte Norm eines erwünschten Verhaltens hervorgehoben. Im Zusammenhang mit *Population Security* kommen Aspekte von Appellen an (*Selbst*)*Disziplinierung* zum Einsatz („Es wird nicht nur, aber auch, davon abhängen, wie diszipliniert jeder und jede die Regeln befolgt und umsetzt.“ (Merkel 2020: Z. 150-151) sowie Aufrufe zu *moralisch-solidarischem Handeln* („Im Moment ist nur Abstand Ausdruck von Fürsorge“ (ebd.: 114). Verletzlichkeit wird von der Bundeskanzlerin weniger als Schwachstelle der Infrastruktur skizziert, sondern in Bezug auf die Verwundbarkeit der Bevölkerung bzw. jedes Einzelnen („Das ist, was eine Epidemie uns zeigt: wie verwundbar wir alle sind“ (ebd.: Z. 102). Diese Feststellung nutzt sie zugleich für *Moral- bzw. Emotionsarbeit* und für die Erschaffung eines Wir-Gefühls, das sich innerhalb eines demokratisch-liberalen Selbstverständnisses verorten lässt. Dies ermöglicht der Kanzlerin im weiteren Verlauf zu partizipativen Problembearbeitungsmöglichkeiten aufzurufen („wie abhängig von dem rücksichtsvollen Verhalten anderer, aber damit eben auch: wie wir durch gemeinsames Handeln uns schützen und gegenseitig stärken können.“ (ebd.: Z. 102-104). Die Nutzung von *Pastoralmacht* mit dem Ziel der Beeinflussung von Verhalten wird insbesondere durch Benennung von unsolidarischen Handlungen deutlich: „Jedem, der in den Supermärkten unterwegs ist, möchte ich sagen: Vorratshaltung ist sinnvoll, war es im Übrigen immer schon. Aber mit Maß; Hamstern, als werde es nie wieder etwas geben, ist sinnlos und letztlich vollkommen unsolidarisch“ (ebd.: Z. 86-89).

Vor dem Hintergrund des Paradigma der Preparedness werden bestimmte Personen und Institutionen als zuständig benannt und demzufolge *claimsmaking activities* unternommen. So werden die „Experten des Robert-Koch-Instituts und [andere] [Wissenschaftler] und Virologen“ (ebd.: Z. 29-31) zu legitimen Berater*innen der Bundesregierung. Innerhalb der Bundesregierung nimmt der Bundesgesundheitsminister die Rolle einer weiteren *Wahrheit verkündenden* Person ein. So ist er neben der Kanzlerin und dem RKI-Präsidenten z. B. zuständig dafür, Informationen zur pandemischen Lage medial zu verbreiten (vgl. Einzelaussage Spahn 2020: 66-68).

Zusammenfassend erkannte die Bundesregierung in dem SARS-CoV-2 Erreger eine Bedrohung für die im Staatsgebiet lebenden Menschen und darüber hinaus für die gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche und staatliche Ordnung. Folglich versuchte die Regierung nicht nur die leibliche Unversehrtheit der Personen zu schützen, sondern vor allem das Gesundheitssystem selbst, als zuständiges Organ für Erkrankte. Mit dem Ziel einen Kollaps abzuwenden, übernahm einerseits der Staat mit seinen Institutionen und Organen die Verantwortung dafür,

das Infektionsgeschehen zu verlangsamen und strukturell zu bewältigen – letztlich um sich selbst zu erhalten. Darin zeigen sich Grundzüge von Staatsräson. Andererseits lenkte der Staat jedes Individuum unter Verbreitung eines *liberal-demokratischen Paradigmas* dahingehend, innerhalb des privaten Möglichkeitsraums der politischen Macht zu folgen, in dem Sinne, sich so verhalten und handeln zu wollen, wie die Machthabenden es vorgaben. Um innerhalb einer solchen auf Partizipation ausgelegten Regierungsform gemeinsames Handeln zu erreichen, wurde Macht unter Einbeziehung verschiedener Paradigmen aufgebaut und ausgeübt. Appelle an bestimmtes Verhalten wurden sowohl mit Disziplinierungsmaßnahmen verknüpft als auch mit emotional-moralischen Aufrufen aufgeladen, die aufzeigten, was als *gut bzw. solidarisch* und was demgegenüber als *schlecht bzw. unsolidarisch* bewertet wurde.

Schlussfolgernd lassen sich zwei Kategorien benennen, die von politischen Akteur*innen als bedroht eingestuft und für welche zuständige *Expert*innen* und *Institutionen* sowie *Essential Workers* benannt wurden: 1.) die Gesundheit von Personen – durch viele gleichzeitige schwere Erkrankungsverläufe wurde diesbezüglich auch ein Kollaps des Gesundheitssystems befürchtet – und 2.) die Ordnungsstruktur unserer Gesellschaft, insbesondere hinsichtlich der Handlungsfähigkeit und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Um diese Bedrohungen abzuwenden, wurden einschneidende Maßnahmen eingeleitet, welche durch politisches Handeln begründet und durchgesetzt werden mussten. Indem jede*jeder Einzelne hierfür in Verantwortung genommen wurde und zugleich als „unterschiedslos betroffen“ galt („So wie unterschiedslos jeder von uns von dem Virus betroffen sein kann, so muss jetzt auch jede und jeder helfen.“ (Merkel 2020: Z. 96-98), zeigt sich eine weitere Bedrohungslage: Es handelt sich um eine Irritation der individuellen Lebenswelt und um einen dramatischen Einschnitt in den Alltagsroutinen sowie um das Ausblenden von verschiedenen Ungleichheiten, die auch angesichts einer *Katastrophe* Wirkung entfalten. Vermutlich lässt sich mit einer Bewältigungsanalyse deutlich machen, dass entgegen der Gleichheitshypothese, nicht *alle unterschiedslos* vom politisch machtvoll Gesetzten und dessen Auswirkungen betroffen waren.

2.3.3 Strategien und Taktiken

„Innerhalb des Kolonialsystems, das sie äußerlich ‚assimilierte‘, blieben sie Fremde; ihr Gebrauch der herrschenden Ordnung war ein Spiel mit deren Macht, welche sie nicht abweisen konnten; sie entflohen dieser Ordnung, ohne sie zu verlassen. Die Kraft ihrer Differenz lag in der Art und Weise des ‚Konsums‘.“ (de Certeau 1988: 14)

De Certeau (1988) beschäftigt sich mit „der Kunst des Handelns“ (ebd.), d. h. mit den Möglichkeiten, die denjenigen innerhalb ihrer Alltagspraktiken verbleiben, die nicht über Macht verfügen und in einem Raum agieren müssen, welchen sie nicht kontrollieren können. Er zeigt auf, dass Individuen diesbezüglich Taktiken entwickeln, um ihre Handlungsfähigkeit zu erhalten. Diese Taktiken sind nicht von denen, die mit Macht ausgestattet sind, voraussehbar oder vorgegeben, es sind quasi Lücken und Leerstellen des Handelns, die im Raum des Machtvollen

verbleiben (vgl.14; Eingangszitat). So unterscheidet de Certeau zwischen Taktiken und Strategien und versteht unter Strategie

„eine Berechnung von Kräfteverhältnissen, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt (ein Eigentümer, ein Unternehmen, eine Stadt, eine wissenschaftliche Institution) von einer ‚Umgebung‘ abgelöst werden kann. Sie setzt einen Ort voraus, der als etwas *Eigenes* umschrieben werden kann und der somit als Basis für die Organisation seiner Beziehungen zu einer bestimmten Außenwelt [...] dienen kann. Die politische, ökonomische oder wissenschaftliche Rationalität hat sich auf der Grundlage dieses strategischen Modells gebildet.“ (de Certeau 1988: 23; [Hervorh. im Original])

Demgegenüber erfasst er als Taktik

„ein Kalkül, das nicht mit etwas Eigenem rechnen kann und somit auch nicht mit einer Grenze, die das Andere als eine sichtbare Totalität abtrennt. Die Taktik hat nur den Ort des Anderen [...]. Sie dringt teilweise in ihn ein, ohne ihn vollständig erfassen zu können und ohne ihn auf Distanz halten zu können. Sie verfügt über keine Basis, wo sie ihre Gewinne kapitalisieren, ihre Expansionen vorbereiten und sich Unabhängigkeit gegenüber den Umständen bewahren kann.“ (ebd.)

Weiter stellt de Certeau einen Bezug zu Raum und Zeit her: In dem die Strategie über den Raum verfügen kann, kontrolliert sie auch die Zeit. Ohne eigenen „Ort“,

„bleibt die Taktik von der Zeit abhängig; sie ist immer darauf aus, ihren Vorteil ‚im Fluge zu erfassen‘. Was sie gewinnt, bewahrt sie nicht. Sie muß andauernd mit den Ereignissen spielen, um ‚günstige Gelegenheiten‘ daraus zu machen. Der Schwache muß unaufhörlich aus den Kräften Nutzen ziehen, die ihm fremd sind.“ (ebd.)

So lässt sich Strategie als Möglichkeit des *Mächtigen* verstehen, Handlungsspielräume zu definieren und zu gestalten, während die Taktik, die Möglichkeit des *Schwächeren* ist, sich „[lis-tenreiche] [...] lautlos und fast [unsichtbare]“ (de Certeau 1988: 13), d. h. gangbare Umgangsweisen innerhalb dieses fremdbestimmten Handlungsspielraumes anzueignen und zu erfinden. De Certeau will mit seinen Überlegungen eine Form der Antidisziplin herausarbeiten, d. h. aufzeigen, wie es den „Beherrschten“ gelingt, sich selbstbestimmt Handlungsfähigkeit anzueignen (vgl. de Certeau 1988: 16). In der Auseinandersetzung mit Foucaults (2010) Werk „Überwachen und Strafen“ und in Kritik an dem Fokus auf *Ausbreitung von Überwachung und Disziplinierung*, stellt er bezüglich der Untersuchung von Taktiken, die die vorgegebene (An)Ordnung unterlaufen, Übereinstimmung mit Foucault fest. Gleichzeitig grenzt er sich von diesem ab und nimmt einen Perspektivwechsel vor, indem er sich von dem Fokus darauf, wie sich „die Gewalt der Ordnung [...] in eine disziplinierende Technologie umsetzt“ (de Certeau 1988: 16), abwendet, hin zu der Untersuchung der Formen, die „die zersplitterte, taktische und bastelnde Kreativität von Gruppen und Individuen annimmt, die [...] von der ‚Überwachung‘ betroffen sind“ (ebd.). Die Möglichkeit Taktiken zu entwickeln – so de Certeau – hängt von der individuellen Lage bzw. Situiertheit der Betroffenen ab, insbesondere von dem ökonomischen und sozialen Möglichkeitsraum (vgl. ebd.: 20). De Certeau weist darauf hin, dass die gängigen Analysemöglichkeiten der Macht besitzenden Systeme die Wirkungsweisen von Taktiken nicht erfassen können, da diese in einer anderen nicht kompatiblen Denklogik verortet seien. Demnach sind Analysen in bestimmten Systemen verankert und nur zur Analyse von Gegenständen eines Systems mit übereinstimmender Denklogik geeignet. Jede Analyse „reproduziert nur das System, dem sie selber angehört, und läßt die Ausbreitung der heterogenen Geschichten und Aktivitäten, die das Patchwork des Alltäglichen bilden, beiseite“ (ebd.: 22) stellt de

Certeau fest. Die *Strategie* erscheint als objektiv und fundiert durch spezifische Wissensbestände. Entsprechend werden Strategien zielgerichtet eingesetzt, während die Taktik, aufgrund ihrer Abhängigkeit zu den von ihr nicht beeinflussbaren Rahmungen, willkürlich und im Moment verortet ist (vgl. de Certeau 1988: 23-25). So macht de Certeau (1988) auf einen Widerspruch zwischen politisch gesetzten Strategien – „Globalstrategien“ –, die auf Handlungs- und Verhaltensweisen zielen und auf durch Taktiken geleitete Umgangsweisen, aufmerksam, also auf eine Transformation des (politisch) machtvoll Gesetzten in eine „[undurchdringliche] Realität von lokalen Taktiken“ (30). Diese Taktiken sind lt. de Certeau „die flüchtige und massive Realität einer gesellschaftlichen Aktivität, die mit ihrer Ordnung spielt“ (ebd.: 31). Resümierend können innerhalb dieser Arbeit die politischen Maßnahmen bzw. die Handlungen zur Problembearbeitung als *Strategien* bezeichnet werden, während die Handlungen, die Mütter vollzogen, um ihre Alltagsroutinen während der Corona-Pandemie aufrechtzuerhalten, sich als *Taktiken* herausstellen lassen.

Teil II: Erleben und Handeln von Müttern von kleinen Kindern während der Corona-Pandemie

Forschungsdesign

3 Einführung

Mütter mit kleinen Kindern scheinen eine soziale Gruppe zu sein, die in besonderer Weise und nicht *unterschiedslos* von den machtvoll gesetzten politischen Maßnahmen bzw. Strategien während der Corona-Pandemie betroffen waren (vgl. Kap. 2.3.2). Im folgenden Kapitel wird diesbezüglich zunächst herausgearbeitet, inwiefern Mütter als eine spezifische soziale Gruppe herausgestellt werden können. Im Anschluss wird die Entscheidung für eine qualitative Lebenslagenanalyse als geeignete Forschungsmethode begründet. Weiter wird die konkret angewendete Vorgehensweise von Rothholz (2024) vorgestellt und reflektiert. Diese Studie ist Ausgangspunkt der hier vorgelegten Analyse. Die Ergebnisse, die im Hinblick auf die Forschungsfrage von besonderer Bedeutung sind, werden in Kapitel 4 diskutiert und interpretiert.

3.1 Untersuchungsgruppe

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob sich *Mütter* vor dem Hintergrund verschiedenartiger Lebensweisen und -vorstellungen sowie pluralen sozialen, kulturellen, ökonomischen u. a. Lebensbedingungen bzw. sozialen Ungleichheiten als eine *soziale Gruppe* charakterisieren lassen, die durch die Herausforderungen während der Corona-Pandemie in spezifischer Weise betroffen war. Im Hinblick darauf wird in Kapitel 3.1.2 eine nähere Betrachtung der Untersuchungsgruppe anhand von Daten aus quantitativen Erhebungen vor und während der Corona-Pandemie vorgenommen.

3.1.1 Beschreibung und Begründung für die Auswahl der Untersuchungsgruppe

„[Je] nachdem, wie alt die Kinder sind, ne. Also meine Schwester die hat Kinder, Teenager-Alter /ähm/. Die haben zumindest ihre schulischen Sachen selber gemacht. Also sie musste nicht mit am Tisch sitzen, .. weil ich glaub' 'nen Grundschüler, .. wo du wirklich Non-Stop daneben sitzen muss, weil sonst nichts passiert. .. /Ähm/ is' Homeoffice einfach echt ätzend. Ja, mit kleinen Kindern is' es 'n großer Unterschied zu Hause zu sein, als mit älteren Kindern, .. ja. ...“ (Interview Julia 22, Z. 29-34)

Mütter von *kleinen* Kindern scheinen im Vergleich zu Müttern insgesamt während der Corona-Pandemie hinsichtlich der Auswirkungen und des strategischen Umgangs mit dieser besonders belastet zu sein. Dies lässt sich an der eingangs zitierten Aussage empirisch verdeutlichen. Es stehen hierbei Mütter im Fokus, die mindestens ein Kind haben, das entweder im Elementarbereich einer Kita (ca. drei Jahre bis Schulanfang) oder in der Grundschule (erste bis einschließlich vierte Klasse) betreut wird. Diese Begrenzung wird aufgrund folgender Annahmen vorgenommen: Die ersten drei Lebensjahre sind eine besondere Entwicklungs- bzw. Bindungsphase im Baby- und Kleinkindalter (vgl. u.a. Borke/Bossong/Lamm 2013), in welcher im Idealfall eine besondere Bindung zwischen Mutter und Kind besteht. Trotz Nutzung von Betreuungsangeboten in Krippen sind Mütter häufig in dieser Lebensphase auch zu nicht Krisenzeiten darauf eingestellt, ihren Alltag so zu strukturieren, dass sie im Notfall abrufbereit sind. Ab dem Eintritt des Kindes in den Elementarbereich einer Einrichtung beginnen Mütter vermehrt, sich wieder ihren eigenen Interessen zu widmen und ihrer Berufstätigkeit im größeren Umfang nachzugehen (vgl. Kap. 3.1.2). Dabei unterliegen sie der Ordnung unserer post-modernen Gesellschaft, die flexibilisierte Lebensweisen forciert (vgl. u. a. Sennet 2010) und so die Nutzung institutionalisierter Kinderbetreuung für viele erforderlich macht. Realisiert wird diese größtenteils durch professionelle Care-Angebot, deren Qualität eine hohe Bedeutung hat. Diese Ordnung hat sowohl Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Bindung mit ihren entwicklungspsychologischen Besonderheiten als auch auf die Verfügbarkeit der mütterlichen Arbeitskraft für den Arbeitsmarkt. Nach dem Übergang zwischen Grund- und weiterführender Schule im Alter von zehn bis elf Jahren beginnt für Kinder eine Phase zunehmender Verselbständigung, in welcher zu Gunsten der Peergruppe eine engmaschige Betreuung durch erwachsene Bezugspersonen zunehmend an Bedeutung verliert (vgl. Deutscher Bundestag 2017: 200-203; Eschenbeck/Knauf 2018: 25-28). Dies resümierend scheinen insbesondere Mütter von kleinen Kindern zur Bewältigung von Care-Aufgaben von institutionalisierten Betreuungs- und Entlastungsangeboten abhängig zu sein.

Mütter sind wie einleitend verdeutlicht eine heterogene Gruppe. Eine Einordnung innerhalb einer Schicht bzw. Klasse, eines Milieus oder Lebensstils o. ä.³⁰ ist nicht möglich (vgl. u. a.

³⁰ Hervorzuheben ist, dass sich Gesellschaften im stetigen Wandel befinden. So lassen sich Ordnungsmodelle von Differenzierungskategorien oder Modelle von sozialen Gruppierungen sowie Begründungen, wie Ungleichheit entsteht, als in ihrer jeweiligen historischen Zeit verortete „Konstruktionen“ und nicht als allgemeingültige „Objektivitäten“ begreifen (vgl. Burzan 2011: 7). Ordnungsmodelle nehmen verschiedene Ausschnitte einer komplexen Gesellschaft in den Blick, und sind so als sich ergänzende Perspektiven zu betrachten (vgl. Geißler 2014: 130; Burzan 2011: 177).

Geißler 2014: 93-130; Burzan 2011). Als Gemeinsamkeit, lässt sich der Umstand aufzeigen, dass Mütter sich an einem spezifischen Punkt, in einer spezifischen Lebensphase befinden (u. a. Gitterman/Germain 2008: 51-70; Havighurst 1953, 1973), jedoch nicht im Sinne eines homogenen standardisierten Lebenslaufes, sondern durch eine gemeinsame biografische Episode (vgl. u. a. Beck 2022; [vgl. u. a. Miethe 2017: 21 und Wendt 1988: 79-83 zu Biografie]; Kap. 2.1). Somit lässt sich annehmen, dass in einer Biografie-Gesellschaft Mütter zwar divers sind, z. B. bezüglich ihrer Nationalität, ihres Alters, ihres privaten und beruflichen Werdegangs sowie ihrer materiellen und immateriellen Ressourcen und Bedingungen, sich aber dennoch mit einer gemeinsamen *Life-Course-Aufgabe* konfrontiert sehen und somit episodisch verbunden sind. Über den Lebensverlauf ihrer Kinder, d. h. durch ähnliche psycho-soziale Entwicklungsphasen (Havighurst 1953, 1973; Erikson 2003) sowie durch den institutionalisierten Rahmen von Kindheit und Adoleszenz, strukturiert durch Kita und Schule, lassen sich Mütter als eine *soziale Gruppe* mit ähnlichen Belastungsgraden und Herausforderungen beschreiben. Durch das gemeinsame Erleben der pandemischen Krise lässt sich eine weitere Verbundenheit feststellen, da diese die institutionalisierte Kinderbetreuung und überdies den Einbezug privater und familiärer Unterstützungssysteme plötzlich zum Erliegen brachte bzw. in Frage stellte. Eine Fragilität bzw. ein Bruch wurde sichtbar in der vormaligen vermeintlich sicheren Selbstverständlichkeit der familiären Lebenswelten. Es entstand eine Doppelbelastung durch die Verlagerung der institutionalisierten Kinderbetreuung ins Private (vgl. Kap. 3.1.2 und 4.4.1), ohne dass Mittel bereitgestellt wurden, um die Meisterung dieser Aufgabe durch alle Mütter – *unterschiedslos* – zu gewährleisten. Es lässt sich annehmen, dass Mütter aufgrund ungleicher Lebensbedingungen die Herausforderungen der Pandemieeindämmung höchst unterschiedlich erlebten und bewerteten, indem sie z. B. über differente Deutungsmuster verfügen, verschiedene Routinen habitualisiert haben und so auch unterschiedliche Taktiken zur Bewältigung wählten.

3.1.2 Mütter bzw. Eltern von kleinen Kindern – unter Einbezug von quantitativen Daten

Wie eben bereits dargestellt, sind Frauen/Paare³¹, die eine Familie gründen, aufgrund dieser biografischen Lebenssituation mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Es geht z. B. um den Übergang von einem *Ich-als-Frau/Wir-als-Paar*-Selbstverständnis hin zu einer *Ich-als-Mutter/Wir-als-Eltern* Identität, begleitet mit dem sich entwickelnden Bewusstsein einer lebenslangen Verantwortung für und einer Sorge um einen anderen Menschen. Das Paar muss die Alltags-Aufteilung neu verhandeln sowie die jeweilige berufliche Entwicklung. Die finanzielle Aufstellung und auch die Aufteilung des Wohnraumes steht plötzlich zur Disposition. Zudem wird das Leben mit Eintritt in Kita und Schule durch institutionelle Prozesse bzw. Verpflichtungen strukturiert und fremdgestaltet. Es müssen neue Kooperationen mit Behörden und

³¹ Hier wird auch das Verhältnis zum Partner mit in den Blick genommen, da die Rollenaufteilung und die Verteilung der Care-Arbeit gemeinsam mit dem Partner für die vorgelegte Untersuchung bedeutsam ist.

Betreuungs- bzw. Bildungsinstitutionen eingegangen werden. Diese krisenhaften Übergänge als Bestandteil des *Life Course* verschärften sich unter dem Brennglas der pandemischen Gesamtlage und wurden anders virulent, da die üblichen Handlungstaktiken nicht mehr funktionierten. Genderspezifische Unterschiede scheinen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu spielen (vgl. Kap. 4.4.2).

Im Folgenden werden die familiären Situationen der Untersuchungsgruppe – Stand vor Pandemiebeginn und währenddessen – in Bezug auf die Arbeits-Aufteilung im Paar im Zusammenhang zu den beruflichen Entwicklungsspielräumen und Verdienstmöglichkeiten von Müttern im Vergleich zu Vätern anhand von quantitativen Daten näher beleuchtet, um die Lebenssituation von Müttern vor und während der Corona-Pandemie multiperspektivisch erfassen zu können. Die thematische Eingrenzung in Bezug auf die genannten Aspekte wird vorgenommen, da diese im Hinblick auf die Kontextualisierung der Anforderungen an die Kinderbetreuung während der Corona-Pandemie von besonderem Interesse zu sein scheint. Diesbezüglich lassen sich genderspezifische Unterschiede verdeutlichen³², welche eine Fokussierung auf Mütter als Untersuchungsgruppe begründen.

Lt. Datenreport von 2021 mit der Auswertung des Mikrozensus³³ von 2019 (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 51-68) gab es 8,2 Millionen Familien³⁴ in Deutschland mit mindestens einem Kind unter achtzehn Jahren, davon hatten 39% einen Migrationshintergrund³⁵. Beim Einkommensvergleich³⁶, fällt auf, dass insbesondere alleinerziehende Mütter (88% aller Alleinerziehenden – 19% aller Familien), deutlich verminderte Chancen haben gutes bis sehr gutes Einkommen zu erzielen. In Bezug auf Einkommen haben Ehepaare (70 % aller Familien) und Lebensgemeinschaften (12% aller Familien) die besten Möglichkeiten. Alleinerziehende Väter (12% aller Alleinerziehenden) verdienen im Vergleich zu alleinerziehenden Müttern wesentlich besser (vgl. ebd. 58-60). Der Datenreport stellt weiter fest: „Mit einem Migrationshintergrund ist im Allgemeinen eine schlechtere Einkommenssituation verbunden.“ (ebd.: 60), d. h. nur etwa ein Fünftel aller Familien mit Migrationshintergrund können ein gutes oder sehr gutes Einkommen erzielen (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 60). Bezogen auf die Gesamtzahl der

³² Um dem qualitativen Schwerpunkt dieser Studie gerecht zu werden, werden hier nur bedeutsam erscheinende Daten exemplarisch ausgewertet. Daher kann auch ein sicherlich aufschlussreicher Vergleich von familiären Situationen zwischen alten und neuen Bundesländern, Nord und Süd oder Stadt und Land nicht gesondert erfolgen.

³³ Der Datenreport von 2021, erhoben im Jahr 2019, bildet die Situation vor der Pandemie ab. Daher ist er geeignet, zu verdeutlichen, wie die Situation von Eltern vor der Pandemie war.

³⁴ Familie bezeichnet „alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, die in einem Haushalt leben“ (bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 58). Demnach Ehepaare und Lebensgemeinschaften (nicht- und gleichgeschlechtlich) sowie Alleinerziehende (vgl. ebd.).

³⁵ Familien mit Migrationshintergrund umfasst hier alle Familien, „bei denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt oder die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung oder – wie im Fall der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler – durch einbürgerungsgleiche Maßnahmen erhalten hat“ (bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 58). Auch wenn Migration in dieser Arbeit als Faktor für soziale Ungleichheit nicht explizit untersucht wird, werden diesbezügliche Daten an dieser Stelle aufgenommen, da der Datenreport aufzeigt, dass ein großer Teil der untersuchten Gruppe von Müttern einen Migrationshintergrund hat. Dieses könnte bei weiteren ggf. intersektionalen Studien in den Blick genommen werden.

³⁶ Beim Einkommen handelt es sich um das „Nettoäquivalenzeinkommen“. Dieses ist ein aus der Haushaltgröße und dem Haushaltsnettoeinkommen errechneter Wert, mit dem Ziel „das Wohlstandsniveau von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar zu machen“ (bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 59).

Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland (2019) stellt sich die Familienstruktur wie folgt dar: Der Prozentsatz von Ein-Kind-Familien liegt bei 51%, der der Zwei-Kind-Familien bei 37%, der der Drei-Kind-Familien bei 9%, während in 3% der Familien vier oder mehr minderjährige Kinder leben. Bei Familien mit Migrationshintergrund ist der Anteil an Mehr-Kind-Familien höher als bei Familien ohne Migrationshintergrund (vgl. ebd.: 59). Der überwiegende Anteil (83%) der eben genannten Familien mit minderjährigen Kindern hat Kinder im Alter bis zu vierzehn Jahren von denen 49% zwischen sechs und vierzehn und demnach zum Großteil vermutlich schulpflichtig sind³⁷ (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 61). Bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stelle dies eine „besondere Herausforderung“ dar, resümiert der Datenreport. Und stellt fest: „Nach wie vor sind es vor allem Frauen, die infolge der Geburt von Kindern den Umfang der Erwerbstätigkeit der veränderten familiären Situation anpassen.“ (ebd.: 62) Ausgedrückt in Prozentzahlen wurde die Erwerbstätigkeit von Eltern mit mindestens einem Kind unter fünfzehn Jahren bei 92% der Väter und 67% der Mütter nicht durch Mutterschutz oder Elternzeit unterbrochen. Generell lässt sich feststellen, dass Mütter wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, sobald Kinder ein höheres Lebensalter erreicht haben. Mit Kindern im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren, also ungefähr nach der Grundschulzeit, sind im Jahr vor der Pandemie 84% der Mütter erwerbstätig gewesen. Lt. Datenlage nimmt das Kindesalter auf das Erwerbsleben von Vätern keinen besonderen Einfluss. Hier waren durchschnittlich über 90% beruflich tätig (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 62). Eine Untersuchung hinsichtlich der Teil- und Vollzeitbeschäftigung bei gemischtgeschlechtlichen Paaren mit Kindern unter fünfzehn Jahren zeigt Folgendes: Weibliche Ehepartner*innen sind deutlich seltener vollzeitbeschäftigt (26%) als weibliche Lebensgemeinschaftspartner*innen (41%) und Alleinerziehende Mütter (38%). Die Väter aller Gruppen sind zu überwiegendem Teil vollzeiterwerbstätig (Ehepartner 94%, Lebensgemeinschaftspartner 92%, Alleinerziehende 84%). In gemischtgeschlechtlichen Partnerschaften überwiegt somit das Vater-Vollzeit & Mutter-Teilzeit-Modell (Ehepaare 71%; Lebensgemeinschaften 55%). Bei Familien mit Migrationshintergrund ist häufiger der Vater der Alleinverdiener als bei Familien ohne Migrationshintergrund (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 62-64).

93 % der Kinder zwischen drei und unter sechs Jahren wurde institutionell betreut. Im bundesweiten Durchschnitt wurde für 47% der Kinder in dieser Altersgruppe eine Ganztagsbetreuung von mehr als sieben Stunden in Anspruch genommen (vgl. ebd.: 67). Mit Vollendung des sechsten Lebensjahres werden die Kinder in der Regel schulpflichtig und sind somit in den allermeisten Fällen in irgendeiner Form in eine institutionalisierte Erziehungs- und Bildungs- sowie Betreuungsform eingebunden.

³⁷ Da im Datenreport 2021, die Altersgruppen anders strukturiert sind als innerhalb dieser Arbeit, treffen die Zahlen nur bedingt auf die zu untersuchende Gruppe zu.

In den Zeiten vor der Pandemie (Daten von 2018) wurde Homeoffice als ein „Randphänomen“ beschrieben. Im Vergleich zu allen Beschäftigten haben Eltern mit Kindern unter zwölf Jahren etwas mehr diese Art der Erwerbstätigkeit gewählt (15% im Vergleich zu 12%)³⁸. Lt. Datenreport nutzen Eltern die Möglichkeit von zuhause aus zu arbeiten vermutlich, um Arbeit und Familie besser miteinander vereinbaren zu können. Alleinerziehende Väter wählten diese Arbeitsmöglichkeit am häufigsten (knapp 21%), während alleinerziehende Mütter am seltensten im Homeoffice arbeiteten (11,8%). Väter in Paarfamilien haben das Homeoffice zu 16% und Mütter in Paarfamilien zu 14,8% als Arbeitsvariante gewählt (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 485). Ob eine Erwerbstätigkeit gut von zu Hause aus erledigt werden kann, ist abhängig von der Art der Tätigkeit (vgl. 486). Manche Arbeiten sind an einen bestimmten Ort gebunden und von bestimmten Materialien u. ä. abhängig oder können nur im „uno-actu“-Prinzip (Gleichzeitigkeit von Produktion und Konsumption), wie etwa bei personenorientierten Dienstleistungen (Olk/Otto/Backhaus-Maul 2003: XII) ausgeführt werden.³⁹ Im Lockdown 2020 waren Eltern mit Kindern unter sechzehn Jahren deutlich öfter im Homeoffice (27%) als andere Erwerbstätige (20,9%) und etwas weniger von Kurzarbeit oder Freistellung betroffen (22,4% im Vergleich zu 23,9%) (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 487). Bezüglich der Arbeitsverteilung von Care- und Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass Mütter täglich im Schnitt 5,2 Stunden im Homeoffice oder 6,6 Stunden außerhalb des häuslichen Bereichs für ihre Berufstätigkeit aufwendeten und ca. 8 Stunden für Haus- und Familienarbeit. Väter hingegen waren täglich im Schnitt mit 7,0 Stunden im Homeoffice oder 8,3 Stunden auswertig erwerbstätig. In der zeitlichen Diskrepanz zwischen dem Arbeitsplatz zu Hause und dem auswärtigen, macht sich der fehlende Aufwand für die Wegezeit bemerkbar und bei der geringeren durchschnittlichen Arbeitszeit der Mütter die höhere Teilzeitquote. Die Väter haben sich, wenn sie im Homeoffice waren, mit 5,5 Stunden und wenn sie auswärtig tätig waren, mit 4,9 Stunden bei der Haus- und Familienarbeit eingebracht. Des Weiteren waren Mütter, die im ersten Lockdown im April 2020 von zu Hause arbeiten konnten, zufriedener als Mütter, die außerhalb ihres Wohnbereichs tätig waren, während sich bei Vätern, zwischen denen am Arbeitsplatz und denen im Homeoffice, kaum ein Unterschied zeigte (vgl. Universität Mannheim 2020 [Mannheimer Corona-Studie], zit. n. bpb/Destatis/WZB/BiB: 488). Der Datenreport konkludiert, dass die Möglichkeit des Homeoffice für Frauen von größerer Bedeutung ist, um Familie und Beruf gut vereinbaren zu können, da Mütter überwiegend die familiäre Care-Arbeit übernehmen und somit am meisten von Kita- und Schulschließungen betroffen sind (vgl. bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 488). Die Ergebnisse in Kapitel 4 zeigen demgegenüber auch, dass Homeoffice bei gleichzeitiger Kinderbetreuung insbesondere im weiteren Verlauf der Pandemie zu einer angespannten emotionalen Lage

³⁸ Hier sind alle einbezogen, die „zumindest an einzelnen Tagen von zu Hause gearbeitet“ (bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 484) haben.

³⁹ Hier lässt sich auf die *Essential Workers* hinweisen, die während der Pandemie weiterhin ihren Arbeitsplatz aufsuchen mussten (vgl. 2.3.2) und häufig zudem weiblich sind (vgl. Fußnote 29).

von Eltern, insbesondere von Müttern, führte (vgl. Kap. 4). Anschlussfähig zu diesem Befund zeigt eine Onlinebefragung (vgl. IFD 2021) während der Pandemie von Eltern mit Kindern unter fünfzehn Jahren im Februar 2021, dass sich die Bewertung der eigenen Lebenssituation mit dem Andauern der Krise signifikant verschlechtert (1-2; vgl. hierzu auch Hövermann/Kohlrausch 2022), insbesondere Eltern mit einem geringeren sozioökonomischen Status geben an, dass sie Schwierigkeiten bei der Bewältigung z. B. von Einkommenseinbußen haben infolge fehlender Kinderbetreuung (vgl. IFD 2021: 1-2). Zudem lässt sich ein „Erschöpfungseffekt“ erkennen, der durch das ungewisse Ende der Pandemie ausgelöst zu sein scheint und etwas stärker von den Müttern erfahren wird, d. h. je länger die Krise andauert, desto stärker wird die Mehrfachbelastung von Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung erlebt (vgl. ebd.: 2). Die Studie stellt zudem fest, dass Paare unter den Bedingungen der Krise auf traditionelle Arbeitsaufteilungsmodelle zurückgreifen und somit Mütter deutlich mehr Care-Aufgaben übernehmen, Väter sich zum Teil dennoch „weitaus größere Anteile an der Betreuung zuschreiben, als Mütter ihnen einräumen“ (ebd.: 6; vgl. ebd.: 6-7). Die Corona-KiTa-Studie stellt fest (3. Quartalsbericht März 2021), dass die „Ungewissheit“ im Lockdown, wann KiTas wieder öffnen und wann Lockerungen einsetzen, Eltern besonders belastet haben (vgl. DJI/RKI 2021a: 51). Diese Feststellung lässt sich vermutlich auch auf Eltern mit (grund)schulpflichtigen Kindern übertragen. Weiterhin wird festgestellt, dass Eltern sich flexibilisieren mussten, z. B. entgrenzte Arbeitszeiten wählten, wie Arbeit am Wochenende, abends oder nachts, um die Kinderbetreuung gewährleisten zu können (56,9% der Befragten – diese Studie betrachtet Eltern mit Kindern im KiTa-Alter). Paare teilten sich Erwerbs- und Care-Tätigkeit zum Teil auch in einem Schichtsystem. „[Diese] Flexibilität [...] löst bei Eltern ein mittelmäßig bis starkes Gefühl von Druck aus“ (ebd.: 54). Der 5. Quartalbericht der Corona-KiTa-Studie befasst sich u. a. mit den „psychischen Belastungen“, ausgelöst durch eine Quarantäne. Es wird festgestellt, „dass eine Quarantäne Auswirkungen auf tägliche Routinen hat, ein Gefühl eingeschränkter Freiheit erzeugen und das familiäre Klima sowie Familienbeziehungen beeinflussen kann“ (DJI/RKI 2021b: 30). Für Eltern mit kleinen Kindern bedeutete dies erheblichen Stresszuwachs, da sie sich ohnehin schon auf engem Raum mit ihren Kindern, die altersgemäß besondere Aufmerksamkeit benötigten, und ggf. mit ihr*er Partner*in befanden, während alltägliche Routinen ohnehin durch die Pandemie aus den Fugen geraten waren. Zu psychosozialen Folgen einer Quarantäne zählen „vermehrte Depressivität, Ängstlichkeit, ein vermehrtes Stressempfinden, Einsamkeit, Stigmatisierung und eine Minderung der Schlafqualität“ (DJI/RKI 2021b: 30; vgl. Röhr et al. 2020). Gefühle einer „vermehrten Ängstlichkeit“ können die Betroffenen auch weitaus länger über die Quarantäne hinaus begleiten (vgl. DJI/RKI 2021b; Jeong et al. 2016). Die Pronova BKK (2021), ein Zusammenschluss von Betriebskrankenkassen (BKK) pointiert die Ergebnisse ihrer Studie „Familien in der Krise“ vom Juli 2021 in dem Satz „Alltagsorganisation auf Sand gebaut“. Es wird festgestellt, dass Eltern einen weiteren

Lockdown nicht überstehen würden. Die Mehrfachbelastungen hätten Zustände der Überforderung und Erschöpfung ausgelöst. Eltern fühlten sich den Anforderungen von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit nicht gewachsen und durch die anhaltende ungewisse Betreuungssituation verunsichert, insbesondere Jüngere, die noch nicht fest im Job seien, seien in ihrer Karriereentwicklung gebremst (vgl. Pronova BKK 2021).

Ein erstes Resümee bezüglich der Lebenssituation der Untersuchungsgruppe während der Corona-Pandemie: Es lässt sich, anlehnend an das Zitat „Alltagsorganisation auf Sand gebaut“, feststellen, dass, sobald die institutionalisierte Kinderbetreuung ausfällt, Eltern, d. h. insbesondere Mütter gemäß Artikel 6 Abs. 2 GG auf ihre Verpflichtung zur Kindererziehung zurückgeworfen sind und eher auf altbewährte Modelle der Care-Arbeit zurückgreifen, nämlich auf das Modell: *Mutter als Zuständige für die Reproduktionstätigkeit*, vor allem mit fortschreitender Andauer der Corona-Maßnahmen hinsichtlich der Kinderbetreuung (vgl. auch Hövermann/Kohlrausch 2022: 1, 3). Dieser Blick lässt sich national und international auch durch mediale Berichterstattung bestätigen (vgl. Geschwinde 2021; Miller 2021; Cohen/Hsu 2020), obwohl die These der Retraditionalisierung von Frauen bzw. Müttern kontrovers diskutiert wird (vgl. Krohn 2020; Kap. 1.1). Hövermann/Kohlrausch (2022) machen darauf aufmerksam, dass Mütter mit der Fortdauer der pandemischen Bedingungen, die aus den eben skizzierten Belastungen resultieren, zunehmend das Vertrauen in die Politik verlieren. Vor allem die prekäre Betreuungssituation während der Pandemie belastete die mentale Gesundheit bzw. das Wohlbefinden von Müttern, so eine Studien aus 2024 (vgl. Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024: 49-80; Ludwig-Walz/Huebener/Spieß/Bujard 2024: 7-8; Kap 1.1).

3.2 Lebenslage

Im Folgenden wird zunächst der Terminus bzw. das Konzept *Lebenslage* innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung kontextualisiert. Weiter wird die Auswahl der Lebenslagenkonzepte begründet, die in der Studie von Rothholz (2024) als Analysefolie angewendet wurden. Zudem wird erörtert, weshalb eine solche als qualitative Forschungsmethode umgesetzte Analyse geeignet ist, Aufschluss über die Handlungsspielräume bzw. Bewältigungstaktiken von Müttern zu geben.

3.2.1 Lebenslage in der sozialarbeitswissenschaftlichen Forschung

Erste Verwendungen des Terminus *Lebenslage* finden sich u. a. bei Engels, Marx und Weber (vgl. Husi/Meier Kressig 1998: 257). Als eigener konzeptioneller Ansatzes wird *Lebenslage* allerdings von Neurath (1931) eingeführt und konkretisiert als „Innbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage.“ (125; vgl. u. a. Palentien 2004: 72) Die mit Neurath begründeten und später weiterentwickelten sozialwissenschaftlichen bzw. sozialarbeitsbezogenen Lebenslagen-Konzepte stellen einen Gegenentwurf zu lediglich auf

materielle, z. B. finanzielle, Ressourcen ausgerichtete Betrachtungsweisen dar. Damit wird das Ziel verfolgt, Lebensbedingungen und -standards multiperspektivisch zu untersuchen im Hinblick auf die genauere Erfassung von Armut bzw. prekären Lebens- und Versorgungssituationen bestimmter Gruppen, die bei einer zu weitreichenden Unterschreitung von der gesellschaftlichen Teilhabe exkludiert wären (vgl. Palentien 2004: 72-73). Während Neuraths Fokus auf der Vielschichtigkeit der Bedingungen liegt, die sich auf konkrete Lebenssituationen auswirken, hebt Weisser (1956) in seiner Weiterentwicklung der Begriffskonzeption die „Spielräume“ hervor, die Personen für die Ermöglichung bzw. Ausgestaltung ihrer Bedürfnisse und Interessen zur Verfügung stehen. So erfasst er in einer ersten Definition „Lebenslage‘ als ‚Spielraum‘, den einem Menschen (eine Gruppe von Menschen) die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen“ (Weisser 1956: 986; zit. n. Palentien 2004: 72). Weisser fokussiert hierbei darauf, in welchem Grade Subjekte ihre „Grundanliegen“ verwirklichen können (vgl. Nahnsen 1992: 102-103; Husi/Meier Kressig 1998: 265). Darauf aufbauend arbeitet Nahnsen, in kritischer Auseinandersetzung mit Weissers Thesen, den Aspekt der individuellen sozialen Chancen heraus, die durch eine bestimmte Konstellation von Lebenslagen bzw. Spielräumen entstehen oder eben nicht (vgl. Husi/Meier Kressig 1998: 270). Diese Arbeiten münden in einem umfassenden Lebenslagen-Konzept, unterteilt in fünf Spielräume, die in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen: 1.) „Einkommens- und Versorgungsspielraum“ (materielle Ressourcen und Dienstleistungen – Verfügbarkeit von materiellen Mitteln als Voraussetzung zur Verwirklichung bestimmter Grundanliegen); 2.) „Kontakt- und Kooperationsspielraum“ (soziale Kontakte und Unterstützungsnetzwerke – maßgeblich für die Stabilität der Persönlichkeit und der Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen); 3.) „Lern- und Erfahrungsspielraum“ (Möglichkeiten der interessen geleiteten Weiterentwicklung – dieser wirkt darauf, wie wir denken, uns verhalten, woran wir uns orientieren und in welcher Art wir uns alternative Lebensweisen vorstellen können); 4.) „Muße- und Regenerationsspielraum“ (Möglichkeiten für Auszeiten und Erholung – Regeneration der psychophysischen Konstitution; besonders bedeutsam ist hier die Relation von Produktions- und Reproduktionssphäre); 5.) „Dispositionsspielraum“ (Möglichkeiten der Teilhabe und des sich Einbringens, unterteilt in drei Dimensionen, in denen in verschiedener Weise partizipiert werden kann: „privat“, „sozio-ökonomisch“ und „politisch“) (vgl. Nahnsen 1992: 118-144). Enders-Drägässer und Sellach (2002) u. a. ergänzen aus der Perspektive der Frauenforschung die von Nahnsen eingeführten Spielräume um weitere mit dem Ziel, Genderdifferenzen analytisch aufzeigen zu können (vgl. 18-44; Kap. 3.2.3). Die intersektionale Perspektive bietet eine weitere Ergänzung. Sie ermöglicht Differenzmerkmale als ineinander verschränkt zu erfassen und so unterschiedliche Spielräume und Teilhabechancen nachzuvollziehen (vgl. Crenshaw 2016). Neben dem skizzierten ursprünglich unter sozialpolitischen Gesichtspunkten entwickelten (vgl. u. a. Wendt 1988: 79) und auf die Untersuchung von

Spielräumen und Verwirklichungschancen fokussierten Strang von Lebenslagen-Ansätzen, ist das Konzept von Wendt und das darauf aufbauende von Meier Kressig und Husi als besonders bedeutsam für die Soziale Arbeit hervorzuheben. Diese beiden Konzepte ermöglichen, die *Lebenslagen* – ausgehend vom Einzelfall bzw. von der individuellen Lebenssituation eines Subjektes – zu untersuchen und dennoch dessen Interaktionen mit der Umwelt einzubeziehen. In diesem Sinne entwickelt Wendt (1988), beeinflusst von Neurath und Weisser, ein mehrdimensionales Lebenslagenkonzept, das nicht additiv, sondern reziprok zu betrachten ist, d. h. Lebenslagen werden – in Übereinstimmung mit Amann – als relationaler Zusammenhang zwischen den äußeren Umständen und des Subjekts begriffen, das innerhalb dieser agiert (vgl. Wendt 1988: 79-83; Amann 1983: 147). In Anlehnung an Zapf spielen auch kulturelle Wertvorstellung eines spezifischen Milieus eine Rolle für die Erfassung einer individuellen Lebenslage (vgl. Wendt 1988: 79-83; Zapf 1987). Zudem versteht Wendt den Menschen als Wesen mit einer einzigartigen Biografie, d. h. mit einer subjektiv erfahrenen Geschichte und einer individuellen Prognose für die Zukunft. Ebenso versteht er das Leben als strukturiert durch bestimmte Phasen und Übergänge, die bestimmte Herausforderungen für Individuen mit sich bringen. Er betont die Selbstbestimmung von Subjekten, indem sie sich für eine bestimmte Gestaltungsweise ihres Lebens immer wieder neu entscheiden können. So wird die „Soziale Lage“, in der sich ein Mensch vorfindet, zu einer „Individual Lage“, die er selbst innerhalb bestimmter Spielräume bestimmen und verändern kann. Auch werden Individuen mit ihren Handlungsrouinen und ihren Verwirklichungschancen als fähig erfasst, ihr eigenes Leben zu gestalten, sowohl in Abhängigkeit von der „Infrastruktur“ ihres Sozialraums als auch von der umgebenen historisch-kulturellen und politisch-gesellschaftlichen „Superstruktur“ (vgl. Wendt 1988: 79-83). Meier Kressig und Husi (2002) begrüßen diese von Wendt als Lebenslagen-Konzept fruchtbar gemachten Grundannahmen explizit als Analyserahmen für sozialarbeiterische Interventionen. In kritischer Auseinandersetzung entwickeln sie dessen Konzept weiter, indem sie die für die Analyse wesentlichen Begriffe konkretisieren, wie Lebenslage, Lebenswelt, Lebensweise u. ä., und überdies einerseits eine „Ordnungs- bzw. Strukturierungstheorie“ ergänzen, „die das Verhältnis von Struktur, Lebenslagen und Handlungen klärt“ (3) und andererseits eine „Differenzierungstheorie, welche die grundlegenden Differenzierungen von Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit⁴⁰ herausarbeitet“ (Meier Kressig/Husi 2002; vgl. ebd.: 1-3). Die Autor*innen gehen davon aus, dass diese Aspekte eine fundierte theoretische Begründung der einzelnen Dimensionen von Lebenslage ermöglichen, mit dem Ziel Lebenslagen handlungstheoretisch bzw. handlungsbezogen zu beschreiben, zu erklären, zu beurteilen und Interventionen mit dem Ziel der Verbesserung daraus abzuleiten.

⁴⁰ An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die Autor*innen mit diesen drei Begriffen auf die Habermas'sche Konkretisierung dieser, als „strukturelle Komponenten der Lebenswelt“ (Habermas 1987: 209; [Hervorh. im Original]) verweisen.

Eine weitere aktuell diskutierte Perspektive innerhalb der Armuts- und Ungleichheitsforschung, die für die Analyse von Lebenslagen relevant erscheint, bringt der von Sen (ökonomisch-wohl-fahrtstheoretische Sichtweise) und Nussbaum (philosophische Sichtweise) vorgestellte Capabilities Approach ein, welcher insbesondere anschlussfähig an den Strang der sozialpolitischen Lebenslagenkonzepte zu sein scheint. Denn dieser baut in kritischer Reflexion auf der Gerechtigkeitstheorie von Rawls (u. a. 1979) auf und stellt die Frage, welche minimalen Standards an Fähigkeiten ermöglicht und garantiert werden müssen, damit Individuen ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, um ein *gutes Leben* zu führen. Darauf aufbauend lässt sich fragen, wie Lebenslagen von Individuen und Gruppen beschaffen sein müssen, damit ein *gutes Leben* möglich ist. Zentral hierbei ist die Frage, welches Minimum an Verteilungs- und Chancengerechtigkeit Gesellschaften für alle ihre Mitglieder gewährleisten müssen (vgl. Röh 2013: 92-94). Nussbaum entwickelt diesbezüglich u. a. eine zehn Punkte Liste dieser minimalen „Capabilities“, die jedem zur Führung eines *guten und unter sozialen Aspekten gerechten Lebens* zur Verfügung stehen sollten (vgl. Nussbaum 2011: 33-34), welche jedoch von Sen kritisiert wird, da eine solche konkrete Auflistung einer offenen dynamischen Beurteilung eines Minimalstandards entgegenstehen würde (vgl. Röh 2013:114-118).

3.2.2 Begründung der Auswahl des Lebenslagenkonzeptes

Innerhalb der Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024) wird das Lebenslagenkonzept von Nahnsen als besonders wirkungsvoll erachtet. Es erfasst die individuellen Möglichkeitsräume und Verwirklichungschancen derer, die – vermutlich kollektiv – durch die Krise vergleichbare Beschränkungen erfahren haben, deren Auswirkungen im subjektiven Erleben der Einzelnen dennoch individuell und divergent wirken. Wie auch Weisser erkennt Nahnsen, die Bedeutung der „Interdependenz“ von sozialen Prozessen, welche als „Spielraum“ sichtbar werden, der für die Befriedigung individueller Interessen zur Verfügung steht. Dieser Spielraum stellt die dynamischen „sozialen Verhältnisse“ bzw. die „Lebenslage“ eines Individuums dar. Somit „wirkt sich jeder ändernde gesellschaftspolitische Einfluß auf die gesamte soziale Position des einzelnen aus“ (Nahnsen 1992: 103; vgl. ebd.) Gesellschaftlich-politische Handlungen *verteilen* also immer auch „Lebenslagen“ (vgl. ebd.: 144). Um diesbezüglich genderspezifische Ungleichheiten genauer beleuchten zu können, werden bei der Analyse, die u. a. von Enders-Dragässer und Sellach (2002) in Ergänzung zu Nahnsen entwickelten „Spielräume“ hinzugezogen (vgl. Kap. 3.2.1). Diese stellen fest, dass sich das Konzept der Lebenslage nutzen lässt, um die Lebenssituationen von Frauen in ihrer „Komplexität“ und „Widersprüchlichkeit“ deskriptiv zu erfassen, da materielle Ressourcen und subjektive Wirklichkeitskonstruktionen sowie Bewältigungsmuster gleichermaßen beschreibbar seien (vgl. Dragässer/Sellach 2002: 21). Sie bevorzugen einen biografischen Ansatz, mittels welchem „Schlüsselereignisse“ benannt und

betrachtet werden (vgl. Dragässer/Sellach 2002: 29-30).⁴¹ Somit werden folgende „Spielräume“ – insofern Aussagen dazu vorliegen – in die Analyse einbezogen⁴²: 1.) „Geschlechterrollenspielraum“. Dieser erfasst die rollenspezifische Benachteiligung von Frauen durch die gesellschaftlichen Verpflichtungen zu Care-Arbeit in Bezug auf berufliche Verwirklichungsmöglichkeiten in Zusammenhang mit sozial-materieller Absicherung; 2.) „Sozialbindungsspielraum“: Verpflichtungen durch Mutter-Kind-Beziehung, Beziehung zur Familie, zum Partner, auch in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen und in Bezug auf Teilhabemöglichkeiten; 3.) „Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum“: Dieser umfasst die Möglichkeit der psychophysischen Unversehrtheit bzw. den Schutz vor sexualisierter und anderer Gewalt sowie die Möglichkeit einer selbstbestimmten Lebensführung, auch bei Behinderung (vgl. Dragässer/Sellach 2002: 27-28). Im Folgenden werden weitere Spielräume im Kontext der Genderdifferenz hinzugefügt, auf welche sich die Autor*innen beziehen. Zur besseren Erfassbarkeit werden diese mit römischen Ziffern gekennzeichnet: I.) „Sozialstaatlicher Handlungsspielraum“: Erfasst werden damit die Ungleichheit, bezogen auf Leistungsansprüche gegenüber dem Sozialstaat, welcher in diesem Zusammenhang auch die „Stadt-Land-Hierarchie“ aufgreift. Der sozialstaatliche Handlungsspielraum verdeutlicht, dass tradierte Geschlechterstereotypen häufiger im ländlichen Raum vorzufinden sind und für Frauen kaum überwindbar (vgl. ebd.: 28-29; Knab 1999: 21, 33, 46); II.) „[Körperliche] Dispositionen, Umgangsweisen und Effekte“ nach Überlegungen von Abraham: Dieser Handlungsspielraum ist besonders wirkungsmächtig, insbesondere für behinderte Frauen (Enders-Dragässer/Sellach 2002: 29). Die Autor*innen sehen mit Blick auf „Körper“ eine Verschränkung von äußerlich erfassbaren Merkmalen und subjektivem Erleben aus einer Innenperspektive heraus (vgl. ebd.; Abraham 2002); III.) Handlungsspielraum konstituiert durch gesetzliche Bestimmungen: Dieser kann insbesondere die Situation von Migrantinnen⁴³ verdeutlichen, weil er sich auf die „Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis“ bezieht (vgl. Enders-Dragässer/Sellach 2002: 29).

Als Hintergrund bzw. Horizont wird das Lebenslagen Konzept von Meier Kressig und Husi mit in die Erhebung und Auswertung einbezogen (vgl. Rothholz 2024), um die relationale Beziehung zwischen Subjekt und Umwelt bzw. dem gesellschaftlichen Kontext noch besser in die Analyse integrieren zu können. Durch die Verschränkung der Konzepte wird es möglich zu erkunden, wie genau Subjekte innerhalb den von Nahnsen sowie ergänzend von Enders-Dragässer und Sellach, Knab und Abraham vorgeschlagenen Spielräumen ihre Handlungsweisen entfalten und diese erleben. So lässt sich Lebenslage neben *Verwirklichungschancen* als *individueller Handlungsspielraum* erfassen, welcher sich im Zusammenspiel von *Lebenslage*, *Lebenszielen* und *Rollen* in der *Lebensweise* zeigt und sich auf das *Lebensgefühl*

⁴¹ Enders-Dragässer und Sellach (2002) haben die Lebenslagen von alleinerziehenden Frauen untersucht (vgl. 33-40).

⁴² Durch die Zusammenstellung der Sample lassen sich nicht für alle dieser Spielräume Befunde in den Aussagen finden, jedoch scheint es bedeutsam, alle diese Aspekte bei der Auswertung mit im Blick zu haben.

⁴³ Da es hier explizit um Frauen geht, wird an dieser Stelle auf eine gendersensible Schreibweise verzichtet, dennoch sind alle Personen, die sich als weiblich bzw. als Frauen verstehen, miteingeschlossen.

auswirkt. Dieses Offenlegen der individuellen Handlungsspielräume und entwickelten Bewältigungspraktiken ist gewinnbringend, um die Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Taktiken von Müttern zu analysieren. So sind neben den Befunden, die sich aus den Geschlechterdifferenzen aufzeigenden Spielräumen ergeben, insbesondere die Ergebnisse bezüglich der Handlungsspielräume von Rothholz (2024), für die hier zu Grunde liegende Forschungsfrage aufschlussreich (vgl. Kap. 4). Im Folgenden wird das Konzept von Meier Kressig und Husi daher detaillierter erläutert. Dieses umfasst „individuelle Lebensverhältnisse“ unterteilt in vier Dimensionen, welche innerhalb „sozialer Strukturierungen“ eingebettet zu verstehen sind. Nach Auffassung der Autor*innen können Individuen nur in Abhängigkeit von strukturell-gesellschaftlichen Ordnungen ihr Leben führen. Zugleich sind individuelle Handlungen die Voraussetzung für den Erhalt sozialer Strukturen, die sich auf gesellschaftliche Lebensbereiche beziehen. Sie lassen sich unterscheiden in vertikale Dimensionen, in welchen sich Ungleichheit durch verschiedene Teilhabe-Möglichkeiten abbildet, z. B. in Institutionen, Organisationen und Gruppen, sowie in horizontale Differenzierungskategorien, z. B. Geschlecht, Ethnie, Alter u. a. Als umgebene Strukturierungen benennen Meier Kressig und Husi „Zeit“ und „Raum“ (vgl. Husi 2010: 113-114; Meier Kressig/Husi 2002). Als Verbindung zwischen den sozialen Strukturierungen und den individuellen Lebenssituationen verstehen sie die Rollen, die Subjekte bekleiden und entsprechend derer sie in strukturellen Lebensbereichen interagieren. Husi (2010) fasst Rollen als die „Gesamtheit“ von „Rechten und Pflichten“ (112) einer Person. Die vier Dimensionen, die die Autor*innen auf die Sphäre der Subjekte beziehen, werden differenziert in „Lebenslage“ – „Insgesamt der Mittel, die einem Menschen zur Verfügung stehen“ (Meier Kressig/Husi 2002: 4) bzw. die „Gesamtheit“ von „Mitteln und Zwängen“ (Husi 2012:112), „Lebensziele“ – „Insgesamt der Neigungen, die ein Mensch hat“ (Meier Kressig/Husi 2002: 5) bzw. „Gesamtheit“ von „[Wünschen] und [Zielen]“ (Husi 2010: 112), „Lebensweise“ – „Insgesamt der Handlungen, die ein Mensch ausführt“ (Meier Kressig/Husi 2002: 5), insbesondere konstituiert durch die „Aufteilung von Freizeit und Arbeit“ (Husi 2010: 112) und „Lebensgefühl“ – „relativ dauerhafte kognitive und emotionale Einschätzung vom eigenen Leben“ (Meier Kressig/Husi 2002: 6). Husi (2010) konkretisiert in späteren Ausführungen einer „Modalen Strukturierungstheorie“ diese vier Dimensionen sowie *Rollen* weiter und weist auf das relationale Verhältnis dieser Ebenen untereinander hin, in welche sich die Lebensverhältnisse von Individuen auffächern lassen.⁴⁴ Weiter macht er für seinen Ansatz die „sprachwissenschaftliche Analyse von Modalverben“ (105) fruchtbar. Husi geht es darum, die „Schnittstelle von Struktur und Handeln“ (ebd. 111) auszuloten. Ihm zur Folge spiegeln Modalverben wider, welche Handlungsspielräume durch Struktur ermöglicht und welche eingeschränkt

⁴⁴ Er bezieht sich dabei auf strukturierungstheoretische Ansätze von Giddens (1984, 1988) und Bourdieu (u. a. 1979, 1983) sowie auf die Arbeiten von Habermas und verortet seine Theorie mit Verweis auf eigene frühere Publikationen (Meier Kressig/Husi 2002; Husi/Wandeler 2006) „in der Denktradition der kritischen Gesellschaftstheorie“ (Husi 2010: 105), welche sich gleichwohl „dem Geist des Demokratismus verpflichtet“ (ebd.) fühle (vgl. ebd.).

werden (vgl. ebd.). Diese Dualität bildet sich in drei Verbpaarungen ab. So werde „[der] unaufhörliche Strom des Handelns (und Erlebens) [...] gleichsam umspült von einem Fluss des Könnens und Müssens, Mögens und Wollens, Dürfens und Sollens“ (Husi 2010: 111-112). Wobei Husi das „Handeln“ als „Lebensweise“ versteht und das „Erleben“ als „Lebensgefühl“ (Husi 2010: 113). Die Verbpaarungen ordnet er „drei [grundlegenden] (Strukturierungs-)Modalitäten“ (ebd.: 111) zu, nämlich der instrumental (Können/Müssen), der regulativen (Dürfen/Sollen) und der motivationalen (Mögen/Wollen) (vgl. ebd.: 111-112). Hierbei öffnen „Mittel, Wünsche und Rechte“ (ebd. 112) bzw. Können, Mögen und Dürfen den Handlungsspielraum der Individuen. „Zwänge, Ziele und Pflichten“ (ebd.) bzw. Müssen, Wollen und Sollen begrenzen ihn (vgl. ebd.: 111-112). Das Verhältnis von Lebenslage („Mittel/Zwänge bzw. Können/Müssen), Lebenszielen (Wünsche/Ziele bzw. Mögen/Wollen) und Rollen (Rechte/Pflichten bzw. Dürfen/Sollen), welches in Wechselbeziehungen zu den Alltagshandlungen (Lebensweise) steht und aus welchem das Lebensgefühl hervorgeht (vgl. ebd.: 113), fasst er wie folgt zusammen:

„Aus der Art und Weise, wie Lebenslage, Lebensziele und Rollen in der eigenen Lebenspraxis zusammenspielen und wie dies erlebt wird, entwickelt sich ein Lebensgefühl als eine relativ dauerhafte Einschätzung des eigenen Lebens. Ein gutes Lebensgefühl gründet auf einer gelingenden Balance zwischen Lebenslage, Lebenszielen, Rollen und der Lebensweise. Im besten Fall bedeutet es Glück. Aufgrund dessen zentraler Bedeutung für menschliches Leben platziert das Gesellschaftsbild der Modalen Strukturierungstheorie das Lebensgefühl visuell im Zentrum.“ (ebd.: 112)

Nach Husi sind Lebenslagen hierarchisch strukturiert, Rollen dagegen institutionell und Lebensziele kulturell (vgl. ebd.: 115-118). Prägungen ergeben sich aus *Lebenslagen*, *Lebensweisen*, *Lebenszielen* und *Lebensgefühl*. Rollen werden übernommen und zugeschrieben – durch Zugehörigkeiten zu und Interaktionen in verschiedenen Lebensbereichen. Aus dem Zusammenspiel zwischen Prägung, Rolle und personellen Merkmalen, durch zugeschriebene (z. B. Geschlecht) und durch körperliche (z. B. Größe) bildet sich die *Identität* heraus (vgl. ebd.: 119-120, 122-123).

In Rothholz (2024) wird darüber hinaus noch die innerhalb des Capability Approachs in der Lesart von Martha Nussbaum erstellte Zehn Punkte-Liste der Minimalanforderungen an ein *gutes* und *gerechtes* Leben als Kompass hinzugezogen⁴⁵, um zu ermitteln, wie Mütter mit kleinen Kindern die Qualität ihres Lebens während der Corona-Pandemie bewerteten. Zudem soll hiermit untersucht werden, ob sich über den Minimalanspruch auf „Play“ ein weiterer verbindender Aspekt innerhalb der Gruppe *Mütter* sichtbar machen lässt (Regeneration; Möglichkeit zum Lachen und „Spielen“) (vgl. Nussbaum 2011: 33-34), Angenommen wird, dass Mütter hinsichtlich der Minimalanforderungen an Regeneration Einschränkungen unterlegen sind.

3.2.3 Auswahl der Forschungsmethode

Im Anschluss an die Diskussion, was die verschiedenen Lebenslagen Ansätze leisten können sowie bezugnehmend darauf, dass Mütter mit kleinen Kindern sowohl eine heterogene Gruppe

⁴⁵ Nussbaums Punkte haben eine gewisse Ähnlichkeit zu der Liste der Grundbedürfnisse von Ilse Arlt, auf die der bedürfnistheoretische Ansatz der Züricher Schule basiert (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 26). Daher ließe sich auch von Aspekten für ein *gutes* und *menschenwürdiges* sowie *sozial gerechtes* Leben sprechen.

in Bezug auf Lebensbedingungen sowie Lebensweisen sind als auch eine Gruppe mit spezifischen verbindenden Charakteristika, scheint die Lebenslagenanalyse eine zielführende Forschungsmethode zu sein, um offenzulegen, mit welchen Taktiken Mütter die Herausforderungen der Corona-Pandemie bewältigt haben. Denn diese kann Aufschluss darüber geben, wie die Lebenssituation eines bestimmten Individuums beschaffen ist und zugleich, welche Spielräume sich für eine spezifische Gruppe eröffnen oder verengen, z. B. durch soziale Rollen und Bindungen oder Beteiligungsmöglichkeiten. Lebenslagenanalysen bieten hier mittels deduktiv-induktiv gebildeter Kategorien, die Möglichkeit, Lebensumstände einer (heterogenen) Gruppe systematisch zu erfassen, diese zu erklären und zu begründen sowie soziale Ungleichheiten sichtbar zu machen. Im Hinblick auf die Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit lässt sich somit schließen, dass eine solche Analyse die Voraussetzung ist, um sozialarbeiterische Maßnahmen zum Ausgleich der sich negativ auswirkenden Ungleichheitsverhältnisse einzuleiten mit dem Ziel, eine gleichberechtigte(re) Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Innerhalb der von Rothholz (2024) durchgeführten Untersuchung der Lebenslagen von Müttern mit kleinen Kindern wurde sich für eine qualitative Lebenslagenanalyse entschieden. Diesbezüglich stellten sich u. a. Fragen, wie Mütter von kleinen Kindern situiert sind, wie sie Arbeit und Freizeit strukturieren, wie sie ihren Alltag erleben und meistern, wie sie soziale Kontakte und Kooperationen gestalten, wie sie gesellschaftlich partizipieren und eingebunden sind und auch, wie es um ihre emotionale Verfasstheit bestellt ist sowie über welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung und über welche Handlungsspielräume sie verfügen. In Bezug auf das Erleben der Corona-Pandemie als eine bestimmte zeitliche Episode war von Interesse, wie es vorher war, wie es war, als *Corona* begann, wie es sich dann weiterentwickelte, wie es zurzeit ist und ggf. wie Erwartungen für die Zukunft formuliert werden und darüber hinaus wie die Qualität des eigenen Lebens während der Krise bewertet wird. Im Vordergrund standen hierbei Fragen nach dem alltäglichen Erleben, den alltäglichen Routinen sowie nach gewohnten Handlungsweisen bzw. Taktiken, die sich ggf. in der aktuellen Situation als unbrauchbar erwiesen und neuentwickelt werden mussten. Das so erhobene empirische Material der Studie gibt über Befunde zur Lebenslage hinaus Hinweise darauf, dass Mütter Bewältigungstaktiken entwickelten, um die Herausforderungen zu meistern, die in einem relationalen Verhältnis zu den politisch gesetzten Pandemiebewältigungsstrategien stehen (vgl. Kap. 1.1). Um eben diese lebensweltliche Perspektive von Müttern zu erforschen und freizulegen, wie genau sie das politisch machtvoll Gesetzte in eigene Bewältigungsweisen transformiert haben, erweist sich die *qualitative Sozialforschung/Lebenslagenanalyse* ebenfalls als zielführend. So wird die Entscheidung begründbar, das empirische Material von Rothholz (2024) im Hinblick auf die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung erneut auszuwerten. Denn diese Forschungsmethode ermöglicht es, die eigensinnige Wirklichkeitskonstruktion des Gegenübers mittels kommunikativer Techniken in Form einer narrativen Erzählung einzufangen und bietet

Instrumente, diese anschließend in verstehender und rekonstruierender Weise zu beschreiben, zu analysieren und mit Hilfe verschiedener Theoriefolien zu interpretieren. Ziel ist es, von der subjektiven Erzählung einer individuellen Situation ausgehend, verallgemeinerbare Rückschlüsse auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge ziehen zu können und Ergebnisse in thesenhaften Aussagen zu formulieren, die darüber hinaus Gegenstand weiterer anschließender Forschungen sein können (vgl. u. a. Lamnek/Krell 2016). Damit bildet diese Herangehensweise eine kommunikativ-explorierende und durch Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand sowie durch Prozesshaftigkeit und Flexibilität zu charakterisierende Alternative zur quantitativen Sozialforschung⁴⁶. Diese ist auf Überprüfung von Hypothesen anhand messbare Daten ausgelegt und geht somit Komplexität reduzierend und „naturwissenschaftlich-[positivistisch]“ orientiert vor. (vgl. ebd.: 14-15, 17, 21, 33-39; vgl. dazu Kap. 3.1.2).

3.3 Datenerhebung und Durchführung des Interviews mit Julia

Im Folgenden wird die Erhebungsphase der Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024) dargestellt. Zunächst folgt die Vorstellung aller ausgewerteten Sample. Weiter werden Erhebungsinstrument und Erhebungsstrategie erläutert sowie die Durchführung des Interviews beschrieben und reflektiert. Da es sich bei dieser Studie um ein Studienprojekt handelt, wurden die Daten mittels eines einzigen exemplarisch geführten, umfangreichen Interviews mit *einer Mutter von kleinen Kindern* erhoben. Dieses fand während der Corona-Pandemie in Hamburg statt und wurde im Anschluss mit weiteren qualitativen Daten kontrastiert.⁴⁷

3.3.1 Vorstellung der Sample

Im Fokus der Studie von Rothholz (2024) steht das *Interview mit Julia*. Ein weiteres Sample ist eine Chat-Gruppendiskussion, die anlässlich der Situation von Eltern in einem Social Media-Kanal zwischen Studierenden der Sozialen Arbeit während des ersten Lockdowns geführt wurde. Darüber hinaus geht es um Daten aus einer den gesamten Forschungsprozess begleitenden *teilnehmenden Beobachtung*, d. h.:

„Der Sozialforscher nimmt am Alltagsleben der ihn interessierenden Personen und Gruppen teil und versucht, durch genaue Beobachtung etwa deren Interaktionsmuster und Wertvorstellungen zu explorieren und für die wissenschaftliche Auswertung zu dokumentieren.“ (Lamnek/Krell 2016: 516)⁴⁸

Hierbei handelt es sich um Erinnerungsprotokolle von *Schwellendialogen* – kurze Türschwellen-, Spielplatz- u. ä. Gespräche mit anderen Müttern – über das Erleben der gegenwärtigen

⁴⁶ Die quantitative Sozialforschung wird innerhalb dieser Arbeit nicht näher erörtert. Es lässt sich aber zusammenfassen, dass Vorteile dieser Methode z. B. in der Möglichkeit der Analyse größerer Stichproben, d. h. vergleichbarer und messbarer Daten liegen. Es lassen sich beispielsweise durch die Erarbeitung bestimmter abfragbarer Variablen theoretische Annahmen bzw. Hypothesen gezielt überprüfen (vgl. Lamnek/Krell 2016: 16-33; Micheel 2018: 1267-1278). Die weiteren genutzten bzw. zitierten Studien, wie z. B. in Kapitel 3.1.2 sind überwiegend quantitativ erhoben und ausgewertet worden (vgl. Anhang D).

⁴⁷ Eine ergänzende Interviewerhebung im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit wurde in Erwägung gezogen, jedoch ausgeschlossen, da das spezifische Momentum – das Erleben während der Corona-Pandemie – zum Zeitpunkt des Forschungsprozesses nicht mehr gegeben war. Weiterhin erscheinen die Daten hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage als ausreichend.

⁴⁸ Die „Teilnehmende Beobachtung“ wird vor allem in der Ethnologie und der Kulturanthropologie, aber auch bei der Erforschung von Subkulturen bzw. Milieus eingesetzt. Einem „Fremdheitspostulat“ folgend, erschließt sich der Forschende durch Beobachtungen im Feld die Lebenswelt und die subjektiv begründeten alltäglichen Handlungsweisen der zu beforschenden Subjekte bzw. Gruppen (vgl. Lamnek/Krell 2016: 515-519).

pandemischen Krise sowie eine autobiografische E-Mail. Weiter wird ergänzend auf eine autobiografische künstlerische Forschung Bezug genommen, die als filmische Performance zur Verfügung steht (vgl. Anhang F). Diese Materialien sind von der Forschenden angefertigt, die auch selbst zur Untersuchungsgruppe gehört. Des Weiteren werden an geeigneten Stellen weitere Beobachtungen eingefügt, die im Laufe des insgesamt ca. vierjährigen Forschungsprozesses im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung gemacht wurden. Diese werden stets als solche gekennzeichnet. Die Auswahl aller Sample erfolgte zudem vor dem Hintergrund der teilnehmenden Beobachtung. Daher stammen die erhobenen Daten von Müttern, die sich bezüglich ihres sozialräumlichen Umfeldes und ihrer Milieus bzw. Lebensstilen vermutlich tendenziell ähneln oder sich zumindest punktuell bezüglich ihrer Interessen überschneiden, und können *Mütter* somit in ihrer Heterogenität nicht umfänglich abbilden. Die verschränkende Untersuchung dieser Sample ermöglicht dennoch eine vergleichende Analyse von divergenten Perspektiven von Müttern. Eine detaillierte Vorstellung der verschiedenen Sample u. a. anhand sozio-demografischer Daten befindet sich im Anhang C1.

3.3.2 Entwicklung des Erhebungsinstruments für das Interview mit Julia

Für das Interview mit Julia wurde das *Qualitative Interview* bzw. das *Leitfaden-Interview* als geeignete Erhebungsmethode ausgewählt. Hierfür wurde eine Kombination des *Narrativen Interviews* (Schütze 1977: 1983; vgl. Kap. 3.3.3) und des *Problemzentrierten Interviews* (Witzel 1985: 2000; vgl. Kap. 3.3.3) angewendet. Durch diese Verknüpfung lässt sich eine große narrative Eingangsfrage, die das Gegenüber zu einer langen selbststrukturierten Erzählung einlädt, mit konkreten Fragen kombinieren, die ggf. noch nicht selbstpräsentierte Themenbereiche sowie alle vorher gebildeten Kategorien zur Lebenslage umfassen (vgl. Rosenthal 2015: 163-179; Lamnek/Krell 2016: 338-343, 344-349). Im ersten Teil des Interviews wurde der Interviewten somit eine größtmögliche Offenheit geboten, die eigene Wirklichkeitskonstruktion erzählend zu rekonstruieren bzw. sich in der Narration von innen heraus zu entfalten. Der zweite Teil des Interviews ist durch theoretische Vorüberlegungen und deduktiv gebildete Kategorien trotz der konstitutiven Offenheit des qualitativen Forschungsansatzes strukturiert (vgl. Kruse 2015: 209). Kruse hebt hervor, dass eine offene Erzählsituation als Basis einer qualitativen Studie auf einem gut durchdacht formulierten und bestenfalls geübten Fragebogen basiert sowie auf einer bewusst hergestellten offenen kommunikativen Atmosphäre (vgl. ebd.: 209-212). Der in diesem Sinne als Erhebungsinstrument erstellte Fragebogen wurde mit dem S²PS²-Verfahren (Sammeln-Sortieren-Prüfen-Streichen-Subsumieren) nach Kruse (ebd.: 227-236) erstellt, welches auf dem SPSS-Verfahren (Sammeln-Prüfen-Sortieren-Subsumieren) von Helfferich (2011: 182-189) aufbaut und dieses weiterentwickelt. Das erste „S“ steht für das Sammeln von Fragen mittels eines möglichst offenen und theoretisch unvoreingenommen Brainstorming-Prozesses. Als anschließende Zwischenphase erfolgt der Schritt „2“. Das bedeutet, dass die gesammelten Fragen zunächst sortiert werden, bevor der zweite Schritt lt.

Helferich, „P“, Prüfen der Fragen, durchgeführt wird. Während des Sortierens können so verschiedene Themen-Cluster zusammengestellt werden. Idealerweise wird dieser zirkuläre Prozess in einer Gruppe mittels einer haptisch-räumlichen sowie diskursiven Arbeitsweise durchgeführt, unter Einsatz verschiedener kreativer Tools, wie z. B. Flipchart oder Kärtchen. In der Studie von Rothholz (2024) wurde aufgrund der pandemiebedingten Online-Situation sowie der Durchführung als Einzelarbeit der Sammel- und anschließende Sortier-Prozess hauptsächlich auf großen Din A3-Blättern mit verschiedenen farbigen Stiften vorgenommen. Ergänzend konnte innerhalb einer eintägigen Forschungswerkstatt im Online-Format via Zoom zu viert der Brainstorming-Prozess als Kick-Off zur Leitfadenerstellung mittels eines gemeinsam und gleichzeitig genutzten Padlets umgesetzt werden. Dieses erste Sammeln und Sortieren in der Kleingruppe mit unterschiedlich denkenden und assoziierenden Personen zeigte sich als sehr hilfreich, um die Fertigstellung und Ausformulierung an den darauffolgenden Tagen in Einzelarbeit fertigstellen zu können. Kruse spricht diesbezüglich von einem „offenen-generischen“ Prozess, d. h. das Themen aus den eigenen Assoziationen und Gedanken erst einmal ohne theoretische *Zensur* entwickelt werden können. Auf die dynamische Phase des Sammelns folgt die Verlangsamung des prozesshaften Clusters. Hierbei findet lt. Kruse bereits ein zirkulärer Prozess „SPS“, Sammeln-Prüfen-Streichen, statt. Der eigentliche Schritt „PS“ (Prüfen und Streichen) geschieht erst, sobald die Phase der Strukturierung abgeschlossen und bestimmte Frage-Dimensionen entstanden sind. Durch das Prüfen und Streichen können z. B. geschlossene Fragen aussortiert und die, durch die jeweiligen Fragen angesteuerten Textsorten⁴⁹, kritisch auf ihre Passung reflektiert und ggf. ausgetauscht werden. Dieser Schritt ist im Erstellungsprozess des hier verwendeten Leitfadens im Anschluss an die Werkstatt in einem digitalen Dokument vorgenommen worden. Als Abschluss erfolgt der Schritt „S“ bzw. des „2“, des Subsumierens. Hier geht es darum, die Fragen in einen anwendbaren Fragebogen zu überführen (vgl. Kruse 2015: 224-236; Helferich 2011: 182-189). Für die Studie von Rothholz (2024) wurden auf diese Weise zunächst die fünf Spielräume von Nahnsen (1992) als Grundkategorien für die ersten fünf Cluster ausgewählt und in einem zweiten Schritt die vier Lage-Aspekte von Meier Kressig und Husi (2002; Husi 2010) integriert. In einem letzten Schritt wurden zum Teil die Aspekte von Nussbaum (2011) den passenden Kategorien zugeordnet. Hierbei zeigte sich, dass für die Ansteuerung von Aussagen zu einem *guten Leben* bzw. nach der Lebensqualität ein eigenes Frage-Cluster sinnvoll ist, da sich die hier zugeordneten Fragen auf einer anderen reflexiven bzw. bewertenden Ebene bewegen als die Fragen nach den Spielräumen. Als letztes wurde eine große narrative Eingangsfrage formuliert, die,

⁴⁹ Es wird zwischen drei „Textsorten“ unterschieden: die „erzählende“ bzw. narrative „Textsorte“ (beinhaltet konkrete räumliche, zeitliche und situative Angaben), die „beschreibende“ (bezieht sich auf typische, wiederkehrende Abläufe, z. B. die Beschreibung eines typischen Arbeitstages), die „argumentierende“ (bezieht sich auf Stellungnahmen zu oder Bilanzierungen von etwas) (vgl. u. a. Miethe 2017: 76-81). Es sollte sich bewusst damit auseinandergesetzt werden, zu welcher Textsorte eingeladen werden soll. Überwiegend wird in der qualitativen Sozialforschung die Erzählung angesteuert. Diese legt am besten die subjektive Wirklichkeitskonstruktion des Interviewten offen.

bestehend aus einem Textgewebe, beim Gegenüber eigene Assoziationen ermöglichen und erzählbare Themenbereiche anregen und darüber hinaus die prozesshafte zeitliche Dimension etablieren soll, d. h. des Wie-es-vorher-war, Wie-es-sich-entwickelt-hat, Wie-es-gerade-ist und Was-zukünftig-erwartet-wird.

Auf diese Weise wurden neben der Eingangsfrage sechs problemzentrierte Fragen gebildet. Zu jedem dieser sechs Fragecluster wurde eine narrative Leitfrage entwickelt, die im Idealfall bereits dazu einlädt, zu allen möglichen Ausprägungen bzw. Dimensionen innerhalb des jeweils angesteuerten Themenbereiches zu erzählen. Zusätzlich sind diese einzelnen Aspekte als *Check* bzw. Prüfpunkte in Form von Stichwörtern formuliert worden, wie z. B. Wohnsituation, Rollenaufteilung des Paares, Homeschooling⁵⁰ usw. Zudem stand bei Bedarf für die einzelnen Prüfpunkte eine vorab kürzer formulierte Nachfrage während des Interviews zur Verfügung. Der Fragebogen ist übersichtshalber in tabellarischer Form erstellt worden (vgl. Anhang C 2). Dieser kann als Erhebungsinstrument betrachtet werden, das einen methodisch geleiteten Verstehensprozess der bisher fremden Wirklichkeitsperspektive des Gegenübers ermöglicht. Die Vorüberlegungen der Forschenden bilden hierbei lediglich das Vor-Verständnis als Ausgangspunkt einer ergebnisoffenen Forschung (vgl. Kruse 2015: 226).

3.3.3 Erhebungsstrategie

Wie eben beschrieben, wurden die Daten mittels einer Kombination aus dem *Narrativen Interview* (Schütze 1977, 1983) und dem *problemzentrierten Interview* (Witzel 1985, 2000) erhoben. Die Besonderheiten und die phasenhafte Struktur beider Interview-Methoden werden im Folgenden näher skizziert, um die kombinierte Anwendung vertiefend zu begründen. Die Beschreibung der konkreten methodischen Umsetzung erfolgt in Kapitel 3.3.4.

Das *narrative Interview* zielt auf die Textart der Erzählung, welche „indexikalisch und szenisch“ (Lamnek/Krell 2016: 339) ist, d. h. sie bezieht sich auf einen spezifischen Kontext, einen konkreten Ort, eine bestimmte Zeit und bestimmte Personen. Die Autor*innen heben diesbezüglich zwei Vorteile für die „Biografie- und Lebenslaufforschung“ (ebd.) hervor. Zum einen komme die Erzählstruktur der Handlungsstruktur am nächsten, welche innerhalb der Narration thematisiert werde. Zum anderen werde während des Erzählvorgangs immer rückblickend das Geschehene nicht nur wiedergegeben, sondern durch die Rekonstruktion des Erlebten interpretiert (vgl. ebd.). Zudem folgen Erzählungen einem logischen Aufbau und werden durch Details angereichert. Um einem Gegenüber von einer zuvor erlebten Situation zu berichten, ist der Erzählende gefordert, sich bestimmter Zusammenhänge bewusst zu werden, um diese dem Zuhörenden erklären zu können (vgl. ebd.: 341). Auch beim Erzählen aufkommende Gedanken und Emotionen ähneln denen während der tatsächlich erlebten Situation (vgl. Rosenthal 2015: 167). Beim Erzählen kommen die „Zugzwänge des Erzählens“ (ebd.: 168) zum Tragen.

⁵⁰ Die offizielle Bezeichnung für das sogenannte *Homeschooling* während der Corona-Pandemie ist „Distanzunterricht“ (vgl. [duden.de](https://www.duden.de) 2025). Lernende nehmen ortsunabhängig am Schulunterricht teil.

Es wird eventuell mehr erzählt als eigentlich beabsichtigt, da sich an immer mehr Details erinnert wird (Detaillierung). Weiter müssen andere Aspekte verdichtet werden (Kondensierung) und es entsteht der Wunsch bzw. die Erwartung, die begonnene Narration auch zu Ende zu führen, d. h. eine „Gestaltschließung“ wird angestrebt (vgl. Rosenthal 2015: 167-168). Diese *Zugzwänge des Erzählens* und auch das Abtauchen in die eigene Welt der Erinnerungen werden stärker innerhalb eines *narrativen Interviews* ermöglicht als in einem, das stark durch Fragen strukturiert ist (vgl. ebd.: 168-169). Ein narratives Interview ist in fünf Phasen unterteilt: 1.) Erklärungsphase – hier wird die zu interviewende Person über die Inhalte, den Ablauf, die technischen Gegebenheiten u. ä. aufgeklärt; 2.) Einleitungsphase – hier wird der angefragte Erzählbereich eingegrenzt, damit die zu interviewende Person weiß, welche Aspekte bzw. Dimensionen für die fragende Person von Interesse sind. Wichtig hierbei ist, die Offenheit der Fragestellung möglichst nicht zu verengen, sondern dem Gegenüber weiterhin Freiraum zu lassen, die eigene Erzählung selbst zu strukturieren; 3.) Erzählphase – hier findet die Erzählung statt. Während dieser Phase übernimmt die Interviewer*in die Rolle der aktiven, aber neutralen Zuhörer*in, möglichst ohne Kommentare, Wertungen oder Nachfragen; 4.) Nachfragephase – hier können Nachfragen gestellt werden, die sich direkt auf bisher Unverstandenes innerhalb der Erzählung beziehen – internes Nachfragen; 5.) Bilanzierungsphase – hier können Fragen gestellt werden, die darauf zielen, die erzählten Handlungen hinsichtlich der Sinnfrage zu rekonstruieren, also die tiefer liegenden Beweggründe für bestimmte Geschehnisse gemeinsam mit dem Gegenüber zu ermitteln – externes Nachfragen (vgl. Lamneck/Krell 2016: 339-340; Rosenthal 2015: 170-179). Rosenthal hebt zudem den „Interviewabschluss“ als wichtigen Bestandteil der Methode hervor, damit die erzählende Person gut aus ihrer Erinnerung heraus zurück ins Hier und Jetzt finden kann. Besonders, wenn belastende Erlebnisse rekonstruiert wurden, ist ein durch die Interviewer*in geleiteter Gesprächsabschluss wichtig (vgl. Rosenthal 2015: 177-179).

Das *problemzentrierte Interview*, ursprünglich gedacht als Bestandteil einer problemzentrierten Forschungstechnik, wird als ein methodenintegratives Verfahren beschrieben, bestehend aus „qualitativem Interview, Fallanalyse, biografischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse“ (Witzel 1985: 230; zit. n. Lamneck/Krell 2016: 344). Ziel ist es, einen als problematisch definierten Ausschnitt gesellschaftlichen Miteinanders, multiperspektivisch zu erfassen und zu analysieren (vgl. Lamneck/Krell 2016: 345). Das *problemzentrierte Interview* als Einzelmethode unterscheidet sich vom *narrativen Interview* durch die bereits im Vorfeld deduktiv gebildeten wissenschaftlichen Annahmen und Kategorien. Im Interview selbst wird jedoch auch der *Eigenart* der Erzähler*in explizit Raum gegeben, wodurch sich eine Verknüpfung von deduktiver und induktiver Vorgehensweise ergibt, d. h. eine Kombination aus vorher entwickelten Überlegungen und sich erst während des Forschungsprozesses ergebender Befunde. Ziel ist es, die Vorannahmen mit den sich ergebenden Befunden abzugleichen und ggf.

zu erneuern (vgl. Lamnek/Krell 2016: 345-346). In beiden Methoden wird der Textsorte der Erzählung aus oben genannten Besonderheiten eine große Bedeutung für die rekonstruktive bzw. qualitative Sozialforschung beigemessen. Auch das problemzentrierte Interview wird in verschiedene Phasen unterteilt: 1.) Einleitung – diese gleicht der Einleitungsphase des narrativen Interviews; 2.) Allgemeine Sondierung – hier gibt die Interviewer*in Erzählbeispiele um das Gegenüber für das Thema aufzuschließen und erzähl-stimulierende Impulse zu geben; 3.) Spezifische Sondierung – hier geht es um die Verständnisgenerierung mittels „Zurückspiegelung“ – die Interviewer*in macht ein Interpretationsangebot zu dem Erzählten. Es werden „Verständnisfragen“ gestellt und das Gegenüber wird mit Widersprüchen innerhalb der vorherigen Erzählung konfrontiert – „Konfrontation“; 4.) Direkte Fragen – hier werden Fragen zu Themenbereichen gestellt, die die*der*Interviewte* bisher nicht angesprochen hat (vgl. Lamnek/Krell 2016: 346-347). Des Weiteren sieht das *problemzentrierte Interview* vier Verfahrensmöglichkeiten der zusätzlichen Datenerfassung vor: 1.) Standardisierter Kurzfragebogen – das bietet sich entweder vor dem Interview oder nach dem Interview an und schließt somit auch quantitative Forschungsanteile mit ein; 2.) Leitfaden – dieser wird im Vorfeld anhand der deduktiv gebildeten Kategorien erarbeitet und dient im Interview zum Abgleich, ob zu allen anvisierten Themenbereichen erzählt wurde oder ob noch Fragen offengeblieben sind, die anhand der Vorformulierungen gestellt werden können (vgl. ebd.; Kap. 3.3.2); 3.) Aufzeichnung – das Interview wird per Audio oder Video aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert; 4.) Postskript – hier hält die Interviewer*in direkt im Anschluss ihre Eindrücke zum Setting, zur Interviewsituation, zur interviewten Person u. ä. fest (vgl. Lamnek/Krell 2016: 347).

3.3.4 Durchführung und Reflexion des Interviews mit Julia

Das Interview mit Julia fand in einem ruhigen Ambiente einer Praxisgemeinschaft für Körperarbeit und Beratungen statt. Beim Betreten des Interviewsettings achtete die Interviewerin darauf, dass Julia sich ihren Platz selbst wählen konnte. Julia entschied sich für einen Korbstuhl mit Blick auf das Fenster. Die Stühle waren so arrangiert, dass sowohl Blickkontakt als auch der Blick ins Leere bzw. aus dem Fenster möglich war. Die Interviewerin begann mit dem Ablesen der Fragen. Nach kurzer Zeit bemerkte sie dabei ein Unwohlsein, stoppte das Interview und begann im Einverständnis mit Julia erneut und sprach dies Mal die Fragen frei, das gelang sehr gut und ermöglichte eine dialogische Gesprächssituation. Der zuvor bereits verinnerlichte Leitfaden wurde lediglich als Orientierungshilfe für den Themencheck und gezielte Nachfragen genutzt. Im gemeinsamen Austausch im Anschluss an das Interview stellten die Interviewerin und Julia fest, sich während des Gesprächs wohlfühlt zu haben. Der Interviewerin war es gelungen, nonverbal mitzugehen, Pausen auszuhalten und möglichst wenig, durch nonverbale Kommentierungen die Erzählstruktur von Julia zu beeinflussen. Das Besondere an der Interview-Situation war, dass Julia und die Interviewerin miteinander bekannt sind

und zu diesem Zeitpunkt auch beide Soziale Arbeit studierten. Somit verfügt auch Julia über methodisches Wissen bezüglich qualitativer Forschung.

Das Gespräch begann entsprechend des methodischen Vorgehens des narrativen Interviews mit einer Erklärungs- und einer Einleitungsphase. Während der Einleitungsphase wurde der Erzählbereich für die große Eingangsfrage eingegrenzt, indem die Interviewerin gewünschte Themen und Aspekte mit Sprechen eines Textgewebes aufwarf (Kap. 3.3.2, 3.3.3; Anhang C 2). Darauf folgte eine knapp 20-minütige Erzählphase. Im Anschluss daran wurden die einzelnen Fragen des Leitfadens gestellt. Diese sind konkreter und weniger umfangreich, da sie jeweils nur einen Themenbereich in den Blick nehmen (vgl. Anhang C 2). Im Anschluss an die Narrationen zu den einzelnen Fragen folgten situativ angemessene allgemeine und spezifische Sondierungen sowie direkte Fragen. Eine Bilanzierungsphase wurde mit der sechsten problemzentrierten Frage des Leitfadens eingeleitet. Die gewählte Formulierung lud die Interviewte ein, zu ergründen, was für sie ein *gutes Leben* ausmacht, und steuerte somit ohnehin Reflexion und Bilanzierung des selbst Erlebten an. Das Gespräch wurde mit dem methodischen Schritt des Interviewabschlusses beendet. Auf einen standardisierten Kurzfragebogen im Anschluss an das Interview wurde verzichtet, da die sozio-demografischen Daten der Interviewerin bereits aus Vorgesprächen bekannt sind, die von Interesse für die vorgelegte exemplarische Studie sind (vgl. Vorstellung der Sample Anhang C 1). Das Postskript wurde als Audio-Gedankenprotokoll unmittelbar im Anschluss an das Interview aufgenommen.

3.4 Auswertung der qualitativen Daten

Dieses Kapitel befasst sich mit der Vorbereitung der Daten für die Auswertung sowie mit der Auswertungsstrategie und der konkreten Umsetzung dieser innerhalb der hier herangezogenen Studie von Rothholz (2024).

3.4.1 Vorbereitung der Daten

Das Interview mit Julia wurde in gesamter Länge (ca. 100 Minuten) transkribiert und anonymisiert, hierbei wurden sämtliche Namen geändert. Eine Liste mit den verwendeten Transkriptionszeichen in Anlehnung an Schwarting (2021⁵¹), Dresing/Pehl (2018), Fuchs-Heinritz (2009) befindet sich im Anhang (vgl. Anhang C 3). Die Dynamik der Atmung wird als bedeutsames Element der Erzählstruktur wahrgenommen und wurde daher auch in die Transkription mit aufgenommen. Wie in Kapitel 3.3.1 erwähnt, wurden alle Daten der teilnehmenden Beobachtung von der Verfasserin erstellt und, bezogen auf Aussagen Dritter, bereits anonymisiert verschriftlicht. Die Chat-Gruppendiskussion ist unverändert aus dem Chat in ein Word-Dokument übernommen worden. Verlinkungen wurden gelöscht und die Aussagen anonymisiert.

⁵¹ Siehe Fußnote 77 in Anhang C 3.

3.4.2 Auswertungsstrategie

Für die Auswertung hinsichtlich der Lebenslagenanalyse von Rothholz (2024) bot sich eine Auswertungsstrategie bzw. ein multimethodisches Vorgehen an, da Elemente des *narrativen Interviews* (Schütze 1977: 1983) mit Elementen des *problemzentrierten Interviews* (Witzel 1985, 2000) – und damit verschiedene Ansätze – bereits während der Erhebung des Interviews mit Julia kombiniert wurden (vgl. Kap. 3.3.2, 3.3.3). Zudem sind durch die Theoriefolie der Lebenslagenkonzepte bereits deduktiv entwickelte Hauptkategorien vorhanden. Dabei handelt es sich um sogenannte A-priori-Kategorien (vgl. u. a. Kuckartz 2018: 64), die durch weitere induktiv aus dem Material gebildete bzw. offen codierte (vgl. u. a. Strauss/Corbin 1996: 2010: 43-55; Kuckartz/Rädiker 2022: 86-89) Kategorien ergänzt werden. Die angewendete Auswertungsstrategie umfasst somit Elemente aus der Auswertungsmethode des *problemzentrierten Interviews* (vgl. Witzel 1985: 243; zit. n. Lamnek/Krell 2016: 348), aus der *Textstrukturanalyse* des *narrativen Interviews* nach Schütze (vgl. Schütze 1984; zit. n. Hermanns 1992: 121-124), der *Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* nach Kuckartz (2018: 97-121, Kuckartz Rädiker 2022: 129-156) und Teile aus dem *Offenen Codieren* der *Grounded Theory* (vgl. u. a. Strauss/Corbin 1996: 2010: 43-55). Insgesamt lässt sich der Auswertungsprozess in drei Schritte unterteilen, die nacheinander erfolgen: 1. Beschreiben des Materials, Deskription des Materials dicht am Text bzw. dicht am beobachteten Verhalten, 2. Analyse des Materials, d. h. Zergliederung bzw. Zuordnung anhand bestimmter Kriterien und 3. Interpretation des Materials, d. h. Hypothesen- und Theoriebildung, Verknüpfung mit Theorien und Konzepten.

Die Auswertungsstrategie innerhalb der Untersuchung von Rothholz (2024) begann mit der *initiierenden Textarbeit*, der *Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* folgend (vgl. u. a. Kuckartz/Rädiker: 119-122). Hierbei wurde mit Stift und Papier das gesamte Material aller Sample durchgearbeitet. Es geht darum, so Kuckartz (2018), den Text zunächst durch Lesen „hermeneutisch-interpretativ“ zu erschließen und sich so dem subjektiven Gehalt unvoreingenommen anzunähern (vgl. 56). Es wurden dem folgend im Text Notizen zu formalen und inhaltlichen Aspekten vorgenommen sowie erste Befunde und Ideen zu Theoriebezügen notiert. Anschließend wurde eine Satz-für-Satz- bzw. Sequenzanalyse durchgeführt. Zudem wurde eine *methodologische Kommentierung* entsprechend des *problemzentrierten Interviews* vorgenommen, d. h. eine Überprüfung inwieweit Aussagen durch die Fragestellungen der Interviewerin beeinflusst sein könnten (vgl. Lamnek/Krell 2016: 348; Witzel 1985: 243; zit. n. Lamnek/Krell 2016: 348). In einem weiteren Schritt wurde das Material mit der Software MAXQDA ausgewertet. Mittels MAXQDA erfolgte zunächst die Auswertung der knapp 20-minütigen Antwort auf die offene Eingangsfrage. Für diese, von Julia selbst strukturierte Narration, bot sich

die *textstrukturelle Analyse* an (vgl. u. a. Schütze 1984).⁵² Denn diese ist besonders geeignet, *Julias* situative Handlungsweisen während der Pandemie zu rekonstruieren, wie auch die von Julia hier verwendete erzählende Textsorte besonders geeignet ist, die Struktur der Handlungen wiederzugeben (vgl. Rosenthal/Loch 2002: 5). In konsequenter Folge bot sich als Analysefolie für diese Textpassage das Lebenslagenkonzept von Meier Kressig und Husi an, da dieses auf *Handlungsspielräume* fokussiert (vgl. Kap. 3.2.2). Um noch weitere Perspektiven herauszuarbeiten – zu denen wenig Vorannahmen bestanden, wurde die einleitende Interviewpassage anschließend ein weiteres Mal *offen* nach der *Grounded Theory*⁵³ codiert. Die Befunde des *Offenen Codierens* sind insbesondere in Bezug auf das Erleben der Krise relevant. Im Anschluss an die beiden eben geschilderten Auswertungsdurchgänge folgte eine umfassende Auswertung mittels der *Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* (Kuckartz 2018: 97-121; Kuckartz/Rädiker 2022: 129-156)⁵⁴, d. h. eine systematisch-strukturierte Bündelung, Analyse und Auswertung des inhaltlichen Gehalts des Materials mittels eines mehrschrittigen, teils zirkulären Prozesses. Diese Vorgehensweise war insbesondere für den problemzentrierten Teil des Interviews geeignet, da dieser bereits durch die gezielten Leitfragen thematisch strukturiert angelegt war. Hierbei wurden inhaltlich relevante Aussagen zu bestimmten Themen – Kategorien – mittels eines deduktiv-induktiv entwickelten Kategoriensystems extrahiert bzw. codiert.⁵⁵ Die Spielräume nach Nahnsen (1992), ergänzt um genderspezifische (vgl. Kap. 3.2.2), sowie *Merkmale eines guten Lebens* stellten die deduktiv gebildeten Hauptkategorien dar. Diese ließen sich in die Dimensionen des handlungstheoretischen Lebenslagenmodells (Lebenslage, Lebensziele, Lebensweise, Lebensgefühl) sowie in verschiedene induktiv entwickelte thematische Aspekte weiter ausdifferenzieren, welche die Subkategorien bildeten (Kategoriensystem Anhang C 4). Kuckartz (2018) bezeichnet die induktive Kategorienbildung, d. h. den analytischen Durchgang des Materials – Textsequenz für Textsequenz als einen „[aktiven] Konstruktionsprozess, der theoretische Sensibilität und Kreativität erfordert“ und schlägt hierfür u. a. das *Offene Codieren* der *Grounded Theory* vor (73).

⁵² Die *Textstrukturanalyse* basiert auf der Annahme, dass die Struktur der Erzählung der Struktur des zuvor Erlebten folgt (Schütze 1984: 78; zit. n. Hermanns 1992: 121), welches sich zum einen anhand der Gliederung der Erzählung in unterschiedliche Abschnitte bzw. Phasen nachvollziehen lässt und zum anderen anhand der Wahl der Textsorten (vgl. Fußnote 49; Hermanns 1992: 121-124). Aufschlussreich zudem ist die Analyse detailliert erzählter Segmente im Gegensatz zu zusammengefassten, d. h. kondensierten (vgl. Kap. 3.3.3). Mittels der Analyse der formalen Struktur lassen sich bezüglich der Narration Thesen formulieren, die dem Erzählenden selbst nicht bewusst sind und sich somit dessen „Eigentheorie“ entziehen und somit erst durch den Vorgang des Erzählens und der Rekonstruktion durch den Forschenden erschlossen werden können (vgl. Hermanns 1992: 124).

⁵³ Mittels des *Offenen Codierens* der *Grounded Theory* werden Phänomene konzeptualisiert, d. h. indem der Text Sequenz für Sequenz durchgegangen wird, werden verschiedene Begrifflichkeiten bzw. Konzepte für einzelne Wörter oder auch für größere Satzteile/Textpassagen, die Ausdruck für ein Phänomen sind, gebildet oder auch Phänomene bereits bestehenden begrifflichen Konzepten zugeordnet. Die so entwickelten Konzepte werden später gruppiert, d. h. zu größeren übergeordneten Codes/Kategorien verdichtet (vgl. Kuckartz 2018: 79; Strauss/Corbin 1996: 44-59; ebd. 2010: 44-59). Es geht um das „Aufbrechen der Daten“ (Kuckartz 2018: 80), d. h. um das Herausschälen der hinter den Worten liegenden Ideen, mit dem Ziel einer Theorieentwicklung. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei auf originäre Formulierungen der Interviewten gelegt – „In-vivo-Code“ (vgl. ebd.).

⁵⁴ Die „Qualitative Inhaltsanalyse“ wurde insbesondere durch den von Philipp Mayring (1983/2022) publizierten Ansatz in Deutschland bekannt (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 37).

⁵⁵ Diese Vorgehensweise wurde ebenfalls für die Auswertung der Daten der in Kapitel 2.3.2 dargelegten exemplarischen Genealogie angewendet.

Innerhalb Rothholz (2024) wurde die Zuordnung des Materials zu A-priori-Kategorien sowie zu neu gebildeten in einem einzigen zirkulären Materialdurchlauf vorgenommen und somit wurden mehrere Schritte des vorgeschlagenen Ablaufes der *Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* zusammengefasst (Kuckartz 2018: 97-121; Kuckartz/Rädiker 2022: 129-156). Hierbei bildeten sowohl einzelne Sätze als auch gesamte Antwort-Passagen die Codiereinheiten. Während des Codierungsprozesses zeigte sich, dass Sequenzen häufig thematische Aspekte verschiedener Haupt- und Subkategorien enthielten. Diese wurden mehrfach zugeordnet. Im Anschluss an die Codierung erfolgte die Verschriftlichung der Ergebnisse, bei welcher Deskription, Analyse und Interpretation unter Hinzunahme verschiedenster theoretischer Impulse zusammengeführt wurden. Redundanzen, die durch die Mehrfach-Codierung entstanden, wurden hierbei, falls inhaltlich möglich, gekürzt und die Verschränkungen, die zwischen den verschiedenen Kategorien sichtbar geworden sind, wurden herausgestellt. In gleicher Weise wurde das Textmaterial der weiteren Sample analysiert und ergänzend zu *Julias* Aussagen in den Kapiteln zu den entsprechenden Spielräumen diskutiert.

Für die erneute Auswertung des empirischen Materials im Hinblick auf den Transformationsprozess der politisch machtvoll gesetzten Strategien in Bewältigungstaktiken fand eine intensive Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Daten- und Auswertungsmaterial sowie den Befunden der Lebenslagenanalyse (Rothholz 2024) statt. Innerhalb eines induktiven Codierungsprozesses sind so insgesamt die in Kapitel 4 diskutierten sechs Hauptkategorien entstanden, die jeweils verschiedene Dimensionen bzw. Aspekte umfassen und so in verschiedene Subkategorien bzw. Themenbereiche untergliedert sind (vgl. Kategoriensystem, Anhang C 4).

3.4.3 Reflexion der Auswertung

Durch das multimethodische Analysieren des Materials konnten verschiedene Aspekte herausgearbeitet werden, die durch eine einzelne Betrachtungsmethode möglicherweise nicht sichtbar geworden wären. Hinsichtlich der Forschungsfrage der Master-Thesis erweisen sich insbesondere die Erkenntnisse als gewinnbringend, die anhand der Grounded Theory und des handlungstheoretischen Lebenslagenkonzeptes gewonnen werden konnten. Aufgrund des vergleichsweise kleinen und homogenen Samples (vgl. Kap. 3.3.1) können die Ergebnisse nicht die Situation aller in Hamburg lebenden Mütter von kleinen Kindern während der Corona-Pandemie abbilden. Sie bieten jedoch Einblicke in das Erleben einiger Mütter und in Abgleich mit weiteren Studien (vgl. Kap. 1.1, 3.1.2; Anhang D) können Tendenzen empirisch unterlegt werden, inwiefern Mütter die politisch machtvoll gesetzten Problembearbeitungsstrategien in Bewältigungstaktiken transformierten.

Verschränkung von Strategien und Taktiken – Ergebnisse und Diskussion

4 Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken⁵⁶

Im Folgenden wird die Transformation der politischen Strategien bzw. des *politisch machtvoll Gesetzten* in Bewältigungstaktiken von Müttern mit kleinen Kindern in Hamburg dicht am empirischen Material nachvollzogen, analysiert und interpretiert. Ferner werden mögliche Folgen für die Untersuchungsgruppe diskutiert. Die Transformationsprozesse werden im Präsens beschrieben, da so unmittelbar das gegenwärtige Erleben zum Zeitpunkt der Erhebung während der Pandemie wiedergegeben werden kann. Im Folgenden sind diese in sechs Hauptkategorien unterteilt: 1.) Erleben von Krise – Einfluss auf Handlungsspielräume; 2.) Zeit und Raum bzw. Orte; 3.) Taktiken und Handlungsspielräume; 4.) Care-Arbeit, Genderdifferenzen und Kontakte; 5.) Digitaler Raum – Herausforderungen und Möglichkeiten; 6.) Emotionale Lage, Muße, Regeneration und Play.

4.1 Erleben von Krise – „Dieser Lockdown war für mich eine absolute Bremse“ – Einfluss auf Handlungsspielräume

Die in die Untersuchung einbezogenen Mütter scheinen die Corona-Pandemie mit Beginn des ersten Lockdowns vor allem deshalb als *Krise* zu erleben, weil sie mit erheblichen Auswirkungen auf die eigene Alltäglichkeit konfrontiert sind (vgl. Kap. 2.1.2), unabhängig von eventueller persönlicher Erkrankung. Eindrücklich wird dies durch verschiedene Passagen, in denen geschildert wird, dass der erste Lockdown als einschneidende und begrenzende Erfahrung bezüglich der eigenen Handlungsspielräume erlebt wird, insbesondere im Hinblick auf das „Wollen“ (Husi 2010; vgl. Kap. 3.2.2). So scheinen geplante Aktivitäten durch den Lockdown nicht realisierbar („Ich war hochmotiviert, wieder ins Studium zu gehen und dieser Lockdown war für mich eine absolute Bremse, das war so. Einmal Rollladen runter, du kannst jetzt nicht das machen, was du dir vorgenommen hast.“ (Interview Julia 2021: 3, Z. 15-17).⁵⁷ Dieser durch den Lockdown hervorgerufene Zustand lässt sich bereits mittels textstrukturaler Analyse der Narrationen als Erleben von Krise herausstellen, z. B. im Interview Julia 2021. Denn indem abrupt der intentionale-planerische Erzählstil (z. B. „ich wollte“ (ebd.: 2, Z. 36) in einen konditionalen verändert wird („Dann kam der erste Lockdown“ (ebd.: 3, Z. 2-3), zeigt sich das Erleben eines Bruches. Auch im weiteren Verlauf wählt Julia die Form der konditionalen Ausdrucksweise in Bezug auf die Schilderung der durch die politischen Maßnahmen strukturierten Phasen der Pandemie (vgl. Kap. 4.2.1; Anhang E, Tab. 7). Die Lösung seitens der Politik, das öffentliche Leben herunterzufahren, um die Makro-Ordnung zu bewahren, wird somit zum

⁵⁶ Die in diesem Kapitel diskutierten Resultate lassen sich vermutlich zum Teil nicht ausschließlich der Untersuchungsgruppe zuordnen, manche können ebenfalls Väter betreffen und manche auch kinderlose Personen. Jedoch basieren die Befunde auf Aussagen von Müttern kleiner Kinder in Hamburg und scheinen für das Krisenerleben und in Bezug auf Handlungsspielräume von Müttern relevant zu sein. Im Folgenden wird so weitestgehend lediglich von Müttern gesprochen, um das Erleben der Untersuchungsgruppe in den Fokus zu rücken.

⁵⁷ „Einmal Rollladen runter“ lässt sich hierfür als In-vivo-Code herausstellen.

Auslöser einer erlebten persönlichen Krise bei Müttern und lässt sich somit als Befund für einen Transformationsprozess des politisch machtvoll Gesetzten in eine Krise der Alltagswelt bzw. der Mikro-Ordnung herausstellen, z. B. als Krisenerleben bezüglich der Verwirklichung individueller *Lebensziele* (vgl. Meier Kressig/Husi 2002; Husi 2010). Dies scheint zu geschehen, indem sich Maßnahmen der eigenen Selbstbestimmung entziehen und so individuelle Handlungsspielräume massiv reduziert sind.

Weitere Aussagen verschiedener Sample verdeutlichen in Übereinstimmung mit Merkels Ansprache (vgl. Kap. 2.3.2), dass Die Corona-Pandemie nicht als exklusive *Lage einer* sozialen Gruppe erlebt wird, wie z. B. Mütter, sondern als eine *Lebenslage*, in der sich gleichermaßen *alle* befinden, d. h. als eine *Meta-Lage* oder in den Worten von Wendt (1988; vgl. Kap. 3.2.1) als eine „Superstruktur“ (vgl.: „aktuelle Lage“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 7, Z. 34; „[es] ist für ALLE eine beängstigende Situation“ (ebd.: 6, Z. 30-31). Zudem wird überlegt, dass es sich um eine gemeinsam erlebte „historische Zeitepisode“ (vgl. Autobiografische E-Mail 2021: 2, Z. 15-16) handele.⁵⁸ In diesem Zusammenhang werden durch die Ausübung einer auf das Verhalten gerichteten Macht, die alle als *unterschiedslos* erkennt (vgl. Kap. 2.3.2), Existenzbedingungen deutlich (vgl. Kap. 2.2), die dazu führen, dass Fragen im Hinblick auf gesellschaftliche Solidarität und soziale Gerechtigkeit (neu) aufgeworfen werden – *Gleichbehandlung aller vs. Sonderrechte für bestimmte soziale Gruppen, damit die Ausgangslage zur Bewältigung für alle gerecht gegeben ist*. Diesbezüglich zeigen die verschiedenen Aussagen einerseits ein Bewusstsein dafür, dass die Einschränkungen Menschen in prekären Lebensverhältnissen stärker betreffen als diejenigen, welche aufgrund ihrer Lebenssituation über mehr Handlungsspielräume und Verwirklichungschancen verfügen, wie in der folgenden Sequenz ersichtlich wird: „[Auch] durch die Nachrichten oder durch Reflektieren, wie geht es anderen, was passiert sonst wo auf der Welt, haben wir dann auch oft erkannt, mensch aber eigentlich .. haben wir es gut und es läuft auch gut“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 1-3). Andererseits werden Wünsche von einzelnen Müttern, die besondere Bedürfnisse und Hilfesuche formulieren, von anderen – zum Teil auch von anderen Müttern – als illegitim empfunden und zurückgewiesen („Es ist [...] im Moment für NIEMANDEN alles easy going – [...] WARUM sollten wir jetzt NOCH eine Extrawurst bekommen?“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 3, Z. 22-24). So wird deutlich, dass die spezifische Lage hilfesuchender Mütter nicht immer verstanden wird. Vielmehr werden ihre Anliegen als „nervend“ oder „unsolidarisch“ empfunden. Dies scheint insbesondere dann der Fall zu sein, wenn Unterstützungs-Wünsche beim Gegenüber auf ein Selbstverständnis treffen, krisenhafte Lagen durch individuelle Anstrengung meistern zu müssen. Hieran zeigt sich eine weitere Qualität von Machtausübung, die durch einen liberalistischen Regierungsstil im Zusammenspiel mit moralisierenden Machtmechanismen ihre Dynamik auf Verhalten entfaltet:

⁵⁸ Diese Überlegung scheint anschlussfähig an die systemtheoretisch-ökosoziale Betrachtungsweise Wendts (vgl. u. a. Lambers 2020: 152-158) zu sein oder auch an das Life Model (Gitterman/Germain 2008).

Die *Lust* daran sich, *frei* so zu verhalten, wie dies durch die Machtauübenden gewünscht ist (vgl. Kap. 2; Bröckling 2019: 15-44). So lässt sich Foucaults Annahme verdeutlichen, wonach ein liberalistischer Führungsstil unweigerlich die Gewährung von Freiheit bedarf. Internalisiert von Individuen könnte sich eine solche Machtdynamik als eine neoliberalistisch geprägte Weltanschauung herausstellen lassen. Weiter lässt sich fragen, ob es für strategisches Handeln bzw. für die Konzeption von Maßnahmen explizit notwendig ist, ein bestimmtes homogenes und politisch erwünschtes Mütterbild anzunehmen, also eine heterogene Gruppe in *normal* und *anders* zu unterteilen. Diesbezüglich lassen die Aussagen eine Tendenz erkennen: Bestimmte Gruppierungen, z. B. Studierende, denen auch Mütter angehören, werden nicht mitgedacht: „[Als] Studentin, kann [ich, M. R.] keine extra Kinderkrankentage anmelden und damit begründen, weshalb ich [...] eine Leistung nicht erbringen kann.“⁵⁹ (Autobiografische E-Mail 2021: 2, Z. 1-2; [Einfügungen d. Verf.]) Strategisch entwickelte Entlastungen gibt es demnach nur für erwerbstätige Mütter, während solche, die sich in anderen Lebenssituationen befinden, auf individuelle Taktiken zurückgreifen müssen, wie im Fall der eben zitierten Student*in auf individuelle Absprachen innerhalb der Hochschule. Foucault zufolge lassen sich solche auf *Normalisierung* ausgerichteten Differenzierungen innerhalb eines Disziplinierungsmechanismus verorten (vgl. Kap. 2.2.1). Zudem lassen sich hieran in Anlehnung an Degele und Winker (2007) notwendige Prozesse zur Absicherung von Privilegien sowie zur Rechtfertigung von Ungleichheiten innerhalb kapitalistisch organisierter Gesellschaften erkennen (vgl. 4). Weiterführend stellt sich die Frage, ob durch die ausgeübten Machtmechanismen, Ungleichheiten während der Corona-Pandemie noch verstärkt werden, da Ressourcen, hier in Form von Unterstützung und Entlastung, (neu) ausgehandelt werden müssen. In der Gruppendiskussion wird z. B. grundsätzlich in Frage gestellt, ob Sonderverfahren für Mütter bzw. Eltern gerechtfertigt seien („Ich kenne etliche die echt viel arbeiten müssen, um ihr Studium finanzieren zu können, warum haben die soviel weniger Rechte nur weil sie keine Kinder haben (so wie u.a. ich).“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 3, Z. 18-20). Resümierend wird sichtbar: Ein Herunterfahren der gewohnten gesellschaftlichen Ordnung in Kombination mit politischen Aufrufen zur Unterschiedslosigkeit und Solidarität⁶⁰ in Krisensituationen führt dazu, die Bewältigungsverantwortung, ungeachtet der differenten (prekären) Ausgangssituationen zu individualisieren. Hierdurch werden Konkurrenzkämpfe begünstigt, welche sich als notwendige Prozesse innerhalb der Logik des Kapitalismus erfassen lassen. So wird eine spezifische Dynamik zwischen Machtausübung und einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft deutlich. In diesem Zusammenhang lassen sich auch Gefühle von „individuellem Versagen“ (vgl. Autobiografische E-Mail 2021: 3, Z. 13-14) bzw. von Hilflosigkeit und Überforderung als Resultat einer Transformation

⁵⁹ Ergänzend wird überlegt, dass die Leistung letztlich erbracht werden muss und so auch ein ggf. gewährter Aufschub keine nachhaltige Entlastung bedeutet.

⁶⁰ Dies scheint zweifellos für die Infektionsvulnerabilität zuzutreffen, nicht aber im Hinblick auf Ungleichheiten in Bezug auf Bewältigungsanforderungen und -möglichkeiten.

von strukturell verursachten Defiziten in individuelle Bewältigungsanforderungen herausstellen.

Weiter zeigt sich an verschiedenen Aussagen: Abgrenzungen zwischen unterschiedlichen Positionen und Lebenseinstellungen werden als einschneidender erlebt. In dem Maße wie eigene Positionen härter verteidigt werden und die Toleranzbereitschaft gegenüber anders Denkenden abnimmt, werden offene Debatte schwieriger. Es kommt zu Polarisierungen und Grenzziehungen innerhalb von Gruppenchats sowie größeren gesellschaftlichen Diskursen. Dies könnte zu der Lernerfahrung führen: *Hinsichtlich der Äußerung meiner Meinung ist Vorsicht geboten*, bei gleichzeitigem Notwendig-werden der eigenen Positionierung bzw. des Zeigens von einer den eigenen Werten entsprechenden Haltung (vgl. Rothholz 2020: 13, 109). Dies lässt sich aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachterin auch durch das Phänomen einer auseinanderdriftenden Gesellschaft in Bezug auf politische Themen und Weltanschauungen stützen, z. B. anhand der sogenannten *Querdenker* oder anhand der Beobachtung von Beziehungsabbrüchen im sozialen Nahraum aufgrund von unterschiedlichen und verhärteten Positionen bezüglich der Corona-Pandemie und der politischen Strategien (Eigene Beobachtungen 2020-2025). Hieran lässt sich ein weiterer Aspekt der in Kapitel 2.2.1 diskutierten Pastoralmacht verdeutlichen: Indem die politisch machtvoll gesetzten Strategien mit moralischen Aufrufen operieren, schaffen diese Existenzbedingungen zu einem *Anders-geführt-werden-wollen*, welches sich zwar nicht ausschließlich, jedoch auch innerhalb der Kommunikation und im Handeln der hier betrachteten Untersuchungsgruppe widerspiegelt. Dieser Aspekt der Transformation könnte zu dem Befund des Vertrauensverlustes von Müttern beigetragen haben (vgl. Kap. 1 und 2).

Weiter lassen sich bezogen auf das Erleben von Krise die kulturosoziologischen Überlegungen zu Ereignissen und Übergängen am empirischen Material nachvollziehen (vgl. Kap. 2.1). So wird in der Chat-Gruppendiskussion (2020), die im ersten Lockdown stattfand, angemerkt, es gebe keine Online-Veranstaltungen als Alternative zu Vor-Ort-Seminaren. Stattdessen setzten „[bisher] [...] alle auf Nachholtermine“ (6, Z. 35). Daraus ergibt sich ein naheliegender Rückschluss: Zu Beginn der Pandemie wurde eine baldige Rückkehr zur Normalität angenommen. Diese Annahme hat womöglich ihre Existenzbedingungen in dem Paradigma der Preparedness. Aus der retrospektiv geführten Preparedness-Debatte resultiert die Bilanz: Die anfängliche *Vorbereitung* und Fokussierung auf ein *anderes* Virus, also nicht auf das *tatsächliche SARS-CoV-2 Virus*, führte zu Fehleinschätzungen seitens der Politiker*innen (vgl. vgl. Lakoff 2024: 121-126), vermutlich ebenfalls im Hinblick auf die Dauer der einschränkenden Maßnahmen und deren Effekte (vgl. Lakoff 2007: 270-271; Kap. 2.2.3). Auch an Julias Narration lässt sich dieser Befund bestätigen, indem sie den Übergang vom ersten Lockdown in die Öffnung konditional schildert und die Zeit der *Öffnung* auffallend kondensiert erzählt. Die verdichtete Erzählweise könnte darauf hindeuten, dass Julia die Beendigung der Maßnahmen nach dem

ersten Lockdown als Rückkehr in die Normalität erlebt, also die Corona-Pandemie als kurzfristiges *Ereignis* und nicht als lang anhaltenden Zustand bzw. *Übergang* in eine ggf. veränderte Normalität. Indem Julia abschließend reflektiert: „Und ff letztendlich denke ich, ja .. da bleibt was von übrig, das hab' ich jetzt aber auch gerade nur realisiert, weil ich's dir erzählt hab“ (Interview Julia 2021: 30, Z. 31-32), verdeutlicht sie zudem, dass das Erleben der Corona-Pandemie für Einzelne Spuren hinterlässt, ohne eine eindeutige Aussage darüber treffen zu können, ob es sich letztendlich um ein sehr lange andauerndes *Ereignis* handelt, das keine langfristigen Veränderungen nach sich zieht, oder aber als *Übergang* in eine veränderte Zeit handelt. Inwiefern Julias Einschätzung der anderen entspricht, bleibt zu prüfen und hängt vermutlich auch mit langfristigen z. B. physisch-psychisch sowie ökonomischen Folgen zusammen, wie Long-Covid, Verlust von Nahestehenden (vgl. Kap. 2.1.3).

4.2 Zeit und Raum bzw. Orte

In Bezug auf die Bedeutung von Zeit, Räumen und Orten fällt zunächst am Interview mit Julia Folgendes auf: Alltagsroutinen, die häufig zeitlich und räumlich verknüpft bzw. geordnet sind, erzählt sie kondensiert, während sie Bewältigungstaktiken und emotionales Erleben detailliert darstellt. Mit Blick auf narrationstheoretische Erkenntnisse – Handlungen und die narrative Rekonstruktion dieser werden als situativ verortet betrachtet (vgl. Lamnek/Krell 2016: 339) – und übereinstimmend mit Blick auf das handlungstheoretische Lebenslagenkonzept (Meier Kressig/Husi 2002; Husi 2010) könnte dies ein Indiz dafür sein, dass Handlungen während der Corona-Pandemie nur eingeschränkt entlang von Raum und Zeit strukturiert werden können. Meier Kressig und Husi (2002; Husi 2010) verstehen *Zeit* und *Raum* als bedeutsame Parameter für das Erleben und Verknüpfen von Handlungen mit bestimmten Lebensbereichen und bestimmten zeitlichen Verläufen innerhalb welcher spezifische Handlungsweisen gefordert sind. Da der Alltag während der Corona-Pandemie hauptsächlich zu Hause stattfindet und verschiedene Tätigkeiten, wie Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung, zeitlich ineinander verwoben ausgeübt werden, fehlen folglich *Zeit*, *Räume* und *Orte* als signifikante Erinnerungs- bzw. Orientierungsmarker für Erlebnisse (vgl. Kap. 3.2.2). Auch die während des zweiten Lockdowns 2021 entstandene künstlerisch-filmische Auseinandersetzung als Teil der teilnehmenden Beobachtung (vgl. Anhang F) ist anschlussfähig an diese Überlegungen, da innerhalb der Studien von Leere und Einsamkeit im verlassenen Raum *Haltlosigkeit* als vornehmlich emotionaler Zustand herausgearbeitet wird, welcher innerhalb eines zeitlich-räumlich nicht strukturierten Kontinuums entsteht. So lässt sich die Hypothese aufstellen: *Die politische Strategie des Zu-Hause-bleibens transformiert in ein Erleben von Haltlosigkeit bzw. in ein Unvermögen, alltägliche Erlebnisse zu verorten und zeitlich zu strukturieren.* Für die untersuchten Mütter bedeutet dies die Unmöglichkeit, Erlebnisse zu ordnen und zu verarbeiten, da diese immerzu am selben Ort geschehen, zeitlich kaum zu ankern und so nicht mehr gut voneinander zu differenzieren sind.

4.2.1 „[Dann] kam aber [...] wieder die Öffnung“ – Strategien als zeitliche Orientierung

Als ein signifikantes Charakteristikum von Krise lässt sich das Aussetzen bzw. der Kollaps gewohnter Alltagsstrukturierungen ausmachen, die eine zeitlich-räumliche Orientierung bieten (vgl. Kap. 4.2). Julia verdeutlicht dies. Strukturierte Routinen bedeuten für sie Normalität. Mit Rückblick auf die Zeit der Schließungen erzählt sie, ihr Leben sei nun wieder „strukturiert“ (Interview Julia 2021: 6, Z. 33), und „normal geworden“ (ebd.: Z. 34). Dieser Befund lässt sich insbesondere daran aufzeigen, dass Julia ihre Haupterzählung entlang der verschiedenen durch Maßnahmen entstehenden Phasen der Pandemie strukturiert. Diese scheinen ihr eine gelingende Alternative zur zeitlichen Orientierung zu bieten, während ihre gewohnten Strukturierungen innerhalb der Krise aufgehoben sind. Die Transformation der politisch gesetzten Strategien zur Abwendung der Bedrohung durch die Covid-Infektion in ein zeitliches Orientierungsangebot, lässt sich auch durch das weitere empirische Material untermauern. Insgesamt lassen sich die von Müttern erlebten und beschriebenen *Phasen der Pandemie* wie folgt differenzieren: *Erster Lockdown*, *Öffnung 1*, *Zweiter Lockdown*, *Öffnung 2*, *Prekäres Offenhalten*, *Neue – alte Normalität* und *Alles Offen -Krisenmodus bleibt*. Aus der Perspektive der Verfasserin als teilnehmende Beobachterin sind ausgehend von weiteren Entwicklungen seit ca. April 2022 über Herbst, Winter 2022/23 bis hin ins Frühjahr 2023 und bis Anfang 2024, vier weitere Phasen zu ergänzen. Diese lassen sich fassen als: *Gefühl einer entstehenden stabilen Normalität*, *Post-Corona Krankheitswelle*, *Ende aller Maßnahmen* und *Post-Corona*. Die zeitliche Struktur ist in Tabelle 7 im Anhang E ausführlich abgebildet. Auch medizinische Entwicklungen haben diese Zeitstruktur der Pandemie geprägt und eine aufkommende *neue Normalität* ermöglicht. Dazu zählen insbesondere Impfungen, die, wie am Beispiel von Julia ersichtlich, bis heute zu einem Gefühl der Sicherheit beitragen. Hieran lässt sich die Wirkungsweise eines Sicherheitsdispositivs verdeutlichen (vgl. Kap. 2.2.1). Denn, indem das Infektionsgeschehen wieder kontrollierbar ist, können disziplinierende Maßnahmen aufgehoben werden. Dadurch können auch Impfkritiker*innen zu einer Alltäglichkeit zurückkehren. Innerhalb dieser *Normalität* wirkt somit hauptsächlich das Machtenssemble des Sicherheitsdispositivs, in welchem sich Machtausübung und Freiheit gegenseitig bedingen.

4.2.2 „[Ich] brauchte schon diese Tagesstruktur“ – Zeiterleben und Alltagsstruktur

Ergänzend zu der zeitlichen Struktur, die die Maßnahmen bieten, scheint auch eine Orientierung an zeitlich strukturierten Alltagsroutinen, wie Aufstehen, Anziehen, Frühstück u. ä., zu gelingen und als rahmengebend erlebt zu werden⁶¹:

„[Ich] selbst hab' mich wohler gefühlt, wenn ich .. aufgestanden bin, wenn die Wohnung auch einigermaßen .. so aussah, das hat mir geholfen, das hat mich selber strukturiert. ((Einatmer)) [...] Weil ich hatte ja, 'ne getaktete Woche durch das Studium .. /ähm/ und das /äh/ das brauchte ich auch im Lockdown. [...] Und essen auch Frühstück und es wird kein Mittagsbrunch, sondern ich brauchte schon diese Tagesstruktur und .. irgendwie .. anziehen, Zähne putzen und so weiter. Das war mir schon sehr wichtig und hat mir geholfen. Sowas strukturiert meinen Tag“ (ebd.: 21, Z. 32-22, Z. 6).

⁶¹ Vgl. auch Kapitel 4.2 und 4.2.3 zur Bedeutung von Orten und Raum.

Diese Form der Alltags-Struktur erinnert – obgleich nicht vollständig übertragbar – an Abläufe in „totalen Intuitionen“ (Goffman 1973), in denen „die Schranken, die normalerweise [...] Lebensbereiche voneinander trennen, aufgehoben“ und „[alle] Phasen des Arbeitstages [...] exakt geplant“ sind (vgl. 17). Bei Julia steht zwar *Arbeit* nicht im Vordergrund, jedoch scheint eine „exakte“ Planung des Tagesverlaufes haltgebend. Der Aspekt, dass Tagesabläufe meist entlang der Mahlzeiten, mit eindeutigen Zeitfenstern, strukturiert sind, wird z. B. auch in Bezug auf Altenheime als Halt- und Orientierung gebend erforscht (vgl. Heinzelmann 2004: 171). In Abgrenzung zum Leben innerhalb „totaler Institutionen“ ist hervorzuheben: Die Gestaltung des Alltags innerhalb der eigenen vier Wänden während der Pandemie ist nicht fremdbestimmt vorgegeben. Doch sind das *Alle bleiben zu Hause* und das *Sozial Distancing* staatlich oktroyiert. Um bei dem Vergleich zu „totalen Institutionen“ zu bleiben: Solidarität, Verunsicherung, Sorge vor Erkrankung und Tod u. ä. könnten im Fall der Corona-Pandemie die Funktion des Personals ersetzen, das innerhalb der „totalen Institutionen“ für das Einhalten der Regelungen verantwortlich ist (vgl. Goffman 1973: 17). In diesem Zusammenhang lässt sich die konsequente Strukturierung von Julias Familienalltag und des Alltags weiterer Sample (vgl. Chat-Gruppendifkussion 2020) als taktische Antwort auf die strategische Maßnahme *Lockdown* herausstellen. Diese ermöglicht Müttern Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten bzw. wiederzugewinnen sowie ein Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit zu befriedigen, indem Kontrolle über und Orientierung an einer eigenen Tagesstruktur gelingt.

4.2.3 „[Das] ist natürlich im Lockdown .. zwischendurch zu eng geworden“ – Bedeutung von Räumen und Orten

An Julias Beschreibungen bezüglich ihrer Wohnsituation lässt sich exemplarisch aufzeigen, dass viele in der Stadt lebende Familien zu beengt wohnen. Dieses scheint vor der Pandemie als zufriedenstellend erlebt worden zu sein, da öffentliche Orte zur Kompensation für bestimmte Vorhaben aufgesucht werden konnten und so in die Alltagsgestaltung mit eingeplant wurden. Dies wird an folgender Erzählung anschaulich:

„Wir haben 80 Quadratmeter zu fünf. /Ähm/ das reicht uns auch ((Gedanke wird gehalten)), das ist natürlich im Lockdown .. zwischendurch zu eng geworden. [...] ich hab kein Büro oder so, wir haben halt im Wohnzimmer 'nen Computer stehen mit einem kleinen Schreibtisch davor, das hat mir auch immer gereicht, vorm Lockdown. Da hab ich meine Hausarbeiten geschrieben und ich bin ja viel in die Stabi gefahren zum Lernen. Ich bin, wenn ich konzentriert arbeiten wollte, bin ich immer außer Haus gewesen.“ (Interview Julia 2021: 8, Z. 4-10)

Besonders eindrücklich wird der räumliche Mangel während der Corona-Pandemie, in welcher öffentliche Räume nicht aufsuchbar sind, an Julias dringlichem Wunsch nach einem eigenen Raum, einem eigenen Rückzugsort. So erzählt sie, darüber nachgedacht zu haben sich „eine kleine Box“ (ebd. 9, Z. 37), eine „Computerbox“ (ebd. 10, Z. 2) innerhalb der Wohnung zu bauen. Der Wunsch nach einem eigenen Ort scheint zudem dadurch zugespitzt zu werden, dass der weiblich-mütterliche Körper selbst zu einem belagerten Ort zu werden scheint. So erinnert sich Julia an den Impuls, kontaktfreien Raum für sich schaffen zu müssen („ihr müsst

mal alle irgendwie gerade von mir runter, von mir weg“ (Interview Julia 2021: 26, Z. 1-2). Der Schrebergarten, der der Familie als einziger möglicher Ausweichort verbleibt, kann das Bedürfnis nach eigenem Freiraum bzw. der Nutzung öffentlicher Räume nicht ersetzen, da sich dort – abgeschieden von allem –, für Julia ein Gefühl der Einsamkeit einstellt („Und auch, [...] wenn ich im Garten war, dann hab ich mich so einsam gefühlt, also das war auch nicht das adäquate Mittel, /ähm/, weil dann war ich so ganz .. ((spricht zügig hintereinander weg)) aus'm Leben rausgerissen.“ (ebd.: 26, Z. 5). Besonders im Hinblick auf eine drohende Quarantäne spitzt sich das Erleben von räumlicher Enge zu. Julia erzählt, darüber nachgedacht zu haben, wie es wäre, wenn ihre ganze Familie gleichzeitig in Quarantäne müsste: „[Wir] müssen uns aufteilen ((lacht)), einer müsste in' Garten gehen ((lacht)) und der andere bleibt zuhause. ((Einatmer)) weil zwei Wochen zu fünf zu Hause [...] das /ähm/ das geht nich.“ (ebd.: 15, Z. 3-5) Insgesamt wirkt sich die prekäre Wohnsituation im Zusammenhang mit dem Wegfall der Verfügbarkeit öffentlicher Räume („Ausweichmöglichkeiten, [...] .. das hat tatsächlich doch gefehlt. [...]. Dann wären viele Situationen vielleicht gar nicht so ... so schwierig gewesen“ (ebd.: 6, 17-24) auf Julias *Lebensgefühl* (vgl. Meier Kressig 2002; Husi 2010) aus. Hieran zeigt sich eine *psychische Belastung* bei Müttern aufgrund von nicht vorhandenen eigenen Räumen und Orten als ein weiterer Aspekt des Prozesses, in dem politische Strategien in ein persönliches Problem transformiert werden. Die erlebte Dringlichkeit nach Ausweichmöglichkeiten könnte zu dem von Hövermann und Kohlrausch (2022; vgl. Kap. 1.1) festgestellten Vertrauensverlust in die Politik beigetragen haben, indem Mütter mit ihren Bedürfnissen nach Rückzug übersehen wurden. Weiter lässt sich hieran ein zugespitztes bewusstes Erleben von strukturellen Defiziten, wie der Mangel an bezahlbarem und angemessenem urbanem Wohnraum als Teil des Transformationsprozesses herausstellen.

Darüber hinaus wird Raum bzw. werden Orte als Faktor für Ermöglichung oder Behinderung von sozialen Kontakten und Kooperationen deutlich. Julia beispielsweise erzählt in diesem Zusammenhang, wie ihr das lockere In-Kontakt-sein mit anderen gefehlt habe, z. B. beim Studieren („du hast da Leute neben dir sitzen, die dasselbe machen“ (Interview Julia 2021: 6, Z. 19). Julia erzählt, ihren Kindern sei es auch so ergangen: „unsere Kinder haben auch keinen Bock auf Homeschooling und finden's ätzend“ (ebd.: 5, Z. 36). Sie erinnert sich daran, wie gut es ihr getan habe, wenn sich eine Möglichkeit bot, sich mit anderen auszutauschen, sich „gegenseitig mal kurz abchecken und sich gegenseitig bestärken“ (ebd.: 5, Z. 37-6, Z. 1) („wenn ich mal erzählen konnte wie heftig es is' (ebd.: 5, Z. 33); „von jemand anderen gehört hab“ (ebd.: Z. 34). In Bezugnahme auf die Bedeutsamkeit von sozialen Netzwerken für mentale Gesundheit (vgl. Gan et al. 2021; zit. n. ZI 2025) lässt sich hieran ein Befund der Transformation der politischen Strategien in Verminderung von psychischen Wohlbefinden und Erleben von Einsamkeit (vgl. tagesschau.de 2024) feststellen. So erhalten Mütter zwar durch ihre Familie weiterhin Nähe (vgl. Kap. 4.4.3), haben jedoch keine Orte sich beispielsweise über

erlebte Herausforderungen, wie das *Auf-sich-gestellt-sein* bezüglich beruflicher Tätigkeiten oder der Kinderbetreuung, auszutauschen.

Zu der Dimension *Raum* lassen sich auch digitale Räume zählen, welche in der Pandemie vermehrt als Ersatz von physischen Zusammenkünften genutzt werden, obwohl diese nicht als gleichwertiges Äquivalent empfunden werden, weil dem Informationsaustausch eine sinnlich-körperliche Beziehungsebene fehlt, hier z. B. im beruflichen Kontext geschildert: „dann würde ich im Lockdown trotzdem eher den persönlichen Kontakt suchen, da würde ich eher auf Telefonate gehen und auf Hausbesuche, auf Spaziergänge als auf die digitalen Angebote.“ (Interview Julia 2021: 12, Z. 29-31) Oder in Bezug auf die Nutzung einer Erziehungsberatung: „ich konnte mir so 'ne zweidimensionale Onlineberatung nicht vorstellen“ (ebd.: 4, Z. 21).

Die Erkenntnisse zur Bedeutung von Räumen und Orten resümierend, erscheinen Foucaults (1966/1992) Überlegungen zu Räumen als Heterotopien anschlussfähig. Diese „Orte außerhalb aller Orte“ (ebd.; zit n. Barck/Gente/Paris: 39) können lt. Foucault gleichwohl tatsächlich geortet werden im Gegensatz zu Utopien, die ohne wirkliche Verortung verbleiben (vgl. ebd.). So könnte der reduzierte Raum – *eigenes Zuhause* – an Foucaults Beschreibung eines als Heterotopie zu erfassenden Schiffes, d. h. an „ein schaukelndes Stück Raum“ erinnern, einen „Ort ohne Ort, der aus sich selber lebt, der in sich geschlossen ist und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres aufgeliefert ist“ (ebd.: 46), also, auf die Corona-Pandemie übertragen, von strukturellen Rahmungen abhängt. Der während der Corona-Pandemie bedeutsam gewordene digitale Raum könnte analog zu Foucaults Überlegungen zum Ort des Spiegels als ein *Dazwischen* erfasst werden, in welchem zu einer bestimmten Zeit in Kontakt getreten werden kann, ohne tatsächlich physisch am gleichen Ort zu sein und ohne dort zu sein, wo das eigene Abbild erscheint, um dann an den begrenzten tatsächlichen Ort zurückzukehren – „aus der Tiefe dieses virtuellen Raumes hinter dem Glas kehre ich zu mir zurück und beginne meine Augen wieder auf mich zu richten und mich da wieder einzufinden, wo ich bin“ (ebd.: 39). Während der physische Ort während der Pandemie auf das eigene Zuhause reduziert zu einem Ort außerhalb aller Orte wird, dehnt sich der virtuelle Ort des digitalen Raumes als ein *Dazwischen*, innerhalb „eines unendlichen und unendlich offenen Raumes“ (ebd.: 36) aus. Foucault versteht Raum bzw. Orte als nichtlineare gesellschaftliche Strukturierungspunkte und stellt diese als bedeutsamer für die Moderne heraus, als lineare zeitliche Strukturierungen. Dies resümierend lässt sich das Bedürfnis von Müttern, zeitlich lineare Tagesstrukturierungen während der Pandemie durchzusetzen, als Kompensation der Reduzierung der Nutzung von Räumen und Orten auffassen (vgl. 4.2.2).

4.3 Taktiken und Handlungsspielräume

Im Folgenden werden verschiedene Taktiken und Aneignungen von Handlungsspielräumen näher beleuchtet.

4.3.1 „[Dieses] auf sich zurückgeworfen sein“ – Individuelle und gemeinschaftliche Taktiken

Während der Krise scheinen komplementär zu der Reduzierung von auf Zielerreichung ausgerichtete Handlungsmöglichkeiten, Lern- und Erfahrungsspielräume für situatives Handeln eröffnet zu werden. Denn gerade durch Erfahrungen des Überfordert-seins bzw. des Scheiterns scheinen Mütter veranlasst, nach Lösungen zu suchen und sich andere Handlungsoptionen zu erschließen, d. h. neue Taktiken und Umgangsweisen (*Lebensweisen* (vgl. Meier Kressig/Husi 2002; Husi 2010) zu entwickeln (vgl. Kap. 4.1), um die neue Situation bewältigen zu können („Und ((Einatmer)) hab' .. irgendwie versucht, das /äh/ zu lösen, anstatt da irgendwas durchzuboxen.“ (Interview Julia 2021: 19, Z. 32-33). Zudem scheint die Erschütterung des Gewohnten zu ermöglichen, die eigenen Gewissheiten auf den Prüfstand zu stellen, neue Perspektiven einzunehmen und ggf. eine Neuausrichtung der eigenen (Lebens)Ziele vorzunehmen. Julia charakterisiert den Lockdown in diesem Zusammenhang als etwas, das sie auf sich zurückgeworfen habe („der Lockdown, dieses auf sich zurückgeworfen sein“ (ebd.: 23, Z. 13), man habe „selber einen Weg finden“ (ebd.: Z. 14) müssen, „wie man einfach damit klar kommt“ (ebd.). Für Familien stellt sich die Herausforderung des sich Neu-arrangieren-müssens („dann mussten wir uns zu fünft dann zu Hause irgendwie einrichten und arrangieren“ (ebd.: 3, Z. 3-4). Aufgrund dieses Befunds lässt sich vermuten, dass das *Auf-sich-zurückgeworfen-sein* bzw. die individualisierte Bewältigungsleistung bei Müttern dazu führt, höchst individuelle Taktiken auszubilden. Anhand des empirischen Materials lassen sich diesbezüglich unterschiedliche Handlungstypologien herausstellen, die als unterschiedliche Transformationsausprägungen des politisch machtvoll Gesetzten in individuelle Bewältigungstaktiken erfasst werden können. Julia entwickelt beispielsweise die Taktik *Dampf-rauszunehmen* (vgl. ebd.: 4, Z. 28-29), d. h. Dinge langsamer angehen zu lassen und zufrieden damit zu sein, wenn etwas nicht hundertprozentig erfüllt wird. Dies habe sie als Notwendigkeit erlebt „weil nach und nach kommt die Erschöpfung schon“ (ebd.: 23, Z. 25-26). Als wesentlich beschreibt sie die Erkenntnis das eigene Wohlergehen und das ihrer Familie „vorrangig stellen“ (ebd.: 4, Z. 34) zu müssen. Es wird weiter deutlich, dass Gelassenheit und Achtsamkeit wichtige Komponenten dieser Taktik sind („Ich bin gelassener und /ähm/ in meiner Partnerschaft 'nen bisschen achtsamer, ja“ (ebd.: 23, Z. 8); „[Wenn] wir 'nen bisschen achtsamer mit uns sind [...] dann funktioniert das eigentlich, mit der Zeit ging das ganz gut“ (ebd.: 4, Z. 4-6). Innerhalb der Chat-Gruppendiskussion (2020) wird eine gegensätzliche Bewältigungstypologie deutlich, die sich als eine auf (Selbst)Disziplin und Leistung fokussierende Umgangsweise – „aus der Komfort Zone rauskommen“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 6, Z. 4) herausstellen lässt (vgl. Kap. 4.1). So formulieren Diskutant*innen, dass man sich anstrengen müsse, um Leistungen trotz der Krise zu erbringen. Von einer Mutter wird vertreten, man müsse etwas dafür tun, damit es funktioniere, „dass ist der Punkt, glaub mal nicht mir wird hier alles in den Schoß gelegt, aber man muss

sich halt bemühen und anstrengen“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 2, Z. 8-9). Auf die Nachfrage, wie es denn gelingen könne, Homeoffice und Homeschooling bzw. Kinderbetreuung gut zu organisieren, wird geschildert, es sei zwar anstrengend, vor allem weil die Kinder zu Hause schlecht auszulasten seien, aber mit einem durchstrukturierten Programm sei es möglich, den Alltag zu meistern („Ich habe eine app runtergeladen [...] damit macht er 3x täglich Zuhause Sport. [...] Morgens macht er 4 std a 45min seine Aufgaben, die er aus der Schule bekommen hat. Spanisch Mathe Deutsch und Kunst wobei Kunst eher kleiner ausfällt.“ (ebd.: 5, Z. 26-29). Auch Tipps hinsichtlich der pragmatischen Organisation von Haushaltstätigkeiten werden erteilt: Es wird vorgeschlagen, diese abends oder seltener zu erledigen (vgl. ebd.: 5, Z. 26-37). Der in Kapitel 4.2.2 erörterte Befund, eine Ausrichtung an einer selbstentwickelten Alltagsstruktur könne Halt gebend wirken und zeitliche Orientierung bieten, scheint sowohl für die Taktik des Dampf-rausnehmens als auch für die auf Disziplin und Leistung ausgerichtete gültig zu sein.

Darüber hinaus lässt sich die Bewältigungstaktik – *den Blick weiten, raus schauen, sich vernetzen und austauschen* – herausstellen. So erzählt Julia z. B., ihr sei durch *den Blick* raus, d. h. wie es anderen geht, bewusst geworden, dass sie und ihre Familie trotz allem gut situiert und aufgestellt seien. Das trägt zur eigenen Stabilisierung und zum Wohlbefinden bei („durch Reflektieren wie geht es anderen, was passiert sonst wo auf der Welt, haben wir dann auch oft erkannt, mensch aber eigentlich .. haben wir es gut und es läuft auch gut“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 1-3; vgl. Gan et al. 2021; zit. n. ZI 2025) . Austausch als Bewältigungsversuch hat z. B. innerhalb von Spaziergängen stattgefunden („Wir haben uns Mal zum Spaziergang getroffen und das hat sehr geholfen“ (ebd.: 4, Z. 22-24) oder als gemeinschaftlich-kooperative Taktik in Online-Formaten, wie auch an der Chatgruppendiskussion (2020) deutlich wird. Denn mit dem Start der Diskussion wird der Versuch einer Vernetzung unternommen und auch gemeinschaftliche Handlungsweisen werden diskutiert, um auf die spezielle Situation von – in diesem Fall – studierenden Eltern hinzuweisen („Gibt es seitens des [X] Anregungen für die Lehrenden, wie mit Eltern zu Verfahren ist?“ (1, Z. 8-9). Weiter wird „Das-einfach-machen“ als eine Bewältigungstaktik ausgebildet, um Handlungsfähigkeit zu erhalten: „[Auch] wenn ich .. in der Zeit gefragt wurde ‚Na, wie gehts, wie machst du das alles?‘ Dann konnte ich auch nur sagen .., wie ich 's mache .. Ich mach es halt einfach so, wie, weil .. kann ich nich sagen“ (Interview Julia 2021: 5, Z. 10-12). Bezüglich des deeskalierenden Umgangs mit konfliktreichen Gesprächssituationen wird darüber hinaus eine Taktik des Sich-Rausziehens ersichtlich („Ich mmmochte oder mag so hitzige Diskussionen nich, wo irgendwie .. ganz gegensätzliche Pole aufeinandertreffen und ich das Gefühl hab‘, da /äh/ ich will jetzt niemanden überzeugen oder so. Da ziehe ich mich lieber raus“ (ebd.: 15, Z. 23-25).

Zusammenfassend lassen sich hieran bereits fünf teils komplementäre Typologien von Bewältigungstaktiken feststellen, die durch die politisch machtvoll gesetzten Strategien

hervorgebracht werden: Eine die auf *Dampf rausnehmen* setzt, also sich gegen das Aufrechterhalten eines Leistungsniveaus entscheidet und eher auf das individuelle Wohlbefinden fokussiert und demgegenüber eine, die auf *individuelles Anstrengen und Aufrechterhalten von Struktur und Disziplin* setzt, sowie *den Blick weiten, raus schauen, sich vernetzen und austauschen, Einfach-machen* und *Sich-Rausziehen*. *Alltagsstrukturen etablieren* wird hierbei als ein verbindendes Element unterschiedlicher Taktiken sichtbar.

Im Folgenden Kapitel wird eine weitere Taktik erörtert, die eine nicht den politisch-gesellschaftlichen Regeln konforme Bewältigungsweise erkennen lässt.

4.3.2 „[Wenn] wir in Quarantäne müssen, dann würde ich mir da meine Schlupflöcher suchen“ – Aneignung selbstbestimmter Handlungsspielräume

Durch verschiedene Aussagen wird deutlich, dass die Schließungen des öffentlichen Lebens zu einer permanenten Verdichtung der Mutterrolle führen („Ich hab dann natürlich, wenn ich zu Hause bin, doch viel mehr mit den Kindern gemacht als ich wollte“ (Interview Julia 2021: 3, Z. 25-26), während Beteiligungsmöglichkeiten am öffentlichen Leben massiv eingeschränkt sind, indem es kaum möglich ist, öffentliche Räume aufzusuchen (vgl. Kap. 4.2.3) und in unmittelbaren Kontakt mit anderen zu sein. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben trägt demnach maßgeblich zum psychischen Wohlbefinden von Müttern bei (vgl. Kap. 4.2.3, 4.3.1). Indem Teilhabe und Partizipation innerhalb der Aussagen als die wirksame Möglichkeit charakterisiert wird, sich „Freiheiten [...] nehmen“ (ebd.: 26, Z. 9) zu können, wie z. B. „irgendwo alleine hinzugehen, mich alleine treffen, zu sagen, so ich bin jetzt mal ‘nen paar Stunden weg“ (ebd.: 26, Z. 9-10) zeigt sich, wie bedeutsam ein vorübergehender Abstand von der Rolle *Mutter* in Form von Pause ist. Konkludierend scheint das oktroyierte Zu-Hause bleiben durch die massive Verengung des Dispositionsspielraum (vgl. Nahnsen 1992, vgl. Kap. 3.2.1, 3.2.2) in eine Art „Unterleben“ transformiert zu werden, gekennzeichnet durch das Nutzen von Nischen innerhalb stark reglementierter Bedingungen (vgl. Miebach 2022: 142-144; Goffman 1973: 194; 202-289)⁶². Verstärkt wird dies vermutlich durch die anhaltende Dauer der Maßnahmen, insbesondere während des Lockdown 2020/2021. So stellt Julia beispielsweise fest:

„Ja .. und /äh/ ah, ja so. Ich glaube, ich bin zwar /äh/ jemand, der sich so an Gesetze und Regeln hält. Aber wie ich ja auch grad' sagte, wenn wir in Quarantäne müssen, dann würde ich mir da meine Schlupflöcher suchen. Also ..., so regelkonform bin ich dann nich, dass ich mir nicht eigene .. ((leichtes Lachen/Schmunzeln ich der Stimme)) Freiheiten nehme und zugestehe, also, ja“ (Interview Julia 2021: 26, Z. 26-30).

Weiter folgert sie: „Da würde ich die Quarantäne brechen ((holt Luft)) um des Friedens willen. [...] aber ich würd' wirklich nicht zwei Wochen zu Hause bleiben. .. Das schaffe ich nich, mh ((lacht/schmunzelt kurz auf))“ (ebd.: 15, Z. 5-8). An Julias Aussagen wird eindrücklich, dass sie fremdbestimmte Reglementierung ihres Handlungsspielraumes während einer möglichen Quarantäne gewissermaßen als existenzielle Bedrohung empfindet. Mit dem zunächst nur

⁶² Goffman hat „Unterleben“ – Formen „sekundärer Anpassung“ (vgl. Miebach 2022: 142-144; Goffman 1973: 194, 202-289) als Antwort auf die Lebenssituation innerhalb „totaler Institutionen“ (Goffman 1973; vgl. auch Kap. 4.2), herausgearbeitet.

gedanklichen Widersetzen erobert sich Julia ein Stück Handlungsspielraum zurück, indem sie sich die Möglichkeit zu eigenmächtigen Handlungsweisen aneignet, die sie selbst für angemessen und vertretbar hält. Dieser Gedanke lässt sich auch als eine Identität stabilisierende Selbstwirksamkeitserfahrung herausstellen (vgl. Kap. 4.6.1). Die Art und Weise der Aneignung und Erweiterung eigener Handlungsnischen lässt sich ebenfalls in Bezug auf die Ausgestaltung der durch die Institution Schule (vgl. Kap. 4.4.1) übertragenen Rollenerwartungen an Mütter aufzeigen:

„Da hab' ich gedacht, im Leben sitzt Bosse nich 'ne [...] dreiviertel Stunde an Deutsch und dann malt er noch 'nen Bild aus. Das, das war .. /äh/ für mich völlig unrealistisch und ((Einatmer)) ich hab' auch nich nach links und rechts geguckt, ob die ander'n das so machen und wenn ja, hätte mich das auch nicht unter Druck gesetzt, .. weil da war irgendwie ganz klar, dass .. das mach' ich so nich“ (Interview Julia 2021: Z. 27, 12-16).

An eben Zitierten wird das *Unterleben* Julias deutlich, indem sie selbstbewusst und selbstbestimmt entscheidet, was sie ihrem Sohn an Arbeitspensum zumutet.

4.3.3 „Mein Kind aus'm Haus gerne, aber dann nicht in Retoure 'n anderes Kind“ – Herausforderungen und Möglichkeiten kooperativer Bewältigungstaktiken

Aus dem Interviewmaterial geht hervor, dass Mütter untereinander Kooperationen eingehen, um den Ausfall der institutionellen Kinderbetreuung zu kompensieren, insbesondere bezüglich der Gestaltung von Homeschooling. Julia z. B. beschreibt diese Arrangements folgendermaßen: „Kinder [haben, M. R.] jeweils an zwei Tagen bei der einen Familie gelernt [...] und [dann, M. R.] bei der anderen.“ (ebd.: 19, Z. 6-7; [Einfügungen d. Verf.]). Für sie selbst sei das allerdings nichts gewesen, „weil [sie] mit drei .. unterschiedlichen Kindern, also von unterschiedlichem Alter, das nicht geschafft hätte“ (ebd.: Z. 7-8). Sie verstärkt ihre Grenzziehung diesbezüglich, indem sie nachsetzt: „also ich wollte ja auf keinen Fall noch ein anderes Kind mitbeschulen. Mein Kind aus'm Haus gerne, aber dann nicht in Retoure 'n anderes Kind zuhause haben. Das wär' für mich überhaupt nicht in Frage gekommen.“ (ebd.: Z. 9-11) Hieran lässt sich eine spezifische Figuration der Transformation der politischen Strategien in Bewältigungstaktiken erkennen, die als ein Zusammenspiel der Corona-Pandemie und der Postmoderne bezeichnet werden kann (vgl. Kap. 4.4.1). Flexibilität als Voraussetzung der Alltagsorganisation in der Postmoderne (vgl. Sennet 2010) reduziert Trag- und Belastungsfähigkeit wohnortsnaher familiärer und nachbarschaftlicher Beziehungen erheblich (vgl. ebd. 15-38), so kommt institutionellen Strukturen, wie Kinderbetreuung, eine besondere Bedeutung zu. Brechen diese weg, steht Müttern nicht per se ein tragfähiges soziales Netz zur Verfügung, um eine verlässliche Betreuung privat organisieren zu können. Dennoch wird seitens der Politik von Eltern gefordert, individuelle Lösungen für die strukturellen Herausforderungen der Corona-Pandemie zu finden sind (vgl. Kap. 2.3.2). Eine solche individualisierte funktionale Bewältigungstaktik scheint z. B. der Tausch von Care-Arbeit zu sein. Das Beispiel *Julia* zeigt jedoch: Infolge unterschiedlicher Belastungsgrade sind nicht *alle* Mütter in der Lage, Betreuungsarbeit miteinander zu tauschen. So erzählt Julia, sich zugunsten der institutionellen Notbetreuung gegen den

Care-Tausch entschieden zu haben. Weiter wird deutlich: Das politisch gesteuerte Aussetzen der Betreuungsangebote begünstigt Konkurrenzverhalten bzw. ethisch-moralisch aufgeladene Konflikte unter Müttern (vgl. Kap. 4.1), hervorgerufen durch den Vergleich von *Copingtaktiken*⁶³, die jeweils einem individuellen Wertecodex folgen. Empirisch zeigt sich dies z. B. an der Reflexion, dass die „Entscheidung, mein Kind zur Schule zu schicken“ (Autobiografische E-Mail 2021: 1, Z. 15), d. h. in die Notbetreuung, neben der Begründung gegenüber „der Institution“ auch zu einem „Schuld-/Verantwortungs-/Solidaritäts Dilemma“ (Autobiografische E-Mail 2021: 1, Z. 16-17) gegenüber anderen Müttern führt. Eine andere Mutter, „die [freischaffend] [...] ist und zwei kleine Kinder hat“ (ebd.: Z. 18-19), entscheidet sich dafür, ihre Kinder zu Hause zu behalten und nachts zu arbeiten, weswegen sie „nur noch drei Stunden“ (ebd.: Z. 20) Schlaf bekomme. Diese Mutter macht ihrem Ärger über einen Vater Luft, „der sein Kind in die Kita schickt, nur weil er nicht mehr könne und etwas Zeit für sich brauche“ (ebd.: Z. 20-21). Dadurch wird die gegen die eigene Person gerichtete Härte sichtbar, entwickelt infolge des Verzichts auf Erfüllung eigener Bedürfnisse. Vermutetes Motiv der Selbstdisziplinierung ist der Wunsch, genügen zu wollen bzw. sich *frei* innerhalb des Rahmens der staatlichen Machtausübung verhalten zu können (vgl. Kap. 4.1). Komplementär dazu und übereinstimmend mit dem erwähnten Vater wird an anderer Stelle der Wunsch geäußert, „dass es legitim ist, einfach nicht mehr zu können, nach beinahe einem Jahr von Einschränkungen und Planungsunsicherheiten“ (ebd.: Z. 31-32).

4.4 Care-Arbeit, Genderdifferenz und Kontakte

Die in diesem Kapitel diskutierten Kategorien verdeutlichen, wie sich die politischen Bewältigungsstrategien und die damit einhergehenden Herausforderungen ungleich stärker auf *Mütter* auswirken als auf *Väter*.

4.4.1 „[Ich] hab‘ das auch wirklich einfach gebraucht, dass die [...] in die Betreuung kommen.“ – Verdichtung von Rollenanforderungen im Hinblick auf Care-Arbeit

Anhand des Materials wird deutlich, dass Kita-Einrichtungen und Schule für Mütter wichtige Stützen sind, um ihre Kinder zu versorgen und zu bilden („[da] die Kita geschlossen ist, sind wir bei uns eigentlich rund um die Uhr mit der Aufrechterhaltung eines strukturierten Alltags beschäftigt“ (Interview Julia 2021: 7, Z. 9-10) sowie „[Ich] hab‘ das auch wirklich einfach gebraucht, dass die [...] in die Betreuung kommen.“ (ebd. 18: Z. 14-15) Die außerhalb stattfindende institutionelle Kinderbetreuung ist gleichsam Entlastungshelferin der Mütter hinsichtlich der Bewältigung familiärer Care-Arbeit und kann so dem *Versorgungsspielraum* (vgl. Nahnsen 1992; Kap. 3.2.1) zugeordnet werden. Sie ermöglicht Müttern individuellen Handlungsspielraum und trägt zum Erleben von Normalität (z. B. Kap. 4.2) bei, z. B. durch Aufnahme einer Erwerbstätigkeit („[Die] Kinder konnten zurück in die Kita. [...] Und /äh/ konnte dann

⁶³ Hier wird der Begriff ausdrücklich an die kulturosoziologische Perspektive angepasst.

wenigstens die Seminare online zu Hause .. wahrnehmen, und die Kinder waren aus dem Haus. Ahmet ist wieder /äh/ Vollzeit arbeiten gegangen.“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 7-10) Darüber hinaus eröffnet institutionelle oder auch private Kinderbetreuung Räume zur eigenen Freizeitgestaltung. Weiter werden im Hinblick auf das Ausfüllen der Lücke, die die nicht gegebene institutionelle Kinderbetreuung hinterlässt, *Genderdifferenzen* deutlich, die zu einer besonderen Belastung von Frauen bzw. Müttern führen (vgl. Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024: 49-80; Kap. 1.1, 3.1). Diese werden gesondert in Kapitel 4.4.2 diskutiert. Weiter geht im Zusammenhang mit der fehlenden Kinderbetreuung aus verschiedenen Äußerungen eindrücklich hervor, dass insbesondere die externe Zubereitung von Mahlzeiten durch institutionelle Erziehungseinrichtungen als entlastend von Müttern erlebt wird, vor allem durch die gleichzeitige Versorgung der Mütter bzw. Eltern mit Mahlzeiten durch z. B. Hochschul-Mensen oder Kantinen am Arbeitsplatz („Als belastend hab' ich dieses ((leichtes Lachen in der Stimme)) Essen machen, morgens mittags, abends /äh/ irgendwie Essen auf'm Tisch bringen und ständig zu kochen“ (Interview Julia 2021: 20, Z. 13-16) erlebt.; „Wir müssen täglich frisch essen [sic!] zubereiten [...]. Bei 3 Mahlzeiten an allen Wochentagen zu Hause fallen wirklich unvorstellbare Mengen Geschirr an. [...].“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 7, Z. 12-15). So führt der Lockdown neben einem Mehr an Betreuungs- und Bildungsaufgaben auch zu einem Mehr an hauswirtschaftlicher Care-Arbeit, welche zeitlich – und in Bezug auf Ernährung – auch inhaltlich geplant werden muss. Zudem werden hierdurch zeitliche Kapazitäten gebunden, die neben Berufstätigkeit, Betreuung und Bildung zur Verfügung gestellt werden müssen.

Für Mütter von mehreren Kindern unterschiedlichen Alters stellt die notwendige Kooperation mit mehreren verschiedenen Betreuungs- bzw. Bildungseinrichtungen darüber hinaus eine besondere Herausforderung dar („Ähm/ Also /.. ich hab / .. meine Kinder waren in der Zeit in drei unterschiedlichen Institutionen“ (Interview Julia 2021: 10, Z. 13-14), da somit umfängliche und differente Anforderungen und Erwartungen seitens der Pädagog*innen an Mütter gestellt werden. Hieran zeigt sich eine Verdichtung an Rollenanforderungen durch die Korrelation von bestimmten Entwicklungsphasen der Kinder im Zusammenhang mit den Kontaktbeschränkungen der Care-Einrichtungen. Auch wenn Mütter mit mehreren Kindern zu nicht pandemischen Zeiten ebenfalls ggf. mit verschiedenen Betreuungseinrichtungen zu tun haben, verdichten sich die Anforderungen durch die politischen Maßnahmen, indem nicht in erster Linie Entlastung stattfindet, sondern Erziehungs- bzw. Bildungsaufgaben zusätzlich an Mütter übertragen werden „ach, die Wochenpläne, die waren eigentlich tagesfüllend. Hätten wir alles gemacht, was die Lehrkräfte uns so zu geschustert haben über Padlet und über E-Mail, dann wär' ich 'n ganzen Tag beschäftigt gewesen.“ (ebd.: 8, Z. 31-33) So transformieren sich Care-Einrichtungen, die für gewöhnlich erzieherische sowie bildende Aufgaben übernehmen, in Kooperationspartner*innen, die Mütter durch Aufgaben-Übertragung vermehrt in ihre Bildungs- und Erziehungsvorhaben einbeziehen und zur Umsetzung verpflichten (z. B. in Form von

Wochenplänen seitens der Schulen, welche von Kindern und Eltern erfüllt werden müssen, oder bezogen auf Absprachen zu Notbetreuungsangeboten sowie sonstige Kontakte zum Austausch mit Kitas). In Bezug auf die Kooperation mit der Institution Schule wird eine einseitige Verpflichtung der Mütter bzw. Eltern und Kinder hinsichtlich der Erfüllung von Aufgaben, insbesondere dem Homeschooling deutlich. Seitens der Schule obliegt demgegenüber die Gestaltung der Aufgabe *Homeschooling* der individuellen Umsetzung der einzelnen Lehrperson bzw. dem Lehrkonzept der jeweiligen Schule (Die teilnehmende Beobachtung (2020-2024) zeigt, dass Schulen das Homeschooling und ihre Kontakt-, Informations- und Unterstützungsbereitschaft sehr verschieden konzipiert haben). Es lässt sich festhalten, dass die Verpflichtung zur vollumfänglich privat organisierten Kinderbetreuung, insbesondere das Homeschooling, bei gleichzeitiger Weiterverpflichtung bzw. ökonomischer Notwendigkeit die eigene berufliche Tätigkeit im Homeoffice⁶⁴ aufrechtzuerhalten, zu einer Doppelbelastung vor allem der Mütter führt (vgl. Kap. 4.4.2). So verwandelt sich die Kita- und Schulschließungsstrategie in physisch-psychische Belastung insbesondere von Müttern (vgl. Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024: 49-80; Kap. 1.1, 3.1). Weiter kann, wie sich aus dem empirischen Material schließen lässt, diese extreme Herausforderung bei Müttern zu einer Leistungsminderung bezüglich eigener beruflicher Vorhaben führen („Zeit die Seminare nachzuarbeiten blieb dann auch nicht wirklich, da blieb ganz schön viel auf der Strecke“ (Interview Julia 2021: 3, Z. 35-37) und zu einer tief in den Körper eingeschriebenen Erschöpfung sowie zu Gefühlen von Versagen, wenn beispielsweise digitale Medien in einem höheren Umfang anstelle von Kinderbetreuung eingesetzt werden.

Darüber hinaus schildern Mütter in Post-Lockdown-Zeiten (Winter 2021/2022), als das Infektionsgeschehen besonders hoch ist und jederzeit die Möglichkeit von Quarantäne bzw. eines Betreuungsausfalls durch Erkrankung droht, Folgendes: Der Umgang mit der Infektionssituation innerhalb der Betreuungseinrichtungen entziehe sich gänzlich ihrer Einflussnahme, „da Kinder und Personal ständig wegen Infektionen ausfielen“ (Erinnerungsprotokoll 2022: 2, Z. 10-12). Weiter stellen sie fest: „[Das] beträfe indirekt auch die Grundschüler*innen, da viele von ihnen jüngere Geschwisterkinder hätten“ (ebd.). Dies führt zu einer starken Verunsicherung in Bezug auf die individuelle Lebensplanung: Jederzeit besteht die Möglichkeit, wieder im Hinblick auf die gleichzeitige Bewältigung von beruflichen Anforderungen und Kinderbetreuung, auf sich allein gestellt zu sein. Hieran wird das Erleben von politischen bzw. institutionellen Strategien als nichtsteuerbare Einflussnahme auf die Privatsphäre und individuelle Handlungsspielräume deutlich.

In diesem Zusammenhang ist, wie einleitend zitiert, die Nutzung von Notbetreuung für einige Mütter eine Notwendigkeit, um sich zu entlasten und individuellen Bedürfnissen nachzugehen.

⁶⁴ Die Sample ermöglichen wenig Aussagen darüber, inwieweit diese Situation anders erlebt wurde, falls die berufliche Tätigkeit außer Haus stattgefunden hat. Eine diesbezügliche Hypothese wird in Kap. 4.4.2 aufgeworfen.

Gleichzeitig führt die Inanspruchnahme jedoch zu emotional-moralischen Konflikten bezüglich gesellschaftlicher Werte wie z. B., Zusammenhalten- und Solidarisch-sein-müssen. Das Wissen um das gesellschaftlich anerkannte Handeln, kann so als Begrenzung der eigenen Selbstbestimmung erlebt werden. Das zeigt sich beispielsweise an der Befürchtung, man könne sich unsolidarisch verhalten, wenn Notbetreuung genutzt werde, um Raum für sich zu haben, vor allem dann, wenn sich andere Mütter bzw. Eltern tatsächlich über ein solches Verhalten verärgert zeigen. („Sie sagt, dass man sich geschämt habe, morgens joggen zu gehen nachdem man die Kinder im Kindergarten abgegeben habe. [...] Weil man das Gefühl habe, dass man sich das ja nicht sich rausnehmen dürfe“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 13-17). Zusammenfassend wird hieran ein erheblicher Einfluss der krisenhaften *Superstruktur* (Wendt 1988) auf den individuellen Dispositionsspielraum (Nahnsen 1992) deutlich. Auch spiegelt die Übertragung der Verantwortung an Individuen für das Bewältigungshandeln – unbesehen der strukturellen Bedingungen – innerhalb einer globalen Krise, die sozialen Charakteristika der Postmoderne wider (Beck 2022). Denn im Hinblick auf die Organisation externer Care-Arbeit lässt sich ein Aspekt der besonderen *Superstruktur* herausarbeiten, auf welche die Corona-Pandemie trifft, nämlich die Besonderheiten der postmodernen Gesellschaft – die Flexibilisierung und die damit zusammenhängenden häufig dünneren Familienbande, die eine institutionalisierte Kinderbetreuung, umso notwendiger machen (vgl. Kap. 3.1.1; Sennet 2010). Mütter, die auf die Betreuung durch Großeltern vor der Pandemie zurückgreifen konnten, scheinen im Vergleich zu Müttern, die grundsätzlich darauf verzichten müssen (z. B. Interview Julia 2021), vulnerabler zu sein. So erleben diese den Wegfall der familiären Unterstützung als deutliche Verknappung ihrer Versorgungsressourcen und damit als Verengung ihres Handlungsspielraumes („Eine Entlastung durch Großeltern oder andere Personen, selbst Babysitter oder ähnliches ist ja ebenfalls ausgeschlossen.“ (Chat-Gruppendiskussion 2020: 7, Z. 20-21). Im Hinblick auf eine Entlastung durch Babysitter zeigt der Zusammenhang zwischen Care-Arbeit und Einkommensspielraum eine Dimension von ökonomischer Ungleichheit innerhalb der Untersuchungsgruppe: Nicht jede Mutter verfügt über den hierfür notwendigen finanziellen Rahmen (vgl. Kap. 3.1). Darüber hinaus erschweren die Maßnahmen der Kontaktbeschränkung die Suche nach einer geeigneten Care-Person, da potenzielle Bewerber*innen nicht im direkten Kontakt kennengelernt werden können. Die persönliche Kontaktaufnahme und der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses ist jedoch Voraussetzung, damit Mütter ihr Kind einer fremde Person anvertrauen können. Das gilt insbesondere für kleine Kinder. So stellt sich dies als Besonderheit der Untersuchungsgruppe dar („Und ich wollte auch in der Lockdown-Zeit jetzt keine neue Person, irgendwie mir im Internet suchen.“ (Interview Julia 2021: 11: Z. 18-19).⁶⁵

⁶⁵ Der hier geschilderte Aspekt, nur dann private Care-Unterstützung einkaufen zu wollen, wenn die Auswahl im persönlichen Kontakt geschehen kann, lässt sich nach Meier Kressig/Husi (2002; Husi 2010) der Dimension *Lebensweise*, dem tatsächlichem Handeln, im Rahmen der Möglichkeiten, zuordnen, während die Möglichkeit einen Babysitter bezahlen zu können, die finanziellen Mittel betrifft, also der Dimension der *Lebenslage* zugehörig ist.

4.4.2 „Ich [war] doch irgendwie der Magnet“ – Genderspezifische Aspekte

Während der Corona-Pandemie wird die Verantwortung für die Erziehungsarbeit in erster Linie auf die Mütter übertragen. Dies wird anhand des empirischen Material sowie durch weitere Studien deutlich (vgl. Kap. 1.1, 3.1). Dies bestätigend bestehen während der teilnehmenden Beobachtung hauptsächlich Kontakte zu Müttern. Väter dagegen gehen seit den ersten Teilöffnungen meist außerhalb oder zu Hause ihrer beruflichen Verpflichtung nach. Komplementär dazu zeigt sich, dass Väter die Verantwortlichkeit zur finanziellen Versorgung der Familie als ihre Aufgabe betrachten („Ich habe auch Existenzängste, ich habe bald 3 Kinder zu versorgen.“ Chat-Gruppendiskussion 2020: 2, Z. 12) oder bereits vor der Pandemie in Bezug auf Einkommen Hauptversorger der Familien waren und dieses fortsetzen.⁶⁶ Häufig sind es so die Mütter, die den Wegfall der institutionalisierten Betreuungsangebote ausgleichen und somit gleichzeitig mit häuslicher Care-Arbeit und beruflichen Herausforderungen belastet sind (vgl. Kap. 4.4.1):

„[Der] nächste Lockdown und das war dann eigentlich noch heftiger, [...] mein Mann war arbeiten, das hieß ich war mit den Kindern, dann bis 16:00 Uhr ..., bis 16:30 Uhr alleine; hatte trotzdem die Seminare und hatte dann auch noch Homeschooling. Also ((leichtes Lachen)), „das war wirklich“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 12-16).

Demnach führen Mütter und Väter unter unsicheren und widrigen Bedingungen tradierte Rollenmuster fort oder greifen erneut darauf zurück, besonders im Hinblick auf ökonomische Notwendigkeiten. Um die Alltagsorganisation innerhalb der Krise bewältigen zu können, sowohl bezogen auf Erwerbs- als auch auf Care-Arbeit, manifestieren sich die herkömmlichen Genderdifferenzen. So verstärken die politisch gesetzten Strategien bestehende genderspezifische Ungleichheiten mit Auswirkung auf den Handlungsspielraum der zugeteilten bzw. übernommenen Rolle (*Geschlechterrollenspielraum*; vgl. Enders-Dragässer/Sellach 2002; Kap. 3.2.2). Deutlich wird darüber hinaus, dass Mütter durch die spezifische Mutter-Kind-Bindung stärker durch die Herausforderungen der politischen Bewältigungsstrategien betroffen sind (*Sozialbindungsspielraum*; vgl. ebd.). Das zeigt sich zum einen durch die Bedürfnisse der Kinder, die diese an die Mutter herantragen („ich hab am Online-Seminar teilgenommen und hatte meinen Jüngsten die ganze Zeit an der Brust“ (Interview Julia 2021: 3, Z. 29-30), sowie durch das Verhalten anderer, z. B. der Väter, vor dem Hintergrund gesellschaftlich-moralischer Verpflichtungen, die mit der Vorstellung von einer *guten* Mutter einhergehen. Zum anderen scheinen Mütter dem Bindungsbedürfnis ihrer Kinder entsprechen und die Ausgestaltung der Mutterrolle nach ihren Vorstellungen realisieren zu wollen, z. B. äußert Julia den Wunsch nach einer „[ausgefüllten] Mutterrolle und [...] [intensiven] Bindung zu [ihren] Kindern“ (Interview

⁶⁶ Auch weitere Studien zeigen auf, dass es größtenteils die Frauen sind, die ggf. auch aufgrund des Gender PayGap eher Teilzeit arbeiten und daher auch vor der Pandemie überwiegend die Care-Arbeit übernommen und sich somit auch vermehrt um die Kooperation mit Erziehungs- und Bildungseinrichtungen gekümmert haben (vgl. Kap.3.1; Statistisches Bundesamt 2024; Deutscher Bundestag 2025: 166-167; Deutscher Bundestag 2018: 83-99; BMFSFJ 2019: 11-16). Es lässt sich als langfristige Konsequenz die Vermutung aufstellen, dass die zusätzlichen Pandemie bedingten Einkommenseinbußen sich auch vermindern auf Renten auswirken und so das Risiko von Altersarmut von Frauen/Müttern noch weiter verstärken (vgl. auch Autobiografische E-Mail 2021).

Julia 2021: 17, Z. 11-12), da „diese Bindung [...] auch 'n Leben lang halten“ (ebd.: Z. 12) muss. Sie habe es als Mutter *gut* machen zu wollen.

Am Beispiel von Julia lässt sich darüber hinaus verdeutlichen: Während des Lockdowns gelingt es Müttern kaum, sich aus der Mutterrolle zu Gunsten weiterer Rollen zeitweise zurück-zuziehen – auch dann nicht, wenn der Vater präsent und bereit ist, die Betreuung zu übernehmen. Denn Julia wird von ihren Kindern in ihrer Mutterrolle verstärkt gefordert, obgleich sie ihrer beruflich-studentischen Tätigkeit nachgeht und am Computer arbeitet, während der Vater frei verfügbar ist, und die Care-Arbeit zu Hause übernehmen möchte. Hierfür findet Julia den In-vivo-Code „Ich war der Magnet“. In ihren eigenen Worten drückt Julia es so aus:

„Also wenn ich am Rechner sitze, dann .. war ich doch irgendwie der Magnet, also es funktionierte nicht zu sagen, ihr geht jetzt irgendwie mit Baba /äh/ spielen, hinten ins Zimmer, damit ich in Ruhe am Seminar teilnehmen kann. So war das im Grunde .. nich. ((lacht)) Es tanzten dann doch irgendwie alle rum“ (ebd.: 3, Z. 30-34).

An dieser Situationen lässt sich der spezifische Sozialbindungsspielraum von Müttern verdeutlichen, der sich vom väterlichen insofern unterscheidet, als es der Mutter nicht gelingt, sich den Kindern zu entziehen, solange sie physisch verfügbar ist. Weiter scheint es Müttern, exemplarisch verdeutlicht am Beispiel von Julia, nicht gut zu gelingen, eigene Ansprüche an die Ausgestaltung der Elternrolle loszulassen: Obwohl Julia anerkennt, dass ihr Mann es als Vater *gut* machen möchte, kritisiert sie seine Art und Weise der Rollenausgestaltung. So traut sie ihm nicht zu, die Care-Arbeit vollumfänglich zum Wohle der Kinder zu realisieren. Sie vermisst beispielsweise den Blick für Haushaltstätigkeiten („die Wäsche für die Kinder zusammen zu falten und in 'n Schrank zu räumen“ (ebd.: 17: Z. 16-17) und die Koordinationsübernahme mit Erziehungs- und Bildungseinrichtungen („alles, was mit der Kita und alles, was mit der Schule zusammenhängt“ (ebd. Z. 20-21). Solche unterschiedlichen Rolleninterpretationen lassen sich als „ein großer Konfliktpunkt“ (ebd.: Z. 23) beispielsweise am Thema Ernährung verdeutlichen. So definiert Julia ihre Rolle als „Gesundes Essen“ (ebd.: 20, Z. 30) und sagt über ihren Partner: „Mein Mann ist eher so schnelles Essen und gerne auch lecker und Fast Food“ (ebd.: Z. 30-31). Indem sie es für notwendig erachtet habe, „was Vernünftiges“ (ebd.: Z. 23) zu kochen, wäre sie dann aber auch in der Verantwortung gewesen, sich darum zu kümmern. Dies erlebt sie als anstrengend („Dann gab [es, M. R.] dann auch .. anstrengende .. Diskussionen.“ (ebd.: Z. 32-33; [Einfügungen d. Verf.]). Hieran zeigt sich, wie sich die globale Krise, übersetzt durch die politischen Maßnahmen, in private Beziehungskonflikte transformiert, indem sich Rollenerwartungen und Räume bzw. Orte (vgl. Kap. 4.2.3) verdichten und die Versorgungsinfrastruktur heruntergefahren ist. Zudem scheinen bereits erwähnte strukturelle Rollenanforderungen und -erwartungen an Mütter und Väter, die hier aufgezeigte genderdifferente Gestaltung zu begünstigen (vgl. Kap. 3.1), gleichwohl ist an dieser Stelle zu betonen, dass es sicherlich auch Elternpaare mit anderen Rollengestaltungsmustern gibt. Weiter verdeutlichen Erzählungen die vielfältigen und durch die politischen Maßnahmen verdichteten Rollen-Anforderungen an Mütter, die nicht nur physisch herausfordern, sondern vor allem auch durch „das,

was man auch alles im Kopf hat“ (Interview Julia 2021: 16, Z. 9) – also das „Mental Load“, d. h. die „unsichtbare Denkarbeit“ bezüglich der Organisation von unbezahlter Care-Arbeit. Die damit einhergehende Verantwortung lastet überwiegend auf Frauen und Müttern (vgl. Lott/Bünger 2023; Dean/Churchill/ Ruppner 2022: 13-29). Väter hingegen scheinen die Doppelbelastung durch Care- und berufliche Arbeit nicht in gleichem Maße zu erleben, indem diese ihre Rolle eher in der Verantwortung für die Erwerbsarbeit sehen, wie oben bereits beschrieben. Zusammenfassend scheinen Väter zudem weniger im Fokus von kindlichen Bedürfnissen zu stehen und Haushalts- und Ernährungsthemen nicht umfänglich wahrzunehmen, zumindest solange die Mütter physisch verfügbar sind („mein Mann hatte Elternzeit und .. musste sich dann im Grunde um die Arbeit nicht mehr kümmern und ich war aber auch zu Hause, war also auch .. Eltern, auch .. Mutter und zusätzlich aber Studentin“ (Interview Julia 2021: 16, Z. 9-11). So lässt sich folgende Hypothese aufstellen: In der Krise wird verstärkt auf tradierte, als überholt angenommene, genderspezifische Rollenmuster zurückgegriffen, ohne dass Frauen aus den neu übernommenen, materiell abgesicherten Rollen mit entsprechenden Anforderungen, die ihnen die Gesellschaft der Postmoderne überträgt, entlassen werden wollen bzw. entlassen werden (vgl. Kap. 3.1). Dieser Befund wird durch weitere Sample, wie beispielsweise Erinnerungsprotokollen, gestützt. So hätten Mütter während der Krise alle Bälle in der Luft gehalten. Anschlussfähig an die Resilienzforschung kann eine erfolgreiche Erfahrung in Bezug auf die Bewältigung der Herausforderungen zur Stärkung führen (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2024: 9-12; Rönnau-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2023 19-21; Hildenbrand 2016: 23), während ein Scheitern eher ein Gefühl von Hilflosigkeit und Ohnmacht auslösen kann (Hofer 2016: 78-80)⁶⁷ („wollte /ähm/ 'ne wohlwollende Mutter sein, das war im Lockdown echt ((leichtes Lachen/ Schmunzeln in der Stimme)) so kippelig“ (Interview Julia 2021: 28, Z. 30-31). Hier stellt sich die Frage, ob seitens der politischen Akteur*innen ausreichend bedacht wird, inwiefern Mütter für die Bewältigungsanforderungen die psychischen, zeitlichen und materiellen Kapazitäten haben.⁶⁸ In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass vor allem auswertig erwerbstätige Elternteile, deren Partner*innen überwiegend die Care-Arbeit verantworteten, angaben, die private Sphäre während des Lockdowns als erholsam erlebt zu haben. Sie berichten, übermäßige Belastungen eher während ihrer Erwerbstätigkeit erlebt zu haben, z. B. durch das mehrstündige Tragen einer Maske oder durch lange Online-Konferenzen (Eigene Beobachtungen 2020-2024; vgl. Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024: 49-80). Obgleich solche Erfahrungen nicht nur von Vätern berichtet werden, lässt sich im Hinblick auf die eben

⁶⁷ Hofer (2016) diskutiert in diesem Zusammenhang „Vulnerabilität“ als „Gegenspieler“ zu „Resilienz“ und hebt hervor, dass das Erleben von eigener Vulnerabilität ebenfalls bedeutsam ist, beispielsweise für das Entwickeln von Empathiefähigkeit und das Wahrnehmen eigener oder aus dem Umfeld signalisierter Belastungsgrenzen. Durch diese Fähigkeit werde zum Teil erst ein Umdenken bezüglich der eigenen Handlungsweisen ermöglicht, welches dann zu einer erfolgreichen Krisenbewältigung führen kann (vgl. 80). Mit Hofer betrachtet könnte Julias Erleben von Druck bzw. Überforderung als Vulnerabilität gewertet werden. Das Wahrnehmen dieser und das Entwickeln der Taktik des Dampf-Rausnehmens führt, wie beschrieben dann zur erfolgreichen Bewältigung und zeigt somit Resilienz (vgl. u. a. Kap. 4.3.1).

⁶⁸ Alleinerziehende sind hiervon vermutlich besonders betroffen, da keinerlei Entlastung durch eine Partner*in stattfinden kann, obgleich ggf. Belastungen durch Rollen- bzw. Beziehungskonflikte entfallen.

diskutierten Befunde folgende Hypothese aufstellen: Während der Krise erlebten vor allem Männer den privaten Raum als Ort von *Muße, Regeneration und Play* (vgl. Kap. 4.6). Dagegen ist dieser für Frauen überwiegend der Ort von entgrenzter und unbezahlter Care-Arbeit, die es trotz der Erwerbstätigkeit im Homeoffice zu leisten gilt. So betrachtet könnten – anhand des Beispiels *Julia* – männliche bzw. väterliche Verhaltensweisen, z. B. *sich-nicht-für-gesundes-Essen-verantwortlich-fühlen*, Ausdruck tradierter, aber verinnerlichter Werte sein, wonach männlich-väterliche Arbeitsleistungen für die Familie auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erbringen sind und somit das Zu-Hause-sein wie selbstverständlich mit Freizeit verbunden wird, insbesondere, wenn die Mutter infolge ihrer Anwesenheit die Verantwortung für die Care-Arbeit übernehmen könnte. Durch die politische Strategie *Lockdown* wird das plötzliche Eintreten der Situation *Beide-Elternteile-Zuhause* und somit das Zurückgreifen auf alte Rollenverteilungen begünstigt. Zumindest führt dies zu einer unerwarteten Alltagssituation, in welcher Väter unter dem Aspekt der Erfüllung eigener Bedürfnisse und der der anderen Familienmitglieder ihre Rolle neu finden müssen („dann war mein Mann von null auf hundert in Elternzeit“ (Interview Julia 2021: 16, Z. 1-2). Gleichwohl scheint dieses Umlernen von politischer Seite eher als zu erbringende individuelle Leistung aufgefasst zu werden. Festmachen lässt sich dieses daran, dass in erster Linie die pandemiebedingte Belastung von Müttern skandalisiert wird, es jedoch an Untersuchungen bezüglich der Rahmenbedingungen und ihrer Strukturen mangelt, also bezüglich der *Existenzbedingungen*, die eine solche Überforderung erzeugen. Dazu zählt z. B. die Arbeitsmarktpolitik, die es Müttern weiterhin erschwert, Familie und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, während es Vätern erleichtert wird, den Fokus auf Erwerbsarbeit zu richten (vgl. ebd.; Kap. 3.1).

4.4.3 „Soziale Kontakte [...]. Das hat mir tatsächlich gar nicht so gefehlt“ – Erleben von Social Distancing

Julias unmittelbare Kontakte sind während der Corona-Pandemie überwiegend auf ihre Kernfamilie reduziert, ohne dass sie dieses als negativ empfindet.⁶⁹ Weitere Kontakte hätten daher „tatsächlich gar nicht so gefehlt“ (Interview Julia 2021: 6, Z. 1-2) und so habe es ihr nichts ausgemacht Distanz, zu anderen Mitmenschen zu wahren. Sie habe das Abstand-halten eher als respektvoll erlebt, „als Akt der Höflichkeit .. in der Zeit empfunden. Höflichkeit und Respekt und so 'n bisschen /ähm/ .. achtsam. ..“ (ebd.: 14, Z. 14-15). Somit wird deutlich, dass einige Mütter *Familie* auch als positive Ressource – als Resilienz fördernd – erleben, um die Zeiten der politischen Strategie des *Social Distancings* zu kompensieren. Zugleich lässt sich das ausschließliche Gebunden-sein an problematische bzw. toxische innerfamiliäre Kontakte als eine Potenzierung von gewaltvollen Handlungen bzw. häuslicher Gewalt anschlussfähig an weitere Studien konkludieren (Max-Planck-Institut 2024; Gehringer/Wössner 2022; tagesschau.de

⁶⁹ Die teilnehmende Beobachtung (2020-2024) stützt den Befund, dass Mütter mit kleinen Kindern weiterhin körperliche Nähe während der Corona-Pandemie erleben und dieses daher nicht besonders vermissen.

2023b⁷⁰; TMU 2020). Auch bei den hier betrachteten Samplen ist das enge Zusammenleben nicht konfliktlos (vgl. Kap. 4.4.2). Demzufolge können sich die erzwungenen Kontaktbeschränkungen in kleinere Konflikte bis hin zu bedrohlichen Situation für das psychisch-physische Wohlergehen einzelner Familienmitglieder entwickeln. Betroffen davon sind vor allem Frauen und Kinder. Insbesondere die genderspezifische Transformation des politisch Gesetzten (vgl. auch *Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum* in Kap. 3.2.2; Kap. 4.4.2) scheint Beziehungskonflikte zu verstärken („Wenn Ahmet dann nach Hause gekommen ist, war ich fix und fertig und hab dann eigentlich auch nur noch rum gekeift“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 25-26) und ein Gefühl des emotionalen Eingeengt-seins und Auf-sich-allein-gestellt-seins bei Müttern hervorbringen zu können, ohne sichtbaren Ausweg aus dieser Situation („[Wie] komme ich aus dieser Partnerschaft gerade raus, weil ich keinen Raum mehr hatte, weil mich alles so, [...] ganzen Anforderungen haben mich so .. erstickt und mein Partner war nicht mein ebenbürtiger Partner.“ (ebd.: 16, Z. 24-26). Julias innerer Konflikt, sich eingeengt zu fühlen, drückt sich zudem auch bezüglich körperlicher Nähe zu ihren Kindern aus („Ah, ich erinnere', dass ich auch mal /äh/ raus aus der Wohnung und einfach mit' m Fahrrad um Block gefahren bin. Weil ich, /äh/ ich .. kein' Kontakt und keine Berührung wollte.“ (ebd.: 21, Z. 7-8). So lässt sich aufzeigen, dass sich die globale Krise durch die Übersetzung von Definitionsmacht in Bewältigung auch zu inneren Konflikten transformieren kann.

4.5 Digitaler Raum – „Ich hatte den Laptop [...] und er hatte das Tablet“ – Herausforderungen und Möglichkeiten

Die Entdeckung und Aneignung des digitalen Raums als Büro, Kulturraum, Klassenzimmer, Hörsaal oder zum informellen Austausch bietet in der Krise grundsätzlich die Möglichkeit, sozial-kulturell-gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, strukturell, z. B. für Homeschooling, und auch zur Pflege von Freundschafts- und Verwandtschaftskontakten („Und /äh/ konnte dann wenigstens die Seminare online zu Hause .. wahrnehmen“ (ebd.: 4, Z. 8-9). Der Grad der zur Verfügung stehenden digitalen Hardware-Ressourcen und der Zugang zum Internet zeigt sich somit während der Corona-Pandemie als bedeutsamer Ermöglichungsfaktor für sozial-kulturell-gesellschaftliche Teilhabe⁷¹. Demgegenüber erleben Mütter die Notwendigkeit,

⁷⁰ Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden.

⁷¹ Mittels des von Knab (1999) vorgeschlagenen sozialstaatlichen Handlungsspielraumes lässt sich hier ein weiterer Aspekt von Transformation der Strategien in Bewältigungsherausforderungen herausstellen (vgl. Kap. 3.2.2): strukturelle Exklusion. Denn durch den Wegfall einer möglichen Teilhabe in Präsenz wird zum einen eine zugespitzte Verschränkung zwischen materiellen Voraussetzungen und sozial-gesellschaftlicher Teilhabe deutlich, d. h. teilhaben können nur diejenigen, die über entsprechende Hard- und Software verfügen. Zum anderen ist in vielen ländlichen Regionen ein verlässlicher Zugang zu einem schnellem und belastbaren Internet nicht immer gegeben ist (vgl. u. a. BMWi 2021: 14-15). Innerhalb der Sample wurde zwar hierüber nicht berichtet, doch lässt sich die Hypothese aufstellen, dass dieser Aspekt bei Müttern bzw. Eltern in ländlichen Regionen zu einer weiteren Verschärfung ihrer zu meistern den Herausforderungen geführt hat. An diesem Beispiel zeigt sich somit deutlich, dass verschiedene Herausforderungen, Mütter/Eltern möglicherweise unterschiedlich belastet haben in Abhängigkeit von ihrer sonstigen Situiertheit. So wird der Gewinn einer möglichen anschließenden intersektional angelegten Studie deutlich, um abgesehen von verschiedenen Müttern betreffenden Transformationen, die transformierte Lebenslage von spezifischen Müttern mit kleinen Kindern während der Corona-Pandemie herausarbeiten und gesellschaftliche Implikationen bzw. solche für die Soziale Arbeit ableiten zu können.

digitale Medien für berufliche Verpflichtungen sowie für die schulischen Arbeitsaufträge der Kinder nutzen zu müssen, auch als problematisch („Homeschooling und Homeoffice, das sah bei uns schwierig aus“ (Interview Julia 2021: 8, Z. 14). So erzählt Julia, ihr ältester Sohn müsse teilweise bereits als Erstklässler mehrfach täglich an Zoom-Konferenzen teilnehmen. Dies eigenständig im eigenen Zimmer zu bewältigen sei ihm schwergefallen. Infolgedessen habe sie neben ihrer eigenen Teilnahme an Online-Seminaren noch die Begleitung ihres Sohnes am Unterricht – emotional und inhaltlich – übernehmen müssen.

„[Und] letztendlich wollte er das meistens nur machen, wenn er neben mir sitzen konnte. Also haben wir am Esstisch gegessen, ich hatte den Laptop, hab an den Seminaren teilgenommen und er hatte das Tablet und saß neben mir. Und ich hatte Kopfhörer und er hat meistens so teilgenommen. Und. .. Ja, wenn ich das jetzt erzähle, dann denkt man vielleicht ja, das hat gut geklappt, aber das war meistens echt schwierig weil, er, Bosse ist bei den Konferenzen gar nicht lange am Ball geblieben. (Interview Julia 2021: 8, Z. 20-25)

Die eben zitierte Passage bringt eine Mehrfach-Belastung eindrucksvoll zum Ausdruck: Julia muss gleichzeitig Mutter, Lehrerin und Studentin sein und allen Rollenanforderungen gleichermaßen gerecht werden. Dies wird durch die aus dem Lockdown resultierende Notwendigkeit verstärkt, sich schubweise in eine digitalisierte Welt einzufinden zu müssen. Das Erlernen didaktischer Anleitungsweisen (digital und analog) in Bezug auf die Lehrer*innenrolle („Und letztendlich standen wir aber alle irgendwie vor dem großen Fragezeichen. [...] Letztendlich war das auch irgendwie Learning by Doing“ (ebd.:10, Z. 23-26) sowie das Erlernen des Umgangs mit digitalen Plattformen stellen hierbei neue Lern-Aufgaben für Mütter und Kinder dar. Vor dem Hintergrund der besonderen Beziehung von Kindern und Müttern, in welcher Aspekte, wie das Bedürfnis nach Nähe, Zuwendung, Anerkennung u. ä. eine bedeutsame Rolle spielen, wird dies zu einer vielschichtigen Herausforderung. Weiter zeigt sich ein moralischer Konflikt für Mütter in Bezug auf die zeitliche Dauer der Mediennutzung der Kinder. So kritisiert Julia die Zeitmenge, die Kinder bereits als Erstklässler – angehalten bzw. eingeladen durch Lehrkräfte – sich am Bildschirm zu beschäftigen haben („wie .. der digital zugeballert wurde, [...] Onlinekonferenzen, das waren, wenn's zwei waren waren's eineinhalb Stunden am Tag. [...] .. und dann noch Youtube-Videos gucken für die Schule“ (ebd.: 9, Z. 5-8). „Digital zugeballert“ lässt sich hierbei als In-vivo Code für das Erleben, der vielen digitalen Angebote, Aufgaben und Anforderungen an Kinder herausstellen. Zudem stellt auch die eigene Umstellung auf den digitalen Raum (z. B. für eigene berufliche Tätigkeiten) für Mütter eine Herausforderung dar, u. a. im Hinblick auf den Umgang und das Miteinander im digitalen Raum, in Bezug auf Hardware- und Software-Voraussetzungen sowie Internetzugang. In diesem Zusammenhang wird von Stress-Erleben erzählt: „[Wenn] ich irgendwie an der Konferenz teilnehmen wollte, musste ich erst updaten, damit ich überhaupt teilnehmen konnte. ((Einatmer)) Und /äh/ das /äh/ hat mich auch oft gestresst“ (ebd.: 9, Z. 2-4). Darüber hinaus lässt sich die starke Faszination, die digitale Geräte und Medien auf Kinder ausüben, als eine weitere Belastung für Mütter hervorheben („Und ‘nen digitales Gerät auch, selbst wenn ich da nur rumtippe, is‘ es einfach spannend und alle wollen dann mal mit tippen.“ (ebd.: 10, Z. 5-6). So können Mütter im Homeoffice

kaum konzentriert am Rechner arbeiten und müssen Ablenkungen kompensieren. Zudem wird eine Transformation des politisch Gesetzten in weitere innere moralische Konflikte und potenzierte Belastung bei Müttern deutlich. Es zeigt sich, dass der Einsatz digitaler Medien eine Möglichkeit für Mütter ist, sich etwas Freiraum zu verschaffen (vgl. Interview Julia: 9, Z. 13-17; Autobiografische E-Mail 2021: 3, Z. 12-13). Gleichwohl wird eine übermäßige Nutzung bzw. Konsumierung digitaler Medien unabhängig vom Zweck als nicht entwicklungsförderlich für die eigenen Kinder erachtet (vgl. u. a. Interview Julia 2021). In dem Maße wie institutionelle Einrichtungen die Medienzeitfenster im Lockdown für ihre didaktischen Zwecke beanspruchen, wird eine mögliche Nutzung der Medienzeit für die eigene Muße- und Regeneration von Müttern kleiner Kinder aus moralischen Gründen begrenzt und so der Belastungsgrad gesteigert („ne dieses ‚Ich lass meine Kinder auch mal Fernsehen gucken, damit ich mal kurz ne halbe Stunde Ruhe hab‘. Weil, .. und dann habe ich gedacht, wenn er jetzt aber schon Konferenzen hatte [...],dann ist ja völlig /äh/ durch'n Wind“ (ebd.: 9, Z. 13-17).

4.6 Emotionale Lage, Muße, Regenration und Play

Im folgenden Kapitel werden die Auswirkungen der politischen Strategien auf die emotionale Lage von Müttern kleiner Kinder untersucht sowie auf die Möglichkeiten, Muße, Regeneration und Play zu erleben.

4.6.1 „Ich merke, dass ich wütend/frustriert bin“ – emotionale Auswirkungen

An verschiedenen Stellen des Materials wird deutlich, dass sich die Corona-Pandemie und der politische Umgang mit dieser, in eine bestimmte emotionale Lage transformieren mit psychosomatischen Folgen für Mütter. So lässt sich an der Aussage: „Ich merke, dass ich wütend/frustriert bin, ich merke, dass ich gestern nach den neuen Beschlüssen schlecht schlafen konnte und mich nur noch wenig auf die Vorbereitung der Seminare konzentrieren kann“ (Autobiografische E-Mail 2021: 1: Z. 3-5) aufzeigen, dass Gefühle von Wut und Frust, ausgelöst durch abermals neue Regelungen, belastend wirken und zu psychisch-physischen Störungen, wie hier Schlafstörungen, führen können, welche sich meist auf die Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit auswirken. Auch innerhalb Beziehungen, z. B. familiären, zeigen sich durch die Krise hervorgerufene Belastungen. Zudem wird *Einsamkeit* erlebt, nicht so sehr in Bezug auf Nähe (vgl. Kap. 4.4.3), jedoch in Bezug auf soziale Teilhabe. Da das Aufsuchen von öffentlichen Orten oder solchen der vorherigen Alltagsroutinen (z. B. Studienstätte) ausgeschlossen ist, kann sich spontan ergebendes Sozialleben nicht mehr entfalten („das hab‘ ich auch übrigens sehr vermisst, tatsächlich, die Präsenzveranstaltungen und das Café. ((Lacht leicht auf)) (irgendwie?), wo man sich noch mal ‘nen bisschen austauscht.“ (Interview Julia 2021: 13, Z. 26-28). Ausweichorte, die z. B. ein konzentriertes Arbeiten ermöglichen, wie z. B. ein Gartenhäuschen, befördern hingegen ein sich Einsam-Fühlen bzw. ein Empfinden wie „aus'm Leben rausgerissen“ (ebd.: 26, Z. 5). Weiter lässt sich eine Koppelung des subjektiven emotionalen Erlebens während der Krise mit der medialen Berichterstattung über diese herausstellen

(„Mhh, das war bei mir persönlich so ‘nen bisschen Nachrichten abhängig, wie intensiv ich die Nachrichten verfolgt hab‘, so hab ich auch /äh/ im Grunde mit Umgang, im Umgang mit anderen .. erlebt“ (Interview Julia: 13, Z. 36-14, Z. 1). Diesbezüglich wird ein Gefühl von Ohnmacht deutlich, aktuelle politische Entscheidungen hinnehmen zu müssen, ohne sich einbringen zu können, obgleich diese nachvollziehbar erscheinen („ich kann grundsätzlich alle Einschränkungen verstehen und auch die politischen Beschlüsse nachvollziehen, doch ich fühle mich allein gelassen.“ (Autobiografische E-Mail: 2021: 1, Z. 7-8). Diese Ohnmacht gegenüber staatlichen Erlassen stellt eine massive Einschränkung des zuvor gewohnten Dispositionsspielraums dar und führt, wie im eben zitiert, zu dem Gefühl, des *Allein-gelassen-seins*, des *Auf-sich-gestellt-seins*. Inwieweit eine derartige Emotion zu einem langandauernden Lebensgefühl wird, hängt vermutlich davon ab, wie lange mittels disziplinierender Maßnahmen regiert wird (vgl. Kap. 2.2, 2.3) und somit regulierende Bedingungen für individuelle Alltagspraxen vorgegeben werden. Es lässt sich die Hypothese aufstellen, dass ein solches Erleben mit dem *Vertrauensverlust in die Politik* von Müttern in Zusammenhang stehen könnte, den Hövermann und Kohlrausch (2022; vgl. Kap. 1) in ihrer Studie beschreiben.

Insgesamt vermittelt sich Julias emotionaler Zustand bzw. ihr Lebensgefühl, als ein Erleben und Handeln, das von Moment zu Moment bestimmt wird. Deutlich zeigt sich dies anhand der textstrukturalen Analyse: Das emotionale Erleben wird im Vergleich zu alltäglichen Tätigkeiten auffallend detailliert geschildert (vgl. Interview Julia 2021; Kap. 4.2). Weiter lässt sich vermuten: Während der Corona-Krise mangelt es an klar umrissenen Zeiträumen, um bestimmte Emotionen verarbeiten zu können. Schnell wechselnde Gefühle werden „wesentlich intensiver und in kürzeren Abständen“ (Interview Julia 2021: 30, Z. 3-4) erlebt und können von der Psyche nicht geordnet werden und so zu Überforderungen auf emotionaler Ebene führen. Dies bestätigend hält Julia fest, dass der Lockdown durch ihr „Leben gerauscht“ sei (vgl. ebd.: 30, Z. 29-30). Während des Lockdowns wäre „alles mit dabei“ (ebd.: Z. 2) gewesen, „alles an Gefühlslagen, alles an .. /ähm/ mhh. Wollen, wohlwollen oder Überforderung und Trauer und Wut“ (ebd.: Z. 2-3), insgesamt ein „Auf und Ab“ (ebd.: 30, Z. 1). Eine andere Mutter äußert, dass es gilt „[von] Tag zu Tag [...] weiterzumachen“ (Erinnerungsprotokoll 2022: 2, Z. 5) da nichts mehr planbar sei. So lässt sich eindrücklich ein *schwebender/haltloser Zustand* verdeutlichen, der maximale Anpassungs- und Reaktionsfähigkeit von Müttern erfordert. Auch die Zeiten, in denen Lockerungen stattfinden, scheinen Müttern bezüglich der Planbarkeit keine Entlastung zu bringen. Das Aufrechterhalten der Alltagsroutinen wird ständig durch mögliche Erkrankungen und daraus resultierender Quarantäne bedroht erlebt. Im Frühjahr 2022 wird z. B. „[die] Situation an den Schulen“ als „außer Kontrolle“ (Erinnerungsprotokoll 2022: 2, Z. 1) empfunden, da „in den Klassen [...] ein Kommen und Gehen von Kindern und Personal“ (ebd.: Z. 2-3) herrsche. Es wird beschrieben, dass jeden Morgen gebangt werde, ob der Test der Kinder positiv ausfalle, weiter wird von einer beständigen Anspannung berichtet, infolge der

Frage, ob die Erkrankung die eigene Familie erwischt und wie die Quarantäne zu Hause bewältigt werden könne, vor allem, wenn Familienmitglieder nacheinander erkranken und die Quarantäne so mehrere Wochen andauert (vgl. Erinnerungsprotokoll 2022: 1, Z. 30-34). So lässt sich herausstellen, dass sich die Umsetzung der Maßnahme Quarantäne in eine Dauerhafte Haltlosigkeit und Anspannung von Müttern transformiert (vgl. auch Künstlerische Forschung Anhang F).

Entgegen der Problematisierung seitens der Politik, die die Erkrankung und deren Folgen für das Gesundheitssystem als wesentliches Problem hervorhebt, scheint dies für Mütter nicht im Vordergrund zu stehen. Das trifft zumindest für einen Teil von ihnen zu. Das Erleben, sich in einer Krise zu befinden, wurde vielmehr durch politische Maßnahmen ausgelöst, die eine ungesicherte Kinderbetreuung zur Folge haben. Diese These stützend, äußert Julia z. B., die Hauptsorge bezüglich einer eigenen Erkrankung sei der Gedanke, dass dann niemand mehr da sei, der sich um ihre Kinder kümmern könne, das Krankheitsrisiko für ihre Kinder hingegen habe sie zu der Zeit nicht beschäftigt. Auch eine mögliche Quarantäne mit der gesamten Familie, scheint Mütter deutlich zu beunruhigen („Hauptsache keine ((lacht leicht auf)) Quarantäne mit meiner Familie. [...] zu fünf zwei Wochen zuhause“ (Interview Julia 2021: 14, Z. 32-36).⁷² Hieran zeigt sich ein besonderer Aspekt der von Müttern erlebten Dramatik durch die Kontaktbeschränkungen: Enge und Nähe werden zur Unausweichlichkeit. Die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten haben das Potenzial, eine große Belastung zu werden.

Die Wirkungsweise der moralisch eingesetzten Machtausübung wird an Schilderungen von Sorgen deutlich, für die Weiterverbreitung der Krankheit mitverantwortlich sein zu können („denn spazieren gehen bei mir ist mir unangenehm - tun nämlich verblüffend viele ältere Menschen“ (Chat-Gruppendifkussion 2020: 5, Z. 33-34). Die Ängste von Müttern in Bezug auf die Covid-Erkrankung beziehen sich – wie ersichtlich wird – vor allem auf das Versorgen und Beschützen können der eigenen Kinder – und auf die Frage von Schuld, sollte jemand anderes aufgrund des eigenen Handelns oder Verhaltens zu Schaden kommen, nicht jedoch auf einen Kollaps der *Vital System Security* (vgl. Kap. 2.2.3). Die Sorge selbst zu erkranken, war vor der Möglichkeit einer Impfung stärker ausgeprägt. Zudem wurden zwischenmenschliche Kontakte als Gesundheitsrisiko und teilweise als Angst auslösende Bedrohung erlebt, so die Darstellung in verschiedenen Samples (vgl. z. B. BMG 2025a [Bilanz zu Impfungen u. a. am 21.12.2022]; eigene Beobachtungen 2022-2024). Daran zeigt sich eine Übereinstimmung zwischen politischen Strategien und individuellem Erleben von Bewältigung. Dies könnte als ein strukturelles sowie individuelles Vertrauen in eine Regierungsweise, die dem Paradigma des *Sicherheitsdispositives* folgt, gewertet werden. Eine weitere psychische Belastung für Mütter entsteht in

⁷² Diese Aussage mutet an Sartres (2022) „Geschlossene Gesellschaft“ an, in welcher die Unmöglichkeit sich dem Kontakt, dem Miteinander mit den anderen zu entziehen zur Hölle wird. Zudem lässt sich erneut eine Parallele zu „totalen Institutionen“ aufzeigen, da alles alltägliche Leben, alle Lebensbereiche verdichtet an einem Ort stattfinden, durch die Quarantäne noch verdichteter und gesetzlich regulierter, als während der Lockdown-Zeiten (Goffman 1973: 17).

diesem Zusammenhang durch den zunächst fehlenden Impfschutz für Kinder. Jetzt, wo sie sich durch die Impfung vor schweren Verläufen geschützt fühle, werde sich ihre Beunruhigung und Sorge möglicherweise auf die noch ungeimpften Kinder verlagern, vermutet Julia (vgl. Interview Julia 2021: 14, Z. 24-32). Es wird deutlich, dass ohne das Wissen um die Sicherheit, der eigenen Kinder noch keine Erleichterung erlebt werden kann.

Im Interview mit Julia wird an der abschließenden Bilanzierung der erlebten Krisenzeit auch ein positiver emotionaler Effekt mit nachhaltiger Wirkung auf das Erleben von Selbstwirksamkeit deutlich. So lässt sich feststellen, dass die persönliche Krise von Müttern auch Chancen für Selbstwirksamkeitserfahrungen bietet. So können erfolgreich genutzte Lern- und Erfahrungsspielräume zu der Herausbildung eines positiven *Lebensgefühls* (vgl. Meier Kressig/Husi 2002; Husi 2010) führen („.... Und viel dazugelernt. Ich glaube, ich hoffe zwar nicht, dass noch ‘nen Lockdown kommt, aber wenn sowas ähnliches nochmal käme. ((Eintatmer)) dann hatte ich irgendwie das Gefühl, ich hab‘ ‘nen Plan. Oder ich könnte mich zurückerinnern.“ (ebd.: 5, Z. 28-30). Resümierend lässt sich die Hypothese formulieren, dass Personen, die über eine ausgeprägte Resilienz Fähigkeit verfügen, die Corona-Krise rückblickend als Stärkung erleben können (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2024: 9-12; Rönnau-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2023 19-21; Hildenbrand 2016: 23). Als mögliche Form einer selbstermächtigenden Bewältigung, auch mit Blick auf die Soziale Arbeit werden beispielsweise soziale Kontakte und Kommunikation hervorgehoben, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und die Krise gemeinsam in Kontakt miteinander bewältigen zu können („vielleicht ist der Austausch, das Zuhören, das Erzählen von einzelnen subjektiven Geschichten, dann das was die Soziale Arbeit als Haltgebendes in dieser Zeit anzubieten hat“ (Autobiografische E-Mail 2020: 3, Z. 23-24). Anschlussfähig dazu stellt Julia am Ende des Interviews fest, durch das Erzählen habe sie das Erlebte reflektieren und einordnen können. Demnach hat Julia die Methode des *Interviews* als gewinnbringend erlebt, als etwas, das ein Kohärenzgefühl entstehen ließ, welches sich aus Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit, Handhabbarkeit entwickelt und sich somit positiv auf ihre Gesundheit auswirkt (Antonowsky 1987). Julias Aussage „[Das] hab' ich jetzt aber auch gerade nur realisiert, weil ich's dir erzählt hab' [...] is' ja auch'n Gewinn für mich jetzt, Mh ((kurzes Schmunzeln/Lachen)).“ (Interview Julia 2021: 30, Z. 32-34) hebt den Wert von Biografiearbeit auch für die Soziale Arbeit hervor (vgl. u. a. Miethe 2017). Diese Interventionsmethode setzt offensichtlich Prozesse des Sich-selbst-Verstehens in Gang und ist somit geeignet, krisenhafte Situationen besser zu bewältigen. Weiter erzählt Julia, die Berichte von anderen Müttern bzw. Eltern bezüglich der Herausforderung von Homeoffice und Homeschooling habe sie als Bestärkung erlebt (vgl.: Interview Julia 2021: 22, Z. 17-29). Der mittelbare Austausch lässt die Gewissheit entstehen, nicht allein zu sein, und kann somit als eine gesellschaftlich-soziale Form der Bewältigung von Krise gewertet werden (vgl. Gan et al. 2021; zit. n. ZI 2025).

4.6.2 „[Die] Bedürfnisse nach Ruhe und Raum für mich, die [...] wurden nicht erfüllt“ – Folgen für Mütter im Hinblick auf Muße und Regeneration bzw. Play

Das Erleben von den bereits geschilderten vielfältigen gleichzeitig zu meisternden Rollanforderungen führt bei Müttern, insbesondere durch genderdifferente Spielräume zu einem Grundzustand, der durch erhöhte Beanspruchung bis hin zur Überforderung geprägt ist. So lässt sich eine krisenbedingt potenzierte Einschränkung insbesondere des Muße- und Regenerationsspielraumes bzw. der Capability „Play“ (Nussbaum 2011: 33-34) mit nachhaltigen Folgen für Verwirklichungschancen, Handlungsspielräume, Lebensqualität und Lebensgefühl von Müttern erkennen. Die Zeit um eigene Bedürfnisse und Interessen zu erfüllen, ist bei Müttern mit kleinen Kindern ohnehin, auch zu vorpandemischen Zeiten, stark begrenzt („meine Bedürfnisse sind [...] mit der ersten Mutterschaft sowieso erstmal ganz nach hinten gerutscht“ (Interview Julia: 2021: 25, Z. 31-32). Während der Corona-Pandemie führen die politisch machtvoll gesetzten Strategien dazu, dass sich „[das] [...] halt im Lockdown nochmal potenziert, die Erschöpfung“ (ebd.: 24, Z. 23-24), insbesondere durch die Begrenzung auf das häusliche Umfeld, ohne die Möglichkeit zur Regeneration andere Orte in der Nähe aufsuchen (vgl. Kap. 4.2.3) oder in den Urlaub fahren zu können („Mit Urlaub ((lacht)) 'nen Urlaub wird helfen.“ (ebd.: 24, Z. 4-5). Weiter führt der Wegfall institutioneller Kinderbetreuung im Zusammenhang mit Kontaktbeschränkungen, die auch privat organisierte Betreuung erschweren, zu starker Belastung von Müttern („Die freie Zeit, das war ja wenn die Kinder in 'ner Einrichtung waren“ (ebd.: 24, Z. 17; vgl. Kap. 4.4.1). Am Beispiel von Julia lässt sich die Tiefe der Erschöpfung von Müttern eindrucksvoll verdeutlichen. Denn, obwohl Julia selbst sagt, „ichühl das jetzt gar nicht mehr so nach“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 16-17), wird die Anstrengung der Mehrfachbelastung bereits an ihrer suchend-stockenden Erzählweise deutlich: „Also ((leichtes Lachen)) .. das war wirklich /. Ich erinnere' /, ichühl das jetzt gar nicht mehr so nach, aber. Das .. da hab ich zwischendurch gesagt, ich werde' jetzt selber gerade zum Fall. ((Verwunderung/Überlegen in der Stimme)).“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 16-18). Mit dem In-vivo-Code „ich werde' jetzt selber gerade zum Fall“ (ebd.: Z. 17-18) findet sie einen Ausdruck für die Intensität der erlebten Erschöpfung und Überforderung. Sie beschreibt dies weiter in folgender Sequenz: „Ich [...], .. spüre ich diese Tiefenerschöpfung, richtig die mir in den Knochen sitzt /ähm/.“ (ebd.: 24, Z. 3-4) und findet so einen In-vivo-Code für das nachhaltige Einschreiben des Krisenerlebens in den physischen Körper bzw. in eine tiefere Schicht des Körperbewusstseins. Relational dazu ist von einer langfristigeren Auswirkung der Krisensituation auf den Muße- und Regenerationsspielraum auszugehen. Denn die Anforderungen und Überforderungen scheinen durch das Abspeichern in einer tieferen Schicht, nicht zeitnah abgebaut werden zu können, wie an der folgenden anschlussfähigen Feststellung aus der teilnehmenden Beobachtung aufgezeigt werden kann: „Jetzt, wo die Kinder wieder in der Betreuung sind, da brechen die Mütter zusammen. Vorher haben sie die ganze Zeit die Bälle in der Luft gehalten.“ (Erinnerungsprotokoll

2021: 1, Z. 20-21) Die Krise scheint ein Durchhalten-müssen zu erzwingen – auch körperlich, ggf. durch eher vorbewusstes körperlich-reaktives Handeln. Erst die Entspannung ermöglicht der Erschöpfung Raum im Erleben zu geben und diese anzunehmen. An der eben zitierten teilnehmenden Beobachtung wird aber auch deutlich, dass einige Mütter zunächst einen totalen Kollaps erleben, bevor tatsächlich Regeneration stattfinden kann. Bestätigt wird dies durch die Aussage, freie Zeitfenster seien genutzt worden „um mal irgendwie auf dem Sofa zu liegen oder mal irgendwie kurz runter zu kommen und ... ((Atmer))“ (Interview Julia 2021: 5, Z. 8-9). Julias Aussage, sie habe es jetzt gar nicht mehr so nachfühlen könne, scheint nicht im Widerspruch dazu zu stehen. Diese unterstreicht ein eher reaktives Erleben und Handeln in der Krisensituation: Obwohl, die Erinnerung für Julia nicht vollumfänglich greifbar ist, spürt sie gegenwärtig die tiefe Erschöpfung und kann sie benennen.

Zudem scheint sich für Mütter das Erleben eines tiefgreifenden Schwächezustands durch die kindliche In-Beschlagnahme des eigenen Körpers bzw. eines mit dem Kind geteilten Körpers (z. B. durch Stillen) im Zusammenhang mit der räumlichen Begrenzung zu intensivieren (vgl. Kap. 4.2.3; 4.4.2). Dies resümierend wird erkennbar: „viel Zeit miteinander zu verbringen“ (Interview Julia 2021: 21, Z. 12) sorgt nicht zwingend für eine gute Qualität der Mutter-Kind-Beziehung; vielmehr bedarf es eigene Räume und Muße- und Regenerationsspielraum, um sich erholt und regeneriert auf die Kinder einlassen zu können. Deutlich wird in Relation dazu: Kinder brauchen Aufmerksamkeit und Interesse an ihrem Tun. Erschöpfte Erwachsene können ihnen dies nicht bieten. Im Folgenden berichtet Julia detailliert darüber und zeigt auf, welche Bedeutung Kinderbetreuung hinsichtlich von Muße- und Regeneration von Müttern hat:

„Also es war auch einfach für mich manchmal zu viel. Und /ähm/ ich hatte ja auch nicht immer Lust zu spielen oder auch nicht immer Zeit zu spielen. Und /ähm/ na ich glaub' das hat meinen Kindern gefehlt. Ohm, das da jemand gesagt hat, so wir setzen uns jetzt mal hin und bauen und machen und tun. ((Einatmer)) /ähm/ und mir hat /äh/ irgendwie Zeit für mich gefehlt oder Zeit, dass mal jemand nich irgendwas von mir wollte. Oder nich auf meinen Schoß gesessen hat, Manchmal hab' ich regelrecht die Kinder von mir runter gepflückt. .. ((geht stimmlich in die Situation, spricht ausatmend mit genervten Unterton)) So, richtig so Ohh, ich brauch jetzt echt gerade .. Raum. Lasst mich mal in Ruhe. Das find' ich auch nicht gut, meinen Kindern zu sagen. Also von daher, diese Notbetreuung, das war auch wirklich .. nötig, damit ich wieder Raum für mich habe. Und .. dadurch allein schon den Weg von der Kita wieder zurück nach Hause genossen.“ (ebd.: 21, Z. 13-23)

Für die Bedürfnis geleitete Notwendigkeit, den eigenen Körperraum wieder zurückzuerobern und von der In-Beschlagnahme bzw. der Belagerung durch andere zu befreien kann Folgendes als In-vivo Code herausgestellt werden: „Manchmal hab' ich regelrecht die Kinder von mir runter gepflückt“ (ebd.). Das Erleben des sich wieder weitenden Muße- und Regenerationsspielraumes fasst sie als In-vivo-Code folgendermaßen „Das sie nich da waren, das war wie so 'n Paket von meinen Schultern runter genommen ((lacht kurz auf))“ (ebd.: Z. 23-24).

Zusammenfassend transformieren sich die politischen Strategien in eine Aushöhlung des Muße- und Regenerationsspielraumes von Müttern bzw. in Überforderung und tiefe Erschöpfung (bzw. Burnout; vgl. Meinhold/Hertle/Schilling 2023: 166-167).⁷³ Der entstehende Druck

⁷³ Eine 2024 europaweit erhobene und 2025 veröffentlichte Studie der internationalen NGO Make Mothers Matter (MMM) hebt u. a. ebenfalls die starke psychische Belastung von Müttern hervor aufgrund von Mehrfachbelastungen durch

aufgrund der begrenzten Möglichkeiten, Zeit für sich und eigene Bedürfnisse zu haben, zeigt sich wiederum in Handlungs- bzw. *Lebensweisen*, z. B. im Umgang mit dem Partner und auch mit den Kindern (z. B. ‚Jetzt nimm‘ die Kinder und geh‘ raus und ich halt's nicht mehr aus!‘. (Interview Julia 2021: 4, Z. 26-27), und wirkt sich auf das *Lebensgefühl* aus sowie auf Handlungsspielräume, Verwirklichungschancen von Müttern. In diesem Zusammenhang wird von einer Mutter bedauert, ihr Kind habe zu früh selbständig werden müssen. Denn ihr sei nichts anderes übriggeblieben, als sich Raum zum Regenerieren zu schaffen, da sie nicht mehr gekonnt habe. So habe sie ihr Kind, „öfter alleine auf den Bolzplatz geschickt“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 4). Aus der Perspektive Nussbaums betrachtet, lässt sich hieran eine geminderte Lebensqualität feststellen, da ein Mindestmaß für die Verwirklichung der Capability „Play“ für Mütter kaum noch gegeben ist.

5 Schlussbetrachtung

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst. Es folgt eine abschließende Erörterung, wie sich *das politisch machtvoll Gesetzte* in *Bewältigungstaktiken* von Müttern kleiner Kinder in Hamburg während der Corona-Pandemie transformiert hat. Darüber hinaus werden Limitationen der Untersuchung aufgezeigt und im Anschluss Implikationen für Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit diskutiert. Zudem wird ein Ausblick auf mögliche weiterführende Forschungsarbeiten gegeben.

5.1 Resümee, Beantwortung der Fragestellung sowie Grenzen der Arbeit

Im ersten Teil der Arbeit wurde anhand verschiedener Theoriefolien nachvollzogen, wie Definitionsmacht gebildet wird und Bearbeitungsstrategien politisch machtvoll gesetzt werden. Unter diesem Aspekt ist eine nähere Betrachtung des Phänomens *Krise* zielführend, da die Corona-Pandemie von politischen Akteur*innen bereits zu Beginn als eine mögliche Bedrohungslage unserer gesellschaftlichen Ordnung erkannt wurde. Diesbezüglich ermöglichten u. a. kultursoziologische Überlegungen (Bröckling et al. 2015) eine Annäherung an spezifische Charakteristika von Krise bzw. an ein *Anderes der Ordnung*. Es konnte herausgearbeitet werden, dass sich zwischen drei verschiedenen Ordnungssystemen unterscheiden lässt: *Makro-Ordnung* – staatlich-gesellschaftliche und politisch geregelte Ordnung (vgl. Kap. 2.1.1), *Meso-Ordnung* – Kulturelle Grammatiken, d. h. die anerkannten kommunikativen, interaktiven und repräsentativen Praktiken innerhalb einer Gesellschaft (Blissett/Brünzels 2012: 17-18; vgl. Kap. 2.1.1), und die *Mikro-Ordnung*, die Ordnung der Lebenswelt bzw. der Alltagswelt, welche den subjektiven Wirklichkeitsraum von Individuen darstellt (vgl. Kap. 2.1.2). Insbesondere durch die im zweiten Teil der Arbeit vorgelegte Exploration der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in *Bewältigungstaktiken* bei Müttern, konnte aufgezeigt werden, dass die

Care- und Erwerbsarbeit bei gleichzeitig geringer gesellschaftlicher Anerkennung. Obgleich keine direkten Bezüge zur Corona-Pandemie hergestellt werden, scheinen die Ergebnisse erwähnenswert. Sie verdeutlichen auch 2025 die anhaltende Dringlichkeit *Mütter* insbesondere kleiner Kinder als Untersuchungsgruppe in den Blick zu nehmen und auf Handlungsbedarfe bezüglich ihrer prekären Situation aufmerksam zu machen (vgl. MMM 2025; Büschelberger 2025).

Corona-Pandemie, politisch als *Krise* erkannt und ebenfalls subjektiv als eine solche erlebt, die verschiedenen Ordnungssysteme in Relation zueinander herausgefordert hat, jedoch in unterschiedlicher Weise (vgl. Kap. 4). Weiter konnte anhand ausgewählter Arbeiten Foucaults sowie anhand wissenssoziologischer Überlegungen (Groenemeyer 2010) und solchen zum Paradigma der Preparedness (u. a. Collier/Lakoff 2021) ein *theoretischer Werkzeugkasten* erstellt werden. Dieser ermöglichte eine Genealogie exemplarischer Art des politisch machtvoll Gesetzten anhand von Aussagen der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel im Rahmen ihrer ersten Fernsehansprache zu Beginn der Corona-Pandemie sowie anhand weiterer Einzelaussagen von ihr und des damaligen Bundesgesundheitsministers Jens Spahn (vgl. Kap. 2.3.2). Die Genealogie wurde mittels der *Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse* im Programm MAXQDA vorgenommen (zur Methodik vgl. Kap. 3.4). Hierbei standen Problematisierungsprozesse des Phänomens SARS-CoV-2 *Virus* und die damit im Zusammenhang stehende Herstellung von (sozialen) Problemen, Prozeduren und Wirkungsweisen von Machtausübung sowie das Offenlegen von politischen Paradigmen im Fokus, wie des Vorbereitenseins auf lange antizipierte Katastrophen bzw. Krisen. Hervorzuheben ist der Einsatz moralisierender bzw. pastoraler Machtenssemble, um vor dem Hintergrund eines liberalistisch-demokratischen Regierungsstils auf das Verhalten der Bevölkerung einwirken zu können. Insbesondere wurde diesbezüglich das Narrativ der *Unterschiedslosigkeit* seitens der Regierung hervorgehoben, um zu Solidarität aufzurufen. Im Hinblick auf gesundheitliche Vulnerabilität scheint diese Annahme nachvollziehbar. Im Hinblick auf unterschiedliche *Lebenslagen* einzelner, zeigt sich hingegen, dass die Bewältigung struktureller Problemlagen durch diese Setzung individualisiert wurde, ungeachtet differenter Lebensbedingungen. Zudem zeigt das empirische Material, dass entsprechend Foucaults Analysen eine pastorale Machtausübung, Widerstand bzw. ein *Anders-Geführt-werden-wollen* bei einzelnen hervorruft. Rückblickend auf die Forschungsfrage bezüglich des ersten Teils der Arbeit, wie das Vorgehen politisch machtvoll gesetzt wurde, konnte aufgezeigt werden, dass das in Erscheinung getretene SARS-CoV-2 Virus in einen bestehenden Macht-Wissens-Komplex eingebettet werden konnte bzw. in den Preparedness-Diskurs. Hierdurch begann ein umgehender Problembearbeitungsmechanismus, durch welchen bereits Zuständigkeiten geregelt und Wahrheitssprecher*innen benannt und anerkannt waren. Am Beispiel der ersten Fernsehansprache der damals amtierenden Bundeskanzlerin Angela Merkel konnte aufgezeigt werden, dass durch die Wortwahl eine *Einschwörung auf Katastrophe/Krise* stattfand und durch moralisierende Aufrufe, z. B. zur Solidarität, auf das Verhalten Einzelner eingewirkt wurde. Weiter konnte anhand von Erklärungen zu politischen Entscheidungen ein *liberalistisch-demokratischer Regierungsstil* nachvollzogen werden, welcher erst über die Gewährung von Freiheiten Macht entfalten kann. Ebenso wurde die Anwendung verschiedener *Machtparadigmen* deutlich. Bezogen auf die einschränkenden Maßnahmen handelte es sich um *Disziplinarmacht* und bezogen auf die Forschung nach

Impfstoffen um die angestrebte Rückkehr zum *Sicherheitsdispositiv* bzw. zur *Population Security* (vgl. Kap. 2.3.2).

Aufbauend auf den Befunden der *Lebenslagenanalyse* von Rothholz (2024), die Hinweise darauf gaben, dass das Krisenerleben bei Müttern kleiner Kinder in Hamburg insbesondere in Relation zu den politischen Maßnahmen zur Abwendung der Corona-Pandemie ausgelöst wurde und nicht primär durch das SARS-CoV-2 Virus an sich, wurde in Strategien als Handlungsmöglichkeiten von Mächtigen und in Taktiken als Handlungsoptionen von denen, die sich im Raum der mit Macht Ausgestatteten bewegen, differenziert (vgl. de Certeau 1988, vgl. Kap. 2.3.3). Weiter führten die Befunde aus der Untersuchung von Rothholz (2024) zu dem hier zugrunde liegenden Forschungsinteresse, da Mütter mit kleinen Kindern in Relation zu den Maßnahmen in besonderer Weise durch die Corona-Pandemie belastet schienen. Um vertiefend zu beleuchten, in welcher Weise sich Definitionsmacht in das Erleben einzelner, d. h. von Müttern übersetzt, schien die bereits vorgenommene qualitative Lebenslagenanalyse geeignet. Diese fokussiert auf das subjektive Erleben und nimmt verschiedene Spielräume und Verwirklichungschancen in den Blick, die sich aus einem Zusammenspiel von individuellen Lebenssituationen und strukturellen Rahmungen ergeben. Obgleich es sich bei Rothholz (2024), als Hausarbeit erstellt, um eine exemplarische Lebenslagenanalyse handelt, die sich vorrangig auf ein ausführliches Interview bezieht, können aufbauend auf die Daten weiterführende Hypothesen erstellt werden. Diese beziehen sich darauf, wie sich die politischen Strategien in Bewältigungstaktiken von Müttern transformiert haben. Dies gelingt insbesondere dadurch, dass die Aussagen der Interviewten mit weiteren qualitativen Daten, d. h. durch Daten aus teilnehmender Beobachtung und solchen aus einem Gruppenchat, sowie durch weitere Studien kontrastiert wurden. So wurde in Kapitel 3 im zweiten Teil der Arbeit zunächst die Untersuchungsgruppe anhand quantitativer Daten näher beleuchtet (vgl. Kap. 3.1) und anschließend das methodische Vorgehen bezüglich der Erhebung und Auswertung des empirischen Materials innerhalb der Untersuchung von Rothholz (2024) erläutert. Weiter wurde die darauf aufbauende Auswertung der Daten bezüglich der hier vorliegenden Arbeit beschrieben (vgl. Kap. 3.2, 3.3, 3.4). Im Anschluss wurde anhand des empirischen Materials und in Rückbezug auf die verschiedenen theoretischen Folien der Transformationsprozess der politischen Strategien in Bewältigungstaktiken von Müttern mit kleinen Kindern nachvollzogen und interpretiert. Es wurden relevante Auswirkungen für die Untersuchungsgruppe herausgearbeitet, die durch den Transformationsprozess ausgelöst wurden, d. h. Folgen für Mütter im Zusammenhang mit deren notwendiger Bewältigung der Herausforderungen, die durch politische Strategien entstanden sind.

Durch die Auswertung von quantitativen Daten konnte bezogen auf die Untersuchungsgruppe aufgezeigt werden, dass bereits vor der Pandemie Geschlechterdifferenzen innerhalb der Paare bezüglich der Aufteilung von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit bestanden, die sich

während der Pandemie weiter fortsetzten. Neben einem besonderen Bindungswunsch von Müttern zu ihren Kindern und umgekehrt, scheinen auch strukturell bedingte ökonomische Überlegungen die Aufteilung der Care-Arbeit zu Lasten der Mütter zu beeinflussen. Das Phänomen der *Essential Workers* (vgl. Kap. 2.3.2), welche während der Corona-Pandemie häufig weiblich waren und vermutlich Überschneidungen zur Untersuchungsgruppe haben, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, da die einbezogenen Mütter sich hierzu nicht äußerten. Weiter ist festzuhalten, dass Mütter von kleinen Kindern eine höchst heterogene soziale Gruppe darstellen. In Bezug auf das Lebensalter, familiäre Lebensformen, Wohnsituation, ökonomisch-gesellschaftliche Situiertheit, Migrations- und Bildungshintergrund etc. unterscheiden sie sich erheblich voneinander und bilden das gesamte Spektrum der gesellschaftlichen Differenzierungen ab. Das verbindende Element der Untersuchungsgruppe lässt sich als *Superstruktur* (vgl. Wendt 1988; Kap. 3.2.1) in Form der *Corona-Pandemie* erfassen und der Episode *Mutterschaft von Kindern im Kita- und oder Grundschulalter* als biografische Gemeinsamkeit.

In Kapitel 4 im zweiten Teil der Arbeit stand die Forschungsfrage im Fokus, *wie Mütter von kleinen Kindern die Auswirkungen der politischen Strategien erleben und in dieser Situation ihre Handlungsweisen anpassen*. Diesbezüglich lässt sich feststellen, dass sich das *politisch machtvoll Gesetzte* in unterschiedlichste Bewältigungstaktiken transformiert hat, da die Bewältigung der Krise, die Strukturen der Makro-Ordnung betreffend, ins Private überantwortet bzw. individualisiert wurde, wie z. B. die Kompensation des Betreuungsausfalls. Anhand der Aussagen konnten fünf verschiedene Bewältigungstypologien erfasst werden, die individuelle Werte und Grundhaltungen widerspiegeln: 1.) *Dampf rausnehmen*; 2.) *individuelles Anstrengen und Aufrechterhalten von Struktur und Disziplin*; 3.) *den Blick weiten, raus schauen, sich vernetzen und austauschen*; 4.) *Einfach-machen*; 5.) *Sich-Raus ziehen*. *Alltagsstrukturen etablieren* lässt sich hierbei als verbindendes Element unterschiedlicher Typologien herausstellen. Es wurden auch kooperative Taktiken geschildert, z. B. im Hinblick auf Homeschooling. Jedoch zeigten sich diese nicht für alle Mütter als umsetzbar. Die *Individualisierung der Bewältigung* im Zusammenhang mit dem Narrativ der *Unterschiedslosigkeit* scheint zudem Konkurrenzverhalten unter Müttern begünstigt zu haben. Weiter scheint das *politisch machtvoll Gesetzte* zur Eindämmung des Corona-Virus unwillkürlich zu einer Ausbremsung individueller Handlungsmöglichkeiten geführt zu haben, bezogen auf die Umsetzbarkeit von eigenen geplanten privaten und beruflichen Vorhaben. Scheinbar trug dieser Einschnitt maßgeblich zum Erleben von Krise innerhalb der Mikro-Ordnung bzw. der Alltagswelt bei. Demgegenüber führten, so zeigen die Daten, die Verengungen der Handlungsspielräume durch das *politisch machtvoll Gesetzte* eben auch zu der Notwendigkeit, neue Lern- und Erfahrungsspielräume zu erschließen, d. h. Bewältigungstaktiken auszubilden. Diesbezüglich kann gelingende Bewältigung als gesundheitsförderlich bzw. als Resilienz stärkend herausgestellt werden,

während ein Scheitern einen gegenteiligen Effekt zu haben schien. Es wird deutlich, dass die politischen Strategien vor allem eine erhebliche Verdichtung der Rollenanforderungen für Mütter bedingten, hervorgerufen durch die zeitlich und räumliche Gleichzeitigkeit von Betreuungsaufgaben, Bildungsaufträgen – herangetragen durch Erziehungsinstitutionen –, entwicklungsspezifische Bedürfnisse der Kinder sowie Anforderungen durch Erwerbstätigkeit. Daraus resultiert, dass Mütter, ihre Handlungsstruktur bzw. ihre Lebensweise relational dazu verändern und anpassen mussten. Sie mussten neue Taktiken entwickeln, um der neuen Situation habhaft zu werden, ohne auf bewährte Erfahrungen und Unterstützungssysteme zurückgreifen zu können. Insbesondere *Raum und Orte*, aber auch *Zeit*, zeigten sich hierbei als bedeutsame Faktoren, die Einfluss auf den Handlungsspielraum von Müttern hatten, u. a., da rollenbedingte Handlungsrouinen am selben Ort eingefordert wurden, die sich zudem teilweise zeitlich überschneiden. Eine Orientierung an zeitlichen Strukturen schien hierbei für Mütter bedeutsam und hilfreich, etwa an den durch die Maßnahmen entstehenden pandemischen Phasen – wie *erster Lockdown*, *Öffnung* usw. – sowie an einer zeitlich geregelten Alltagsroutine. Die Aussagen zeigen überdies die Bereitschaft die Anordnungen zu *unterleben* (vgl. Goffman 1973), z. B. im Falle einer drohenden Quarantäne, die den persönlichen Raum weiter verringern würde. Weiterhin wirkten sich die notwendigen Bewältigungstaktiken insbesondere verengend auf die *Muße- und Regenerationsmöglichkeiten* sowie die *Capability Play* von Müttern kleiner Kinder und auch auf deren physisch-emotionale Lage aus. Auch der weibliche Körper wurde durch das Bindungsbedürfnis der eigenen kleinen Kinder zum belagerten Ort infolge fehlender Rückzugsmöglichkeit. Dies verdeutlicht die Unausweichlichkeit permanenten in Kontakt seins innerhalb der Familie, was zur Erschöpfung von Müttern beitrug. Diese eben geschilderten Mehrfachbelastungen bei gleichzeitig kaum vorhandenen Erholungsspielräumen haben bei Müttern zu einer *tiefen Erschöpfung* geführt, die sich *in den Körper einschrieb*, sowie zu einer Verdichtung des *Mental Load* (vgl. Lott/Bünger 2023; Dean/Churchill/ Ruppner 2022: 13-29). Soziale Kontakte im Hinblick auf *Social Distancing* scheinen aufgrund der familiären Nähe nicht sonderlich gefehlt zu haben, wohl aber in Bezug auf Austausch und soziale Teilhabe. Zudem hat die im eigenen Zuhause verdichtete familiäre Nähe auch zu vermehrten Konflikten geführt, wie Aussagen und Studien zeigen (Max-Planck-Institut 2024; Gehringer/Wössner 2022; tagesschau.de 2023b TMU 2020). Darüber hinaus hat sich der digitale Raum in heterotopie'scher Qualität herausgebildet, d. h. als Ort ohne Ort zur Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe, obgleich dieser die sinnliche Qualität physischer Kontakte nicht vollständig zu ersetzen scheint. Das Ausweichen in den digitalen Raum löste bei Müttern zudem innere-moralische Konflikte aus, da Kinder von den Möglichkeiten digitaler Medien stark angezogen und mithilfe dieser beschäftigt sind. So bedeutete die Nutzung von digitalen Medien durch Kinder auf der einen Seite Freiraum für Mütter und auf der anderen Seite rief diese die Sorge um das Wohlergehen der Kinder hervor.

Resümierend lässt sich fragen, ob die politischen Strategien mit ihrer Ausrichtung auf die Sicherung der Makro-Ordnung zu einem Dilemma geführt haben. In Bezug auf die einleitend zitierte Bilanz vom 2023 amtierenden Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach hat das *politisch machtvoll Gesetzte* erfolgreich die bestehende Makro-Ordnung bewahrt (vgl. Bader 2023) während die Strategien gleichzeitig dazu beitrugen, dass eine relevante soziale Gruppe – *Mütter von kleinen Kindern* – in einen psychisch-physischen Erschöpfungszustand geriet, der möglicherweise langfristige Folgen für strukturelle Systeme, d. h. die Makro-Ordnung, haben kann, wie etwa Kosten für das Gesundheitssystem bezüglich erkrankter Mütter und auch ggf. deren Kinder (vgl. auch MMM 2025, Büschelberger 2025; Fußnote 73). Anhand von Studien (vgl. u. a. Essler/Christner/Paulus 2023a/b; Kap. 1.1) wird diesbezüglich deutlich, dass sich Belastungen von Müttern auch auf Kinder auswirken. Darüber hinaus könnte sich langfristig ebenfalls die reduzierte Erwerbsarbeit von Müttern während der Corona-Pandemie auf deren Rentenhöhe auswirken, welche ggf. durch Sozialleistungen kompensiert werden muss. Weiter erscheint auch der einleitend festgestellte Vertrauensverlust von Müttern in die Politik (vgl. Hövermann/Kohlrausch 2022) als eine Schwächung der Makro-Ordnung, da dieser ein *Anders-geführt-werden-wollen* bewirken könnte, welches zu einem Auseinanderdriften der Gesellschaft beitragen und demokratische Mehrheitsbildungen weiter erschweren könnte. So lässt sich fragen, ob sich die politisch gesetzte Problematisierung des SARS-CoV-2 Virus und die diesbezüglich angewendeten Strategien zu einem *sozialen Problem* transformiert haben (vgl. Groenemeyer 2010) mit langfristigerer Relevanz für die Soziale Arbeit. Die vorgelegte Arbeit kann diesbezüglich erste Impulse zur Situation von Müttern mit kleinen Kindern während der Corona-Pandemie bieten und zur Aufarbeitung dieser Zeit beitragen. Diese Impulse könnten als Grundlage für weitere Forschungen genutzt werden, um z. B. Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit oder politische Akteur*innen zu erarbeiten. Aufgrund des eher kleinen Samples ist diese jedoch als eine explorative Studie zu verstehen, die sich auf eine relativ homogene Auswahl von Müttern begründet, ansässig in einem zentral gelegenen Bezirk in Hamburg.

5.2 Diskussion der Ergebnisse in Hinblick auf Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit

Im Hinblick auf die Soziale Arbeit wird deutlich, dass Mütter, eine Untersuchungsgruppe sind, die erhebliches, für die Gesellschaft leistet, indem sie im großen Umfang Care-Leistungen übernimmt. Insbesondere in Krisenzeiten, wenn staatliche Systeme sich zurückziehen oder ausfallen, schultern vor allem Mütter die Betreuung und Bildung von Kindern neben ihren beruflichen Verpflichtungen. Diesbezüglich sollten Mütter, dauerhaft finanziell abgesichert sein und zudem die Ermöglichung von *Muße- und Regeneration* sowie *Play* erhalten, um möglichen Erschöpfungs- und Überforderungszuständen bzw. Burn Out von Müttern entgegenzuwirken. Es sollte reflektiert werden, ob in weiteren Krisen, die Familie und das Zuhause bei der Abwägung politischer Strategien als ausreichender und sicherer Ort vorausgesetzt werden kann.

Denn es zeigt sich, dass das *Heim* für Mütter noch immer ein Ort entgrenzter Arbeit und nicht der zur Reproduktion ist; hier bedarf es weiterhin ein Umdenken auf struktureller und individueller Ebene. Überdies scheint das Zuhause vor allem für Frauen und Kinder ein Ort besonderer Gefährdung zu sein (Max-Planck-Institut 2024; Gehringer/Wössner 2022; tagesschau.de 2023b; TMU 2020; vgl. Kap. 4.4.3), auch wenn dies durch die Aussagen der untersuchten Sample, abgesehen von kleineren Konflikten, nicht abgebildet werden konnte. Weiter zeigt sich anschlussfähig an Studien (vgl. Essler/Christner/Paulus 2023a/b), dass das Wohlergehen von Kindern nicht unabhängig von den Lebenslagen und dem Wohlergehen von Müttern in den Blick genommen werden sollte, da zwischen diesen ein relationales Beziehungsverhältnis besteht. Dies impliziert, dass der Gruppe *Müttern von kleinen Kindern* seitens der Politik und auch innerhalb der Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit mehr Beachtung geschenkt werden sollte, vor allem im Hinblick auf Freiräume für *Muße und Regeneration* sowie *Play*, da das Wohlergehen und umfangreiche Verwirklichungschancen von Kindern und Jugendlichen und somit auch von Müttern langfristig für eine funktionierende Gesellschaft und das Vertrauen in politische Entscheidungen und somit von stabilen demokratischen Mehrheiten von signifikanter Bedeutung sind (vgl. auch MMM 2025, Büschelberger 2025; Fußnote 73).

5.3 Ausblick und weitere Forschungsmöglichkeiten

Mit der vorgelegten Arbeit soll für die spezifische Situation von Müttern mit kleinen Kindern während der Corona-Pandemie sensibilisiert werden, damit diese in zukünftigen Krisenzeiten mehr Unterstützung erhalten, d. h. politisch besser mitgedacht werden, da sie einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten, indem sie Care-Leistungen quasi unsichtbar und *vermeintlich kostenlos* übernehmen. Im Hinblick auf Kohlrauschs (2022, zit. n. Hecht 2022) Bilanz, dass Mütter Vertrauen verlieren, scheint diesbezüglich politische Aufmerksamkeit dringend angebracht, bevor sich weniger demokratische bzw. populistische Akteur*innen dieser Thematik annehmen und durch mangelnde Anerkennung der Bewältigungsleistungen von Müttern möglicherweise eine gesellschaftliche Destabilisierung befördert wird.

In weiterführenden Studien könnten Mütter erneut befragt werden, wie sie die Zeit der Corona-Pandemie rückblickend bewältigt haben, ob sie ggf. weiterhin Auswirkungen erleben und was es aus ihrer Sicht bräuchte, sollte es erneut zu einer ähnlichen Situation kommen. Eine solche Studie könnte somit einen bedeutsamen Beitrag zur Aufarbeitung der Zeit der Corona-Pandemie leisten. Hierfür wäre eine größere intersektional angelegte Studie sinnvoll, da so die Lebenssituation einer heterogeneren Untersuchungsgruppe beleuchtet werden könnte. So könnten beispielsweise Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, zwischen Personen verschiedener Bildungshintergründe, unterschiedlicher Einkommens- und Versorgungs- sowie weiterer Spielräume und Verwirklichungschancen (vgl. Kap. 3.2.2) aufgezeigt werden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abraham, Anke** (2002): Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ahrens, Regina; Buschmeyer, Anna; Zerle-Elsäßer, Claudia** (2022): Doing Family und Geschlecht in der Corona-Pandemie – Wie Eltern in Zeiten hoher Belastung für ihre Kinder sorgen. In: Robert Baar und Maja S. Maier (Hg.): Familie, Geschlecht und Erziehung in Zeiten der Krisen des 21. Jahrhunderts. E-Book-Ausgabe. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, 18/2022), S. 73–86, doi: <https://doi.org/10.3224/84742621>.
- Amann, Anton** (1983): Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle. Berlin: Duncker & Humblot (Sozialwissenschaftliche Schriften).
- Antonovsky, Aaron** (1987): Unraveling the Mystery of Health. How People Manage Stress and Stay Well. Jossey-Bass Social and Behavioral Science Series. San Francisco, London: Jossey-Bass Publishers.
- Bader, Nadine** (2023): Lauterbachs Corona-Bilanz: "Einigermaßen glimpflich". In: *tagesschau.de*, 06.04.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/lauterbach-corona-bilanz-101.html>, zuletzt geprüft am 05.06.2024.
- Bader, Nadine** (2024): "Welche Lehren zieht die Politik aus der Corona-Pandemie?". In: *tagesschau.de*, 07.04.2024, o. S. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/corona-pandemie-aufarbeitung-102.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Barck, Karlheinz; Gente, Peter; Paris, Heidi** (Hg.) (1992): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais. 4. Auflage. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, 1352).
- Beck, Ulrich** (2022): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 25. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp, 1365).
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas** (2011): The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge. New edition. New York: Open Road Media Integrated Media.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas** (2012): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Aus dem Amerikanischen von Monika Plessner. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner. 24. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch (Fischer Taschenbuch, 6623).

- Berliner Morgenpost** (Hg.) (2020): "Merkel: Wir brauchen einschneidende Maßnahmen". In: *Berliner Morgenpost Online*, 16.03.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.morgenpost.de/incoming/article402321347/merkel-wir-brauchen-einschneidende-massnahmen.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Blissett, Luther; Brünzels, Sonja** (Hg.) (2012): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Unter Mitarbeit von Luther Blissett und Sonja Brünzels. Autonome Afrika-Gruppe Mittlerer Neckar. 5. Auflage. Berlin, Hamburg, Göttingen: Assoziation A.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hg.) (2019): Zweiter Gleichstellungsbericht. Eine Zusammenfassung. 24.01.2019. 2. Auflage. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-eine-zusammenfassung-deutsch-122402>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BMG – Bundesministerium für Gesundheit** (Hg.) (2025a): Chronik zum Coronavirus SARS-CoV-2. Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann? Chronik aller Entwicklungen im Kampf gegen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) und der dazugehörigen Maßnahmen des Bundesgesundheitsministeriums. Online verfügbar unter <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BMG – Bundesministerium für Gesundheit** (Hg.) (2025b): Internationales Pandemieabkommen. Online verfügbar unter <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/internationale-gesundheitspolitik/global/who/internationales-pandemieabkommen.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie** (Hg.) (2021): Digitalisierung in Deutschland – Lehren aus der Corona-Krise. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi). Berlin. Online verfügbar unter https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Ministerium/Veroeffentlichung-Wissenschaftlicher-Beirat/gutachten-digitalisierung-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Böhnisch, Lothar** (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Werner Thole (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219–233.
- Böhnisch, Lothar** (2023): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Zukünfte).

- Bonß, Wolfgang; Dimbath, Oliver; Maurer, Andrea; Nieder, Ludwig; Pelizäus, Helga; Schmid, Michael** (2020): Handlungstheorie. Eine Einführung. 2. Auflage. Bielefeld: transcript-Verlag (UTB, 5359).
- Borke, Jörn; Bossong, Laura; Lamm, Bettina** (2013): Entwicklungspsychologische Grundlagen der ersten Jahre. Osnabrück: Nifbe – Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (Nifbe-Themenheft, 17).
- Bourdieu, Pierre** (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Aus dem Französischen von Cordula Pialoux und Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft, 291).
- Bourdieu, Pierre** (1983): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 658).
- bpb, Destatis, WZB, BiB – Bundeszentrale für Politische Bildung, Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung** (Hg.) (2021): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Hg. v. Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb), Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). In Zusammenarbeit mit Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Bonn. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Brand, Gerd** (1955): Welt, Ich und Zeit. Nach unveröffentlichten Manuskripten Edmund Husserls. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Bröckling, Ulrich** (2019): Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2217).
- Bröckling, Ulrich; Dries, Christian; Leanza, Matthias; Schlechtriemen, Tobias** (2015): Das Andere der Ordnung denken. Eine Perspektivverschiebung. In: Ulrich Bröckling (Hg.): Das Andere der Ordnung. Theorien des Exzeptionellen. E-Book-Ausgabe. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 9–52, doi: <https://doi.org/10.5771/9783845277301>.
- Burkhardt, Steffen** (2015): Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurs. 2., überarbeitete und ergänzende Auflage. Köln: Herbert von Halem.

- Burzan, Nicole** (2011): Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studientexte zur Soziologie).
- Büschelberger, Franziska** (2025): Stand der Mutterschaft in Europa 2024. Make Mothers Matter Studie. Hg. v. Unpaid Care Work, Internationale Nichtregierungsorganisation Make Mothers matter (MMM). Greven. Online verfügbar unter <https://unpaid-care-work.de/beitraege/make-mothers-matter-studie/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Caplan, Gerald** (1964): Principles of preventive psychiatry. New York: Basic Books.
- Caspari, Lisa** (2020): "Hoffen auf die Einsicht aller". 16. März 2020, 21:02 Uhr. In: *Die Zeit Online*, 16.03.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/angela-merkel-corona-pressekonzferenz-geschaefte>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- CDU – Christlich Demokratische Union Deutschlands** (2021): Angela Merkel: Familien haben eine Menge auszuhalten. Hg. v. CDU – Christlich Demokratische Union Deutschlands. Online verfügbar unter <https://archiv.cdu.de/corona/merkel-im-gespraech-mit-familien>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Certeau, Michel de** (1988): Kunst des Handelns. Aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin: Merve Verlag (Internationaler Merve-Diskurs, 140).
- Cohen, Patricia; Hsu, Tiffany** (2020): "Pandemic Could Scar a Generation of Working Mothers". In: *The New York Times Online*, 03.06.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.nytimes.com/2020/06/03/business/economy/coronavirus-working-women.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Collier, Stephen J.; Lakoff, Andrew** (2021): The Government of Emergency Vital Systems, Expertise, and the Politics of Security. E-book-edition. Princeton: Princeton University Press, doi: <https://doi.org/10.1515/9780691228884>.
- Crenshaw, Kimberlé W.** (2016): Demarginalising the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Anti-discrimination Doctrine. Feminist Theory, and Anti-racist Politics. In: Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.): Framing intersectionality. Debates on a multi-faceted concept in gender studies. London, New York: Routledge (Feminist imagination, Europe and beyond), S. 25–42.

Dean, Liz; Churchill, Brendan; Ruppner, Leah (2022): The mental load: building a deeper theoretical understanding of how cognitive and emotional labor overload women and mothers. In: *Community, Work & Family* 25 (1), S. 13–29, doi: <https://doi.org/10.1080/13668803.2021.2002813>.

Degele, Nina; Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Hg. v. Uni Freiburg, Institut für Soziologie. Freiburg. Online verfügbar unter <https://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Deutscher Bundestag (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Deutscher Bundestag - 18. Wahlperiode. Berlin. Online verfügbar unter <https://dserver.bundestag.de/btd/18/110/1811050.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Deutscher Bundestag (2018): Zweiter Gleichstellungs-bericht der Bundesregierung. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Deutscher Bundestag - 18. Wahlperiode. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/119794/b69d114cfbe2b6c1d4e510da2d74fd8d/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung-bt-drucksache-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Deutscher Bundestag (2025): Vierter Gleichstellungs-bericht der Bundesregierung. Gleichstellung in der sozial-ökologischen Transformation. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Deutscher Bundestag - 20. Wahlperiode. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/259446/a1b1575e3a549fb839fc25f9a7f59a0d/vierter-gleichstellungsbericht-bt-drucks--data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Bundesregierung (2023): Belastungen durch Corona. Kinder und Jugendliche im Blick. Hg. v. Die Bundesregierung informiert. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/corona-kinder-und-jugendliche-2163490>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Bundesregierung (Hg.) (2021): Video in Gebärdensprache. Die Kanzlerin im Gespräch mit Familien. Videocall zwischen Angela Merkel und Familien aus ganz Deutschland. Am Donnerstag, 4. Februar 2021. Livestream-Gespräch moderiert von Bildau, Sara [Mediathek von Die Bundesregierung] (Die Kanzlerin im Gespräch). Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/mediathek/video-dialog-familien-dgs-1851068>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- DJI – Deutsches Jugendinstitut; RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2021a): Quartalsberichte der Corona-KiTa-Studie. 3. Quartalsbericht (I/2021) März 2021 Veröffentlicht am 11.03.2021. Online verfügbar unter https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/abt2/KiTaCo/CoKiTa_Quartalsbericht_I_2021.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- DJI – Deutsches Jugendinstitut; RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2021b): Quartalsberichte der Corona-KiTa-Studie. 5. Quartalsbericht (III/2021) August 2021 Veröffentlicht am 13.09.2021. Online verfügbar unter https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/abt2/KiTaCo/CoKiTa_5.Quartalsbericht_III_2021.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten** (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. E-Book-Ausgabe. Marburg: Eigenverlag. Online verfügbar unter https://www.audiotranskription.de/wp-content/uploads/2020/11/Praxisbuch_08_01_web.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- duden.de** (Hg.) (2025): Distanzunterricht. Cornelsen Verlag GmbH. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Distanzunterricht>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Durkheim, Émile** (1964): The Division of Labor in Society. Translated by George Simpson. [Originally published in 1893]. New York: The Free Press.
- Enders-Dragässer, Uta; Sellach, Brigitte** (2002): Weibliche Lebenslagen und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: Veronika Hammer und Ronald Lutz (Hg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, S. 18–44.
- Erikson, Erik H.** (2003): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Aus dem Amerikanischen von Marianne Eckhardt-Jaffé. 5. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eschenbeck, Heike; Knauf, Rea-Katharina** (2018): Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. In: Arnold Lohaus (Hg.): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin: Springer (Springer-Lehrbuch), S. 24–50.
- Essler, Samuel; Christner, Natalie; Paulus, Markus** (2023a): Coronapandemie hat Familien langfristig belastet. 08.05.2023. Hg. v. Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). München. Online verfügbar unter <https://www.lmu.de/de/newsroom/newsuebersicht/news/coronapandemie-hat-familien-langfristig-belastet.html>, zuletzt geprüft am 22.07.2025.

- Essler, Samuel; Christner, Natalie; Paulus, Markus** (2023b): Short-term and long-term effects of the COVID-19 pandemic on child psychological well-being: a four-wave longitudinal study. In: *European Child & Adolescent Psychiatry* 2023 (o. A.), S. 1–14, doi: <https://doi.org/10.1007/s00787-023-02215-7>.
- Evers, Adalbert; Nowotny, Helga** (1987): Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 672).
- Fernandes, Soa; Kerneis, Klervi** (2021): Bearing the brunt: The impact of Covid-19 on woman. In: *Women and the coronavirus crisis*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Hans-Böckler-Stiftung, Social Europe Publishing. Berlin: Social Europe Publishing (Social Europe Dossier), S. 1–6.
- Fidler, David P.** (1996): Globalization, International Law, and Emerging Infectious Diseases. In: *Emerging Infectious Diseases* 2 (2), S. 77–84, doi: <https://doi.org/10.3201/eid0202.960201>.
- Foucault, Michel** (1983): Der Wille zum Wissen. Aus dem Französischen von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 716).
- Foucault, Michel** (1992): Andere Räume [Text ursprünglich veröffentlicht 1966]. Aus dem Französischen von Walter Seitter. In: Karlheinz Barck, Peter Gente und Heidi Paris (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais*. 4. Auflage. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, 1352), S. 34–46.
- Foucault, Michel** (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Problematisierung der Parrhesia ; 6 Vorlesungen, gehalten im Herbst 1983 an der Universität von Berkeley/Kalifornien. Hg. v. Joseph Pearson. Aus dem Englischen übersetzt von Mira Köller. Berlin: Merve (Internationaler Merve Diskurs (IMD), 197).
- Foucault, Michel** (2002a): Nietzsche, die Genealogie, die Hostorie [Text ursprünglich veröffentlicht 1971]. In: Daniel Defert und François Ewald (Hg.): *Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Band II. 1970–1975. Aus dem Französischen von Reiner Ansén, Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, 2. 1970–1975), S. 166–191.

- Foucault, Michel** (2002b): Von den Martern zu den Zellen [Text ursprünglich veröffentlicht 1975]. In: Daniel Defert und François Ewald (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975. Aus dem Französischen von Reiner Ansén, Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, 2. 1970-1975), S. 882–888.
- Foucault, Michel** (2003): Das Spiel des Michel Foucault (Gespräch) [Text ursprünglich veröffentlicht 1978]. In: Daniel Defert und François Ewald (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et écrits. Band III. 1976–1979. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, 3. 1976-1979), S. 391–430.
- Foucault, Michel** (2005a): Analytik der Macht. Hg. v. Daniel Defert und François Ewald. Aus dem Französischen von Reiner Ansén, Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder. Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1759).
- Foucault, Michel** (2005b): Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über die laufende Arbeit [ursprünglich veröffentlicht 1984]. In: Daniel Defert und François Ewald (Hg.): Foucault, Michel. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Ulrike Bokelmann, Horst Brühmann, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, 4. 1980-1988), S. 747–776.
- Foucault, Michel** (2009): Geometrie des Verfahrens. Schriften zur Methode. Hg. v. Daniel Defert und François Ewald. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Horst Brühmann, Hans-Dieter Gondek, Renate Hörisch-Hellgrath, Hermann Kocyba, Ulrich Köppen und Jürgen Schröder. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Petra Gehring. Unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1934).
- Foucault, Michel** (2010): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Aus dem Französischen von Walter Seitter. 1. Auflage, [12. Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2271).

- Foucault, Michel** (2012): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 96).
- Foucault, Michel** (2017): Die Ordnung des Diskurses. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. 14. Auflage, erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch (Fischer Wissenschaft, 10083).
- Foucault, Michel** (2020): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Hg. v. Michel Senellart. Mit einem Vorwort von François Ewald und Alessandro Fontana. Aus dem Französischen von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1808).
- Foucault, Michel** (2022a): Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Hg. v. Michel Senellart. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Mit einem Vorwort von François Ewald und Alessandro Fontana. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1809).
- Foucault, Michel** (2022b): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. 25. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 39).
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Rönau-Böse, Maike** (2024): Resilienz. 7. aktualisierte Auflage. München: Ernst Reinhardt (UTB Profile, 3290).
- Fuchs-Heinritz, Werner** (2009): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Hagener Studientexte zur Soziologie).
- Gan, Gabriela; Ma, Ren; Reichert, Markus; Giurgiu, Marco; Ebner-Priemer, Ulrich W.; Meyer-Lindenberg, Andreas; Tost, Heike** (2021): Neural Correlates of Affective Benefit From Real-life Social Contact and Implications for Psychiatric Resilience. In: *JAMA psychiatry* 78 (7), S. 790–792, doi: <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2021.0560>.
- Gehringer, Natalie; Wössner, Gunda** (2022): Coronapandemie, Lockdown und Partnerschaftsgewalt: Kontroversen. In: Tillmann Bartsch, Yvonne Krieg, Inga Schuchmann, Helena Schüttler, Leonie Steinl, Maja Werner und Bettina Zietlow (Hg.): Gender & Crime. Geschlechteraspekte in Kriminologie und Strafrechtswissenschaft. Gender & Crime. Nomos Verlagsgesellschaft. E-Book-Ausgabe. Baden-Baden: Nomos (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 54), S. 119–132, doi: <https://doi.org/10.5771/9783748930297-119>.

- Geißler, Rainer** (2014): Die Sozialstruktur Deutschlands. Mit einem Beitrag von Thomas Meyer. 7., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Geschwinde, Barbara** (2021): "Studien zu Eltern in der Coronakrise - Traditionelle Rollenverhältnisse zementiert". In: *Deutschlandfunk Kultur Online*, 11.01.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/studien-zu-eltern-in-der-coronakrise-traditionelle-100.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Gessner, Nina** (2020): "Mütter in der Corona-Krise : Wenn die Wohnung zum Gefängnis wird". In: *Hamburger Morgenpost Online*, 23.03.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.mopo.de/hamburg/muetter-in-der-corona-krise-wenn-die-wohnung-zum-gefaengnis-wird-36448060/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Giddens, Anthony** (1984): Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung. Aus dem Englischen von Wolf-Hagen Krauth, Wilfried Spohn. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag (Campus-Studium, 557).
- Giddens, Anthony** (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Aus dem Englischen von Wolf-Hagen Krauth, Wilfried Spohn. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag (Theorie und Gesellschaft, 1).
- Gitterman, Alex; Germain, Carel B.** (2008): The Life Model of Social Work Practice. Advances in Theory and Practice. 3rd edition. New York: Columbia University Press.
- Goffman, Erving** (1973): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Aus dem Amerikanischen von Nils Lindquist. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp, 678).
- Grebe, Heinrich** (2019): Demenz in Medien, Zivilgesellschaft und Familie. Deutungen und Behandlungsansätze. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: Springer VS (Research), doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28116-8>.
- Groenemeyer, Axel** (2010): Doing social problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92310-9>.
- Groenemeyer, Axel** (2012): Soziologie sozialer Probleme – Fragestellungen, Konzepte und theoretische Perspektiven. In: Günter Albrecht und Axel Groenemeyer (Hg.): Handbuch soziale Probleme. Band 1 und Band 2. 2. überarbeitete Auflage. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–116, doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94160-8>.

- Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans** (2018): Lebensweltorientierung. In: Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS (Lehrbuch), S. 303–315. Online verfügbar unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15666-4>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Gusfield, Joseph R.** (1981): The culture of public problems. Drinking-driving and the symbolic order. Chicago: University of Chicago Press.
- Gusfield, Joseph R.** (1989): Constructing the Ownership of Social Problems: Fun and Profit in the Welfare State. In: *Social Problems* 36 (5), S. 431–441, doi: <https://doi.org/10.2307/3096810>.
- Habermas, Jürgen** (1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. 4., durchgesehene Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2).
- Hans-Böckler-Stiftung** (Hg.) (2022): "Jede fünfte Mutter reduziert ihre Arbeitszeit". In: *Böckler Impuls*, 2022 (4), S. 3. Online verfügbar unter <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-jede-funfte-mutter-reduziert-ihre-arbeitszeit-39336.htm>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Harambam, Jaron** (2023): Distrusting Consensus: How a Uniform Corona Pandemic Narrative Fostered Suspicion and Conspiracy Theories. In: *Journal of Digital Social Research* 5 (3), S. 109–139, doi: <https://doi.org/10.33621/jdsr.v5i3.143>.
- Haraway, Donna** (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Havighurst, Robert J.** (1953): Human development and education. New York: David McKay.
- Havighurst, Robert J.** (1973): Developmental Tasks and Education. 3rd edition. New York: David McKay.
- HAW – Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg** (2022): HAW-Hamburg: Modulhandbücher. Hamburg. Online verfügbar unter https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/zentrale_PDF/WS/Modulhandb%C3%BCcher/Soziale_Arbeit/MASA_Modulhandbuch_Fassung_30042022_HomePage.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Hecht, Patricia** (2022): "Alleingelassen und ausgelaugt". Mütter in der Pandemie. In: *Taz Online*, 16.02.2022, o. S. Online verfügbar unter <https://taz.de/Muetter-in-der-Pandemie/!5831552/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Heinzelmann, Martin** (2004): Das Altenheim - immer noch eine "totale Institution"? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime. Dissertation. Universität Göttingen, Göttingen. Sozialwissenschaftliche Fakultät. Online verfügbar unter <https://dnb.info/977056384/34>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Helfferich, Cornelia** (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- Hermanns, Harry** (1992): Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110–141.
- Hiekel, Nicole** (2024): Zu Lasten der Mütter. Eine neue Studie offenbart eine erhöhte mentale Belastung der Mütter während der Corona-Pandemie. 3. September 2024. Hg. v. Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. München. Online verfügbar unter <https://www.mpg.de/23385627/0903-defo-kinderbetreuung-waehrend-der-pandemie-belastet-muetter-studie-offenbart-erhoehte-mentale-belastung-154642-x>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Hiekel, Nicole; Kühn, Mine** (2024): Lessons from the pandemic: Gender inequality in child-care and the emergence of a gender mental health gap among parents in Germany. In: *DemRes* 51 (o. A.), Artikel 3, S. 49–80, doi: <https://doi.org/10.4054/DemRes.2024.51.3>.
- Hildenbrand, Bruno** (2016): Resilienz in sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Rosmarie Welter-Enderlin und Bruno Hildenbrand (Hg.): Resilienz - Gedeihen trotz widriger Umstände. 5. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag (Paar- und Familientherapie), S. 20–27.
- Hofer, Peter** (2016): Krisenbewältigung und Ressourcenentwicklung. Kritische Lebenserfahrungen und ihr Beitrag zur Entwicklung von Persönlichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Hooker, Claire** (2006): Drawing the Lines. Danger and Risk in the Age of SARS. In: Alison Bashford (Hg.): *Medicine at the Border. Disease, Globalization and Security, 1850 to the Present*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 179–195.
- Hövermann, Andreas; Kohlrausch, Bettina** (2022): Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie. Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels. Hg. v. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI) (Report, 73). Online verfügbar unter <https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?produkt=HBS-008274>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Husi, Gregor** (2010): Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In: Bernard Wandeler (Hg.): Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Luzern: Interact Verlag, S. 97–155.
- Husi, Gregor; Meier Kressig, Marcel** (1998): Der Geist des Demokratismus. Modernisierung als Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Sicherheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Husi, Gregor; Wandeler, Bernard** (2006): Einige theoretische und empirische Grundlagen zur Zukunft der Soziokulturellen Animation. In: *SozialAktuell* 38 (9), S. 6–9.
- Husserl, Edmund** (1913): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung [Sonderdruck; Originalbeitrag erschienen in: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung 1,1 (1913), S. [1]-323. Halle a. d. S.: Verlag Max Niemeyer]. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität (Sonderdrucke aus der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg). Online verfügbar unter <https://zeitfuerdich.wordpress.com/wp-content/uploads/2014/01/husserl-ideen-zuc2b4r-reinen-phaenomenologie.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Husserl, Edmund** (1954): Husserliana. Edmund Husserl. Gesammelte Werke. Band VI. Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die Transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die Phänomenologische Philosophie. Auf Grund des Nachlasses veröffentlicht in Gemeinschaft mit dem Husserl-Archiv an der Universität Köln vom Husserl-Archiv (Louvain) unter Leitung von H. L. van Breda. [Ursprünglich hg. v. Walter Biemel im Auftrag des Husserl-Archivs, Haag, Niederlande: Martinus Nijhoff]. Köln, Louvain Belgien: Husserl-Archiv Universität Köln und Husserl-Archiv Louvain. Online verfügbar unter https://philotextes.info/spip/IMG/pdf/husserl_krisis.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- IFD – Institut für Demoskopie Allensbach** (2021): Veröffentlichte Studien - Institut für Demoskopie Allensbach (IfD). Ein Jahr Corona-Pandemie Wie geht es Familien in der Krise? Zusammenfassung von Kernergebnissen mit Schaubildern zu einer repräsentativen Elternbefragung im Februar 2021. Hg. v. Institut für Demoskopie Allensbach (IfD). Allensbach am Bodensee. Online verfügbar unter https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/IfD/sonstige_pdfs/8262_Eltern_Corona_Krise_2021_fin.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Jeong, Hyunsuk; Yim, Hyeon Woo; Song, Yeon-Jun; Ki, Moran; Min, Jung-Ah; Cho, Juhee; Chae, Jeong-Ho** (2016): "Mental health status of people isolated due to Middle East Respiratory Syndrome". In: *Epidemiology and health Online*, 05.11.2016 (38), o. S, doi: <https://doi.org/10.4178/epih.e2016048>.
- Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes** (Hg.) (2020): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. E-Book-Ausgabe. Berlin: J.B. Metzler. Online verfügbar unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-476-05717-4>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Keller, Reiner** (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. In: *Historical Social Research* 33 (1), S. 73–107, doi: <https://doi.org/10.12759/HSR.33.2008.1.73-107>.
- Kitsuse, John I.; Spector, Malcolm** (1973): Toward a Sociology of Social Problems: Social Conditions, Value-Judgments, and Social Problem. In: *Social Problems* 20 (4), S. 407–419, doi: <https://doi.org/10.2307/799536>.
- Klöppel, Ulrike** (2010): Foucaults Konzept der Problematisierungsweise und die Analyse diskursiver Transformationen. In: Achim Landwehr (Hg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 255–263.
- Knab, Maria** (1999): Wege aus gesellschaftlicher Marginalisierung. Entwicklung einer lebenslagenorientierten Perspektive sozialpädagogischer Frauenforschung. Dissertations-exemplar. Tübingen: Institut für frauenpolitische Sozialforschung.
- Knoblauch, Hubert** (2014): Wissenssoziologie. 3. Auflage. E-Book-Ausgabe. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH (UTB, 2719), doi: <https://doi.org/10.36198/9783838541563>.
- Kraus, Björn** (2019): Relationaler Konstruktivismus – Relationale Soziale Arbeit. Von der systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung zu einer relationalen Theorie der Sozialen Arbeit. E-Book-Ausgabe. Weinheim: Beltz Juventa. Online verfügbar unter https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/38892-relationaler-konstruktivismus-relationale-soziale-arbeit.html, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Krohn, Philipp** (2020): Retraditionalisierung? Care-Arbeit und Geschlechterverhältnisse in der Corona-Krise. Hg. v. Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb). Bonn. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/care-arbeit-2020/317845/retraditionalisierung/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Kruse, Jan** (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Unter Mitarbeit von Christian Schmieder, Kristina Maria Weber, Thorsten Dresing und Thorsten Pehl. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden).
- Kuckartz, Udo** (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter <https://content-select.com/de/portal/media/view/5aa7b788-bfd0-4912-a0df-6955b0dd2d03>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan** (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. E-Book-Ausgabe. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter <https://content-select.com/de/portal/media/view/5e623532-20b8-4f33-b19e-4a1db0dd2d03>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Lakoff, Andrew** (2007): Preparing for the Next Emergency. In: *Public Culture* 19 (2), S. 247–271, doi: <https://doi.org/10.1215/08992363-2006-035>.
- Lakoff, Andrew** (2024): Planning for the wrong pandemic. Covid-19 and the limits of expert knowledge. Cambridge: Polity.
- Lambers, Helmut** (2020): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 5., überarbeitete Auflage. E-Book-Ausgabe. Opladen, Toronto: Barbara Budrich (UTB Soziale Arbeit, 3775). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838554761>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Lamnek, Siegfried** (2018): Theorien abweichenden Verhaltens. 10., durchgesehene Auflage. E-Book-Ausgabe. Paderborn: Wilhelm Fink (UTB Soziologie, 740). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838549255>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia** (2016): Qualitative Sozialforschung. Mit Online-Material. 6., überarbeitete Auflage. E-Book-Ausgabe. Weinheim, Basel: Beltz. Online verfügbar unter <https://content-select.com/de/portal/media/view/56cc0a3b-a3c0-4460-bf58-5eeeb0dd2d03?forceauth=1>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Lisner, Wiebke** (2025): Pandemic Preparedness in Germany. A New Citizenship Project since the 1990s? In: Steve Kenner, Malte Kleinschmidt, Dirk Lange, Frank Reichert und Christiane Schröder-Sieroux (Hg.): Inclusive Citizenship. Interdisziplinäre Perspektiven auf Bürgerschaft und politische Bildung. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: Springer VS (Citizenship. Studien zur Politischen Bildung), S. 287–302. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/389271408_Pandemic_Preparedness_in_Germany_A_New_Citizenship_Project_since_the_1990s, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Lott, Yvonne; Bünger, Paula** (2023): Mental Load. Frauen tragen die überwiegende Last. Hg. v. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI). Düsseldorf (Report, 87). Online verfügbar unter https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008679, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Ludwig-Walz, Helena; Huebener, Mathias; Spieß, C. Katharina; Bujard, Martin** (2024): Gesundheit und Wohlbefinden von Familien während und nach Corona. Was wir für die Zukunft lernen können. In: *BiB.AKTUELL – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)* 2024 (5), S. 3–8. Online verfügbar unter https://www.bib.bund.de/Publication/2024/pdf/Gesundheit-und-Wohlbefinden-von-Familien-waehrend-und-nach-Corona.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Max-Planck-Institut** (2024): Häusliche Gewalt hat in der Pandemie zugenommen. Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen macht auf das Thema aufmerksam. 25. November 2024. Hg. v. Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht. München. Online verfügbar unter <https://csl.mpg.de/736636/haeusliche-gewalt-hat-in-der-pandemie-zugenommen>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Mayer, Karl Ulrich** (2001): Lebensverlauf. In: Bernhard Schäfers (Hg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Unter Mitarbeit von Bianca Lehmann und Sabina Misoch. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Lizenzausgabe. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 446–460.
- Mayring, Philipp** (1983): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen u. Techniken. Weinheim, Basel: Beltz.
- Mayring, Philipp** (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 13. Neuausgabe. Weinheim: Beltz.

- mdr.de – Mitteldeutscher Rundfunk Online** (Hg.) (2020): "2020: Die Chronik der Corona-Krise". Jahresrückblick. In: *mdr.de*, 30.12.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.mdr.de/nachrichten/jahresrueckblick/corona-chronik-chronologie-corona-virus-102.html#sprung2>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Meidl, Christian N.** (2009): Wissenschaftstheorien für SozialforscherInnen. Wien, Köln, Weimar: Böhlau (UTB Schlüsselkompetenzen, 3160).
- Meier Kressig, Marcel; Husi, Gregor** (2002): Auf den Spuren des Lebens. Eine Weiterentwicklung des Lebenslagenkonzeptes. In: *SozialAktuell* 15 (20-23), S. 1–8.
- Meinhold, Anne; Hertle, Dagmar; Schilling, Anne** (2023): Müttergesundheits: Ein Thema! Fakten und Bedarfe. In: Uwe Repschläger, Claudia Schulte und Nicole Osterkamp (Hg.): Beiträge und Analysen. Gesundheitswesenaktuell 2023. Berlin: BARMER Institut für Gesundheitsforschung (bifg.), S. 166–188. Online verfügbar unter https://www.bifg.de/media/dl/gesundheitswesen-aktuell/2023/gwa-2023_meinhold.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Merkel, Angela** (2020): Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Rede vom 18.03.2020. Hg. v. Die Bundesregierung. Die Bundesregierung informiert. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- MHH – Medizinische Hochschule Hannover** (2025): Konkretisierung des Hypothetischen Pandemie-Preparedness seit den 1990er Jahren – historische Bedingungen des Corona-Managements. Pandemie-Preparedness seit den 1990er Jahren - historische Bedingungen des Corona-Managements (PreCoM). Forschungsprojekt gefördert durch Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin. Online verfügbar unter <https://www.mhh.de/institute-zentren-forschungseinrichtungen/institut-fuer-geschichte-ethik-und-philosophie-der-medicin/arbeitsgruppen/ag-zeit-und-wissenschaftsgeschichte-der-medicin/forschung/pandemie-preparedness-seit-den-1990er-jahren>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Micheel, Heinz-Günter** (2018): Quantitative Forschung. In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch, Rainer Treptow und Holger Ziegler (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarbeitete Auflage, E-Book-Ausgabe. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1267–1278. Online verfügbar unter <https://library.utb.de/doi/book/10.2378/9783497604357>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Miebach, Bernhard** (2022): Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS (Lehrbuch). Online verfügbar unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-34422-1>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Miethe, Ingrid** (2017): Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. 3. durchgesehene Auflage. E-Book-Ausgabe. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/34961-biografiearbeit.html, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Miller, Claire Cain** (2021): "The Pandemic Created a Child-Care Crisis. Mothers Bore the Burden". In: *The New York Times Online*, 17.05.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.nytimes.com/interactive/2021/05/17/upshot/women-workforce-employment-covid.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- MMM – Make Mothers Matter** (Hg.) (2025): State of motherhood in Europe 2024. Overlooked challenges, unmet needs. Results of the 2024 survey. Unter Mitarbeit von Based on a study conducted by Kantar. Online verfügbar unter <https://makemothersmatter.org/wp-content/uploads/2025/03/MMM-State-of-Motherhood-in-Europe-2024.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Nahnsen, Ingeborg** (1992): Lebenslagenvergleich. Ein Beitrag zur Vereinigungsproblematik. In: Heinrich A. Henkel und Merle Uwe (Hg.): "MAGDEBURGER ERKLÄRUNG". Neue Aufgaben der Wohnungswirtschaft. Beiträge zum deutschen Einigungsprozeß. Regensburg: transfer verlag (Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik), S. 101–144.
- Naik, Gautam** (2003): "Forget SARS: WHO Expert Says He Fears the Flu More". In: *The Wall Street Journal*, 29.05.2003, o. S. Online verfügbar unter <https://www.wsj.com/articles/SB105416643049230100>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Neurath, Otto** (1931): Empirische Soziologie. Der Wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie. Vienna: Springer Vienna.
- Nussbaum, Martha Craven** (2011): Creating capabilities. The human development approach. E-book-edition. Cambridge, Massachusetts, London, England: The Belknap Press of Harvard University Press. Online verfügbar unter <https://www.hup.harvard.edu/books/9780674072350>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Olk, Thomas; Otto, Hans-Uwe; Backhaus-Maul, Holger** (2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung — Zur analytischen und empirischen Leistungsfähigkeit eines theoretischen Konzepts. In: Thomas Olk und Hans-Uwe Otto (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle. München: Luchterhand, S. IX–XXIV.
- Ortiz-Müller, Wolf** (2021): Krisenintervention: Theorie, Handlungsmodell und praktisches Vorgehen. In: Wolf Ortiz-Müller, Stefan Gutwinski und Silke Birgitta Gahleitner (Hg.): Praxis Krisenintervention. Handbuch für helfende Berufe: Psychologen, Ärzte, Sozialpädagogen, Pflege- und Rettungskräfte. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 47–65.
- Palentien, Christian** (2004): Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pörksen, Bernhard** (2020): "Emotional, empathisch und mit großer Kraft". In: *Die Zeit Online*, 19.03.2020, o. S. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/kultur/2020-03/angela-merkel-bundeskanzlerin-krisenkommunikation-ansprache>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- pronova BKK** (2021): Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Lockdown enorm erschwert. Pressemitteilung zur Studie „Familien in der Krise“ Juli 2021. Hg. v. pronova BKK. Leverkusen. Online verfügbar unter <https://www.pronovabkk.de/unternehmen/presse/pressemitteilungen/pressemitteilungen-2021/vereinbarkeit-von-familie-und-beruf-im-lockdown-enorm-erschwert.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Ratzsch, Jörg** (2021): Eltern berichten Merkel, wie es ihren Familien in Corona-Zeiten geht: "völlig erschöpft und am Ende". Videocall mit der Kanzlerin. In: *STERN.de*, 04.02.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.stern.de/politik/angela-merkel-spricht-mit-familien-ueber-corona-massnahmen--not-ist-gross-30364142.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Rawls, John** (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Aus dem Amerikanischen von Hermann Vetter. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 271).
- RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2017): Nationaler Pandemieplan (NPP) Teil I. Strukturen und Maßnahmen. 2. Aktualisierung [Erstveröffentlichung 2005]. Berlin. Online verfügbar unter https://www.gmkonline.de/documents/pandemieplan_teil-i_1510042222_1585228735.pdf, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2020): Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). 16.03.2020 - AKTUALISierter STAND FÜR DEUTSCHLAND. Berlin. Online verfügbar unter https://www.rki.de/DE/Themen/Infektionskrankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/C/COVID-19-Pandemie/Situationsberichte/Maerz-Aug_2020/2020-03-16-de.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2023): Antworten auf häufig gestellte Fragen (FAQ) zu akuten Atemwegserkrankungen und COVID-19. Online verfügbar unter https://www.rki.de/SharedDocs/FAQs/DE/COVID-19-Pandemie/FAQ-Liste-COVID-19-Pandemie.html#entry_16871530, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- RKI – Robert Koch Institut** (Hg.) (2025a): COVID-19-Strategiepapiere und Nationaler Pandemieplan. Online verfügbar unter https://www.rki.de/DE/Themen/Infektionskrankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/C/COVID-19-Pandemie/Strategie/Pandemieplan_Strategien.html, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- RKI – Robert Koch Institut** (2025b): RKI - Institut. Homepage. Berlin. Online verfügbar unter https://www.rki.de/DE/Content/Institut/institut_node.html, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Röh, Dieter** (2013): Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das Gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Soziale Arbeit in Theorie und Wissenschaft, Series), doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19357-1>.
- Röhr, Susanne; Müller, Felix; Jung, Franziska; Apfelbacher, Christian; Seidler, Andreas; Riedel-Heller, Steffi G.** (2020): Psychosoziale Folgen von Quarantänemaßnahmen bei schwerwiegenden Coronavirus-Ausbrüchen: ein Rapid Review. In: *Psychiatrische Praxis* 47 (4), S. 179–189, doi: <https://doi.org/10.1055/a-1159-5562>.
- Rönnau-Böse, Maïke; Fröhlich-Gildhoff, Klaus** (2023): Resilienz und Resilienzförderung über die Lebensspanne. 3. erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rosenthal, Gabriele** (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 5., aktualisierte und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Soziologie).
- Rosenthal, Gabriele; Loch, Ulrike** (2002): Das Narrative Interview. In: Doris Schaeffer und Gabriele Müller-Mundt (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern, Göttingen, Seattle, Toronto: Verlag Hans Huber, S. 221–232.

- Rothholz, Maren** (2020): Haltung in der Sozialen Arbeit – Annäherung an das Phänomen und Möglichkeiten einer Klärung. Abschlussarbeit, Bachelorarbeit. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg; Fakultät Wirtschaft und Soziales, Department Soziale Arbeit, Hamburg. Online verfügbar unter <https://reposit.haw-hamburg.de/handle/20.500.12738/9945>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Sartre, Jean-Paul** (2022): Geschlossene Gesellschaft. Stück in einem Akt. Aus dem Französischen von Traugott König ·. 58. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rororo, 15769).
- Scanferla, Eugenia** (2021): Die Rezession ist weiblich: Frauen in der Corona-Krise. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. Bonn. Online verfügbar unter <https://www.fes.de/themenportal-die-welt-gerecht-gestalten/artikel-in-die-welt-gerecht-gestalten/die-rezession-ist-weiblich-frauen-in-der-corona-krise>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Schetsche, Michael** (2014): Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas** (Hg.) (2017): Strukturen der Lebenswelt. Uni-Taschenbücher GmbH. 2., überarbeitete Auflage. E-Book-Ausgabe. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK/Lucius (UTB Sozialwissenschaften, Philosophie, 2412), doi: <https://doi.org/10.36198/9783838548333>.
- Schütze, Fritz** (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie (Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, 1).
- Schütze, Fritz** (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13 (3), S. 283–293.
- Schütze, Fritz** (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 78–117.
- Sennett, Richard** (2010): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 7. Auflage. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag (BvT, 0342).

- Snow, David A.; Benford, Robert D.** (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: Hanspeter Kriesi, Bert Klandermans und Sidney G. Tarrow (Hg.): International Social Movement Research. From Structure to Action: Comparing Social Movement Research across Cultures. Greenwich: Jai Press, S. 197–217.
- Spector, Malcolm; Kitsuse, John I.** (1973): Social Problems: A Re-Formulation. In: *Social Problems* 21 (2), S. 145–159, doi: <https://doi.org/10.2307/799536>.
- Spector, Malcolm; Kitsuse, John I.** (1977): Constructing social problems. Menlo Park, California: Benjamin-Cummings Publishing Company (Cummings series in contemporary sociology).
- Spieß, Constanze** (2021): »Dieser Fehler ist einzig und allein mein Fehler« – Politische Kommunikation im Zeichen der Corona-Pandemie. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51 (3), S. 451–475, doi: <https://doi.org/10.1007/s41244-021-00207-1>.
- Statistisches Bundesamt** (2024): Gender Pay Gap 2023: Frauen verdienen pro Stunde 18% weniger als Männer. Pressemitteilung Nr. 027 vom 18. Januar 2024. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/01/PD24_027_621.html, zuletzt geprüft am 25.08.2025.
- Staub-Bernasconi, Silvia** (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. E-Book-Ausgabe. Opladen, Toronto: UTB, Barbara Budrich (utb-studie-book, 2786), doi: <https://doi.org/10.36198/9783838547930>.
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M.** (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Vorwort zur deutschen Ausgabe von Heiner Legewie. aus dem Amerikanischen von Solveigh Niewiarra und Heiner Legewie. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union (PVU).
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M.** (2010): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Unveränderter Nachdruck der letzten Auflage. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union (PVU).
- tagesschau.de** (Hg.) (2023a): "Lauterbach bezeichnet lange Schulschließungen als Fehler" tagesschau.de, 30.01.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/lauterbach-corona-pandemie-101.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- tagesschau.de** (Hg.) (2023b): "Häusliche Gewalt auch im zweiten Corona-Jahr gestiegen". In: *tagesschau.de*, 18.06.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/corona-haeusliche-gewalt-101.html>, zuletzt geprüft am 12.03.2024.
- tagesschau.de** (Hg.) (2024): "Einsamkeit nach Corona-Pandemie stärker als zuvor". In: *tagesschau.de*, 30.05.2024, o. S. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/einsamkeit-138.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Köngeter, Stefan** (2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Werner Thole (Hg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 175–196.
- TMU – Technische Universität München** (Hg.) (2020): Häusliche Gewalt während der Corona-Pandemie. Erste große Studie zu Erfahrungen von Frauen und Kindern in Deutschland. Online verfügbar unter [https://www.tum.de/aktuelles/alle-meldungen/pressemitteilungen/details?no_cache=1&tx_news_pi1\[action\]=detail&tx_news_pi1\[controller\]=News&tx_news_pi1\[news\]=36053](https://www.tum.de/aktuelles/alle-meldungen/pressemitteilungen/details?no_cache=1&tx_news_pi1[action]=detail&tx_news_pi1[controller]=News&tx_news_pi1[news]=36053), zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Universität Mannheim** (Hg.) (2020): Mannheimer Corona Studie (MCS). Eine Studie des German Internet Panels. Online verfügbar unter <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Universität Trier** (2025): Krise, f. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz. Hg. v. Kompetenzzentrum – Trier Center for Digital Humanities, Universität Trier. Trier. Online verfügbar unter <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=K14426>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- VERBI – Software. Consult. Sozialforschung. GmbH** (Hg.) (2025): MAXQDA – Über uns. Innovationen in der qualitativen & Mixed Methods-Datenanalyse. Online verfügbar unter <https://www.maxqda.de/about>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Voges, Jonathan** (2024): "We Must Not Be Caught Sleeping." Pandemic Futures, the WHO, and Global Preparedness Plans in the 1990s and Early 2000s. In: *New Global Studies* 18 (3), S. 1-15, doi: <https://doi.org/10.1515/ngs-2024-0013>.

- Voges, Jonathan** (2025): International Health, the WHO and Planning for the Next Pandemic. Medical Citizenship in a Global Context in the 1990s and Early 2000s. In: Steve Kenner, Malte Kleinschmidt, Dirk Lange, Frank Reichert und Christiane Schröder-Sieroux (Hg.): Inclusive Citizenship. Interdisziplinäre Perspektiven auf Bürgerschaft und politische Bildung. E-Book-Ausgabe. Wiesbaden: Springer VS (Citizenship. Studien zur Politischen Bildung), S. 275–285. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/389271408_Pandemic_Preparedness_in_Germany_A_New_Citizenship_Project_since_the_1990s, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Weisser, Gerhard** (1956): Wirtschaft. In: Werner Ziegenfuß (Hg.): Handbuch der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 970–1098.
- Wendt, Wolf Rainer** (1988): Das Konzept der Lebenslage. Seine Bedeutung für die Praxis der Sozialarbeit. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 135 (4), S. 79–83.
- Wendt, Wolf Rainer** (2010): Das ökosoziale Prinzip. Soziale Arbeit, ökologisch verstanden. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- WHO – World Health Organization. Regional Office for Europe** (Hg.) (2006): Pandemic influenza preparedness planning: report on the second joint WHO/European Commission workshop, Copenhagen, 24–26 October 2005. Online verfügbar unter <https://iris.who.int/handle/10665/350056>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- WHO – World Health Organization** (Hg.) (2017): Global Influenza Programme. Pandemic Influenza Risk Management. A WHO guide to inform & harmonize national & international pandemic preparedness and response. Licence: CC BY-NC-SA 3.0 IGO. Geneva. Online verfügbar unter <https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/259893/WHO-WHE-IHM-GIP-2017.1-eng.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- WHO – World Health Organization** (Hg.) (2020): WHO Director-General's opening remarks at the media briefing on COVID-19 - 11 March 2020. Online verfügbar unter <https://reliefweb.int/report/world/who-director-generals-opening-remarks-media-briefing-covid-19-11-march-2020>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Witzel, Andreas** (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Gerd Jüttemann (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 227–255.
- Witzel, Andreas** (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 1 (1), Artikel 22, o. A. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/228581012_Das_problemzentrierte_Interview, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Zapf, Wolfgang (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. Unter Mitarbeit von Sigrid Breuer, Jürgen Hampel, Peter Krause, Hans-Michael Mohr und Erich Wiegand. München: Beck (Perspektiven und Orientierungen, 4).

ZI –Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (2021): "Sozialer Kontakt im Alltag und menschliches Wohlbefinden". In: *News – Zentralinstitut für Seelische Gesundheit*, 28.05.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.zi-mannheim.de/institut/news-detail/sozialer-kontakt-im-alltag-und-menschliches-wohlbefinden.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Anhang

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Anhang A) <i>Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses in Deutschland</i>	126
A 1) Einzelne Aussagen von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn und Bundeskanzlerin Angela Merkel	127
A 2) Fernsehansprache vom 18.03.2020 von Bundeskanzlerin Angela Merkel	131
A 3) Kategoriensystem der exemplarischen Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses in Deutschland	137
Anhang C) <i>Dokumente zur Lebenslagenanalyse Rothholz 2024 sowie zur Analyse der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken</i>	139
C 1) Vorstellung der Sample	140
C 2) Fragebogen für das Interview mit Julia	143
C 3) Transkriptionszeichen für das Interview mit Julia	153
C 4) Kategoriensysteme der Lebenslagenanalyse von Rothholz 2024 sowie des Transformationsprozesses	155
Anhang D) Übersicht über weitere genutzte Studien	167
Anhang E) Chronologie der Corona Pandemie	173
Anhang F) Künstlerisch-filmische Performance als Teil der teilnehmenden Beobachtung	177
Literatur- und Quellenverzeichnis	180

Abkürzungsverzeichnis⁷⁴

CAWI – Computer-Assisted Web interview

COMPASS – Corona-Online-Meinungs-Panel-Survey-Spezial

KIBS – Kinderbetreuungsstudie

Pairfam – Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics

RND – RedaktionsNetzwerk Deutschland

⁷⁴ Hier sind solche Abkürzungen aufgeführt, die sich lediglich auf Einträge im Anhang beziehen. Alle bereits im Hauptteil eingeführten Abkürzungen werden im dortigen Abkürzungsverzeichnis erläutert.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategoriensystem der exemplarischen Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses in Deutschland (eigene Darstellung, M. R.).....	138
Tabelle 2: Kategorien für die textstrukturelle Auswertung einschließlich der methodologischen Kommentierung nach Witzel (eigene Darstellung, M. R.).....	156
Tabelle 3: Codierung mittels des Offenen Codierens nach der Grounded Theory (eigene Darstellung, M. R.)	157
Tabelle 4: Kategoriensystem für die Auswertung mit der Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (eigene Darstellung, M. R.)	160
Tabelle 5: Kategoriensystem der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken (eigene Darstellung, M. R.).....	165
Tabelle 6: Übersicht Studien (eigene Darstellung, M. R.)	168
Tabelle 7: Chronologie der Corona-Pandemie (eigene Darstellung, M. R.).....	174

Anhang A)

Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses
in Deutschland

A 1) Einzelne Aussagen aus 2020 von
Bundesgesundheitsminister Jens Spahn und
Bundeskanzlerin Angela Merkel

1

Einzelne Aussagen aus 2020 von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn und Bundeskanzlerin Angela Merkel

2

3 27. Januar 2020

4 Es war zu erwarten, dass das Virus auch Deutschland erreicht. Der Fall aus

5 Bayern zeigt aber, dass wir gut darauf vorbereitet sind. Die Gefahr für die

6 Gesundheit der Menschen in Deutschland durch die neue Atemwegserkrankung aus

7 China bleibt nach Einschätzung des RKI weiterhin gering

8 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 27.01.2020; zit. n. BMG 2025a).

9 30. Januar 2020

10 Wenn man mir in zwei Wochen vorwirft, übertrieben vorsichtig gewesen zu sein,

11 bin ich zufrieden - denn dann hat sich alles gut entwickelt

12 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 30.01.2020; zit. n. BMG 2025a).

13 4. Februar 2020

14 Wir können das Coronavirus nur erfolgreich bekämpfen, wenn wir zusammenarbeiten.

15 (Bezieht sich auf internationale Zusammenarbeit) (Bundesgesundheitsminister Jens

16 Spahn 04.02.2020; zit. n. BMG 2025a).

17 5. Februar

18 Nach allem, was wir – Stand jetzt – wissen, ist der Höhepunkt der

19 Coronavirus-Ausbreitung nicht erreicht. Deshalb müssen wir davon ausgehen, dass

20 es auch in Europa und Deutschland zu weiteren Infektionen kommen kann

21 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 05.02.2020; zit. n. BMG 2025a).

22 12. Februar 2020

23 Es ist aktuell noch nicht absehbar, ob sich aus einer regional begrenzten

24 Epidemie in China eine weltweite Pandemie entwickelt oder nicht. Die Situation,

25 wie wir sie heute in Deutschland haben, zeigt aber, dass wir gut vorbereitet

26 sind und dass wir aufmerksam mit dem Thema umgehen. Wir haben die Dinge unter

27 Kontrolle, befinden uns aber gleichzeitig in einer dynamischen Lage

28 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 12.02.2020; zit. n. BMG 2025a).

29 19. Februar 2020

30 Ich freue mich sehr, dass die ersten Rückkehrer aus Wuhan gesund zu ihren

31 Familien zurückkehren können. Danke an DRK und Bundeswehr, die sich die letzten

32 beiden Wochen so gut um sie gekümmert haben. Und Danke an die Landesregierung

33 und die regionalen Behörden für die gelungene Organisation und Zusammenarbeit.

34 Eine Quarantäne ist für alle Beteiligten keine einfache Situation. Aber sie war

35 notwendig, um die Rückkehrer selbst, ihr Umfeld und gesamte Bevölkerung zu

36 schützen. So konnten gleich zu Beginn zwei Infizierte entdeckt und separat

37 klinisch behandelt werden. Das zeigt einmal mehr: Diese Epidemie bekommen wir

38 nur in den Griff, wenn wir vorsichtig, aber angemessen reagieren

39 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 19.02.2020; zit. n. BMG 2025a).

40 26. Februar

41 Wir empfehlen der Bevölkerung, nicht hinter jedem Husten eine Corona-Infektion

42 zu vermuten. Dass sie aber ihren Hausarzt anrufen und die Behandlung abklären,

43 wenn sie innerhalb von 14 Tagen nach Reisen in Gebiete, in denen Infektionen

44 vorgekommen sind, Fieber, Husten oder Atemnot entwickeln

45 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 26.02.2020; zit. n. BMG 2025a).

46 27. Februar 2020

47 Der Staat tut alles, um seine Bürger bestmöglich zu schützen. Schnell,

48 angemessen und effektiv. Wir haben uns darauf geeinigt, dass jetzt besser einmal

49 mehr auf das Virus getestet wird als einmal zu wenig. Am Geld soll es jedenfalls

50 nicht scheitern (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 27.02.2020; zit. n. BMG

51 2025a).

52 4. März 2020

53 Gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium ist es uns gelungen, eine schnelle und

54 unbürokratische Lösung zu finden, die es Apothekerinnen und Apothekern

55 ermöglicht, eigenständig Desinfektionsmittel zur Händedesinfektion für den

56 privaten Gebrauch herzustellen und in den Markt zu bringen

57 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 04.03.2020; zit. n. BMG 2025a).

58 9. März 2020

59 „Um die Dynamik zu verlangsamen, müssen wir die Möglichkeiten des Virus, sich im

60 alltäglichen Kontakt der Menschen miteinander auszubreiten, verringern. Und dazu

61 brauchen wir jeden einzelnen Bürger, der bereit ist, seinen Alltag anzupassen“,

62 sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn am Montag in der

63 Bundespressekonferenz zur aktuellen Lage des Coronavirus

64 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 09.03.2020; zit. n. BMG 2025a).

65 11. März 2020

66 Bundeskanzlerin Angela Merkel, Bundesgesundheitsminister Jens Spahn und

67 RKI-Präsident Professor Wieler haben am 11. März gemeinsam über die
68 Corona-Epidemie in Deutschland informiert: "Je langsamer sich das Coronavirus
69 ausbreitet, desto besser kann unser Gesundheitssystem damit umgehen. Je weniger
70 Menschen sich gleichzeitig anstecken, desto besser können Ärzte schwerkranke
71 Patienten behandeln", sagte Spahn vor der Bundespressekonferenz. Das
72 Zusammenleben müsse trotz Epidemie weiter funktionieren: "Deshalb gilt es immer,
73 die Balance zu halten – zwischen Einschnitten und dem Alltag." In der
74 anschließenden Regierungsbefragung im Bundestag rief der Minister erneut dazu
75 auf, Großveranstaltungen mit mehr als 1.000 Besuchern abzusagen
76 (Bundesgesundheitsminister Jens Spahn 11.03.2020; zit. n. BMG 2025a).
77 16.03.2020
78 Die Bundesregierung und die Regierungschefinnen und -chefs der Bundesländer
79 haben angesichts der Corona-Epidemie in Deutschland eine Vereinbarung getroffen.
80 Sie beschlossen am Montag Leitlinien zum einheitlichen Vorgehen zur weiteren
81 Beschränkung von sozialen Kontakten im öffentlichen Bereich. "Wir brauchen
82 einschneidende Maßnahmen, um das Infektionsgeschehen zu verlangsamen", erklärte
83 Bundeskanzlerin Angela Merkel (Bundeskanzlerin Angela Merkel 16.03.2020; ursprünglich zit. n.
84 BMG 2025a⁷⁵).

⁷⁵ Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar. Eine Bezugnahme auf diese Aussage findet sich jedoch unter Berliner Morgenpost 2020 und Caspari 2020.

A 2) Fernsehansprache vom 18.03.2020 von
Bundeskanzlerin Angela Merkel

1 **Fernsehansprache vom 18.03.2020 von Bundeskanzlerin Angela Merkel**

2 am 18.03.2020

3 Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

4 das Coronavirus verändert zurzeit das Leben in unserem Land dramatisch. Unsere

5 Vorstellung von Normalität, von öffentlichem Leben, von sozialem Miteinander –

6 all das wird auf die Probe gestellt wie nie zuvor.

7 Millionen von Ihnen können nicht zur Arbeit, Ihre Kinder können nicht zur Schule

8 oder in die Kita, Theater und Kinos und Geschäfte sind geschlossen, und, was

9 vielleicht das Schwerste ist: uns allen fehlen die Begegnungen, die sonst

10 selbstverständlich sind. Natürlich ist jeder von uns in solch einer Situation

11 voller Fragen und voller Sorgen, wie es weitergeht.

12 Ich wende mich heute auf diesem ungewöhnlichen Weg an Sie, weil ich Ihnen sagen

13 will, was mich als Bundeskanzlerin und alle meine Kollegen in der

14 Bundesregierung in dieser Situation leitet. Das gehört zu einer offenen

15 Demokratie: dass wir die politischen Entscheidungen auch transparent machen und

16 erläutern. Dass wir unser Handeln möglichst gut begründen und kommunizieren,

17 damit es nachvollziehbar wird.

18 Ich glaube fest daran, dass wir diese Aufgabe bestehen, wenn wirklich alle

19 Bürgerinnen und Bürger sie als IHRE Aufgabe begreifen.

20 Deswegen lassen Sie mich sagen: Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst. Seit der

21 Deutschen Einheit, nein, seit dem Zweiten Weltkrieg gab es keine Herausforderung

22 an unser Land mehr, bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches

23 Handeln ankommt.

24 Ich möchte Ihnen erklären, wo wir aktuell stehen in der Epidemie, was die

25 Bundesregierung und die staatlichen Ebenen tun, um alle in unserer Gemeinschaft

26 zu schützen und den ökonomischen, sozialen, kulturellen Schaden zu begrenzen.

27 Aber ich möchte Ihnen auch vermitteln, warum es Sie dafür braucht, und was jeder

28 und jede Einzelne dazu beitragen kann.

29 Zur Epidemie - und alles was ich Ihnen dazu sage, kommt aus den ständigen

30 Beratungen der Bundesregierung mit den Experten des Robert-Koch-Instituts und

31 anderen Wissenschaftlern und Virologen: Es wird weltweit unter Hochdruck

32 geforscht, aber noch gibt es weder eine Therapie gegen das Coronavirus noch

33 einen Impfstoff.

34 Solange das so ist, gibt es nur eines, und das ist die Richtschnur all unseres
35 Handelns: die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen, sie über die Monate zu
36 strecken und so Zeit zu gewinnen. Zeit, damit die Forschung ein Medikament und
37 einen Impfstoff entwickeln kann. Aber vor allem auch Zeit, damit diejenigen, die
38 erkranken, bestmöglich versorgt werden können.

39 Deutschland hat ein exzellentes Gesundheitssystem, vielleicht eines der besten
40 der Welt. Das kann uns Zuversicht geben. Aber auch unsere Krankenhäuser wären
41 völlig überfordert, wenn in kürzester Zeit zu viele Patienten eingeliefert
42 würden, die einen schweren Verlauf der Coronainfektion erleiden.

43 Das sind nicht einfach abstrakte Zahlen in einer Statistik, sondern das ist ein
44 Vater oder Großvater, eine Mutter oder Großmutter, eine Partnerin oder Partner,
45 es sind Menschen. Und wir sind eine Gemeinschaft, in der jedes Leben und jeder
46 Mensch zählt.

47 Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit zu allererst an alle wenden, die als
48 Ärzte oder Ärztinnen, im Pflegedienst oder in einer sonstigen Funktion in
49 unseren Krankenhäusern und überhaupt im Gesundheitswesen arbeiten. Sie stehen
50 für uns in diesem Kampf in der vordersten Linie. Sie sehen als erste die Kranken
51 und wie schwer manche Verläufe der Infektion sind. Und jeden Tag gehen Sie aufs
52 Neue an Ihre Arbeit und sind für die Menschen da. Was Sie leisten, ist gewaltig,
53 und ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür.

54 Also: Es geht darum, das Virus auf seinem Weg durch Deutschland zu verlangsamen.
55 Und dabei müssen wir, das ist existentiell, auf eines setzen: das öffentliche
56 Leben soweit es geht herunterzufahren. Natürlich mit Vernunft und Augenmaß, denn
57 der Staat wird weiter funktionieren, die Versorgung wird selbstverständlich
58 weiter gesichert sein und wir wollen so viel wirtschaftliche Tätigkeit wie
59 möglich bewahren.

60 Aber alles, was Menschen gefährden könnte, alles, was dem Einzelnen, aber auch
61 der Gemeinschaft schaden könnte, das müssen wir jetzt reduzieren.

62 Wir müssen das Risiko, dass der eine den anderen ansteckt, so begrenzen, wie wir
63 nur können.

64 Ich weiß, wie dramatisch schon jetzt die Einschränkungen sind: keine
65 Veranstaltungen mehr, keine Messen, keine Konzerte und vorerst auch keine Schule
66 mehr, keine Universität, kein Kindergarten, kein Spiel auf einem Spielplatz. Ich
67 weiß, wie hart die Schließungen, auf die sich Bund und Länder geeinigt haben, in

68 unser Leben und auch unser demokratisches Selbstverständnis eingreifen. Es sind
69 Einschränkungen, wie es sie in der Bundesrepublik noch nie gab.

70 Lassen Sie mich versichern: Für jemandem wie mich, für die Reise- und
71 Bewegungsfreiheit ein schwer erkämpftes Recht waren, sind solche Einschränkungen
72 nur in der absoluten Notwendigkeit zu rechtfertigen. Sie sollten in einer
73 Demokratie nie leichtfertig und nur temporär beschlossen werden - aber sie sind
74 im Moment unverzichtbar, um Leben zu retten.

75 Deswegen sind seit Anfang der Woche die verschärften Grenzkontrollen und
76 Einreisebeschränkungen zu einigen unserer wichtigsten Nachbarländer in Kraft.

77 Für die Wirtschaft, die großen Unternehmen genau wie die kleinen Betriebe, für
78 Geschäfte, Restaurants, Freiberufler ist es jetzt schon sehr schwer. Die
79 nächsten Wochen werden noch schwerer. Ich versichere Ihnen: Die Bundesregierung
80 tut alles, was sie kann, um die wirtschaftlichen Auswirkungen abzufedern - und
81 vor allem um Arbeitsplätze zu bewahren.

82 Wir können und werden alles einsetzen, was es braucht, um unseren Unternehmern
83 und Arbeitnehmern durch diese schwere Prüfung zu helfen.

84 Und alle können sich darauf verlassen, dass die Lebensmittelversorgung jederzeit
85 gesichert ist, und wenn Regale einen Tag mal leergeräumt sind, so werden sie
86 nachgefüllt. Jedem, der in den Supermärkten unterwegs ist, möchte ich sagen:
87 Vorratshaltung ist sinnvoll, war es im Übrigen immer schon. Aber mit Maß;
88 Hamstern, als werde es nie wieder etwas geben, ist sinnlos und letztlich
89 vollkommen unsolidarisch.

90 Und lassen Sie mich auch hier Dank aussprechen an Menschen, denen zu selten
91 gedankt wird. Wer in diesen Tagen an einer Supermarktkasse sitzt oder Regale
92 befüllt, der macht einen der schwersten Jobs, die es zurzeit gibt. Danke, dass
93 Sie da sind für ihre Mitbürger und buchstäblich den Laden am Laufen halten.

94 Jetzt zu dem, was mir heute das Dringendste ist: Alle staatlichen Maßnahmen
95 gingen ins Leere, wenn wir nicht das wirksamste Mittel gegen die zu schnelle
96 Ausbreitung des Virus einsetzen würden: Und das sind wir selbst. So wie
97 unterschiedslos jeder von uns von dem Virus betroffen sein kann, so muss jetzt
98 auch jede und jeder helfen. Zu allererst, indem wir ernst nehmen, worum es heute
99 geht. Nicht in Panik verfallen, aber auch nicht einen Moment denken, auf ihn
100 oder sie komme es doch nicht wirklich an. Niemand ist verzichtbar. Alle zählen,
101 es braucht unser aller Anstrengung.

102 Das ist, was eine Epidemie uns zeigt: wie verwundbar wir alle sind, wie abhängig
103 von dem rücksichtsvollen Verhalten anderer, aber damit eben auch: wie wir durch
104 gemeinsames Handeln uns schützen und gegenseitig stärken können.

105 Es kommt auf jeden an. Wir sind nicht verdammt, die Ausbreitung des Virus passiv
106 hinzunehmen. Wir haben ein Mittel dagegen: wir müssen aus Rücksicht voneinander
107 Abstand halten. Der Rat der Virologen ist ja eindeutig: Kein Handschlag mehr,
108 gründlich und oft die Hände waschen, mindestens eineinhalb Meter Abstand zum
109 Nächsten und am besten kaum noch Kontakte zu den ganz Alten, weil sie eben
110 besonders gefährdet sind.

111 Ich weiß, wie schwer das ist, was da von uns verlangt wird. Wir möchten, gerade
112 in Zeiten der Not, einander nah sein. Wir kennen Zuwendung als körperliche Nähe
113 oder Berührung. Doch im Augenblick ist leider das Gegenteil richtig. Und das
114 müssen wirklich alle begreifen: Im Moment ist nur Abstand Ausdruck von Fürsorge.

115 Der gutgemeinte Besuch, die Reise, die nicht hätte sein müssen, das alles kann
116 Ansteckung bedeuten und sollte jetzt wirklich nicht mehr stattfinden. Es hat
117 seinen Grund, warum die Experten sagen: Großeltern und Enkel sollten jetzt nicht
118 zusammenkommen.

119 Wer unnötige Begegnungen vermeidet, hilft allen, die sich in den Krankenhäusern
120 um täglich mehr Fälle kümmern müssen. So retten wir Leben. Das wird für viele
121 schwer, und auch darauf wird es ankommen: niemanden allein zu lassen, sich um
122 die zu kümmern, die Zuspruch und Zuversicht brauchen. Wir werden als Familien
123 und als Gesellschaft andere Formen finden, einander beizustehen.

124 Schon jetzt gibt es viele kreative Formen, die dem Virus und seinen sozialen
125 Folgen trotzen. Schon jetzt gibt es Enkel, die ihren Großeltern einen Podcast
126 aufnehmen, damit sie nicht einsam sind.

127 Wir allen müssen Wege finden, um Zuneigung und Freundschaft zu zeigen: Skypen,
128 Telefonate, Mails und vielleicht mal wieder Briefe schreiben. Die Post wird ja
129 ausgeliefert. Man hört jetzt von wunderbaren Beispielen von Nachbarschaftshilfe
130 für die Älteren, die nicht selbst zum Einkaufen gehen können. Ich bin sicher, da
131 geht noch viel mehr und wir werden als Gemeinschaft zeigen, dass wir einander
132 nicht allein lassen.

133 Ich appelliere an Sie: Halten Sie sich an die Regeln, die nun für die nächste
134 Zeit gelten. Wir werden als Regierung stets neu prüfen, was sich wieder
135 korrigieren lässt, aber auch: was womöglich noch nötig ist.

136 Dies ist eine dynamische Situation, und wir werden in ihr lernfähig bleiben, um
137 jederzeit umdenken und mit anderen Instrumenten reagieren zu können. Auch das
138 werden wir dann erklären.

139 Deswegen bitte ich Sie: Glauben Sie keinen Gerüchten, sondern nur den
140 offiziellen Mitteilungen, die wir immer auch in viele Sprachen übersetzen lassen.

141 Wir sind eine Demokratie. Wir leben nicht von Zwang, sondern von geteiltem
142 Wissen und Mitwirkung. Dies ist eine historische Aufgabe und sie ist nur
143 gemeinsam zu bewältigen.

144 Dass wir diese Krise überwinden werden, dessen bin ich vollkommen sicher. Aber
145 wie hoch werden die Opfer sein? Wie viele geliebte Menschen werden wir
146 verlieren? Wir haben es zu einem großen Teil selbst in der Hand. Wir können
147 jetzt, entschlossen, alle miteinander reagieren. Wir können die aktuellen
148 Einschränkungen annehmen und einander beistehen.

149 Diese Situation ist ernst und sie ist offen.

150 Das heißt: Es wird nicht nur, aber auch, davon abhängen, wie diszipliniert jeder
151 und jede die Regeln befolgt und umsetzt.

152 Wir müssen, auch wenn wir so etwas noch nie erlebt haben, zeigen, dass wir
153 herzlich und vernünftig handeln und so Leben retten. Es kommt ohne Ausnahme auf
154 jeden Einzelnen und damit auf uns alle an.

155 Passen Sie gut auf sich und auf Ihre Liebsten auf. Ich danke Ihnen.

A 3) Kategoriensystem für die Auswertung mit der Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse

Tabelle 1: Kategoriensystem der exemplarischen Genealogie bzw. Analyse des Corona-Pandemie-Diskurses in Deutschland

Hauptkategorien	Subkategorien	Inhaltliche Beschreibungen	Anzahl der Textstellen
K1 – Einschwörung auf Katastrophe/Krise		Aussagen, die verdeutlichen, dass es um einen Notstand, einen Ausnahmezustand geht, ggf. mit katastrophalen Folgen.	27
K2 – Demokratie als Regierungsform – Macht & Freiheit		Aussagen, die die Besonderheiten einer demokratischen Regierungsform verdeutlichen, d. h. die Aushandlung zwischen Macht und Freiheit sowie Transparenz und partizipative Kommunikationsweise bezüglich politischer Entscheidungen.	Insgesamt 30
	K2.1 – Einschränkungen & Verhältnismäßigkeit – Soziale Probleme	Aussagen, die eine Abwägung bezüglich notwendiger Einschränkungen und deren situativer Verhältnismäßigkeit beinhalten.	Subkategorie 10
K3 – Machtparadigmen		Aussagen, die innerhalb eines bestimmten Machtparadigmas verortet werden können.	Insgesamt 100
	K3.1 – Vital System Security	Aussagen, die die Sicherung der staatlichen Ordnung, Ökonomie und kritische Infrastruktur betreffen, insbesondere das Gesundheitssystem.	Subkategorie 27
	K3.2 – Population Security	Aussagen, die die Sicherheit, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung als Gesamtes betreffen.	Subkategorie 24
	K3.3 – Disziplinarmacht	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie es sich zu verhalten gilt, d. h. was als <i>normal</i> und <i>erwünscht</i> bzw. was als <i>unerwünscht</i> bzw. <i>verboten</i> angesehen wird.	Subkategorie 6
	K3.4 – Moral- und Emotionsarbeit	Aussagen darüber, welche Verhaltensweisen als <i>gutes</i> Verhalten zu werten sind. Weiter Aussagen dazu, wem zu folgen ist und aus welchem Grund, d. h. Behauptungen von Führungsansprüchen, durch die bestimmte Personen als <i>Hirt*innen</i> bzw. Vorbilder herausgestellt werden sowie Apelle, die auf bestimmte Affekte bzw. Emotionen zielen.	Subkategorie 43
K4 – Claimsmaking/ Wahrsprecher*innen/Preparedness		Aussagen, die Zuständigkeiten verdeutlichen und Ansprüche darauf erheben, wer legitimiert und fähig ist die Wahrheit bzw. das Wissen bezüglich der Covid-Pandemie zu verkünden. Und auch solche Aussagen, an denen der Zeitgeist der Preparedness deutlich wird.	9
K5 – Problematisierung/ Bearbeitungsstrategien		Aussagen über die spezifische Problemdefinition bezüglich des SARS-CoV-2 Virus bzw. der Corona-Pandemie und den daraus resultierenden und als notwendig erkannten Problembearbeitungsstrategien.	33
K6 – Essential Workers		Aussagen, die sogenannte systemrelevante Arbeitnehmer*innen betreffen.	7

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

Anhang C)

Dokumente zur Lebenslagenanalyse Rothholz 2024 sowie zur Analyse der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken⁷⁶

⁷⁶ Die vollständigen Transkripte bleiben zum Schutz der Daten der Sample unveröffentlicht bzw. stehen im Rahmen der Master-Thesis den Prüferinnen zur Einsicht zur Verfügung.

C 1) Vorstellung der Sample

Interview Julia

Julia lebt mit ihrem Ehemann Ahmet und ihren drei gemeinsamen Kindern in Hamburg in einem zentralen Szene-Stadtteil. Julia und Ahmet sind Mitte vierzig, ihre Kinder, drei Jungen, sind zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen zwei und sieben Jahren alt. Alle Familienmitglieder sind Deutsche und in Deutschland aufgewachsen. Beide Ehepartner*innen sind erst als Erwachsene nach Hamburg gezogen, daher leben beide Großeltern nicht in der Nähe. Ahmet hat einen Migrationshintergrund. Julia hat eine abgeschlossene, künstlerisch-mediale Berufsausbildung und verfügt über mehrjährige erfolgreiche Berufserfahrungen in diesem Bereich. Zurzeit des Interviews ist sie Studentin der Sozialen Arbeit. Auch Ahmet hat eine abgeschlossene Berufsausbildung und verfügt über mehrjährige und erfolgreiche Berufserfahrungen in seinem handwerklichen Ausbildungsberuf, in welchem Homeoffice nicht möglich ist.

Chat-Gruppendiskussion

Es handelt sich um Student*innen aus Bachelor- und Master Studiengängen der Sozialen Arbeit in Hamburg. Die Gruppendiskussion findet in einem Social Media Chat für Studierende der Sozialen Arbeit statt. Es gibt keine eindeutigen Aussagen über das Fachsemester, berufliche bzw. schulische Vorbildungen, das Geschlecht, über nationale Zugehörigkeit bzw. einen eventuell vorhandenen Migrationshintergrund oder das Alter der Diskutant*innen. Anhand der Aussagen wird deutlich, dass sowohl Eltern als auch Nicht-Eltern an der Diskussion teilnehmen. Die beteiligten Eltern sind nach eigenen Auskünften Alleinerziehende und Paarerziehende und haben unterschiedlich viele Kinder in unterschiedlichem Alter, jedoch überwiegend im Alter der anvisierten Untersuchungsgruppe. Laut eigener Aussage gehen einige der beteiligten Eltern einer Berufstätigkeit neben dem Studium nach.

Erinnerungsprotokoll

Die verschiedenen Erinnerungsprotokolle beziehen sich auf Gespräche mit unterschiedlichen Müttern zu verschiedenen Zeitpunkten während der Corona-Pandemie. Alle Mütter wohnen in zentralen und beliebten Stadtvierteln in Hamburg. Alle Beteiligten haben einen mittleren bis höheren Bildungshintergrund und sind überwiegend Paarerziehende mit ein bis zwei Kindern in der Kita und der Grundschule. Das Alter der Mütter variiert von Anfang dreißig bis Mitte vierzig. Alle Gesprächspartnerinnen sind Deutsche und haben keinen Migrationshintergrund, teilweise hat eine*einer der Partner*innen einen solchen. Alle Mütter leben in mittel bis gut situierten Verhältnissen.

Autobiografische E-Mail

Die Verfasserin der E-Mail ist paarerziehende Mutter (Mitte/Ende vierzig) mit einer im Alltag oft praktizierten traditionellen Rollenaufteilung. Damals war sie Vollzeitstudentin und arbeitete nebenher freiberuflich mit einem wöchentlichen Stundenaufwand von drei bis zehn Stunden. Mit ihrem Ehemann, der wenige Jahre älter ist und ihrem zu dieser Zeit siebenjährigen Sohn

lebte sie damals in einer 52 qm großen Wohnung in einem zentral gelegenen Szeneviertel in Hamburg. Beide Ehepartner*innen haben das Abitur und verfügen über künstlerisch-mediale Berufsausbildungen und Berufserfahrungen. Beide sind Deutsche und in Deutschland aufgewachsen, jedoch nicht in Hamburg. So leben die beiden Großmütter und weitere Familienangehörige nicht in der Nähe. Vor der Pandemie wurde die Familie dennoch regelmäßig durch eine der Großmütter bei der Kinderbetreuung unterstützt. Der Ehemann ist freiberuflich tätig und war trotz der Pandemie gut gebucht und unter der Woche täglich meistens zehn bis zwölf Stunden außer Haus. Finanziell ist die Familie zum Zeitpunkt der Corona-Pandemie gut abgesichert.

C 2) Fragebogen
für das Interview mit Julia

Gesprächseinstieg/ Große narrative Eingangsfrage:

Also ich habe dir ja schon erzählt, dass ich mich dafür interessiere, wie es Eltern während dieser Zeit, also der Zeit der Corona-Pandemie so ergeht, wie sie ihren Alltag erleben. Wie so die eigene Lebensweise vorher war und wie es dann war als es mit Corona angefangen hat und wie es sich dann so bis jetzt weiterentwickelt hat.

Es geht also um die eigene Lebensweise, die man ja so mit der Zeit entwickelt, als Person, mit dem Partner/der Partnerin und den Kindern. Also z.B. hat man da ja so seinen Umgang entwickelt, wie man finanziell so zurechtkommt und wie man so wohnt als Familie.

Und man hat da ja auch so seine Abläufe, wer was wann im Haushalt macht. Wer wann die Kinder zur Schule/in die Kita bringt und dann wieder abholt. Wann man zur Arbeit geht oder wie man sich die eigene Arbeit, die eigenen Projekte so gestaltet und zeitlich einplant. Und man hat da ja auch so seine Aufteilung gefunden, wer was wann übernimmt im Alltag als Paar und als Familie.

Und dann hat man ja auch so seine Gewohnheiten, wie man sich so in der eigenen Wohnung bewegt, wo man sich zum Essen hinsetzt, wo man seinen Arbeitsplatz hat, wer wo spielt, wer welche Zimmer so nutzt und so.

Und auch hat man ja so seinen Umgang wie man sich im eigenen Viertel, in der Nachbarschaft bewegt. Man hat da ja auch so bestimmte Leute, mit denen man sich so trifft und austauscht. Und da hat man ja vielleicht so seine Zeiten dafür, wo man sich mit Freunden, Bekannten, mit der Familie trifft oder telefoniert, mal ganz alleine als einzelne Person oder als Paar oder auch als gesamte Familie. Vielleicht gibt es auch bestimmte Leute – Freunde oder Familie, die einen mal bei Dingen unterstützen und denen man dann auch mal hilft, bei so Sachen, wie mal die Kinder nach der Kita/Schule mitnehmen und so.

Und man hat da ja vielleicht auch so seine Zeiten für Dinge, die einem wichtig sind, als Familie oder auch als Paar, wo man was gemeinsam macht, was gemeinsam unternimmt, was spielt, einen Film sieht, vorliest oder so.

Und dann hat man da ja auch so Zeiten, wo man nur für sich ganz alleine was macht. Z.B. wann man Sport macht oder wann ein Buch liest, Fern sieht, oder was man sonst so gerne für sich ganz alleine macht.

Vielleicht gibt es auch Dinge, wo man sich engagiert, so politisch oder in einem Verein oder so.

Mich interessiert auch deine Vorstellung, wie du dir dein Leben wünschst, wie es so sein sollte, damit du zufrieden damit bist. Man hat da ja vielleicht so eine Idee davon, was man braucht, um glücklich zu sein. Vielleicht gibt es auch ganz bestimmte Ziele, auf die man hinsteuert.

Vielleicht magst du einfach mal anfangen zu erzählen, was dir dazu so einfällt. Es geht nicht darum, dass du dir das jetzt alles gemerkt hast, erzähle mir einfach gerne das, was dir jetzt so dazu in den Kopf gekommen ist, während ich erzählt habe. Du kannst gerne damit anfangen zu erzählen, wie du eben deinen Alltag erlebt hast, als Person und auch als Elternteil, als Mutter als das alles mit Corona losging und wie dann eins zum andern kam. Wie es dann war als der erste Lockdown kam, mit den Kita- und Schulschließungen und so und wie es dann so weiter ging im Sommer, wo es sich etwas entspannt hat. Und wie es dann wahr während der zweiten Welle und dem zweiten Lockdown und als dann ja quasi noch gleich mittendrin die dritte Welle anging. Wie es dann so weiterging als alles wieder lockerer wurde und wie du es jetzt so erlebst, mit den Inzidenzen, die wieder steigen. Ich höre dir sehr gerne einfach erstmal zu bis du das Gefühl hast, dass du fertig bist mit dem, was dir so einfällt und was du erzählen möchtest. Ich mache mir zwischendurch ein paar Notizen, damit ich dir dann später eventuell noch ein paar Fragen stellen kann, falls mich etwas noch genauer interessiert.

Allgemeine Nachfragen:

Wie kam denn eins zum anderen und wie ging es dann weiter? Wie meinst Du das genau?

Kannst Du mir das vielleicht an einem Beispiel noch genauer beschreiben?

Gibt es bestimmte Situationen, die Dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Kannst Du mir ganz genau erzählen, wie es zu dieser Situation kam?

Wie hast Du diese Situation erlebt? Wie seid ihr damit umgegangen?

Wie seid ihr damit zurechtgekommen?

Leitfrage	Check	Nachfragen
1.) Die Maßnahmen gegen die Pandemie treffen ja nicht alle Personen und Familien gleich. Wie zum Beispiel beruflich. Je nachdem, was man da macht, konnte und durfte man ja gar nicht mehr weiterarbeiten oder man musste eben besonders viel arbeiten. Das hat ja dann natürlich auch was damit zu tun, wie man so finanziell aufgestellt ist. Und natürlich auch damit wie viel Zeit man so hat, um die Kinderbetreuung zu übernehmen als es plötzlich keine oder nur noch sehr wenig gab. Auch ist es ja sehr unterschiedlich, wie man so wohnt, ob jeder in der Familie genügend Raum für sich hat, ob es einen ruhigen Platz für Homeoffice und Homeschooling gibt. Ob man einen Garten hat, gerade in der Zeit als die Spielplätze alle abgesperrt waren und so. Und auch, ob man gutes Internet hat und auch genügend digitale Geräte, um überhaupt von zu Hause aus, arbeiten und am Unterricht teilnehmen zu können. Wie bist du denn/wie seid ihr da so zurechtgekommen? Wie hast du das erlebt und wie erlebst du es noch?	Versorgungs- und Einkommensspielraum (Nahnsen 1992)/ Lebenslage/ Lebensweise (Meier Kressig/Husi 2002): Finanzielle Mittel/ Verdienst, z. B für zusätzliche Kinderbetreuung Einfluss der Pandemie auf die berufliche Tätigkeit und die weitere beruflichen Perspektiven Wohnsituation – hilfreich oder nicht? Garten? Beengt? Rückzugsräume? Ruhiger Arbeitsplatz? Technische Ausstattung für Online Arbeit/Unterricht/Kontakte? Wohnsituation und Homeoffice/Homeschooling	Kannst Du mir das nochmal genauer erzählen, wie es finanziell vor Corona bei euch aussah? Und wie es dann während der letzten eineinhalb Jahre weiter ging und wie es heute ist? Wäre es für euch möglich gewesen, eine Betreuung für eure Kinder zu bezahlen? Erzähle mir gerne noch etwas genauer, wie du diese Zeit beruflich erlebst? Wie war es beruflich vorher für dich? Erzähle mir gerne, wie sich alles so weiterentwickelt hat und wie du deine berufliche Tätigkeit und deine beruflichen Perspektiven heute erlebst. Kannst du mir noch etwas genauer erzählen, wie ihr so wohnt? Wie hast du deine/eure Wohnsituation in den letzten eineinhalb Jahren so erlebt? In den letzten eineinhalb Jahren ist es ja plötzlich sehr wichtig geworden, dass man gutes Internet hat und digitale Geräte um online arbeiten zu können, am Unterricht teilzunehmen und vielleicht auch, um Freunde treffen zu können. Erzähle mir sehr gerne noch etwas genauer, wie das bei euch so aussah und wie es jetzt aussieht. Wie seid ihr mit Homeoffice und Homeschooling bei euch zu Hause zurechtgekommen?

	Erleben von Online-Arbeit/Lernen/Kontakten	Wie erlebst du das Online-Arbeiten (Online-Studium) und das Online-In Kontakt sein mit anderen? Wie erlebst du den Online Unterricht deiner Kinder?
--	--	---

Leitfrage	Check	Nachfragen
2.) Die Ansteckungsmöglichkeit und die Coronaregeln beeinflussen ja sehr stark unsere sozialen Kontakte. Wie ist es dir denn mit dem In-Kontaktsein so ergangen? Welche Personen waren vorher für dich und für euch wichtig; als Freunde, aber auch als verlässliche Partner/Partnerinnen im alltäglichen Leben? Was waren da so wichtige Gesprächsthemen für euch und die Menschen, mit denen ihr zu tun habt. Wie hat es sich für Dich, für euch als Paar und Deine Kinder so weiterentwickelt; Erzähle gerne wie eins zum anderen kam und wie du das In-Kontaktsein, die Begegnungen mit anderen während der letzten eineinhalb Jahre erlebt hast?	Kontakt- und Kooperations-spielraum (Nahnsen 1992)/ Lebenslage/Lebensweise/Lebensgefühl (Meier Kressig/Husi 2002) Wie wurden direkte Begegnungen und Kontakt generell erlebt? Gab es Veränderungen in Bezug auf wichtige Kontakte? Veränderung der Themen und in den Beziehungen? Gab es Möglichkeiten zum Austausch mit anderen? Inwieweit war es möglich Freunde zu treffen?	In der Corona-Zeit wird ja immer wieder zum Social Distancing aufgerufen. Wie erlebst du das? Wie erlebst du direkte Begegnungen mit anderen Menschen. Wie erlebst du Situationen in denen deine Kinder oder dein Partner/Partnerin direkten Kontakt zu anderen haben. Eventuell noch: Wie erging es dir und wie ergeht es dir noch damit, dein Kind "ungeschützt" in die Betreuung zu schicken? Wie hast du deine Beziehungen zu deinen Freunden, deiner Familien, deinen Bekannten während dieser Zeit erlebt? Erzähle gerne wie ihr vor der Pandemie miteinander umgegangen seid und was so wichtige Gesprächsthemen bei euch waren und wie es dann war als es mit Corona los ging und dann während der Lockdowns. Und wie es jetzt so ist. Wie hast du die Möglichkeiten des Austausches mit anderen erlebt. Wie habt ihr eure Treffen gestaltet? Gerade für Eltern war es ja oft eine große Herausforderung, in

	Unterstützung/Aufteilung/Stärkung innerhalb der Partnerschaft? Kontakt zu Großeltern? Ambivalenzen - Gerne Kontakt haben wollen/Angst vor Ansteckung? Notbetreuung? Konkurrenz/ Anfeindungen mit/durch andere Eltern? Gegenseitige Unterstützung mit anderen Eltern/Müttern? Gab es beim Homeschooling Unterstützung durch die Lehrer*innen? Wurden Sie didaktisch angeleitet? Gab es Gespräche zwischen Eltern und den Lehrer*innen/ Erzieher*innen?	der Kinderbetreuung auf sich allein gestellt zu sein, als Kitas und Schulen geschlossen wurden. Wie hast du die Kita-/Schulschließung erlebt? Wie bist du, wie seid ihr mit dem Wegfall umgegangen? Wie hast du eure Paar-Beziehung in Bezug auf den Umgang mit dieser Betreuungsanforderung erlebt? Wie hast du, habt ihr die Empfehlung erlebt, Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln zu vermeiden? Wie hast du die Möglichkeit der Notbetreuung erlebt? Wie hast du das Verhalten anderer Eltern in Bezug auf die Inanspruchnahme der Notbetreuung erlebt? Wie hast du den Kontakt zu anderen Eltern erlebt? Wie hast du die Einbeziehung und Begleitung speziell der Eltern während des Kitaausfalls/ des Homeschoolings durch die Erzieher*innen und Lehrer*innen erlebt? Wie hast du die Erreichbarkeit und Offenheit der Erzieher*innen und Lehrer*innen speziell in Bezug auf Gesprächsbedarf der Eltern erlebt?
--	---	--

Leitfrage	Check	Nachfragen
3.) Die letzten eineinhalb Jahre waren ja ziemlich außergewöhnlich. Wie hast du die Veränderungen, die die Pandemie mit sich gebracht hat, erlebt? Erzähle mir gerne was sich für dich ganz persönlich, für euch als Paar und für euch als Familie verändert hat, welche, vielleicht neuen, Erfahrungen ihr	Lern- und Erfahrungsspielraum (Nahnsen 1992)/ Lebenslage/Lebensweise/Lebensgefühl/Lebensziele (Meier Kressig/Husi 2002) Veränderungen seit Beginn der Pandemie?	Jetzt hast du ja schon von einigen Dingen erzählt, die sich verändert haben.

gemacht habt und wie du diese Veränderungen und Erfahrungen erlebst?	Neues? Bereicherndes?	Hast du davon etwas als bereichernd erlebt, als etwas, dass dir Freude macht?
	Belastungen	Hast du davon etwas als belastend oder herausfordernd erlebt? Wie ist es Dir damit ergangen?
	Elternrolle/Mutter-/Vaterrolle	Eltern wurden ja während der letzten eineinhalb Jahre häufig als Gruppe in ihrer Elterneigenschaft mit bestimmten Anforderungen und Erwartungen thematisiert. Wie hast du dich ganz persönlich während dieser Zeit in deiner Elternrolle und speziell in deiner Rolle als Mutter/ als Vater erlebt?
	Reflexionsfrage Zukunftsperspektive Elternrolle/Genderaspekt?	Wenn du so darüber nachdenkst, würdest du sagen, dass sich diese bestimmte Rolle als Elternteil/Mutter/Vater, die du während dieser Zeit übernommen hast, auf deine Zukunft auswirkt? In eurem Zusammenleben, für dich beruflich und auch finanziell?
	Veränderungen in der Beziehung zum Kind/den Kindern?	Wie erlebst du die Beziehung zu deinem Kind/deinen Kindern seitdem es mit Corona losgegangen ist?
	Umgang mit Zeit. Zeitliches Erleben	Wie erlebst du die Zeit, die du gemeinsam mit deinem Kinde/deinen Kindern verbringen kannst?
	Einteilung von Zeit: Wofür war mehr Zeit oder weniger? (z. B. Freizeit, Spielen, Schule, Essen, Hausaufgaben, Hobbies)	Wie teilt ihr eure Zeit ein, für Dinge, die ihr gerne tut, wie Hobbies, Spielen und so und auch für Dinge, die erledigt werden müssen, wie Hausaufgaben und sowas? Wie war das, bevor alles losging? Und wie hat es sich dann so weiterentwickelt?

	Veränderung innerhalb der Partnerschaft/der Familie Veränderungen bei • Alltagsplanung? • Rollen-/Aufgaben-aufteilung in der Partnerschaft. Veränderungen in Bezug auf Kommunikation innerhalb der Partnerschaft der Familie? Reflexionsfrage	Wie erlebst du deine Partnerschaft, euer familiäres Zusammenleben, seitdem das mit Corona anfang? Wie war es ganz am Anfang und wie ging es dann so weiter? Wie erlebst du den Umgang mit deinen alltäglichen Anforderungen und der Organisation deiner persönlichen Angelegenheiten unter den Bedingungen der Pandemie? Sind vielleicht auch noch neue Aufgaben dazu gekommen, wie z. B. täglich Kochen? Wie erlebst du eure Aufteilung als Paar in Bezug auf Alltagsaufgaben seitdem das mit Corona losgegangen ist? Wie erlebst du die Art und Weise wie ihr miteinander umgeht während dieser Zeit? Als Paar und als Familie? Wie war es vor Corona und wie hat sich dann über Zeit weiterentwickelt? (Alternativ: Würdest du sagen, dass sich an der Art und Weise wie ihr miteinander umgeht etwas verändert hat seitdem es losging mit Corona?) Wenn du jetzt so zurückblickst, würdest du sagen, dass sich deine Sicht auf manche Dinge verändert hat? Gibt es Dinge, die dir durch die Pandemie bewusster – wichtiger geworden sind? Gibt es Dinge, die du gerne aus dieser Zeit beibehalten möchtest?
--	--	--

		Eventuell: Gab es für dich ein besonderes Erlebnis oder eine besondere Erfahrung aus der Pandemie, das dir noch in Erinnerung geblieben ist?
--	--	---

Leitfrage	Check	Nachfragen
4.) Es wird ja viel davon gesprochen, dass wir langsam alle Pandemie-Müde sind. Gerade als Eltern musste man ja viele neue Herausforderungen meistern. Wie erlebst du denn da deine ganz persönlichen Möglichkeiten, dich zu erholen und aufzutanken, also die „Seele baumeln zu lassen“? Erzähle gerne, wie das vor Corona so für dich war und wie es sich dann die letzten eineinhalb Jahre so weiterentwickelt hat.	Muße- und Regenerationsspielraum (Nahnsen 1992)/ Lebenslage/Lebensweise/Lebensgefühl (Meier Kressig/Husi 2002): Wo und wie hat Erholung stattgefunden. Gab es das ? Wie haben Sie Freizeit gestaltet? Gab es Raum für Hobbies/ Interessen? Gefühl von „Ich kann nicht mehr“? Reflexionsfrage Zukunftsperspektive	Wie hast du "Zeit nur für dich" erlebt seitdem die Pandemie angefangen hat? Wie war es vorher, wie war es als es losging mit Corona und wie ging es dann so weiter? Eventuell: Kannst du mir genauer von Momenten, Zeiten oder Situationen erzählen, in denen du dich entspannen und dich erholen kannst? Wie genau hast du diese Zeit für dich gestaltet? Womit hast du dich da beschäftigt? Kannst du mir noch etwas genauer davon erzählen? Manchmal gibt es ja auch Momente oder Situationen in denen, man so merkt, dass der Akku einfach gerade leer ist, dass da nichts mehr geht. Falls du so etwas erlebt hast, erzähle mir gerne von solchen Momenten. Wenn du aus deiner jetzigen Situation heraus auf die nächste Zeit, das nächste halbe/dreiviertel Jahr blickst, wie schätzt du die Möglichkeit ein, dass du etwas Zeit nur für dich haben wirst, deinen eigenen Interessen nachgehen kannst und vielleicht auch eigene zukünftige Projekte planen kannst?

Leitfrage	Check	Nachfragen
5.) In der Corona-Zeit mussten wir ja und müssen immer noch mit vielen Regeln und Verboten zurechtkommen. Wie erlebst du das? Wie erlebst du die Möglichkeit, dir mit deinen Wünschen und Bedürfnissen Gehör zu verschaffen?	Dispositionsspielraum (Nahsen 1992)/ Lebenslage/Lebensweise/Lebensziele/Lebensgefühl (Meier Kressig/Husi 2002): Gefühl der selbstbestimmten Alltagsgestaltung/Lebensgestaltung? Partizipation Reflexionsfrage Zukunftsperspektive	Wie erlebst du die Möglichkeit dein Leben/deinen Alltag selbstbestimmt gestalten zu können und auch zu dürfen? Also die Erlaubnis dazu zu haben? Wie erlebst du den Einbezug deiner Meinung, deiner Bedürfnisse und Wünsche bei alltäglichen Belangen, wie z. B. bei Kita- oder Schulthemen oder am Arbeitsplatz? Wie hast du das vor der Pandemie erlebt, wie war es dann als es so los ging und wie ging es dann weiter? Wenn du von deiner jetzigen Situation in die Zukunft blickst, wie schätzt du deine Möglichkeiten ein, deinen Alltag wieder selbst gestalten zu können und auch zu dürfen? Wie schätzt, du deine Möglichkeiten ein, dir Gehör zu verschaffen?
Leitfrage	Check	Nachfragen
6.) Die Pandemie hat ja unser Leben privat und als Gesellschaft von jetzt auf gleich ganz schön verändert. Bevor das alles so mit Corona los ging, hatte man ja vielleicht so eine Vorstellung davon entwickelt, wie man sich sein Leben gestalten möchte, damit man zufrieden damit ist, als Person, als Paar, als Mutter/Vater und eben als Familie. Mich würde interessieren, wie das so bei dir war und wie du es erlebt hast, als es dann alles los ging mit dem ersten Lockdown und wie dann eins zum anderen kam. Und wie du jetzt darüber	Reflexionsfragen Was braucht man für ein gutes Leben?/Lebensqualität/ (Nussbaum 2011)/ Lebensziele/Lebensgefühl (Meier Kressig/Husi 2002) Gibt es da Veränderungen?: Werte für ein gutes Leben	Es gibt ja Dinge, die einem besonders wichtig sind im Leben. Was würdest du sagen, was Dir im Leben wichtig ist? Wie hast du die Möglichkeit erlebt die Dinge, die dir wichtig sind in deinem Alltag umzusetzen, seitdem das mit Corona los ging?

C 3) Transkriptionszeichen⁷⁷ für das Interview „Julia“

I.	Interviewerin
J.	Julia
/äh/ /ähm/	Planungspausen
..	kurze Pause
...	mittlere Pause
....	lange Pause
<u>genau</u> ⁷⁸	Betonung
(wieder?)	nicht genau verständlicher Wortlaut
()	unverständlich
unun/	Wortabbruch
ich hab'/ und	Satzabbruch
((lacht))	nichtsprachlichen Handlungen oder Modalisierungen des Sprechens. Die Charakterisierung steht vor der entsprechenden Textstelle.
/	Bruch im Redefluss

⁷⁷ Die Transkriptionszeichen wurden größtenteils aus den Seminarunterlagen von Prof. Dr. Frauke Schwarting (2021) übernommen: „Handwerk qualitative Forschung“. Ausgegeben im Modul 4 „Lebenslagenanalyse“ im Sommersemester 2021 im Studiengang Master Soziale Arbeit an der HAW Hamburg (vgl. HAW 2022 [Modulhandbuch, Prüfungs- und Studienordnung 2018]). Diese Quellenangabe ist nicht im Literatur- und Quellenverzeichnis aufgenommen, da sie im Zusammenhang mit der vorgelegten Arbeit als bekannt vorausgesetzt werden kann. Die Zeichen wurden des Weiteren in der Fachliteratur überprüft, die auch ins Literatur- und Quellenverzeichnis aufgenommen ist (vgl. Dresing/Pehl 2018; Fuchs-Heinritz 2009: 285-291).

⁷⁸ Der Begriff „genau“ wie auch die anderen oben eingesetzten Wörter wie „wieder“ und „lacht“ sind als Wortbeispiele eingesetzt. Die nicht rein wörtlichen Kundgebungen werden, wie hier vermerkt, durch die Unterstreichungen, Klammern, Interpunktion o. ä. gekennzeichnet.

// Überlappung

(...) Auslassung von Text bei der Zitierung von Interviewabschnitten
in der Auswertung.

C 4) Kategoriensysteme der Lebenslagenanalyse von Rothholz 2024 sowie des Transformationsprozesses

Tabelle 2: Kategorien für die textstrukturelle Auswertung⁷⁹ einschließlich der methodologischen Kommentierung nach Witzel

Hauptkategorie	Subkategorie	Inhaltliche Beschreibung	Anzahl der Textstellen ⁸⁰
K1 – Konditional Erzähltes⁸¹		Alle Aussagen, die konditional, d. h. in denen eigene Handlungen als abhängig von etwas erzählt werden.	16
K2 – Intentional Erzähltes		Alle Aussagen, die intentional, d. h. eigenmächtig-planerisch erzählt werden.	32
K3 – Detaillierungen		Alle Aussagen, in denen Erlebnisse detailliert bzw. ausführlich erzählt werden.	13
K4 – Kondensierungen		Alle Aussagen, in denen Erlebnisse kondensiert bzw. verdichtet erzählt werden.	6
K5 – Coda-Erzählungen		Alle Aussagen, die in Form einer Coda, d. h. eines Abschlusses einer narrativen Sequenz erzählt werden	14
K6 – Evaluationen		Alle Aussagen, in denen das Erlebte evaluiert bzw. bilanziert wird.	24
K7 – Argumentationen		Alle Aussagen, die in der argumentativen Textsorte gegeben werden, d. h. in denen Handlungen begründet werden	4
K8 – Beschreibungen		Alle Aussagen, die in der beschreibenden Textsorte gegeben werden, d. h. in denen z. B. wiederkehrende Routinen beschrieben werden.	Insgesamt 15 ⁸²
	K8.1 – Beschreibungen institutionalisierter Abläufe	Alle Aussagen, die in der beschreibenden Textsorte gegeben werden und sich auf institutionalisierte Abläufe, wie z. B. Einschulung beziehen.	Subkategorie 7
K9 – Hintergrunderzählungen		Alle Erzählungen, die nicht unmittelbar zur Haupterzählung gehören, jedoch Hintergründe erläutern und Nebenereignisse bzw. -handlungen umfassen.	6
K10 – Belegerzählungen		Alle Erzählungen, mit denen die Ereignisse und Handlungen der Haupterzählung begründet werden.	0
K11 – Haupterzählungen		Alle Erzählsequenzen, die zur Haupterzählung gehören.	15
K12 – Rahmenschaltelemente		Alle Laute, Wörter und Textsequenzen, die von einem Erzählabschnitt in den nächsten überleiten, bspw. in einen Erzählbeginn hinein bzw. aus diesem heraus oder in das Ende einer Erzählung.	16
K13 – Methodologische Kommentierungen		Alle Passagen, in denen aus der Fragestellung der Interviewerin und den gegebenen Antworten eine Beeinflussung auf die Narration der Interviewten deutlich wird.	44

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

⁷⁹ Lediglich die Antwort auf die narrative Eingangsfrage aus dem *Interview Julia 2021* wurde textstruktural ausgewertet.

⁸⁰ Teilweise scheint die Menge an Textstellen gering, da große Passagen als eine Textstelle codiert wurden. Dies ergab sich durch die Strukturierung des Fragebogens. In diesem wurden Fragen bereits passend zu einer bestimmten Kategorie gestellt und auch dementsprechende Antworten gegeben. Zudem sind Textstellen doppelt codiert worden (vgl. Kap. 3.4).

⁸¹ Für Aussagen, die in der narrativen Textsorte (vgl. Fußnote 49 in Kap. 3.3.2) erfolgen, gibt es keine gesonderte Kategorie, da diese bereits in den Kategorien aufgenommen sind, vor allem in K1, K2, K3, K4, K9 und K11.

⁸² Diese Zahl addiert sich aus allen Textstellen, die direkt unter der Hauptkategorien codiert sind sowie aus den Textstellen, die unter Subkategorien und in den folgenden Kategoriensystemen auch unter Dimensionen codiert sind.

Tabelle 3: Codierung mittels des Offenen Codierens nach der Grounded Theory⁸³

Kategorie Erleben der Krise	Subkategorie	Eigenschaften	Dimensionen
	Krisenprozess	Lockdownphasen	1. Lockdown; Öffnung 1; 2. Lockdown; Öffnung 2; Neue – alte Normalität (siehe Hauptkategorie Zeitstruktur im Lockdown zum Erleben dieser Phase)
	Der Lockdown kam – Zeitkorrelation	Zu Hause bleiben	Zu Hause bleiben müssen – aus dem Haus wollen, nach Babyphase; Lockdown schließt – Einschulung bedeutet Öffnung, neue Lebensphase
		Herausfordernd fürs Paar	herausfordernde Zeit (selbstbestimmt) durch Rollenwechsel innerhalb des Paares – durch Lockdown verhindert → neue Herausforderungen (fremdbestimmt)
		Kita-Betreuung	Ein paar Tage Notbetreuung – andere Tage zu Hause
	Empfindungen Lockdown/Wesenhaftes	Lockdown – eine absolute Bremse	Nicht machen können, was man sich vorgenommen hat.
		Einmal Rollladen runter	Schwierig die erste Zeit, die ersten Wochen, die ersten Monate – Stress pur, Dauer der Maßnahmen → Stress
		Ein Auf und Ab	Anstrengend; einigermassen heile durch – nicht heile durch; Gedanken – Kin- dem was antun; entweder – oder; immer nur mit der Familie
		Schreibergarten	Einsam gefühlt – Ruhe, aber sonst nix; Ausweichmöglichkeit – kein Ersatz für öffentliche Orte
		Zeitempfinden	Keine Zeit für Rückblicke; Innehalten vs. Tempo: alles geht rasant weiter: Kita, Schule, Studium; Im Lockdown – nicht wo hin müssen morgens; Corona- Zeit – Gefühl von langer Dauer → dabei erst seit einhalb Jahren
	Blick raus – Meta-Lage	Relativität der Situation	Hier geht es noch ganz gut – andere haben es schlechter
	Gefühlte neue Normalität	Alles Vollzeit auf	Alles geschlossen – alles Vollzeit auf; beengt – entzerrt/offen; normal – nicht normal
		Öffentliches Leben	Findet rechts und links statt → Merkmal von Normalität
		Gefühl	Nicht nachfühlbar; nicht mehr greifbar; Die Zeit jetzt fühlt sich abgedroschen – normal an → normal gewohnt – nicht normal ungewohnt
Zeitstruktur im Lockdown			
	1. Lockdown	Alles geschlossen	Mit der Zeit ging es ganz gut – Dauer vorübergehend – eine Phase innerhalb der gewohnten Ordnung
	Öffnung 1	Rückkehr in alte Ordnung	Wieder geöffnet – Ausnahmezeit beendet
	2. Lockdown	Homeschooling – Homeoffice	wesentlich heftiger; ganz klar – schwierige Zeit; Alles gleichzeitig Seminare und Homeschooling; Notbetreuung paar Mal aus'm Haus eine paar Mal zu Hause → das andere der Ordnung.
	Öffnung 2	Hybridunterricht	Neu arrangieren müssen; Abwesenheit von Gewohnheit
	Neue – alte Normalität	Abgedroschen – normal	anders – normal, gewohnt, alltäglich – auch rechts und links im öffentlichen Leben sichtbar/spürbar
Versorgungs- und Einkommensspielraum			

⁸³ Lediglich die Antwort auf die narrative Eingangsfrage aus dem Interview Julia 2021 wurde mit der Grounded Theory codiert. Daher endet die Zeitstruktur im Lockdown mit Neue – alte Normalität.

Kontakt- und Kooperationspielraum	Lebenslage	Ausweichmöglichkeiten	Schrebergarten verfügbar – nicht verfügbar bzw. nicht gleichwertig nutzbar
	Lebenslage		
		Strukturen und Familienalltag	Feste Strukturen und Abläufe → schafft Alltagserleben; Als Mutter allein mit Kindern bis nachmittags zu Hause – Mann Vollzeit erwerbstätig Im Stadtteil vorhanden → nicht vermisst;
		Soziale Kontakte	Ausreichende (körperliche) Nähe – manchmal zu eng; nur mit der Familie
	Lebensweise	Kontakte durch Familie Persönlicher Austausch	Hilfreich, fehlt, tut gut, Online kein Ersatz für direkte Kontakte; erzählen können, wie es geht – hören wie es anderen geht
Lern- und Erfahrungsspielraum			
	Lebenslage		
		Life-Course	Bestimmte Lebensphasen/Entwicklungsphasen treffen auf den Lockdown; Lockdown fordert unterschiedlich heraus je nach Life-Course-Phase
		Digitalisierung Schwangerschaft	Hardware/Software vorhanden – nicht vorhanden Verursacht Pause von Studium
		Online-Studium	Möglich, wenn Mann und Kinder raus – konzentriert nicht möglich, wenn alle zu Hause; Nacharbeiten von Seminaren ausgebremst – spannende Seminare: gut machen wollen, Seminare vorbereiten müssen → volle Tage – kein Raum für Konzentration
		Entwicklungsphasen der Kinder	Bedeuteten bestimmte Herausforderungen und Möglichkeiten; Kind dreiviertel Jahr – Zeitpunkt der ersten Loslösung → nicht möglich
	Lebensweise		
		Neu arrangieren als Paar	Wie miteinander umgehen – war echt schwierig, keifen → Blick auf Partner haben; zwischendurch immer wieder gefunden; wer zuständig für Care-Arbeit → Aushandeln müssen – gesellschaftliche Prägung (Sozialbindungsspielraum); Mann muss sich neu finden; Mann muss anders machen dürfen; Mann muss viele Dinge als Hausmann/Vater lernen; sich als Frau finden – Person ohne Mutterverantwortung; trotz freier Zeifenster erschöpft; Zeit ohne Kinder – nur auf Sofa liegen/mal runter kommen; sich trennen – nicht trennen
		Neu arrangieren als Familie	Wie miteinander umgehen – zu fünf zu Hause einrichten; zu Hause Rausziehen → als Mama unmöglich; Mama ist am Rechner der Magnet; zu Papa schicken funktioniert nicht – es braucht die Mama (Sozialbindungsspielraum); mehr mit Kindern machen als geplant; nicht mehr aushalten → rausschreien – es als Mutter gut machen wollen; Raus gehen, damit Kinder rauskommen; Blick auf die Kinder haben; Zeit auch genossen; achtsam innerhalb der Familie
		Dampf rausnehmen	Nur notwendiges realisieren; nur das ableiern, was es für die Credits braucht; es reicht an Seminaren teilzunehmen; es reicht, wenn Kind Mathe und Deutsch macht – machen nicht den ganzen Wochenplan/nicht das ganze Pensum; unter Druck stehen – was schaffe ich und was nicht.
	Lebensgefühl		

		Entwicklungsprozesse	Mutterrolle; ich kann nicht sagen, wie ich es gemacht habe, das müssen die Kinder sagen; fieser werden; letztendlich das Positive sehen; wieder umarrangiert; letztlich alles geschafft → viel dazu gelernt;
	Lebensziele		
		Studium wieder aufnehmen	Hochmotiviert – Enttäuscht durch Lockdown Online möglich – in Präsenz vor Ort nicht möglich,
Muße und Regenerations- spielraum			
	Lebensweise		
	Lebensgefühl	Stabi	Ruhe zum Lernen – im Lockdown nicht möglich, da verboten(geschlossen)
		Rollenverdichtung	Alles gleichzeitig, Mutter, Studentin; manchmal anstrengend jetzt und vorher auch, so bleibt es auch; vom Studium nur die Hälfte geblieben; große Anforderungen; fix und fertig, wenn Partner von Arbeit kommt; überfordert – teilweise wirklich selbst zum Fall; alle tanzen rum – keine Ruhe für Seminare; nicht schaffen; Jüngster will auch zu Hause sein
Dispositionsspielraum			
	Lebenslage	Institutionalisierung von Lebensphasen	Abhängig von bestimmten Institutionen. Ermöglicht Partizipation und verpflichtet gleichzeitig zu dieser; großer Segen → Kita wieder in die Kita, ein Schulkind, zwei Kita-Kinder; Mann Elternzeit im 1. Lockdown – Mutter will studieren, kann sich aus Care-Arbeit zu Hause nicht rausziehen, Mann Vollzeitverberbsarbeit im 2. Lockdown – Mutter muss Care übernehmen; Einschulung und Eingewöhnung während des <i>Anderen der Mikro-/ Meso-Ordnung</i>
	Lebensweise	Bewältigungstaktiken	Dampf rausnehmen, Blick raus; einfach machen; wenn wieder was kommt → vorbereitet, kann zurückerinnern; Familie vorrangig stellen; Austausch Freund*innen auf Spaziergang möglich – gut getan; Beratung ja, aber nicht online; zuerst schien man im 2. Lockdown eine Strategie zu haben, aber dann doch alles anders
	Lebensgefühl	Einfluss von Berichterstattungen	Öffnen Blick für andere. Ermöglichen einen milden Blick auf eigene Situation. Persönliche Stimmung abhängig von Nachrichten; Einfluss Bericht von außen auf Innenleben

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

Tabelle 4: Kategoriensystem für die Auswertung mit der Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse

Hauptkategorie	Deduktiv gebildete Subkategorie	Induktiv gebildete Dimensionen der Subkategorie ⁸⁴	Inhaltliche Beschreibung	Anzahl der Textstellen ⁸⁵
K1 – Versorgungs- und Einkommensspielraum			Aussagen zu materiellen und finanziellen Ressourcen und verfügbaren Dienstleistungen. Weiter Aussagen zum Einfluss der Pandemie auf die berufliche Tätigkeit und die weiteren beruflichen Perspektiven. Zudem Aussagen bezüglich der Wohnsituation insbesondere vor dem Hintergrund Homeoffice und Homeschooling gleichzeitig umsetzen zu müssen. Äußerungen zur technischen Ausstattung bezüglich der Nutzung des digitalen Raumes.	Insgesamt ⁸⁶ 40
	K1.1 – Lebenslage		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese faktische Bedingungen beschreiben.	
		Ausweichmöglichkeiten	Aussagen über die Verfügbarkeit eigener weiterer räumlicher Ausweichmöglichkeiten während des Lockdowns, z. B. Schrebergärten.	
	K1.2 – Lebensweise		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese Handlungen und Umgangswesen beschreiben.	
K2 – Kontakt- und Kooperationspielraum	K1.3 – Lebensgefühl		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreiben.	Insgesamt 87
			Aussagen, zu sozialen Kontakten und Unterstützungsnetzwerken sowie zu Kooperationen mit Einzelpersonen und Institutionen. Insbesondere Aussagen zu Veränderungen in Bezug auf wichtige Kontakte, auf die Beziehungen sowie auf die thematischen Inhalte der Kommunikation. Weiter Aussagen darüber, inwiefern die Möglichkeit Bestand Kontakte und Austausch wahrzunehmen und an weichen Orten und wie genau dies möglich war. Aussagen zu Kontakten und Kooperationen innerhalb des Paares und mit den Kindern. Äußerungen zu Kooperationen und deren Qualität und Umfang mit anderen Müttern, Großeltern sowie zu Lehrer*innen, Erzieher*innen und ggf. weiteren Care-Anbieter*innen.	
	K3.1 – Lebenslage		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese faktische Bedingungen beschreiben.	
		Strukturen und Familienalltag	Aussagen, die sich auf Alltagsweltliche Strukturen und den Familienalltag beziehen.	
		Soziale Kontakte	Aussagen zu sozialen Kontakten im Sozialraum während des Lockdowns.	Subkategorie gesamt 11 Dimension 5 Dimension 1

⁸⁴ Hier sind die induktiv gebildeten Haupt-Dimensionen berücksichtigt, die für die Codierung innerhalb von MAXQDA verwendet wurden – zum Teil sind diese noch weiter aufgefächert. Im weiteren Prozess der Verschriftlichung wurde noch in weitere Ausprägungen differenziert.

⁸⁵ Siehe Fußnote 80.

⁸⁶ Siehe Fußnote 82.

			Kontakte durch Familie	Aussagen zur Gegebenheit von sozialen und körperlichen Kontakten durch Familie.	Dimension 1
	K3.2 – Lebensweise			Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese Handlungen und Umgangsweisen beschreiben.	Subkategorie gesamt 22
			Persönlicher Austausch	Aussagen, die <i>Persönlichen Austausch</i> als eine besondere Qualität bezüglich von Kontakten und Kooperationen hervorheben.	Dimension 4
	K3.3 – Lebensgefühl			Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreiben.	23
	K3.4 – Lebensziele			Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese geplante Vorhaben oder mittelfristige oder langfristige Ziele beschreiben.	2
				Aussagen, die spezifisch männliche bzw. weibliche gesellschaftliche und materielle Verwirklichungsmöglichkeiten oder Beziehungswünsche und -zuschreibungen beinhalten.	8
K3 – Geschlechterrollenspielraum und Sozialbindungsspielraum⁸⁷				Aussagen über Möglichkeiten zur interessengeleiteten Weiterentwicklung: "[Formelle] und [informelle] Bildung und Ausbildung, erwerbbare Erfahrung sowie [...] Ausbildung interpersonaler Denk- und Entscheidungsmöglichkeiten, Vorstellung und Phantasie" (Nahnsen 1992: 117-118). Insbesondere Aussagen über Veränderungen seitdem Beginn der Pandemie, z. B. bezogen auf den Umgang mit zeitlicher Struktur und Lernerfahrungen innerhalb von Beziehungen zum Partner und den Kindern sowie weiteren Kontaktpersonen sowie auf die Meisterung beruflicher und erzieherischer Anforderungen.	Insgesamt 134
	K4.1 – Lebenslage			Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese faktische Bedingungen beschreiben.	Subkategorie gesamt 30
			Life-Course	Aussagen, die Rahmenbedingungen durch eine bestimmte Episode im Life-Course beschreiben.	Dimension 7
			Digitalisierung	Aussagen, die Rahmenbedingungen durch Digitalisierungsprozesse beschreiben.	Dimension 3
			Schwangerschaft	Aussagen, die Rahmenbedingungen durch Schwangerschaft beschreiben.	Dimension 2
			Online-Studium	Aussagen, die Rahmenbedingungen durch notwendigen Umstieg auf ein Online-Studium beschreiben.	Dimension 15
			Entwicklungsphasen der Kinder	Aussagen, die Rahmenbedingungen durch die Entwicklungsphasen bzw. -aufgaben der Kinder beschreiben.	Dimension 1
	K4.2 – Lebensweise			Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese Handlungen und Umgangsweisen beschreiben.	Subkategorie gesamt 50
			Neu arrangieren als Paar	Aussagen, in denen beschrieben wird, wie das <i>Andere der Ordnung</i> während der Corona-Pandemie ein Sich-neu-arrangieren als Paar notwendig macht.	Dimension 16

⁸⁷ Der Geschlechterrollen- und der Sozialbindungsspielraum wurde zunächst als Subkategorie innerhalb des Kontakt- und Kooperationspielraumes codiert und aufgrund der Bedeutsamkeit im weiteren Auswertungsprozess als eigene Hauptkategorie gefasst.

		Neu arrangieren als Familie	Aussagen, in denen beschrieben wird, wie das <i>Andere der Ordnung</i> während der Corona-Pandemie ein Sich-neu-arrangieren als Familie notwendig macht.	Dimension 14
		Den Dampf rausnehmen	Alle Aussagen, die individuelle Bewältigungstaktik <i>Den Dampf rausnehmen</i> beschreiben.	Dimension 12
	K4.3 – Lebensgefühl		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreibt.	Subkategorie gesamt 21
		Entwicklungsprozesse	Aussagen, in denen Entwicklungsprozess beschrieben werden, z. B. bezogen auf die Mutterrolle, das Sich-um-arrangieren-müssen bzw. das Entwickeln-müssen von neuen Taktiken oder das Erkennen, das dieses einen Lernprozess bedeutet.	Dimension 12
	K4.4 – Lebensziele		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese geplante Vorhaben oder mittelfristige oder langfristige Ziele beschreiben.	Subkategorie gesamt 11
		Studium wieder aufnehmen	Aussagen, die im Zusammenhang mit dem Ziel, das Studium wiederaufzunehmen, stehen.	Dimension 7
K5 – Muße und Regenerationsspielraum			Aussagen über Möglichkeiten für Auszeiten und Erholung. Insbesondere dazu inwiefern Erholung stattgefunden hat und wie Freizeit gestaltet wurde, falls es Raum für diese gab. Von besonderem Interesse sind Äußerungen zu dem emotionalen Erleben bezüglich Muße- und Regenerationsspielräumen.	Insgesamt 60
	K5.1 – Lebenslage		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese faktische Bedingungen beschreiben.	2
	K5.2 – Lebensweise		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese Handlungen und Umgangswesen beschreiben.	Subkategorie gesamt 12
		Stabi – Ruhe zum Lernen	Aussagen, die die Stabi als Ruheort beschreiben.	Dimension 1
	K5.3 – Lebensgefühl		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreiben.	Subkategorie gesamt 34
		Rollenverdichtung	Aussagen, die das Erleben von Anstrengung durch Rollenverdichtung beschreiben.	Dimension 15
K6 – Dispositionsspielraum			Aussagen zu Möglichkeiten der Teilhabe und des sich Einbringens „privat“, „sozio-ökonomisch“ und „politisch“ (vgl. Nahnsen 1992: 118-144). Insbesondere Aussagen dazu inwiefern die Alltags- bzw. Lebensgestaltung während der Pandemie als selbstbestimmt erlebt wird.	Insgesamt 77
	K6.1 – Lebenslage		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese faktische Bedingungen beschreiben.	Subkategorie gesamt 30
		Institutionalisierung von Lebensphasen	Aussagen darüber, welche Institutionen in welchen Lebensphasen von Bedeutung sind und wie sich diese auf Dispositionsspielräume auswirken.	Dimension 15
	K6.2 – Lebensweise		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese Handlungen und Umgangswesen beschreiben.	Subkategorie gesamt 30
		Bewältigungstaktiken	Aussagen über individuell gewählte Bewältigungstaktiken.	Dimension 17

	K6.3 – Lebensgefühl		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreiben.	Subkategorie gesamt 10
		Einfluss von Berichterstattungen	Aussagen, die einen Einfluss von Nachrichten bzw. von Berichterstattungen auf das emotionale Erleben beschreiben.	Dimension 1
K7 – Reflexion der Zeit			Aussagen dazu, was es für ein gutes Leben braucht bzw. zudem, was Lebensqualität bedeutet und ausmacht und welche Werte hierfür bedeutsam sind: • Aussagen bezüglich Recht auf lebenswertes Leben mit natürlichem Ende: „Life“. • Aussagen bezüglich Gesundheit, inklusive Erholung, gute Ernährung und angemessenen Schutzraum/Wohnraum: „Bodily health“. • Aussagen bezüglich körperliche Unversehrtheit, auch in Bezug auf häusliche Gewalt und sexuelle Übergriffe, Bewegungsfreiheit, Erfüllte Sexualität, Eigenmächtigkeit in Bezug auf Partnerwahl und Entscheidung für Elternschaft: „Bodily integrity“. • Aussagen bezüglich von Ermöglichung von sinnlichem Erleben, Vorstellungsvermögen, Denken und vernünftigen Erwägungen durch unterschiedliche Bildungs- bzw. Informationsangebote und lustvolle Erfahrungsräume; Meinungs- und Glaubensfreiheit: „Senses, imagination, and thought“. • Aussagen bezüglich emotionaler Bindungen und Beziehungen; Ermöglichung von vielfältigen Emotionalen-Erleben z.B. von Liebe und Schmerz: „Emotions“. • Aussagen bezüglich der Fähigkeit eine Vorstellung von einem guten Leben zu haben und das eigene Leben kritisch zu reflektieren; Freie Bewusstseinsbildung: „Practical reason“. • Aussagen bezüglich Erleben von sozialer Zugehörigkeit; diskriminierungsfreier und respektvolle sozialer Umgebung: „Affiliation“. • Aussagen bezüglich von Ermöglichung von Naturkontakte/Naturverbundenheit inklusive Tieren und Pflanzen: „Other species“. • Aussagen bezüglich von Regeneration; Möglichkeit zum Lachen und „Spielen“; „Play“. • Aussagen bezüglich von Möglichkeiten der Partizipation innerhalb von politischen Kontexten; Auf materieller Ebene gesehen der Möglichkeit, in einem gerechten Verhältnis zu anderen zu leben; Die Möglichkeit zum Besitz/Nutzung von Land und Gegenständen, Recht auf angemessene Arbeit und gute menschenwürdige Arbeitsbedingungen sowie gegenseitige Anerkennung bezogen auf Kolleg*innen: „Control over one's environment“ (vgl. Nussbaum 2011: 33-34).	Insgesamt 23

	K7.1 – Lebensgefühl		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese das emotionale Erleben beschreiben.	Subkategorie 10
	K7.2 – Lebensziele		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese geplante Vorhaben oder mittelfristige oder langfristige Ziele beschreiben.	Subkategorie 2
	K7.3 – Veränderungen		Zuordnung der obig beschriebenen Aussagen, falls diese veränderte Sichtweisen auf Dinge, die im Leben wichtig sind beschreiben.	Subkategorie 2

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

Tabelle 5: Kategoriensystem der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken

Hauptkategorie	Subkategorie	Inhaltliche Beschreibung	In-vivo-Code bzw. Ankerbeispiel
K1 – Erleben von Krise und Einfluss auf Handlungsspielräume		Alle Aussagen dazu, was zum Erleben einer Krise führt, sowie Aussagen dazu, inwiefern sich dies auf die individuellen Handlungsspielräume auswirkt.	„Dieser Lockdown war für mich eine absolute Bremse“ (Interview Julia 2021: 3, Z. 16)
	K2 – Zeit und Raum bzw. Orte		
K2 – Taktiken und Handlungsspielräume			
	K2.1 – Strategien als zeitliche Orientierung	Aussagen dazu, inwiefern die politisch machtvoll gesetzten Strategien eine zeitliche Orientierung bieten.	„[Dann] kam aber [...] wieder die Öffnung“ (ebd.: 4, Z. 6)
	K2.2 – Zeiterleben und Alltagsstruktur	Aussagen zu zeitlich orientierter Struktur im Alltag.	„[Ich] brauchte schon diese Tagesstruktur“ (ebd.: 22, Z. 4)
	K2.3 – Bedeutung von Räumen und Orten	Aussagen zu Raum und Orten und deren Bedeutung.	„[Das] ist natürlich im Lockdown ... zwischendurch zu eng geworden“ (ebd.: 8, Z. 5-6)
K3 – Taktiken und Handlungsspielräume		Alle Aussagen dazu, inwiefern Handlungsspielräume vorhanden waren bzw. genutzt wurden, und welche Taktiken hierfür entwickelt und ausgeführt wurden.	
	K3.1 – Individuelle und gemeinschaftliche Taktiken	Aussagen zu individuellen und gemeinschaftlichen Taktiken	„[Dieses] auf sich zurückgeworfen sein“ (ebd.: 23, Z. 13)
	K3.2 – Aneignung selbstbestimmter Handlungsspielräume	Aussagen dazu, inwiefern weitere Handlungsspielräume geeignet wurden bzw. geeignet werden könnten.	„[Wenn] wir in Quarantäne müssen, dann würde ich mir da meine Schlupflöcher suchen“ (ebd.: 26, Z. 27-28)
	K3.3 – Herausforderungen und Möglichkeiten kooperativer Bewältigungstaktiken	Aussagen zu Herausforderungen und Möglichkeiten bezüglich kooperativer Bewältigungstaktiken.	„Mein Kind aus'm Haus gerne, aber dann nicht in Retourne 'n anderes Kind“ (ebd.: 19, Z. 9)
K4 – Care-Arbeit, Genderdifferenz und Kontakte		Alle Aussagen zu Aufteilung, Verantwortungsübernahme und Umsetzung von Care-Arbeit. Alle Aussagen, die Genderdifferenzen verdeutlichen, sowie Aussagen zu sozialen Kontakten und deren Erleben.	
	K4.1 – Verdichtung von Rollenanforderungen im Hinblick auf Care-Arbeit	Alle Aussagen zu Rollenanforderungen im Hinblick auf die Verantwortungsübernahme bzw. Verpflichtung und Umsetzung von Care-Arbeit.	„[Ich] hab' das auch wirklich einfach gebraucht, dass die [...] in die Betreuung kommen.“ (ebd.: 18, Z. 14-15)
	K4.2 – Genderspezifische Aspekte	Alle Aussagen, die genderspezifische Aspekte ausdrücken.	„Ich [war] doch irgendwie der Magnet“ (ebd.: 3, Z. 31)
	K4.3 – Erleben von Social Distancing	Alle Aussagen zur Umsetzung und zum Erleben von Social Distancing.	„Soziale Kontakte [...]. Das hat mir tatsächlich gar nicht so gefehlt“ (ebd.: 5, Z. 32-6, Z. 1-2)
K5 – Digitaler Raum – Herausforderungen und Möglichkeiten		Alle Aussagen zur Nutzung digitaler Geräte und Räume sowie diesbezügliche Herausforderungen und Möglichkeiten.	„Ich hatte den Laptop [...] und er hatte das Tablet“ (ebd.: 8, Z. 21-22)

K6 – Emotionale Lage, Muße, Regeneration und Play		Alle Aussagen zum emotionalen Befinden sowie zu Spielräumen von Muße und Regeneration bzw. zu Play.	
	K6.1 – Emotionale Auswirkungen	Alle Aussagen, die emotionales Erleben während der Corona-Pandemie bzw. im Zusammenhang mit dieser ausdrücken.	„Ich merke, dass ich wütend/frustriert bin“ (Autobiografische E-Mail 2021: 1, Z. 3)
	K6.2 – Folgen für Mütter im Hinblick auf Muße und Regeneration bzw. Play	Alle Aussagen, die psychisch-psychisch-sozial-kulturell-ökonomische Folgen der Situation von Müttern mit kleinen Kindern in Hamburg während der Corona-Pandemie ausdrücken, insbesondere im Hinblick auf Muße und Regeneration bzw. Play.	„[Die] Bedürfnisse nach Ruhe und Raum für mich, die [...] wurden nicht erfüllt“ (Interview Julia 2021: 25, 36-37)

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

Anhang D)

Detaillierte Übersicht über genutzte bzw. zitierte Studien

Tabelle 6: Übersicht Studien⁸⁸

Titel im Literatur- und Quellenverzeichnis	Studienbezeichnung	Herausgebende Institution	Datum bzw. Jahr der Veröffentlichung	Methodik der Studie	Erhebungszeitraum	Stichprobe/Sample	Gegenstand der Studie	Online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 04.09.2025)
Ahrens/ Buschmeyer/Zerl e-Elsässer 2022	Mütter und Väter während der Corona-Pandemie – Vereinbarkeit von Homeschooling, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit	Deutsches Jugendinstitut (DJI)	2022	Qualitative Längsschnittstudie; Erhebung: problemzentrierte Interviews; Auswertung: Grounded Theory	Juni 2020 bis September 2020 (20 Interviews) und Februar/März 2021 (19 Interviews)	20 bzw. 19 Teilnehmer*innen: Eltern (getrennlebenslebende und in Führungspositionen) mit mindestens einem Kind unter 12 Jahren; 15 Mütter und 5 Väter.	Doing Family und Geschlecht in der Coronapandemie	https://shop.budrich.de/wp-content/uploads/2022/02/9783847417835.pdf
bpb/Destatis/WZB/BiB 2021	Datenreport von 2021 mit der Auswertung des Mikrozensus von 2019	Statistisches Bundesamt,	2021	Jährliche Befragung (Haushaltsbefragung) seit 1957 in Westdeutschland und seit 1991 im gesamten Bundesgebiet, i. d. R. mündliche Befragung mit zur Hilfenahme eines Laptops	2019	1% aller Haushalte, ca. 370.000 Haushalte/810.000 Personen – Der Mikrozensus ist „die größte jährlich durchgeführte Haushaltsbefragung Europas, an der 1 % der Haushalte in Deutschland teilnimmt.“ (bpb/Destatis/WZB/BiB 2021: 52)	Erfassung und Bereitstellung statistischer Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung	https://www.destatis.de/DE/Servicing/Statistik-Campus/Datenreport-Datenreport-2021.pdf?__blob=publicationFile (Erklärvideo unter https://destatis.de/video-mikrozensus).
MMM 2025 und Büschelberger 2025	Stand der Mutterschaft in Europa	Internationale NGO Make Mothers Matter, durchgeführt von Kantar ⁸⁹	9. Juli 2025	Standardisierte Befragung	2024	9.600 Mütter aus 11 EU-Ländern (davon 800 aus Deutschland) und dem	Ermittlung von belastbaren und vergleichbaren Bedarfen zur Situation von Müttern in der EU	https://makemothermatter.org/wp-content/uploads/2025/03/MMM-State-of-

⁸⁸ Vgl. sämtliche Angaben unter den jeweils genannten Quellen.

⁸⁹ Unternehmen für Marketingdaten und -analysen

Essler/Christ- ner/Paulus 2023a/b	Short-term and long-term effects of the COVID-19 pandemic on child psychologi- cal well-being: a four-wave longi- tudinal study	Ludwig-Maximili- ans-Universität (LMU) München	2023	Onlinefragebö- gen; 4 Erhe- bungszeitpunkte; 1. und letzte Er- hebung im Lock- down, 2. und 3. Während Öff- nungen; standar- disierte Fragebö- gen	Frühjahr 2020 bis Winter 2020/21	Eltern in Deutschland; 1. Erhebungszeit- punkt 1769 Teil- nehmer*innen; 2. Erhebungs- zeitpunkt 873 Teilnehmer*in- nen; 3. Erhe- bungszeitpunkt 729 Teilneh- mer*innen, 4. Er- hebungszeit- punkt 748 Teil- nehmer*innen	Entwicklung der psychischen Ge- sundheit und der psychosozialen Anpassung von Kindern während der COVID-19- Pandemie in Deutschland	https://www.lmu.de/de/newsroom/newsuber-sicht/news/coronapandemie-hat-familien-langfris-tig-belastet.html
Hiekel 2024; Hiekel/Kühn 2024	Lessons from the pandemic: Gender inequal- ity in childcare and the emer- gence of a gen- der mental health gap among par- ents in Germany	Max-Planck- Institut für De- mografische For- schung (MPIDR) und der Univer- sität Tübingen in den Niederlan- den	18. Juli 2024	Längsschnittstu- die; Datenerhe- bungen vor der Pandemie und eine 15-minütige Onlinebefragung (standardisierte Fragebögen) zwischen dem 19. Mai und dem 13. Juli 2020; Im Fokus waren drei Dimensio- nen psychischer Gesundheit vor und während der Pandemie: 1) Stress, 2) Ein- samkeit, 3) Er- schöpfung	2020 nach Be- ginn der Pande- mie	Stichprobe von 803 zusammen- lebende Eltern (518 Mütter und 333 Väter) mit Kindern unter 18 Jahren aus des Zufallsstichprobe des deutschen Beziehungs- und Familienpanel „Panel Analysis of Intimate Rela- tionships and Family Dyna- mics“ (Pairfam) stammen. Die ausgewählten Eltern wurden bereits zwischen 2018 und 2019 befragt.	Zusammenhang von Veränderun- gen in Bezug auf gendereffekte- spezifische Ungleich- heiten bei der Kinderbetreuung und psychischer Gesundheit so- wie inwiefern Einstellungen zu Geschlechterrol- len Einfluss da- rauf haben	https://www.mpg.de/23385627/0903-defo-kinderbetreuung-waehrend-der-pandemie-belastet-muetter-studie-offenbart-erhoehte-mentale-belastung-154642-x
Höver- mann/Kohl- rausch 2022	Panelbefragung von Erwerbsper- sonen in Deutschland	Hans-Böckler- Stiftung; durch- geführt von Kantar	März 2022	Computerge- stützte Online- Interviews (Com- puter-Assisted Web Interview CAWI);	April 2020 bis Januar 2022	715 Mütter in- nerhalb der Ge- samt-Stichprobe → Befragung von Erwerbsperso- nen in Deutsch- land ab 16	Situation von Müttern in der Pandemie als Teil-Befunde ei- nes repräsentati- ven Bevölkerungs- panels	https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?produkt=HBS-008274

				Langzeituntersuchung mit 7 Erhebungspunkten; standardisierte Fragebögen		4. bis 22. Februar 2021	Onlinebefragung; Wiederholung von Fragen, die bereits bei einer Befragung während des ersten Lockdowns gestellt wurden	Jahren (Mitglieder im Payback-Kunden-Programm); Auswahlgesamtheit 7677 Teilnehmer*innen (bei einigen Erhebungspunkten abweichend)	Erfassung der Situation von Eltern während der Corona-Pandemie	https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/IfD/sonstige_pdfs/8262_Eltern_Corona_Krise_2021_fin.pdf	
IFD 2021	Ein Jahr Corona-Pandemie Wie geht es Familien in der Krise?	Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) im Auftrag des BMFSFJ	2021				Zwei systematische Analyse: 1.) verschiedenen länderspezifischen Studien aus Europa bezüglich des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen; 2.) basierend auf Daten der COM-PASS ⁹⁰ Panelbefragung (Längsschnittstudie); 17 Erhebungzeitpunkte; Bewertung der Lebenszufriedenheit auf elfstufigen Likert-Skala	1.) Kinder und Jugendliche von 0 bis 19 Jahren in Europa in Bezug auf Daten zu Angst und Depression 2.) 250 bis 350 wahlberechtigte Personen in Deutschland mit Mitgliedschaft bei Payback. → hier von Müttern und Vätern mit Kindern unter 16 Jahren im eigenen Haushalt	Entwicklung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen so wie das Wohlbefinden von Eltern während und nach der Coronapandemie sowie daraus ableitbare Implikationen für die Zukunft.	https://www.bund.de/ Publikation/2024/pdf/Gesundheit-und-Wohlbefinden-von-Familien-waehrend-und-nach-Corona.pdf?__blob=publication-File&v=2	
Ludwig-Walz/Huebener/Spiels/Bujard 2024	Gesundheit und Wohlbefinden von Familien während und nach Corona	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)	2024								

⁹⁰ Corona-Online-Meinungs-Panel-Survey-Spezial (COMPASS), durchgeführt von der Infratest dimap Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung (vgl. Infratest dimap 2025; DIW 2025)

pronova BKK 2021	Familien in der Krise	Pronova BKK	2021	Bundesweite Online-Befragung, teilweise Anknüpfung an Erhebungsdaten aus 2015, 2017 und 2019	Juli 2021	1000 Personen ab 18 Jahren mit mindestens einem minderjährigen Kind in Deutschland	Einstellungen und Stimmungen in Familien mit minderjährigen Kindern	<a href="https://www.pronovabkk.de/un-
ternehmen/presse/pres-
semitteilungen/pressemit-
teilungen-2021/vereinbar-
keit-von-familie-
und-beruf-im-
lockdown-
enorm-er-
schwert.html">https://www.pronovabkk.de/un- ternehmen/presse/pres- semitteilungen/pressemit- teilungen-2021/vereinbar- keit-von-familie- und-beruf-im- lockdown- enorm-er- schwert.html
Universität Mannheim 2020	Mannheimer Corona-Studie	Projekt des German Internet Panel, Universität Mannheim	10. Juli 2020	Panelstudie aufbauend auf Langzeituntersuchung; standardisierte Fragebögen	20. März bis 10. Juli 2020	Deutschland- weite Zufalls- stichprobe; 3600 Teilnehmer*innen	Veränderungen im alltäglichen Leben seit Beginn der Corona- Krise	https://www.unimannheim.de/gjp/corona-studie/

Quelle: eigene Darstellung, M. R.

Anhang E) Chronologie der Corona-Pandemie

Die untenstehende Tabelle zeigt, wie in Kapitel 4.2.1 beschrieben, die von Müttern kleiner Kinder in Hamburg erlebte *zeitliche Struktur* bzw. die erlebten *Phasen der Corona-Pandemie*. Die verschiedenen Phasen sind anhand von ausgewählten charakterisierenden Aussagen der Sample in der Tabelle erfasst und mittels der jeweils gültigen Maßnahmen – Fokus auf Maßnahmen im Bundesland Hamburg – die maßgeblich die Untersuchungsgruppe betreffen, kontextualisiert und ggf. um Schlagzeilen ergänzt, die ebenfalls das Erleben der verschiedenen Phasen verdeutlichen. Querlaufend zu den chronologisch dargestellten Phasen wird mit *Long Covid* und *psychische Folgen* auf ggf. individuell erlebte Folge-Erkrankungen unterschiedlicher Personen aufmerksam gemacht. Davon sind lt. Studien auch Kinder und Jugendliche betroffen (vgl. u.a. BMBF 2022a⁹¹, b). Mit Blick auf die Untersuchungsgruppe scheinen diese relevant, da es sich hierbei um langfristige Folgen handelt, mit denen Mütter umgehen müssen. Diese wirken sich für die davon Betroffenen womöglich auch in besonderer Weise auf das zeitliche Erleben der Corona-Pandemie aus, z. B. in Form eines Zeiterlebens *einer Mikro-Ordnung vor* und einer *nach der Erkrankung*. Dieses könnte den Unterschied machen, ob die Corona-Pandemie individuell als *Ereignis* oder *Übergang* bewertet wird (vgl. Kap. 2.1.3).

⁹¹ Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden. Eine vergleichbare Quelle findet sich unter BMG 2025c.

Tabelle 7: Chronologie der Corona-Pandemie

Phase	Zeitliche Kontextualisierung/Strategien zur Eindämmung der Pandemie	Subjektiv erlebte Strukturierung der Pandemie/Bewältigungstaktiken
Erster Lockdown	22. März 2020 bis 04. Mai 2020 Komplette Schließung des öffentlichen Lebens, nur die Einrichtungen/Organisationen der kritischen Infrastruktur bleiben geöffnet. Für Tätige in Einrichtungen/Organisationen der kritischen Infrastruktur gibt es Notbetreuung in Erziehungseinrichtungen (hamburg.de 2020; BASFI 2020; BJV 2020; Die Bundesregierung 2020a ⁹² ,b; Eigene Beobachtungen 2020; BMG 2025a) Spielplätze sind abgesperrt (hamburg.de 2020; Eigene Beobachtungen 2020) Dauer 7 Wochen	„[Es] ist für ALLE eine beängstigende Situation“ (Chat-Gruppendifkussion 2020: 6, Z. 30-31) „Es ist für alle momentan keine optimale Zeit“ (ebd.: 2, 30-31) „Ja, ich habe mich total <u>ausgebremst</u> gefühlt, 'ne das war ja so Lockdown, Kinder zu Hause, Studium online, nur noch die Hälfte möglich“ (Interview Julia 2021: 29, Z. 13-14) „Dann muss man Aufgaben eben mal Abends erledigen oder wenn die Kinder ihren Mittagsschlaf machen. Dann muss dein Kind halt mal alleine spielen“ (Chat-Gruppendifkussion 2020: 1, Z. 34-36) „[Zu] Hause mit Kind und alles strukturieren zu müssen und zusätzlich Existenzängste machen Mich fertig“ (ebd.: 4, Z. 4-5)
Öffnung 1	04. Mai 2020 bis 02. November 2020 U. a. keine Maskenpflicht in den Grundschulen (Eigene Beobachtungen 2020) Dauer 6 Monate	„[Dann] kam aber wieder /äh/ kam wieder die <u>Öffnung</u> . Oder beziehungsweise der Lockdown wurde beendet,“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 6-7)
Zweiter Lockdown (Lockdown light und anschließender harter Lockdown)	02. November 2020 bis 06. Januar 2021 „Lockdown light“ (vgl. Thureau/Bosen 2021) – Schulen/Erziehungseinrichtungen bleiben geöffnet Ab dem 16. Dezember 2020 Maskenpflicht an Hamburger Grundschulen (vgl. Hamburger Abendblatt 2023) „[Harter] Lockdown“ (Thureau/Bosen 2021) ab dem 06. Januar bis in den Mai 2021 hinein – Schulen sind geschlossen/Notbetreuung ist möglich/Kitaeinrichtungen bieten reduzierte Betreuungszeiten an und appellieren, die Kinder „grundsätzlich“ zu Hause zu betreuen (vgl. BASFI 2021a; BASFI 2025; Eigene Beobachtungen 2021). Zeitweise gilt Maskenpflicht für Eltern auch auf Spielplätzen Ab dem 06.04.2021 Testpflicht an den Hamburger Grundschulen (Beschluss vom 31.3. 2021) (vgl. BSB 2021) 06. Januar 2021 bis zu ersten Lockerungen im Mai 2021 (vgl. NDR 2021) – Dauer ca. 5 Monate Lockdown Light und Hart – Dauer ca. 7 Monate	„[Der] zweite Lockdown war wesentlich <u>heftiger</u> . /Ähm/ .. als der erste“ (Interview Julia 2021: 4, Z. 27-28) „[Ganz] klar ganz schwierige Zeit. Homeschooling und Homeoffice .. hat für uns wirklich nicht funktioniert.“ (ebd.: 4, Z. 23-24) „Sie habe ihr Kind öfter alleine auf den Bolzplatz geschickt. Das habe sie gemacht, weil sie nicht mehr anders konnte, aber sie meint, dass sie sich gewünscht hätte, dass er nicht so früh so selbstständig hätte werden müssen.“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 3-6) „Sie sagt, dass man sich geschämt habe, morgens joggen zu gehen nachdem man die Kinder im Kindergarten abgegeben habe. [...] Weil man das Gefühl habe, dass man sich das ja nicht sich rausnehmen dürfe, die Notbetreuung zu nutzen, um für sich selbst Zeit zu haben.“ (Interview Julia 2021: 1, Z. 13-17) „Eh man sich versieht ist es abends und der Fernseher war dann doch ein Ticken länger die Notbetreuung als geplant. Dann verstärkt sich das Gefühl des individuellen Versagens und ein Hauch von Hoffnungslosigkeit kommt auf.“ (ebd.: 3, Z. 12-14)
Öffnung 2	Lockerung innerhalb der Phase „Zweiter Lockdown“ Im Lockdown gibt es seit dem 15. März 2021 Wechselunterricht in den Grundschulen (vgl. Dey/Jessen/Meyer 2021) Ab dem 17. Mai 2021 Rückkehr zum eingeschränkten Regelbetrieb in Hamburger Kitas und Möglichkeit zur freiwilligen Testung der Kitakinder ab 3 Jahren (BASFI 2025 ⁹³ ; BASFI 2021b) Ab dem 07. Juni 2021 Rückkehr in den Regelbetrieb (BASFI 2025)	„Und als dann wieder geöffnet wurde, dann kam .. Hybridunterricht. [...] das war dann halt auch 'nen großer Segen. Paar Mal aus 'm Haus, 'nen paar Mal zu Hause, dann hab ich mich wieder um arrangiert und geguckt, was kann ich in der Zeit machen .., was schaffe ich nich.“ (Interview Julia 2021: 5, Z. 2-5) „[Selbst] wenn man Zeitfenster hat is' man, war ich dann auch einfach manchmal <u>erschöpft</u> und hab die Zeit, wo die Kinder aus'm Haus waren einfach genutzt, um mal irgendwie auf dem Sofa zu liegen oder mal irgendwie kurz runter zu kommen und ... ((Atmer))“ (Interview Julia 2021: 5, Z. 6-9).

Long Covid und psychische Folgen

92 Die Quelle ist zum Abgabzeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden. Ein Video der Pressekonferenz findet sich unter Merkel 2020.

93 Unter der angegebenen Quelle sind Informationen im Zeitraum von 2020 bis einschließlich 2023 einsehbar.

	Ab dem 31. Mai 2021 sind die Hamburger Schulen wieder regulär geöffnet (hamburg.de 2021⁹⁴) Maskenpflicht und Testpflicht bleiben auch nach den Sommerferien in den Grundschulen (RND 2021; Eigene Beobachtungen 2021) Fließender Übergang in Prekäres Offenhalten		
Prekäres Offenhalten	Ca. ab Mitte März 2021 bis August/September 2021 Übergang von Öffnung 2 zu prekärem Offenhalten Es wird viel getestet, Maskenpflicht in öffentlichen Bereichen – Viele Menschen sind bereits geimpft (NDR 2021) Die Schulen und Erziehungseinrichtungen bleiben geöffnet, in den Schulen wird weiterhin getestet und Maske getragen (Deutscher Städtetag 2021a,b; Eigene Beobachtungen 2021) Fließender Übergang in Neue – alte Normalität	„Jetzt läuft alles wieder. Ich habe aber Angst, dass es wieder einen Lockdown gibt.“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 9-10) „[Ich] bin jetzt hier an diesem Standpunkt, wir sind hier jetzt gerade ohne Lockdown und haben aber trotzdem noch die Corona-Zeit“ (Interview Julia 2021: 30, Z. 23-25) „[Wir] sind gerade wieder auf'm <u>guten Weg</u> so. Ich .. hab' wieder alle <u>Möglichkeiten</u> offen. Ich bin wieder im Studium, ich hab wieder Möglichkeiten, ich bin in Arbeit, das .. <u>gefällt mir gerade</u> gut. Ich möchte jetzt nich' wieder irgendwie .. die <u>Rollladen geschlossen</u> haben. (ebd.: 30, Z. 36-31, Z. 2).	
Neue – alte Normalität	Ca. ab August/September 2021 bis Frühjahr/Winter 2021/22 Fließender Übergang von der Phase <i>Prekäres Offenhalten</i> in die <i>Neue – alte Normalität</i> Viel ist wieder möglich, aber Maskenpflicht und Testpflicht bleibt in vielen Bereichen bestehen, auch an den Schulen (Deutscher Städtetag 2021a,b; Eigene Beobachtungen 2021) Impfungen geben Sicherheit; allmählich werden vermehrt wieder direkte Kontakte gewagt und das <i>Social Distancing</i> weicht auf (Eigene Beobachtungen 2021/22) Fließender Übergang in Alles Offen – Krisenmodus bleibt	„Und manchmal hab' ich noch nicht mal mehr das Gefühl, ich leb' in 'ner Coronazeit, weil das Leben, was ich lebe, ist ja wieder .. strukturiert und ... für mich normal ... ja. <u>normal</u> geworden.“ (Interview Julia 2021: 6, Z. 32-34) „Jetzt, wo die Kinder wieder in der Betreuung sind, da brechen die Mütter zusammen. Vorher haben sie die ganze Zeit die Bälle in der Luft gehalten. Jetzt kommen sie zu mir in die Therapie und können nicht mehr.“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 20-22) Die meisten sind geimpft oder viele. Viele aus meinem Freundes- und Bekannten- und Familienkreis sind geimpft. Da fühle ich mich dann auch wieder sicherer, jemanden auch mal näher zu treten.“ (Interview Julia 2021: 14, Z. 8-10)	Long Covid und psychische Folgen
Alles Offen – Krisenmodus bleibt	Ca. Herbst/Winter 2021/22 bis Ende März 2022 Fließender Übergang von der vorherigen Phase Im Herbst/Winter 2021/22 steigt bei Eltern, Lehrer*innen und Erzieher*innen die Sorge, dass es doch wieder einen Lockdown geben könnte (Eigene Beobachtungen 2021) In den Kitas und Grundschulklassen herrscht in Hamburg seit kurz vor Weihnachten bis Ende März ein Kommen und Gehen. Grund sind Corona-Infektionen sowohl beim Personal als auch bei den Kindern (Eigene Beobachtungen) Eltern von Kita-Kindern werden im November 2021 dazu aufgefordert, ihre Kinder ab 3 Jahren mindestens zweimal die Woche zu testen (vgl. BASFI 2025) Weiterhin Test- und Maskenpflicht (vgl. NDR 2022)	„Und jetzt weiß keiner, wann und ob der nächste Lockdown kommt.“ (Erinnerungsprotokoll 2021: 1, Z. 22-23) „[Relevant] ist dann nur, dass /äh/ die Schule auf bleibt. ((Lacht)) Das is' tatsächlich auch jetzt ja nochmal Corona bedingt, ja ..“ (Interview Julia 2021: 29, Z. 28-29) „Die Situation an den Schulen wird ‚außer Kontrolle‘ empfunden: Jeden Morgen gucken, ob es einen Anruf gibt – ‚positiv getestet‘ – in den Klassen herrscht ein Kommen und Gehen von Kindern und Personal, das wegen einer eigenen Erkrankung oder der der anderen Familienmitglieder in Quarantäne muss oder wieder genesen ist bzw. wieder raus darf.“ (Erinnerungsprotokoll 2022: 2, Z. 1-4) „[In] den Kitas herrsche Chaos, da Kinder und Personal ständig wegen Infektionen ausfielen, das betraf indirekt auch die Grundschüler, da viele von ihnen jüngere Geschwisterkinder hätten.“ (Erinnerungsprotokoll 2022: 2, Z. 10-12) „Von Tag zu Tag gilt es weiterzumachen – planbar ist nichts mehr.“ (ebd.: Z. 5)	
Gefühl einer entstehenden	Ca. ab April 2022 bis ca. Frühjahr/Sommer 2023	Immer mehr Maßnahmen an den Schulen fallen weg (Eigene Beobachtungen 2023) Viele Erwachsene und Kinder fühlen sich durch Impfungen sicher (ebd.)	

⁹⁴ Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden. Eine vergleichbare Quelle findet sich unter News4teachers 2025.

stabilen Normalität	Ab dem 01. Mai 2022 entfällt die Maskenpflicht an Hamburger Schulen (vgl. NDR 2022) Ab dem 05. Mai 2022 entfällt die Testpflicht für geimpfte und genesene Schüler*innen (ebd.) Ab dem 16. Mai entfällt die Testpflicht für alle Hamburger Schüler*innen (ebd.) Fließende Übergänge in die folgenden Phasen	Die meisten haben schon eine Infektion durchgemacht und gut überstanden (ebd.) Annäherungen zwischen Maßnahmengegner*innen und Befürworter*innen finden statt (ebd.)	
Post-Corona Krankheitswelle	Herbst/Winter 2022/23 Viele, insbesondere Kinder erkranken, teilweise schwer an verschiedenen Atemwegserkrankungen (vgl. Dorfer 2023) Fließende Übergänge in die folgenden Phasen	„Besonders viele Kinder haben derzeit Husten oder Schnupfen. Die Zahl der schwereren Atemwegserkrankungen wie Grippe ist sogar vier- bis fünfmal so hoch wie sonst.“ (Dorfer 2023) „Die Zahlen sind seit Ende der Herbstferien stark angestiegen – und liegen deutlich höher als vor der Corona-Pandemie“ (ebd.)	
Ende aller Maßnahmen	Seit Sommer 2022 wird immer weiter gelockert. Ab dem 01. Februar 2023 entfällt, neben weiteren Maßnahmen, die Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr (Die Bundesregierung 2023a⁹⁵) Am 07. April 2023 enden mit der Maskenpflicht und Testpflicht im Gesundheitswesen die letzten Maßnahmen (ebd.) Fließende Übergänge in die folgenden Phasen	„Ab dem 1. März fallen weitere Schutzmaßnahmen weg. Anfang Februar wurde bereits die Maskenpflicht in Zügen und Bussen des Fernverkehrs ausgesetzt.“ (Die Bundesregierung 2023a⁹⁶) „[Bis] zum 7. April 2023 gilt ein bestimmter Rechtsrahmen für die Corona-Schutzmaßnahmen“ (ebd.)	
Post-corona	Seit Ende aller Maßnahmen am 7. April 2023 bis heute Vereinzelt werden Masken z. B. im öffentlichen Verkehr getragen. Vereinzelt wird verstärkt auf regelmäßiges Lüften z. B. während Seminaren an der Uni geachtet (Eigene Beobachtungen 2023/2024). Covid-Erkrankungen integrieren sich in die Erkältungs- bzw. Grippewelle Herbst/Winter 2023/24 (ebd.) In der Öffentlichkeit scheint Covid kein Thema mehr zu sein, für vulnerable Personen und Long Covid Patient*innen, deren Angehörige und auch für betreuende Ärzt*innen ist der Alltag weiterhin durch die Erkrankung geprägt. Wenn Kinder oder auch Eltern von den Langzeitfolgen betroffen sind, hat das langfristige Auswirkungen für die gesamte Familie (vgl. u.a. Loeb 2023; Die Zeit Online 2023; Mühlfeld 2023; Essler/Christner/Paulus 2023a, b).	„Nach dem Frühstück hat Henri keine Kraft mehr für den Tag übrig. „Meistens ist es schon so, dass ich morgens weiß, ich schaffe das nicht. Ich bin ganz schlapp, schlafe am Frühstückstisch ein und schaffe es nicht mehr die Treppe hoch,“ erklärt der 12-Jährige. Drei Mal hatte er Corona. Nach der Krankheit hat er noch immer Konzentrations-schwierigkeiten, seine Muskulatur ist schwach und er ist oft erschöpft. Henri leidet an Post-Covid.“ (Loeb 2023) „Mehr junge Menschen als vor der Pandemie leiden an Depressionen, Angststörungen und Essstörungen“, sagte Paus. Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen hätten Spuren hinterlassen. Bei etlichen sei die Mediennutzung „regelmäßig aus dem Ruder gelaufen“ (Die Zeit Online 2023, vgl. Die Bundesregierung 2023a^{97, c}) „Wer für das Wohlergehen von Kindern Sorge tragen will, muss schauen, dass es den Eltern einigermaßen gut geht.“ (Schroeder 2023)	Long Covid und psychische Folgen

Quelle: eigene Darstellung, M. R. (zeitliche Kontextualisierung/Strategien zur Eindämmung der Pandemie, entsprechend eigener Beobachtungen und der angegebenen Quellen)

95 Die Quelle ist zum Abgabezeitpunkt der Arbeit am 16.10.2025 online nicht mehr verfügbar, kann jedoch als PDF-Version zur Verfügung gestellt werden. Eine vergleichbare Quelle findet sich unter Die Bundesregierung 2025.

96 Siehe Fußnote 95.

97 Siehe Fußnote 95.

Anhang F)

Künstlerisch-filmische Performance als Teil der
teilnehmenden Beobachtung

Anhang F) Künstlerisch-filmische Performance als Teil der teilnehmenden Beobachtung

„Haltlos – Zeiten einer Pandemie –

Studien von Leere und Einsamkeit im verlassenen Raum“

Die ursprüngliche künstlerisch-filmische Forschung ist im Februar/März 2021 im Seminar „Kulturelle Grammatiken“ bei J. Georg Brandt entstanden, im Rahmen des Master-Studiums der Sozialen Arbeit an der HAW Hamburg. Im Zusammenhang mit der hier vorgelegten Exploration der Transformation des politisch machtvoll Gesetzten in Bewältigungstaktiken, erweitere ich die ursprüngliche künstlerische Studie um von mir und eingesprochene und leicht verfremdete Aussagen der untersuchten Sample sowie Originalpassagen, zu denen eine Einwilligung gegeben ist. Hierdurch können neben der wissenschaftlich-theoretischen Betrachtung, die Erfahrungen von Müttern mit kleinen Kindern als *erleb- und erfahrbares Wissen* zugänglich gemacht werden. Diese Vorgehensweise ist inspiriert durch Forschungen, wie z. B. Ethnografischer Film (vgl. Universität Bremen 2025) und die *Dokufiktion*, die Verbindung von fiktionalem und dokumentarischem Erzählen (Bidmon/Lubkoll 2022: 4-10), als Methode zur Wissensgenerierung und -vermittlung einsetzen.

Der Film (Rothholz/Lisner 2021/2025) ist hier einsehbar:

<https://showreel.castforward.de/single/e08b97af8812604c0611218e0e9630eae71a1469>

Im Folgenden wird die Fragestellung und die Vorgehensweise bezüglich der künstlerisch-filmischen Forschung skizziert:

Ich stellte mir die Frage: „Wie erlebe ich diese Zeit?“. Ich hatte das Gefühl, in einem Kontinuum zu existieren. – Es gab *Das Leben davor* und jetzt gibt es *Das Jetzt*, *Das Nicht-in-unsere-Ordnung-Passende*. Meine Routinen im *Leben davor* waren bestimmt durch Student*innen-Alltag und Mutter-Sein. Alles hatte feste Rituale, Routinen und Zeitabläufe. Das *Jetzt* der Pandemie war geprägt von vor sich hin wabernder Strukturlosigkeit und räumlicher Begrenztheit. Ich erfuhr, wie alles ineinander verschwamm, wenn Homeschooling und Homeoffice gleichzeitig waren und sich alles hinzog, da man davon nichts konzentriert machen konnte.

Als methodischen Zugang zur Erforschung meines Erlebens der Corona-Pandemie wählte ich die „Künstlerische Forschung“. Der Künstler Bruce Nauman hebt diese als einen Prozess des „Herausfindens“ hervor. Es sei ein Medium, mit welchem „man sich eine Aktivität des Erforschens aneignen kann“ (Naumann 1978 [Aussage] zit. n. Bippus 2012: 11). Bippus konkretisiert, dass es bei dieser Art von Forschung um einen erfahrungsbasierten dialogischen Prozess gehe:

„Das Kunstwerk kreiert einen Raum, der ein spezifisches Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt herstellt und lässt darin eine ästhetische Erfahrung möglich werden, [...] in der nicht die übliche Asymmetrie zwischen wissendem Forscher und Anwender zum Zuge kommt, sondern ein ‚Kommunikationsangebot‘ gemacht wird.“ (Bippus 2012: 12)

So trat ich in einen suchenden, dialogischen Prozess mit dem verlassenen Raum, der einmal mein Studium strukturierte.

Das Erkunden, das Wahrnehmen und das kommunikative Umgehen mit dem entfremdeten Ort steht im Mittelpunkt meiner Performance-Studie sowie die sinnlich-emotionale Erkundung sowohl von räumlicher als auch innerlicher Leere, Einsamkeit und Ausweglosigkeit.

Ausgestattet mit begrenzter Technik begab ich mich auf Spurensuche: Ein Smartphone diene als Kamera und Tonaufzeichnungsgerät. Gefilmt wurde ohne Stativ, nur mit einem Selfie-Stick, den ich zum Teil als Armverlängerung für meinen rechten, die Kamera führenden Arm einsetze. Als Lichtquelle diene mir lediglich das vor Ort gegebene Licht. Mit einem groben Konzept für Anfang und Ende betrat ich den Raum und erkundete, erprobte, welche Möglichkeiten sich durch diese performative Kommunikation bieten, bestehend aus der meinigen und der des Raumes.

Es entstand eine mehrdimensionale Performance: Ich erkundete unmittelbares Erleben, während ich mich durch die Kameraführung gleichzeitig in die Beobachterinnenrolle dessen, was ich erlebte, begab. So agierte ich intuitiv, während ich mich gleichzeitig im Raum inszenierte. Im Schnitt fügte ich diesem Prozess eine weitere Dimension hinzu, indem ich das anderen Ortes Geschehene erneut beobachte, zerteile und neu zusammenfügte. Die anschließende Vertonung ergänzte die filmische Performancekomposition noch um weitere Impulse.

Vier Jahre später, während der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung mit der Transformation politischer Strategien in Taktiken von Müttern, spreche ich die eigenen längst niedergeschriebenen und die fremden Aussagen ein, verfremde diese zu meinen und unterlege die bereits existierende filmische Performance – erinnere mich, strukturiere neu, begeben mich über die Konsumption des Materials erneut in die Situation während der Pandemie und erforsche aus der Retrospektive erneut.

Es entsteht eine fiktionale Dokumentation meines Erlebens und Handelns als Mutter mit kleinem Kind während der Corona-Pandemie in Hamburg, vermischt mit dem Erleben und Handeln anderer Mütter kleiner Kinder, indem ich ihre Erzählungen zu den meinigen hinzufüge. Durch die filmische Inszenierung werden die Erfahrungen bildhaft und auditiv erlebbar und erfahrbar und vermitteln das Erlebte in unmittelbarer Weise. Die Eingebundenheit der Betrachter*in ist hierbei beabsichtigt. Diese*Dieser wird durch den Konsum der audiovisuellen Studie von Betrachter*in zur Akteur*in, indem sie*er* selbst die Bilder und das Gehörte deuten kann. Der Film leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung der Corona-Pandemie, indem dieser ein Kommunikationsangebot macht, über das Erlebte ins Gespräch zu kommen, das sich ggf. nicht umfassend über Worte allein mitteilen lässt.

Literaturverzeichnis- und Quellenverzeichnis⁹⁸

BASFI – Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, Freie und Hansestadt Hamburg (Hg.) (2020): Aktuelle Informationen zum Coronavirus und Kindertagesbetreuung. Freitag, 20. März 2020. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/resource/blob/35038/ee639a974c779b779635f5fd94e495b1/2020-03-20-info-schreiben-kindertagesbetreuung-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

BASFI – Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, Freie und Hansestadt Hamburg (Hg.) (2021a): Corona-Pandemie – Rückkehr in den Regelbetrieb ab dem 07. Juni 2021. An alle Hamburger Kita-Träger und Kitas [Liebe Kita-Eltern]. Hamburg, 27. Mai 2021. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/resource/blob/35152/6e54469fb65e9ac5bdf9efe1e3e80ca2/2021-05-27-schreiben-eltern-rueckkehr-regelbetrieb-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

BASFI – Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, Freie und Hansestadt Hamburg (Hg.) (2021b): Corona-Pandemie – Weitere Einschränkungen der Kita-Betreuung. An alle Hamburger Kita-Eltern. Hamburg, 18. Januar 2021. Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/resource/blob/35104/1d3cfaadc5b3a9c511cf9b43b336b6ff/2021-01-18-schreiben-eltern-einschraenkung-betreuung-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

BASFI – Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, Freie und Hansestadt Hamburg (2025): Infos für Kitas. Laufend aktualisiert 2020-2023. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/infos-fuer-kitas/13647712/kita/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Bidmon, Agnes; Lubkoll, Christine (Hg.) (2022): Dokufiktionalität in Literatur und Medien. Erzählen an den Schnittstellen von Fakt und Fiktion. E-Book-Ausgabe. Berlin, Boston: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/77242>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Bippus, Elke (2012): Kunst des Forschens. Praxis eines ästhetischen Denkens. 2. Auflage. Zürich: Diaphanes (Schriftenreihe des Instituts für Gegenwartskünste, 4).

⁹⁸ Hier befinden sich lediglich Angaben zu Quellen, auf die sich ausschließlich im Anhang bezogen wurde. Alle anderen Quellenangaben befinden sich im Literatur- und Quellenverzeichnis des Hauptteils.

- BJV – Behörde für Justiz und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg** (Hg.) (2020): Amtlicher Anzeiger. Teil II des Hamburgischen Gesetz- und Verordnungsblattes. Amtl. Anz. Nr. 25a, Montag, den 16. März 2020. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/resource/blob/230950/b42f8195760db9841365bdb737c1b390/2020-03-16-sk-allgemeinverfuegung-pdf-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Hg.) (2022a): Long-Covid: Forschung, Symptome, Langzeitfolgen. 23.08.2022. Online verfügbar unter <https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/faq/long-covid-langzeitfolgen-forschung.html>, zuletzt geprüft am 14.03.2024.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Hg.) (2022b): Zwischenbericht zum Aktionsprogramm „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ vorgelegt. 10.05.2022 Pressemitteilung: 36/2022. Online verfügbar unter <https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/pressemitteilungen/de/2022/05/100522-Aufholen-nach-Corona.html#searchFacets>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BMG – Bundesministerium für Gesundheit** (Hg.) (2025): Zwei Förderschwerpunkte: „Versorgungsforschung zu Long COVID“ und „Modellprojekte für erkrankte Kinder und Jugendliche mit Long COVID“. Bundesministerium für Gesundheit (BMG). Online verfügbar unter <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/ministerium/ressortforschung/handlungsfelder/forschungsschwerpunkte/long-/post-covid.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- BSB – Behörde für Schule und Berufsbildung, Freie und Hansestadt Hamburg** (Hg.) (2021): Aktuelle Informationen zum Corona-Virus. Schreiben vom 31. März 2021. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/resource/blob/121976/e86ab2ebf1482c228a7e839348725dd6/b-brief-31-maerz-2021-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Deutscher Städtetag** (Hg.) (2021a): Corona-Pandemie und Perspektive für das Schuljahr 2021/22: Deutscher Städtetag. Online verfügbar unter <https://www.staedtetag.de/positionen/beschluesse/2021/hauptausschuss-corona-pandemie-perspektive-fuer-schuljahr-2021/22>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Deutscher Städtetag** (Hg.) (2021b): Städte fordern von Bund und Länder konsequente Schritte: 2G bundesweit einführen. Online verfügbar unter <https://www.staedtetag.de/presse/pressemeldungen/2021/staedte-fordern-von-bund-und-laender-konsequente-schritte-2g-bundesweit-einfuehren>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Dey, Andreas; Jessen, Elisabeth; Ulrich, Peter (2021): "Wechselunterricht an Hamburgs Grundschulen ab 15. März?". In: *Hamburger Abendblatt Online*, 12.02.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.abendblatt.de/hamburg/kommunales/article231550045/Hamburg-Schule-Corona-Oeffnung-15-Maerz-Wechselunterricht-Hybrid-Distanz-Iserv-Grundschule-Gymnasium-Ferien-Rabe-Kritik.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Bundesregierung (Hg.) (2020a): Die Bundesregierung informiert. Pressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel zu Maßnahmen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Coronavirus. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/archiv/pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-zu-massnahmen-der-bundesregierung-im-zusammenhang-mit-dem-coronavirus-1731022>, zuletzt geprüft am 14.03.2024.

Die Bundesregierung (Hg.) (2020b): Die Bundesregierung informiert. Besprechung der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vom 22.03.2020. Archiv. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/archiv/besprechung-der-bundeskanzlerin-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-vom-22-03-2020-1733248>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Bundesregierung (Hg.) (2023a): Die Bundesregierung informiert. Corona: Was bis 7. April gilt. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/infektionsschutzgesetz-2068856>, zuletzt geprüft am 24.02.2023.

Die Bundesregierung (Hg.) (2023b): Die Bundesregierung informiert. "Die Pandemie wirkt noch lange nach". Archiv. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/mentale-gesundheit-2200880>, zuletzt geprüft am 26.08.2025.

Die Bundesregierung (2023c): Interministerielle Arbeitsgruppe „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“. Abschlussbericht. 8. Februar 2023. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Berlin, Bonn. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/214866/fbb00bcf0395b4450d1037616450cfb5/ima-abschlussbericht-gesundheitliche-auswirkungen-auf-kinder-und-jugendliche-durch-corona-data.pdf>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Bundesregierung (Hg.) (2025): Corona-Schutzmaßnahmen sind ausgelaufen. Infektionsschutzgesetz. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/archiv-bundesregierung/ende-corona-massnahmen-2068856>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Die Zeit Online (2023): "Sieben von zehn Kindern leiden unter psychischem Stress". Folgen der Corona-Pandemie. In: *Die Zeit Online*, 06.07.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesundheit/2023-07/corona-pandemie-folgen-psyche-kinder-jugendliche-kosten>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (Hg.) (2025): FamilienMonitor_Corona. Online verfügbar unter https://www.diw.de/de/diw_01.c.809410.de/familienmonitor_corona.html#c_diw_01.c.809394.de, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Dorfer, Tobias (2022): "Robert Koch-Institut: Jedes dritte Kleinkind ist derzeit neu erkältet". In: *Die Zeit Online*, 12.12.2022, o. S. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesundheit/2022-12/grippe-rki-kinder-krankheit>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

hamburg.de (2020): Allgemeinverfügung. Weitere Maßnahmen gegen das Coronavirus in Hamburg. 16. März 2020 Pressemitteilung. Hg. v. Freie und Hansestadt Hamburg. Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/coronavirus/pressemeldungen/13725970/2020-03-16-sk-allgemeinverfuegung-vom-16-maerz-2020/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

hamburg.de (2021): Ab 31. Mai 2021 voller Präsenzunterricht für alle. Hg. v. Freie und Hansestadt Hamburg. Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.hamburg.de/coronavirus/pressemeldungen/15087782/2021-05-26-praesenzunterricht-fuer-alle/>, zuletzt geprüft am 14.03.2024.

Infratest dimap – Infratest dimap Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung (Hg.) (2025): CoronaCOMPASS. Online verfügbar unter <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/coronacompass/coronacompass/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Loeb, Alexander (2023): "Junge Patienten mit Post-Covid in ihrem Alltag stark eingeschränkt!". In: *SWR Aktuell – Südwestrundfunk*, 08.12.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/post-covid-nach-corona-infektionssymptome-folgen-behandlung-edelsteinklinik-100.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

- Merkel, Angela** (2020): "Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Bundesländer angesichts der Corona-Epidemie in Deutschland". Vollständige Pressekonferenz der Bundeskanzlerin im Kanzleramt in Berlin vom 16. März 2020, 18.00 Uhr [Video]. Weitere Beteiligte: Die Bundesregierung und Ihr Programm (Hg.). Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=V3VHi4TNIOM>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Mühlfeld, Barbara** (2023): "Post Corona in der kinder- und jugendärztlichen Praxis". In: *Landesärztekammer Hessen*, 22.02.2023, o. S. Online verfügbar unter <https://www.laekh.de/heftarchiv/ausgabe/artikel/2023/maerz-2023/post-corona-in-der-kinder-und-jugendaerztlichen-praxis>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- NDR – Norddeutscher Rundfunk** (2021): "Corona-Chronologie: Die Ereignisse im Norden bis Herbst 2021". In: *NDR Online*, 16.09.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Corona-Chronologie-Die-Ereignisse-im-Norden-waehrend-der-Pandemie,coronachronologieindex100.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- NDR – Norddeutscher Rundfunk** (2022): "Corona-Blog: Hamburg hebt Testpflicht an Schulen auf". In: *NDR Online*, 10.05.2022, o. S. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Coronavirus-Blog-Die-Lage-am-Dienstag-10-Mai,coronaliveticker1754.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- News4teachers** (2021): "Hamburgs Schüler sollen ab Ende Mai wieder alle in Präsenz lernen". In: *News4teachers Das Bildungsmagazin*, 19.05.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.news4teachers.de/2021/05/hamburgs-schueler-sollen-ab-ende-mai-wieder-alle-in-praesenz-lernen/>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- RND – RedaktionsNetzwerk Deutschland** (2021): "Schulstart unter Pandemiebedingungen: Was in den 16 Bundesländern nach den Sommerferien gilt". In: *RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND)*, 06.09.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.rnd.de/politik/schulstart-2021-corona-regeln-nach-sommerferien-bundeslaender-uebersicht-DT2G4LRAHVEJ5MUAYV56TLJ5GY.html>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- Rothholz/Lisner, Maren** (2021/2025): *Haltlos – Zeiten einer Pandemie – Studien von Leere und Einsamkeit im verlassenen Raum* [Film]. Hamburg: Rothholz Filme. Online verfügbar unter <https://showreel.castforward.de/single/e08b97af8812604c0611218e0e9630eae71a1469>, zuletzt geprüft am 16.10.2025.

Thurau, Jens; Bosen, Ralf (2021): "Chronologie: Corona in Deutschland". In: *Deutsche Welle Online*, 23.06.2021, o. S. Online verfügbar unter <https://www.dw.com/de/chronologie-ausbreitung-des-coronavirus-in-deutschland/a-58003172>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Universität Bremen (Hg.) (2025): Medienethnologie und Visuelle Anthropologie in digitalen Zeiten. Online verfügbar unter <https://www.uni-bremen.de/kultur/profil/schwerpunkte/medienethnologie-und-visuelle-anthropologie-in-digitalen-zeiten>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Hamburg, den 16.10.2025

Unterschrift

